
Mannheimer Sicherheitsaudit 2020

Prof. Dr. Dieter Hermann

**Institut für Kriminologie
Universität Heidelberg**

Heidelberg 2021

Inhalt

Einführung.....	5
A. SICHERHEITSAUDIT	6
1. Einleitung und methodische Anmerkungen.....	6
1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention	6
1.2 Grundlagen	8
1.3 Evaluationen kommunaler Kriminalprävention	12
1.4 Untersuchungsdesign: Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität.....	18
1.5 Die Messung von Kriminalitätsfurcht	26
1.6 Die Messung von Incivilities.....	27
1.7 Die Messung von Sozialkapital.....	29
1.8 Die Messung von Werten	29
1.9 Die Messung der Normakzeptanz	32
1.10 Die Messung von Opferwerdungen	33
2. Wandel: Veränderungen in Deutschland, Baden-Württemberg und Mannheim.....	34
2.1 Veränderungen der Furcht in Deutschland.....	34
2.2 Veränderung der Kriminalitätsfurcht in Mannheim	35
2.3 Viktimisierungen	38
2.4 Incivilities.....	40
2.5 Lebensqualität	40
2.6 Sozialkapital.....	41
2.7 Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst.....	42
2.8 Veränderung der polizeilich registrierten Kriminalität – eine Evaluation der KKP in Mannheim	42
2.9 Fazit	44
3. Lokale Differenzierung: Der Vergleich zwischen Stadtbezirken Mannheims	45
3.1 Subjektive Beunruhigungsgründe.....	46
3.2 Kriminalitätsfurcht	47
3.3 Kriminalitätsbelastung.....	50
3.4 Incivilities.....	55
3.5 Lebensqualität	59
3.6 Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst	60
3.7 Sozialkapital und soziale Kompetenzen	63
4. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität.....	64
4.1 Kriminalitätsfurcht	64
4.2 Lebensqualität	68
5. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse	70
5.1 Alter, Geschlecht und Kriminalitätsfurcht.....	72
5.2 Werte und Kriminalitätsfurcht.....	75
5.3 Alter, Geschlecht und Opferwerdung	77
6. Perzeption und Bewertung kriminalpräventiver Maßnahmen in Mannheim.....	80
6.1 Vergleich aller Präventionsmaßnahmen.....	80
6.2 Videoüberwachung: Der „Mannheimer Weg“	82
7. Vorschläge der Befragten zur Steigerung der Lebensqualität und Beurteilungen über das Image der Stadt	86
8. Zusammenfassung und Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen	88
8.1 Veränderung der Sicherheitslage	88
8.2 Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Viktimisierungen – regionale Unterschiede.....	89
8.3 Determinanten von Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität	91
8.4 Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Viktimisierungen – Unterschiede zwischen Personengruppen	91

8.5 Kriminalpräventive Maßnahmen – Perzeption und Wirksamkeit.....	92
8.6 Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen	93
8.7 Fazit	95
B. Corona und Compliance	96
1. Einleitung	96
2. Forschungsstand	97
2.1 Untersuchungen zu Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätsfurcht	97
2.2 Untersuchungen zur Akzeptanz von Maßnahmen	98
2.3 Untersuchungen zu Bedingungen der Einhaltung der Corona-Regeln	98
2.4 Einstellungen zu Impfungen	101
3. Theoretische Basis	103
4. Corona in Mannheim.....	105
5. Operationalisierungen, Häufigkeitsverteilungen und Untersuchungen zur Messqualität	105
5.1 Demographische Merkmale.....	105
5.2 Compliance von Corona-Regeln	105
5.3 Akzeptanz der Corona-Schutzimpfung.....	106
5.4 Akzeptanz von Corona-Regeln.....	106
5.5 Akzeptanz von Rechtsnormen.....	106
5.6 Werte	107
5.7 Sozialkapital.....	109
5.8 Perzipierte Risikoeinschätzung	109
5.9 Einstellungen zu Corona.....	110
6. Ergebnisse	111
6.1 Deskription: Die perzipierte Wirksamkeit von Corona-Verhaltensregeln	112
6.2 Erklärung durch soziodemographische Merkmale	113
6.3 Erklärung durch Werte und Normen.....	114
6.4 Erklärung durch Sozialkapitalindikatoren	116
6.5 Erklärung durch die perzipierte Risikoeinschätzung:	116
6.6 Erklärung durch Einstellungen zu Corona	117
6.7 Kontrollrechnungen.....	117
7. Fazit, Handlungsempfehlungen.....	119
C. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt - ein Sicherheitsrisiko für die Betroffenen?	124
1. Einleitung	124
2. Begriffe.....	125
3. Forschungsstand	126
4. Theoretischer Hintergrund.....	132
5. Die Bedeutung sexueller Vielfalt und geschlechtlicher für Vorurteils kriminalität.....	134
6. Lokale und personale Variationen des Viktimisierungsrisikos	137
7. Reaktionen auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt	141
8. Folgen genderbasierter Viktimisierungen für die Kriminalitätsfurcht.....	144

9. Bedingungen der Kriminalitätsfurcht	146
10. Zusammenfassung und Präventionsvorschläge	146
Anhang	149
<i>Literatur</i>	149
<i>Fragebogen</i>	169

Einführung

Das Konzept der Kommunalen Kriminalprävention wird inzwischen von vielen Städten umgesetzt; allerdings stützen nach wie vor nur wenige Gemeinden ihre Präventionsmaßnahmen auf die Ergebnisse von Bevölkerungsbefragungen. In Mannheim hingegen basiert die Planung und Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen seit 2012 auf Bevölkerungsbefragungen. Im Jahr wurde 2020 die dritte Befragung zur subjektiven und objektiven Sicherheitslage in Mannheim durchgeführt. Das Ziel war, Ursachen von Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und niedriger Lebensqualität zu bestimmen und auf dieser Grundlage geeignete Präventionsmaßnahmen zu implementieren, wobei die Projekte auf Personengruppen und Stadtbezirke mit relativ hoher Kriminalitätsfurcht und niedriger Lebensqualität konzentriert sein sollen.

Die zunehmende Verflechtung von Sicherheitsfragen mit anderen Politikfeldern hat in der aktuellen Befragung eine Anpassung des Befragungsinstruments erfordert, sodass auch Themen wie die Akzeptanz und Sicherheit von LSBTI-Menschen sowie die Erklärung von Verletzungen der Corona-Regeln berücksichtigt wurden. Die Idee der kommunalen Kriminalprävention wurde in Mannheim weiterentwickelt: Von einer Sicherheitsstudie zu Instrument des Urban Governance. Das Gutachten umfasst somit drei Teile:

- Sicherheitsaudit
- Corona und Compliance
- Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – ein Sicherheitsrisiko für die Betroffenen?

A. SICHERHEITSAUDIT

1. Einleitung und methodische Anmerkungen

1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention

Nach heutigem Verständnis umfasst Kriminalprävention die Gesamtheit aller staatlichen und nichtstaatlichen Programme und Maßnahmen, die vorrangig darauf gerichtet sind, Kriminalität sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wie auch als individuelle Erfahrung zu verhindern, zu mindern oder in ihren Folgen gering zu halten. Dies bedeutet, dass Kriminalprävention nicht nur die Verhinderung von Kriminalität zum Ziel hat, sondern auch den Abbau unbegründeter Kriminalitätsfurcht. Dieses Verständnis von Kriminalprävention ist relativ jung. Erst seit den 1970er Jahren gibt es eine nennenswerte Anzahl einschlägiger Publikationen (O'Malley & Hutchinson 2007; Kerner 2018). Eine Erklärung dafür ist, dass es in dieser Zeit einen gesellschaftlichen Entwicklungssprung gab, der zur „Risikogesellschaft“ führte (Hughes 1998; O'Malley & Hutchinson 2007). Beck (1986) beschreibt diese Gesellschaftsform. Demnach produziert der Fortschritt moderner Industriegesellschaften neue und globale Risiken, denen sich keiner entziehen kann, angefangen von Umweltverschmutzung bis zu atomarer Bedrohung und Ressourcenknappheit. Dabei sind die Ursachen oft komplex und nicht eindeutig zuordenbar. Die negative Seite des Wachstums bedroht als kaum zu kontrollierendes Phänomen die westliche Gesellschaft. Kriminalprävention war und ist somit Ausdruck des gesellschaftlichen Versuchs der Risikominimierung, die durch den Wandel von der Moderne zur Postmoderne an Relevanz gewonnen hat.

Die Wichtigkeit von Kriminalprävention wird durch einen weiteren Aspekt gesellschaftlichen Wandels befördert, nämlich den Übergang von der Moderne zur Postmoderne, der zu einer hochgradig arbeitsteiligen und segmentär differenzierten Gesellschaft geführt hat (Mayntz 1997). Dieser Übergang ist gekennzeichnet durch die zunehmende Wichtigkeit von Pluralismus und der Unverbindlichkeit von Lebensentwürfen; dies hat zu Unsicherheiten in der Lebensplanung geführt (Beyme 1991; Kramer 2009). Diese

Umbruchsituation hat die Entstehung der kriminalpräventiven Idee gefördert, zumal Kriminalität und Kriminalitätsfurcht den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess behindern. Die ideale postmoderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Freiheit, Toleranz, Sicherheit, eine hohe Lebensqualität, hohes Sozialkapital, wirtschaftliche Prosperität und Bevölkerungswachstum. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht hingegen sind verbunden mit Unfreiheit, Intoleranz, Unsicherheit, einer niedrigen Lebensqualität, dem Abbau von Sozialkapital, dem Wegzug von Unternehmen sowie von Bürgerinnen und Bürgern. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht sind Risiken in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Kriminalprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ein zentraler Auftrag für den Staat ist es, für ein sicheres Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen (Heinz 2004, S. 2). Wenn Bürgerinnen und Bürger Rechte an die Gesellschaft abtreten und das Gewaltmonopol des Staates akzeptieren, ist dieser im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen, wobei unterschiedliche Ansätze entwickelt wurden. In den letzten Jahrzehnten wurde die lokale Ebene in die Kriminalprävention einbezogen. Man erhoffte sich von Kommunalen Kriminalprävention eine effektivere Kriminalitätsvorbeugung, die Kriminalität dort verhindert, wo sie entsteht (Steffen 2009, S. 74).

Der Ansatz einer gemeindebezogenen Kriminalprävention wurde bislang in verschiedenen Varianten umgesetzt. Während etliche Kommunen in den USA das Modell der "zero tolerance" zugrunde legten, wurden in Deutschland mit dem Abbau von Incivilities, der Verbesserung der Lebensqualität und der Erhöhung des Sozialkapitals eher kommunitaristische Elemente in den Vordergrund gestellt. Diese Variante der Kommunalen Kriminalprävention ist erfolversprechend, zumal die Entwicklung in Deutschland mit einer zunehmenden Professionalisierung einherging. So deuten beispielsweise Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention auf eine günstige Kriminalitätsentwicklung, eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht und eine positive Kosten-Nutzen-Relation hin, wenn das Konzept professionell umgesetzt wird (Hermann & Bubenitschek 2016; Wachter 2020).

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität in einer Gemeinde, sondern können auch das Verhalten und die kriminalpolitischen Einstellungen der Menschen sowie die wirtschaftliche Situation des Einzelhandels und unternehmerische Entscheidungen über die Standortwahl bei wirtschaftlichen Innovationen erheblich beeinflussen (Bussmann & Werle 2004). Es kommt darauf an, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Für eine bürgernahe Kommune, die auch der Wirtschaftsförderung eine hohe Priorität zukommen lässt, muss deshalb die Reduzierung von Kriminalität und der Abbau von Kriminalitätsfurcht ein zentrales Ziel sein. Gemeinden, die auf das wichtige Steuerungsinstrument „Kommunale Kriminalprävention“ verzichten, stehen in der Gefahr, als rückständig und bürgerfern etikettiert zu werden.

1.2 Grundlagen

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gibt es wohl kein populäreres kriminalpolitisches Konzept als das der Kommunalen Kriminalprävention. Fast alle deutschen Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren Gremien gebildet, die sich mit Kriminalprävention auf kommunaler Ebene befassen. Von einem geschlossenen und einheitlichen Konzept zu sprechen, wäre allerdings übertrieben. Unter Kommunaler Kriminalprävention werden lokale Bemühungen verstanden, um das Ausmaß der Kriminalität zu vermindern und das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, wobei die Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren und verantwortliche Träger eingebunden werden (Dölling, Hermann & Simsa 1995; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000). Für die organisatorische, konzeptuelle und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Projekte und Initiativen gibt es keine festen Regeln; die praktische Umsetzung soll sich an den individuellen Problemlagen der Kommunen orientieren. So gibt es in der Praxis der Kommunalen Kriminalprävention ganz erhebliche Unterschiede, so dass auch die kriminalpräventiven Effekte erheblich variieren dürften (Hermann & Laue 2004).

In Deutschland verlief die Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Stufen

(Hermann 2016a und b). Anfänglich wurde die Idee der Kommunalen Kriminalprävention pragmatisch umgesetzt. Meist mittels der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden kriminologische Lagebilder erstellt, die als Wissensgrundlage für die Konzeption kriminalpräventiver Maßnahmen genutzt wurde (Pohl-Laukamp 1996; Lübeck 2015; Hunsicker 2006). Das Problem kriminologischer Regionalanalysen auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik ist, dass sie lediglich auf Helfelddaten beruhen und die subjektive Seite der Kriminalität, nämlich Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühl, unberücksichtigt lassen. Dies kann durch Bevölkerungsbefragungen kompensiert werden – einige Gemeinden haben dies realisiert. Allerdings war durch unterschiedliche Stichproben und Operationalisierungen von Fragen ein Vergleich zwischen Kommunen nur bedingt möglich. Aus diesem Grund hat die Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg im Rahmen von Befragungen im Jahr 1994 in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten ein Erhebungsinstrument entwickelt, das die Themen der Kommunalen Kriminalprävention abdecken sollte und das auf seine Messqualität überprüft wurde (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). In einem nächsten Schritt wurden von einigen Gemeinden Ideen aus dem Qualitätsmanagement übernommen und es wurde ein Audit-Instrument der Kommunalen Kriminalprävention entwickelt (Hermann 2011 und 2014). Das Ziel war es, Prävention evidenzbasiert zu konzipieren und die Wirksamkeit von Maßnahmen zu optimieren.

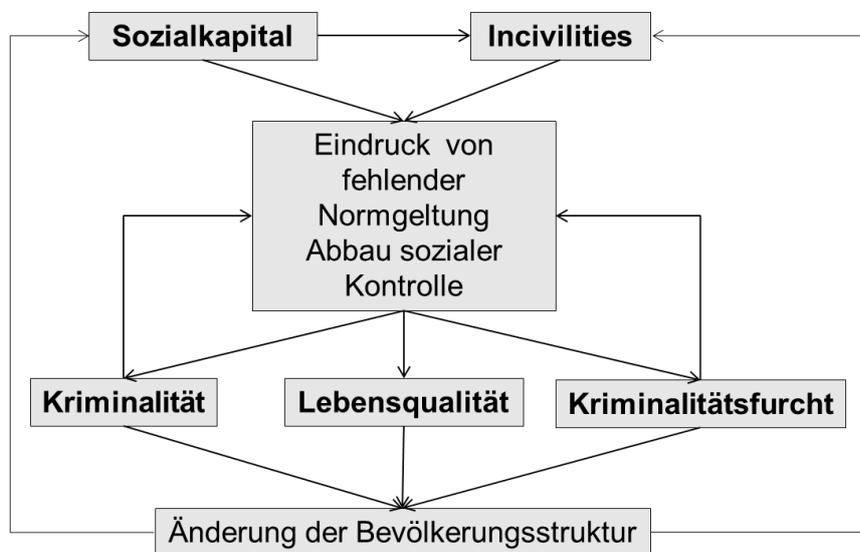
Diese Forderung wurde im Jahr 2003 in den Beccaria-Standards formuliert. Diese beschreiben den Prozess der Umsetzung Kommunalen Kriminalprävention in sieben Schritten: Problembeschreibung, Analyse der Entstehungsbedingungen, Festlegung der Präventionsziele, Projektziele und Zielgruppen, Festlegung der Maßnahmen für die Zielerreichung, Projektkonzeption und Projektdurchführung, Überprüfung von Umsetzung und Zielerreichung des Projekts (Evaluation) und Schlussfolgerungen sowie Dokumentation (Marks, Meyer und Linssen 2005; Meyer 2006; Meyer, Coester und Marks 2010). Im Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS) wurden diese Ideen übernommen, wobei die Evaluation nicht nur projektspezifisch erfolgt, sondern alle kriminalpräventiven Maßnahmen in einer Gemeinde umfassen soll (Her-

mann 2011). Dies wird durch eine regelmäßige Wiederholung von Bevölkerungsbefragungen und Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik erreicht; durch diese Art der Evaluation können auch Synergieeffekte von Projekten erfasst werden. HAKUS umfasst also eine systematische Längsschnittuntersuchung, mit der insbesondere festgestellt werden kann, ob Präventionsmaßnahmen und damit zusammenhängende Ergebnisse den Planungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen geeignet sind, die Zielvorgaben zu erreichen. Eine Untersuchung der Wirksamkeit aller Einzelprojekte in einer Gemeinde ist nur bedingt geeignet, den Gesamteffekt der Präventionsmaßnahmen zu erkennen, denn lokal begrenzte Projekte können übergreifende Wirkungen entfalten und Emergenzphänomene erzeugen. Zudem enthält HAKUS ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen sowie eine Zielgruppenanalyse. Durch die Differenzierung der Bevölkerung einer Kommune in soziale Milieus können Gruppierungen mit hoher Kriminalitätsfurcht und geringer Lebensqualität identifiziert werden, sodass Präventionsprojekte zielgerichtet angepasst und vermittelt werden können. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse ermöglicht zudem die Entwicklung von Marketingkonzepten für die Implementation von Präventionsmaßnahmen (Hermann 2006; Hermann 2014).

Die primären Ziele von HAKUS sind die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität und der Abbau von Incivilities. Die Verminderung der Kriminalitätsbelastung ist ein sekundäres Ziel. Unter 'Incivilities' versteht man subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung. Die Aussagen über Incivilities der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtbezirks sind somit subjektive Bewertungen seines Zustands. Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im Broken Windows-Ansatz beschrieben. Verlassene und verfallende Häuser, unentsorgter Müll und verwahrloste Häuser beispielsweise verunsichern die Bevölkerung, reduzieren die Lebensqualität, verursachen Furcht und signalisieren, dass Normen nur bedingt gültig sind. Als Folge davon ziehen sich die Menschen zurück, die soziale Kontrolle nimmt ab und die Kriminalitätsbelastung steigt. Diejenigen, die es sich leisten können, ziehen aus einem solchen Stadtbezirk weg, andere Personen hingegen, die solche Verhältnisse eher positiv bewerten und an sozialer Kontrolle weniger interessiert sind,

bevorzugen solche Stadtbezirke als Wohnort. Diese Fluktuation führt zu einer Verschlechterung der Situation des Stadtbezirks und somit zu einer Verschärfung der Problemlage in dem Viertel. Dies bedeutet, dass es eine Wechselbeziehung zwischen Incivilities, Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität, Kriminalität, Viktimisierungen und Bevölkerungsstruktur in einem Stadtbezirk gibt – ein Kreislauf, der ohne Eingreifen eskalieren würde. Diese Zusammenhänge sind Ergebnisse anderer Studien zur Kommunalen Kriminalprävention und somit empirisch überprüft (Hermann & Laue 2001; Hermann & Dölling 2001; Dölling & Hermann 2006; Lüdemann & Peter 2007). **Schaubild A1** beschreibt die skizzierten Beziehungen.

Schaubild A1: Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität – Beziehungen nach theoretischen und empirischen Studien



HAKUS greift gezielt in diesen Kreislauf durch die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität, den Abbau von Incivilities und die Erhöhung des Sozialkapitals ein; dies führt mittel- und langfristig zu einem Abbau der Kriminalitätsbelastung. Insgesamt gesehen ist HAKUS ein ursachenorientierter, theoretisch fundierter und empirisch untermauerter Präventionsansatz für Kommunen, ein Evaluationsinstrument sowie ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen. Das Mannheimer Sicherheitsaudit basiert auf diesem Konzept.

1.3 Evaluationen kommunaler Kriminalprävention

Die **Evaluationen** von Kommunaler Kriminalprävention sind mit dem Problem konfrontiert, dass diese in der Regel eine Vielzahl von einzelnen Präventionsprojekten umfasst und die Kombination der Projekte städtespezifisch variiert. Es gibt kein Standardrepertoire an Präventionsmaßnahmen für die Kriminalprävention in Kommunen. Eine Evaluation der Gesamtheit kriminalpräventiver Maßnahmen auf kommunaler Ebene ist bislang nicht flächendeckend erfolgt (Bubenitschek; Greulich & Wege/2014).

Zur Evaluation von einzelnen isolierten Präventionsmaßnahmen liegen zahlreiche Studien vor, zur Evaluation verknüpfter Präventionsmaßnahmen wie in der kommunalen Kriminalprävention hingegen nicht. Trotzdem kann Kommunale Kriminalprävention evaluiert werden. In den theoretischen Grundlagen der kommunalen Kriminalprävention wird postuliert, dass Incivilities und Sozialkapital einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben – dies kann überprüft werden. Zudem kann man die in Schaubild A1 dargestellten Wechselbeziehungen zwischen Incivilities, Sozialkapital, Kriminalitätsfurcht, Kriminalität und Lebensqualität prüfen. Außerdem ist es möglich, die Entwicklung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht von Kommunen mit kommunaler Kriminalprävention mit Regionen zu vergleichen, die in dieser Hinsicht weniger aktiv sind. Dabei wird allerdings nicht die kommunale Kriminalprävention an sich evaluiert, sondern ihre regional spezifische Ausgestaltung. Der letztgenannte Ansatz hat den Vorteil, dass die Gesamtheit der kriminalpräventiven Maßnahmen geprüft wird; dadurch werden auch Synergieeffekte von Präventionsmaßnahmen berücksichtigt.

Der Einfluss von **Incivilities** auf die Kriminalitätsfurcht wurde mehrfach überprüft. In nahezu allen Studien war diese Beziehung signifikant: Je ausgeprägter die von Personen perzipierten Probleme sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. LaGrange und andere listen dazu 12 Studien auf, die sich auf den englischsprachigen Raum beziehen. Auch die Studie von LaGrange selbst kommt zu diesem Ergebnis. Anhand einer Bevölkerungsbefragung von erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern der USA kommen sie zu dem Ergebnis, dass Incivilities die kognitive Kriminalitätsfurcht beeinflussen und diese das perzipierte Bedrohungsgefühl durch Kriminalität (LaGrange;

Ferraro & Supancic 1992).

Die Untersuchungen in Deutschland bestätigen weitgehend diesen Befund. Eine Analyse der Befragungsdaten von Einwohnerinnen und Einwohnern Bielefelds, die 18 Jahre und älter waren, führte zu dem Ergebnis, dass Incivilities eine signifikante, wenn auch insgesamt eher schwache Bedeutung für die Entstehung von affektiver Kriminalitätsfurcht haben. Auch die konative und kognitive Kriminalitätsfurcht wurde von Incivilities tangiert (Hohage 2004). In einer Untersuchung mit 3.612 Hamburger Bürgerinnen und Bürgern wurde ein Einfluss von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht gefunden, sowohl auf der Individual- als auch auf der Ebene der Stadtteile (Häfele 2013a und b; Lüdemann 2006). Dies trifft auch auf Studien in Mannheim und Karlsruhe zu (Hermann 2018 und 2019).

Die meisten Studien zu dieser Thematik basieren auf Querschnittsdaten. Damit kann die Frage nach der Kausalrichtung nicht beantwortet werden: Beeinflussen Incivilities die Kriminalitätsfurcht oder ist das Auftreten von Incivilities von der Kriminalitätsfurcht abhängig. Robinson und andere haben eine Längsschnittstudie zu dieser Frage durchgeführt (Robinson; Lawton; Taylor & Perkins 2003). Die beiden Befragungswellen wurden 1987 und 1988 im Abstand von 12 Monaten in Baltimore durchgeführt. Die Fallzahlen betragen 412 in der ersten und 336 in der zweiten Welle. Dabei zeigte sich, dass die Analysen sowohl bei gleichzeitiger Erfassung von Incivilities und Kriminalitätsfurcht als auch bei einer Messung von Incivilities in Welle 1 und Kriminalitätsfurcht in Welle 2 zu signifikanten Effektschätzungen führten. Diese Effekte konnten mittels einer Mehrebenenanalyse für die Individual- und Aggregatebene nachgewiesen werden; die Hypothese, dass Incivilities die Kriminalitätsfurcht beeinflussen, wurde somit bestätigt. Bemerkenswert ist, dass der zeitversetzte Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht bestehen bleibt, wenn in dem Modell die Kriminalitätsfurcht in der ersten Befragungswelle zusätzlich als unabhängige Variable berücksichtigt wird. Dies bedeutet, dass der Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht unabhängig vom Ausgangsniveau der Kriminalitätsfurcht ist.

Ein weiterer Ansatzpunkt der Kommunalen Kriminalprävention ist die Förderung von

Sozialkapital. Erschwerend bei der Behandlung dieses Themas ist, dass der Begriff unterschiedlich definiert wird (Steffen 2009). Für Bourdieu ist Sozialkapital eine von drei Kapitalarten, nämlich ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Das ökonomische Kapital umfasst insbesondere Einkommen und Eigentum, das kulturelle Kapital Bildung, Wissen und den Besitz an Kulturgütern und das soziale Kapital zwischenmenschliche Beziehungen und die Einbindung in soziale Netzwerke (Bourdieu 1983, 2003). An diese Definition knüpft Jacobs (1993) an. Unter „Sozialkapital“ versteht sie soziale Netzwerke in Stadtvierteln. Monofunktionale Stadtviertel wie reine Wohn- oder Arbeitsviertel verfügen, im Vergleich zu Stadtteilen, die von Mannigfaltigkeit (diversity) geprägt sind, über weniger Sozialkapital – dadurch ist der Grad sozialer Kontrolle geringer und folglich die Kriminalitätsrate größer.

Die bekannteste Definition des Sozialkapitals stammt von Putnam (2000). Er versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerlichen ehrenamtlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft.

Der heuristische Charakter dieser Definition wurde problematisiert (Steffen 2009, S. 52f.). Durch eine Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Ebenen kann dem Einwand begegnet werden. So kann man zwischen dem Sozialkapital einer Gesellschaft und dem Sozialkapital eines Individuums unterscheiden. Zum Sozialkapital einer Gesellschaft gehört das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Institutionen und in die Gültigkeit gesellschaftlicher Normen, zum Sozialkapital eines Individuums gehören soziale Kontakte und die Einbindung in Netzwerke (Hermann 2009).

In einer empirischen Studie mit Daten über die Staaten der USA kann Putnam (2000) eine enge Beziehung zwischen der Ausstattung an Sozialkapital und der Kriminalitätsrate belegen. Salmi und Kivivuori (2006) bestätigen in einer Untersuchung, dass das Sozialkapital einen Effekt auf Jugendkriminalität hat. Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht liefern die Studien von Mosconi

und Padovan (2004), Dölling und Hermann (2006) sowie Hermann (2009). Mosconi und Padovan (2004) haben 604 Einwohnerinnen und Einwohner aus drei Stadtteilen Paduas befragt. Diese unterscheiden sich deutlich im Grad des Vertrauens in Institutionen und in der Kriminalitätsfurcht. Je größer der Mangel an Vertrauen in (kommunale) Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Furchtniveau. Dölling und Hermann haben mit den Daten des European Social Survey die Hypothese geprüft, dass Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht in einer Beziehung stehen (Dölling/Hermann 2006; Hermann 2006). Der European Social Survey besteht aus Bevölkerungsbefragungen in zahlreichen Ländern Europas. In jedem Land wurden zufällig ausgewählte Personen, die mindestens 14 Jahre alt waren, befragt, insgesamt mehr als 42.000 (www.europeansocialsurvey.org/archive). Für die Analyse wurden zur Messung des Sozialkapitals einer Gesellschaft nur Fragen zum Vertrauen in Institutionen berücksichtigt. Die Kriminalitätsfurcht wurde durch die Frage nach dem Grad des Unsicherheitsgefühls erfasst, wenn jemand nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in der eigenen Wohngegend unterwegs ist. Die Analyse erfolgt nicht auf der Individualebene, sondern auf der gesellschaftlichen Ebene. Dazu wurden die arithmetischen Mittelwerte der Antworten der Befragten für jedes Land bestimmt; die aggregierten Daten sind dann die Grundlage für die Analysen. Die Korrelation (Pearson) zwischen dem Vertrauen in die Polizei und dem Furchtniveau beträgt -0,63. In Bezug auf das Vertrauen zum Rechtssystem liegt der Korrelationskoeffizient bei -0,70. Je größer das Vertrauen in diese Institutionen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht. Beide Effektschätzungen sind signifikant.

Oberwittler hat in einer komplexen Untersuchung Querschnittsdaten zu 61 regionalen Einheiten in deutschen Kommunen, wobei diese Einheiten in der Regel aus mehreren Stadtteilen bestanden, mittels einer Befragung von Schülerinnen und Schülern, einer Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner sowie Volkszählungs- und Verwaltungsdaten der Stadtteile erhoben. Ein Ergebnis war, dass die Wahrscheinlichkeit schwerer Straftaten durch das Sozialkapital in den Stadtteilen verringert wird (Oberwittler 2003 und 2004).

Alle Untersuchungen fanden somit eine Beziehung zwischen dem Grad des Vertrauens in Institutionen und der Kriminalitätsbelastung sowie Kriminalitätsfurcht: Je größer der Mangel an Vertrauen in Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das das Niveau von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. Das Sozialkapital ist ein Schutzfaktor, der Sicherheit auch in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsbelastung und Kriminalitätsfurcht bei (Steffen 2009). Die Studie von Lüdemann und anderen, eine Bevölkerungsbefragung in Hamburg mit über 3.600 Befragten, hingegen hat zu ambivalenten Ergebnissen geführt (Lüdemann 2005; Lüdemann/Peter 2007). Einerseits reduziert das Vertrauen zu Nachbarn das Viktimisierungsrisiko, andererseits haben die Häufigkeit von Nachbarschaftskontakten und das generelle Sozialkapital den gegenteiligen Effekt. Möglicherweise ist dieser erklärungsbedürftige Befund durch die simultane Berücksichtigung dieser drei Merkmale in einem multivariaten Modell zu erklären. Interpretiert man die drei Merkmale als Indikatoren einer einzigen latenten Variable, führt die gleichzeitige Berücksichtigung in einem Modell zu schwer interpretierbaren Ergebnissen.

Mittels der Daten einer Bevölkerungsbefragung in Mannheim aus dem Jahr 2012 konnte der Einfluss von **Incivilties und Sozialkapital** auf die Kriminalitätsfurcht bestimmt werden (Hermann 2013a). Dabei wurden zwei Arten von Incivilties unterschieden. Einerseits Incivilties, die sich auf den zwischenmenschlichen Bereich beziehen, beispielsweise negative stereotype Ansichten über Migranten oder Jugendliche, andererseits Incivilties, die sich auf den Straßenverkehr beziehen, beispielsweise rücksichtslose Autofahrer. Nach der Analyse mit diesen Daten wirkt sich das Sozialkapital nicht direkt auf die Kriminalitätsfurcht aus, sondern auf eine Mediatorvariable, die sozialen Incivilties. Je größer das Sozialkapital einer Person ist, desto eher werden soziale Incivilties nicht negativ bewertet. Personen mit hohem Sozialkapital beurteilen somit dieselbe Situation anders als Personen mit niedrigem Sozialkapital. Je ausgeprägter Incivilties im sozialen Bereich sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. Dieses Ergebnis spricht für eine Kausalkette vom Sozialkapital über soziale Incivilties auf die Kriminalitätsfurcht. Incivilties im Straßenverkehr wirken sich unabhängig vom Sozialkapital auf die Kriminalitätsfurcht aus. Das Sozialkapital ist somit ein protektiver

Faktor, der den Einfluss von sozialen Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht abschwächt.

Die **Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention als Gesamtpaket** beschränken sich auf regionale Analysen. Eine Studie befasst sich mit dem Vergleich zwischen Regionen in Baden-Württemberg. Heidelberg und der Rhein-Neckar-Kreis haben intensiv Kommunale Kriminalprävention betrieben und Präventionsangebote an den Bedingungen für Kriminalitätsfurcht ausgerichtet. Diese Region wird mit dem gesamten Bundesland verglichen (Hermann 2009; Hermann/Bubenitschek 2016). Diese Gegenüberstellung ist durch die Überschneidung nicht trennscharf, aber die Methode führt keinesfalls zu einer Überschätzung der Effekte von Kommunalen Kriminalprävention, wenn sie nach dem in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis praktizierten Präventionskonzept umgesetzt wird. Bei diesem Vergleich zeigen sich deutliche Unterschiede in der Entwicklung der polizeilich registrierten Gewalt- und Straßensriminalität. Während die Häufigkeitsziffer für Gewaltkriminalität in Baden-Württemberg zwischen 1998 und 2013 gestiegen ist, ist sie für den Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg gefallen. Die Häufigkeitsziffer für Straßensriminalität ist in beiden Regionen gefallen, aber im Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg deutlich stärker als in Baden-Württemberg. Der Unterschied lässt sich quantitativ abschätzen. Wenn die Kriminalitätsentwicklung im Rhein-Neckar-Kreis und in Heidelberg genau parallel zur Entwicklung in Baden-Württemberg verlaufen wäre, und wenn die Kriminalitätsbelastung in beiden Regionen im Jahr 1998 identisch gewesen wäre, wären in Heidelberg im Durchschnitt pro Jahr 20 Gewaltdelikte und 317 Delikte der Straßensriminalität mehr verübt worden. Für den Rhein-Neckar-Kreis liegen die entsprechenden Zahlen bei 118 und 788. Zudem verlief die Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Heidelberg und im Rhein-Neckar vergleichsweise positiv. In Heidelberg ist der prozentuale Anteil an Personen, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden, von 30 Prozent im Jahr 1998 auf 12 Prozent im Jahr 2009 gesunken. Mit anderen Indikatoren der Kriminalitätsfurcht kann dieser Trend bestätigt werden. Analysen mit anderen Kommunen des Rhein-Neckar-Kreises bestätigen dieses Ergebnis.

Wachter (2020) hat für 10 Städte in Baden-Württemberg, die Kommunale Kriminalprävention betreiben, die Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung

der polizeilich registrierten Kriminalität in Verbindung gebracht. Der Untersuchungszeitraum war von 1996 bis 2015. Für die Studie wurden solche Städte ausgewählt, die mindestens zwei Bevölkerungsbefragungen zur subjektiven und objektiven Sicherheitslage durchgeführt haben. Dieses Kriterium war erforderlich, weil auch die regionale Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Verbindung gebracht wurde. Durch diese positive Auswahl der Kommunen werden Effekte der Kommunalen Kriminalprävention tendenziell unterschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa in jeder zweiten der berücksichtigten Städte die Anzahl der Präventionsprojekte zu einer signifikanten Reduzierung der Kriminalitätsbelastung geführt hat, sowohl in Bezug auf die Gewaltkriminalität und Straßenkriminalität als auch für die Gesamtkriminalität. Je größer die Anzahl der Präventionsprojekte war, desto günstiger war die Kriminalitätsentwicklung. Dabei waren insbesondere solche Städte erfolgreich, die im Vergleich zur Einwohnerzahl relativ viele Maßnahmen der Kommunalen Kriminalprävention praktizierten – das sind insbesondere kleinere Gemeinden – und aus den Ergebnissen von Sicherheitsaudits Präventionsmaßnahmen abgeleitet haben (Hermann 2014).

Insgesamt gesehen scheint der Ansatz der Kommunalen Kriminalprävention ein erfolgversprechendes Modell zu sein, vorausgesetzt die implementierten Maßnahmen sind rational begründet und die eingesetzten Präventionsprojekte wurden positiv evaluiert.

1.4 Untersuchungsdesign: Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität

Konzeption, Durchführung und Rücklauf

Die Mannheimer Sicherheitsbefragung wird regelmäßig wiederholt. Die Erstbefragung fand zu Beginn des Jahres 2012 statt, im November und Dezember 2016 wurde die zweite und zwischen Juli und September 2020 die dritte Sicherheitsbefragung durchgeführt. Der zeitliche Abstand zwischen den Befragungen war etwa vier Jahre. Die Befragungen 2012 und 2016 wurden schriftlich durchgeführt. Der ausgefüllte Fragebogen konnte kostenfrei an die Stadtverwaltung zurückgeschickt werden. Etwa zwei Wochen nach Versendung der Fragebögen wurde an alle Befragten ein Dankes-

und Erinnerungsschreiben verschickt. Die dritte Sicherheitsbefragung wurde sowohl als schriftliche Erhebung als auch als Online-Befragung durchgeführt. Zukünftig sollen die Daten der Untersuchung mittels einer Online-Befragung durchgeführt werden, damit die Daten schneller ausgewertet werden können. Damit die Ergebnisse der Mannheimer Sicherheitsbefragungen vergleichbar bleiben, wurde die aktuelle Befragung in schriftlicher Form und als Online-Befragung durchgeführt.

Internet-basierte Befragungen haben den Vorteil vergleichsweise kurzer Feldzeiten. Die Antworten werden unmittelbar gespeichert, sodass keine separate Datenerfassung erforderlich ist. Zudem sind die Erhebungskosten geringer. Befragungen über das Internet haben allerdings ein größeres Repräsentativitätsproblem als andere Erhebungsmethoden. Aufgrund ungleicher Verteilungen von Internetzugängen und von Kompetenzunterschieden ist die Herstellung repräsentativer Stichproben bei Internetbefragungen ein größeres Problem als bei anderen Erhebungen (Bandilla 2015). Bei einem Vergleich einer parallel durchgeführten schriftlichen und Web-basierten Befragung zeigte sich deutliche Unterschiede in der Altersverteilung, dem Bildungsstand und dem Berufsstand (Ott, Swiaczny & Höhn 2002).

Die Grundgesamtheit der Sicherheitsbefragung im Jahr 2012 waren die im Einwohnermelderegister erfassten Bewohnerinnen und Bewohner Mannheims. Daraus wurde eine zufällige Stichprobe von 6.500, Personen zwischen 14 bis 70 Jahren gezogen. An der Befragung haben 1.908 Personen teilgenommen. Die Rücklaufquote betrug 29%. Die Anzahl nicht zustellbarer Fragebögen war vernachlässigbar klein.

Die Befragung im Jahr 2016 richtete sich an Bewohnerinnen und Bewohner Mannheims, die mindestens 14 Jahre alt waren - auf eine Altersobergrenze wurde verzichtet. Der schriftliche Fragebogen wurde an 9.998 zufällig ausgewählte Personen verteilt. Die Auswahl erfolgte wieder anhand der Daten des Einwohnermelderegisters. An der Wiederholungsbefragung haben 3.272 Personen teilgenommen. 800 Fragebögen waren nicht zustellbar. Der Grund für den hohen Anteil an nicht zustellbaren Fragebögen liegt vermutlich an nicht registrierten Umzügen der Einwohner. Bei einer Stichprobe von 100 der nicht zustellbaren Briefe wurde geprüft, ob die Adressaten wirklich

nicht unter der angegebenen Adresse zu erreichen sind. Zudem wurde noch nach einem Telefonkontakt gesucht. Beide Suchstrategien waren nahezu erfolglos – das heißt, die Personen wohnten nicht mehr unter der angegebenen Adresse. Nahezu 2/3 der 100 ausgewählten Personen haben offensichtlich ausländische Namen. Berücksichtigt man die nicht zustellbaren Fragebögen, ergab sich eine Rücklaufquote von 36 Prozent.

Die Grundgesamtheit für die Befragungen im Jahr 2020 waren wieder die Bewohnerinnen und Bewohner Mannheims mit einem Mindestalter von 14 Jahren. Aus dieser Grundgesamtheit wurden gleichzeitig zwei Zufallsstichproben gezogen, eine Stichprobe von 15.000 Fällen für die Online-Befragung und eine Stichprobe von 10.000 Fällen für die schriftliche Befragung. Diese erhielten ein Anschreiben mit der Bitte, den beiliegenden Fragebogen auszufüllen. Er konnte kostenfrei an die Stadtverwaltung zurückgeschickt werden. Die ausgewählten Personen für die Online-Befragung erhielten ein Schreiben mit den Zugangsdaten. Die Durchführung der Erhebung lag in den Händen von *aproxima*, einer kommerziellen Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung. Nicht zustellbar waren 1.360 von 15.000 und 719 von 10.000 verschickten Briefen. Es wurde kein Erinnerungsschreiben verschickt. An der Online-Befragung haben 2.179 und an der schriftlichen Befragung 3.035 Personen teilgenommen. Somit basiert die Analyse auf 5.214 Personen. Der Rücklauf für die Online-Befragung lag bei 16 Prozent und für die schriftliche Befragung bei 33 Prozent.

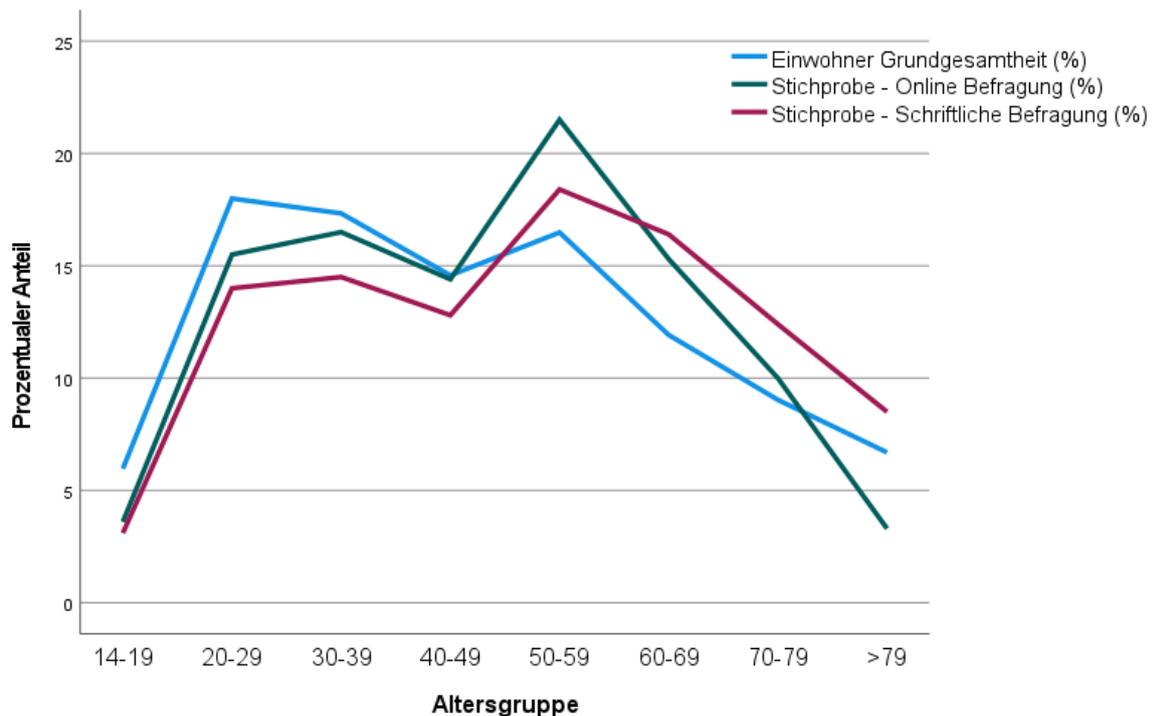
Repräsentativität

Nach den Angaben des Einwohnermeldeamts waren Mitte 2020 genau die Hälfte der mindestens 14 Jahre alten Einwohner Mannheims weiblich beziehungsweise männlich. In der realisierten Online-Stichprobe waren 48,9 Prozent männlich und 50,9 Prozent weiblich; 0,2 Prozent gaben divers als Geschlecht an. Das 95-Prozent-Konfidenzintervall beträgt für jeden Prozentwert $\pm 2,1$ Prozent. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent liegt beispielsweise der Schätzwert für den Anteil von Männern zwischen 46,8 und 51,0 Prozent. Der Wert für die Grundgesamtheit liegt in diesem Intervall; der Unterschied in der Geschlechterverteilung zwischen Grundgesamtheit und Online-Stichprobe ist somit nicht signifikant.

In der Stichprobe für die realisierte schriftliche Befragung waren 44,8 Prozent männlich und 55,0 Prozent weiblich; 0,2 Prozent gaben divers als Geschlecht an. Das 95-Prozent-Konfidenzintervall beträgt für jeden Prozentwert 1,8 Prozent. Der Unterschied in der Geschlechterverteilung zwischen Grundgesamtheit und Online-Stichprobe ist somit signifikant: Frauen sind über- und Männer unterrepräsentiert

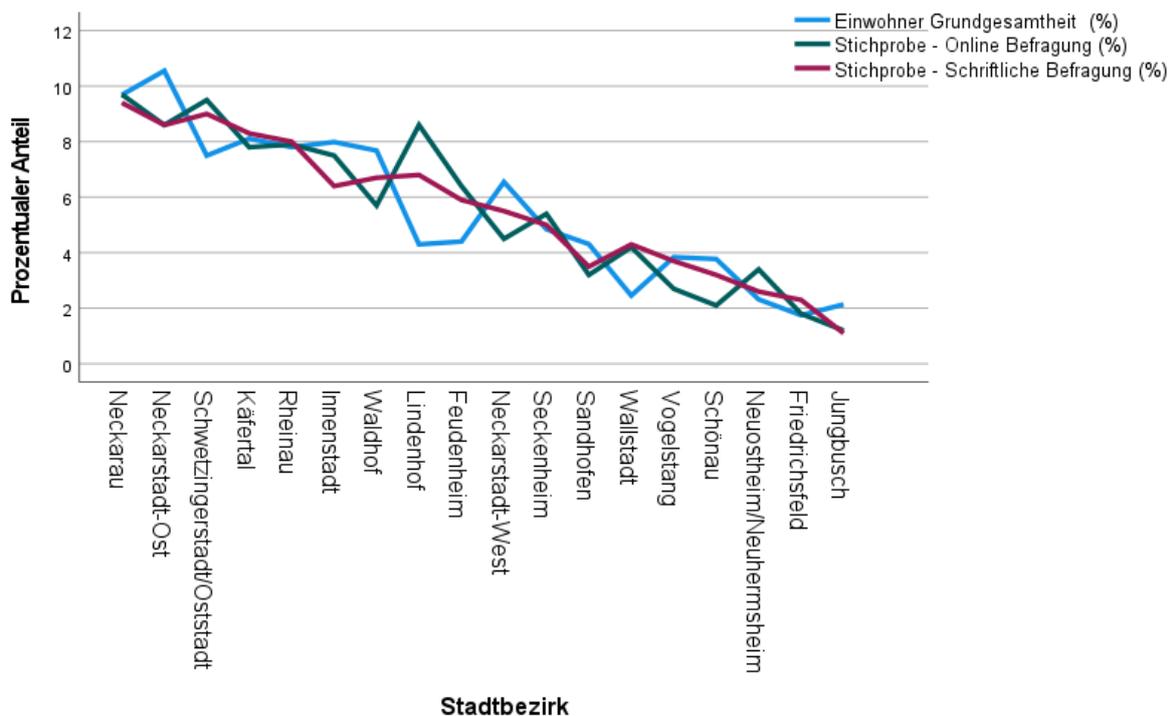
Auch in der Altersverteilung in Stichprobe und Grundgesamtheit gibt es geringe Unterschiede zwischen Stichproben und Grundgesamtheit. In **Schaubild A2** ist die Altersverteilung in Grundgesamtheit und Stichproben gegenübergestellt. Demnach sind Befragte unter 50 Jahren in den Stichproben etwas unter- und Befragte zwischen 50 und 80 Jahren überrepräsentiert. Befragte über 80 Jahren sind in der schriftlichen Befragung über- und in der Online-Befragung unterrepräsentiert.

Schaubild A2: Altersverteilung (Prozentwerte) in Grundgesamtheit und Stichproben



Die Verteilung der Einwohner Mannheims ab 14 Jahren auf die Stadtbezirke in Grundgesamtheit und Stichproben ist in **Schaubild A3** dargestellt. Die Unterschiede zwischen den Stichproben und der Grundgesamtheit sind nach einer Wahrscheinlichkeitsabschätzung nicht durch Zufall bedingte Variationen bei der Stichprobenziehung entstanden. Besonders deutlich ist der Unterschied im Stadtteil Lindenhof. Nach den Angaben des Einwohnermeldeamtes wohnten 4,3 Prozent der mindestens 14-jährigen Bürgerinnen und Bürger Mannheims im Stadtbezirk Lindenhof. Bei der schriftlichen Befragung wohnten 6,8 Prozent in diesem Stadtbezirk. Das Konfidenzintervall liegt bei $\pm 0,9$. Nach der Online-Befragung liegen die Werte bei $8,6 \pm 1,2$ Prozent. In beiden Fällen liegt der Wert der Grundgesamtheit außerhalb des Konfidenzintervalls. Der Stadtbezirk Lindenhof ist somit in beiden Befragungen überrepräsentiert.

Schaubild A3: Prozentuale Anteile der Einwohner Mannheims in den Stadtbezirken – ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit und Stichproben



Insgesamt gesehen ist die Stichprobe geringfügig verzerrt. Bei regionalen und gruppenspezifischen Vergleichen und bei einem Vergleich mit vorangegangenen Befragungen ist jedoch keine Verzerrung der Ergebnisse zu erwarten, denn die hier vorliegenden Verzerrungen findet man in nahezu allen Erhebungen zu der Thematik. Somit werden bei diesen Analysen die Fehler, die durch Abweichungen von der Repräsentativität entstehen, kompensiert.

Bei dem Vergleich der aktuellen Befragung mit früheren Erhebungen werden nur die Daten der schriftlichen Befragung berücksichtigt, um nicht durch die Änderung bei der Erhebungsmethode Fehler zu produzieren. Bei den Analysen zur aktuellen Befragung werden die Daten der schriftlichen Befragung und der Internetbefragung verwendet. Die oben dargestellten Schaubilder zeigen, dass diese Methoden zu unterschiedlichen Abweichungen von der Repräsentativität führen. Um dies zu kompensieren, werden die Daten gewichtet.

Gewichtung

Die Gewichtung erfolgte nach Geschlecht, Alter und Stadtbezirk. Dazu wurden die Häufigkeiten dieser Merkmale in der schriftlichen Befragung sowie in der Online-Erhebung mit der Verteilung in der Grundgesamtheit in Beziehung gesetzt. Jede dieser Gewichtungen erfolgte für die schriftliche Befragung und Online-Erhebung getrennt. Das Gesamtgewicht ist das Produkt der Einzelgewichte zu Geschlecht, Alter und Stadtbezirk (Rösch 1994). Bei einer fehlenden Angabe bei mindestens einem Gewichtsmerkmal wird das Gesamtgewicht auf 1 gesetzt. Dadurch erhält man eine optimale Anpassung an die Grundgesamtheit. Die gewichteten Daten spiegeln die Verteilungen in der Grundgesamtheit nahezu perfekt wider (**Schaubilder A4 und A5**). Durch die Gewichtung ändert sich die Fallzahl nicht; die Analysen basierten auf 5.214 Fällen.

Schaubild A4: Prozentuale Anteile der Einwohner Mannheims in den Stadtbezirken – ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit und gewichteten Daten aus der Online-Befragung und der schriftlichen Befragung

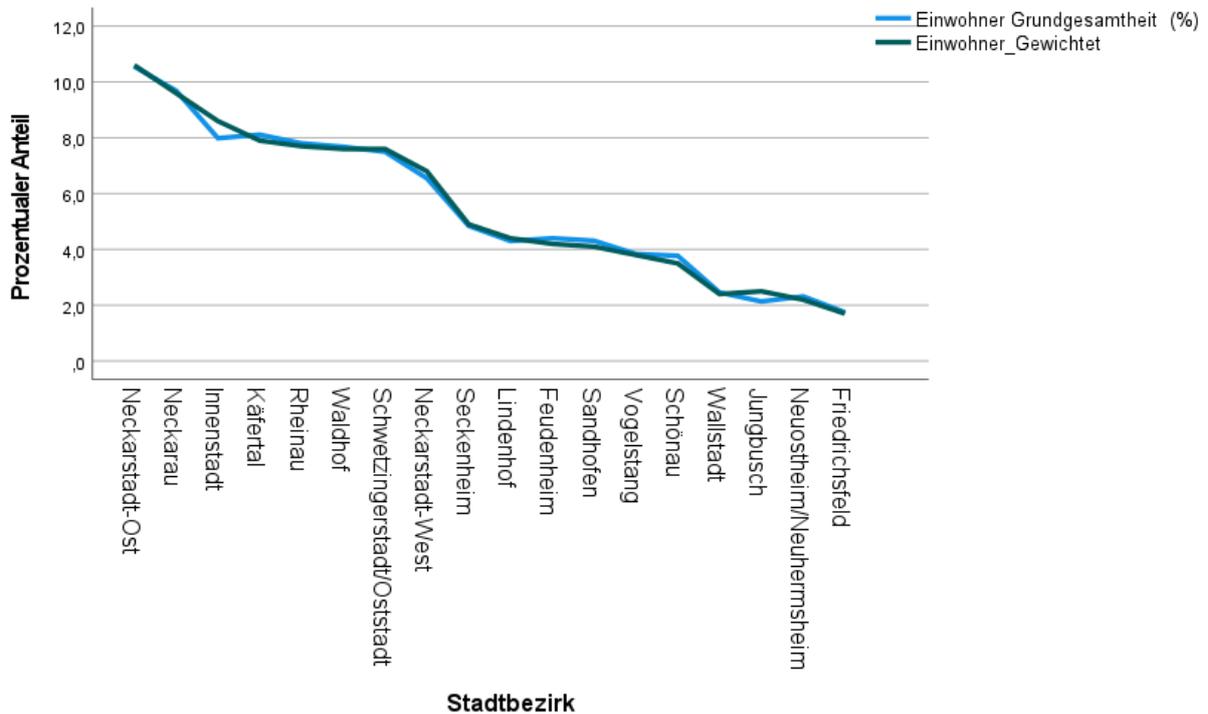
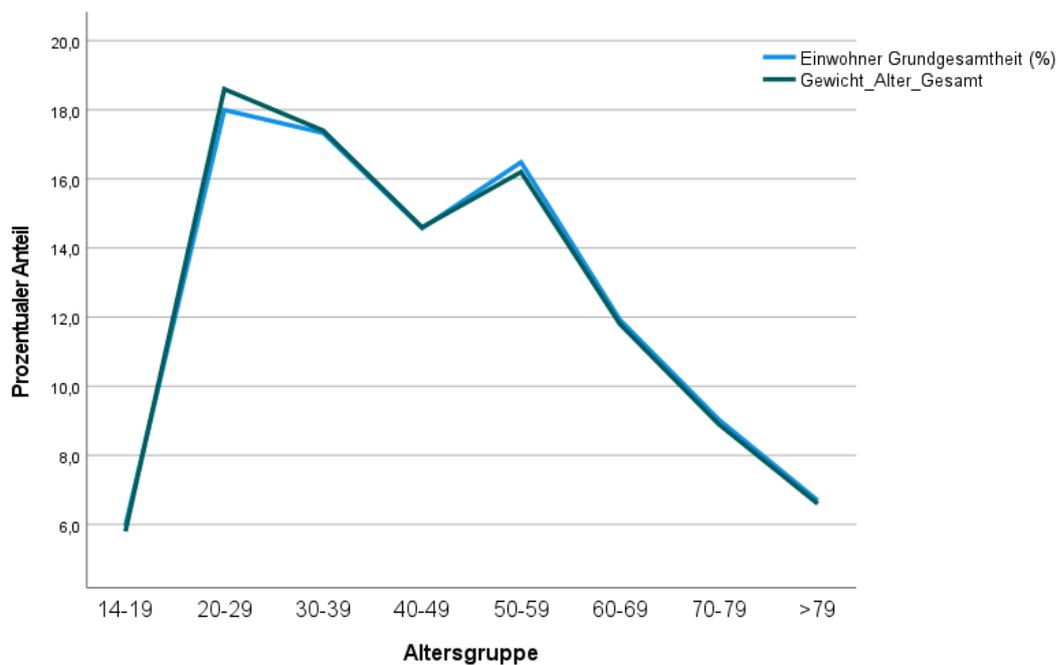


Schaubild A5: Prozentuale Anteile der Einwohner Mannheims nach Altersgruppen – ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit und gewichteten Daten aus der Online-Befragung und der schriftlichen Befragung



Gewichtungen können zu einer Verzerrung von Signifikanzschätzungen führen (Kiesel 2019). Bei diesem Datensatz ist diese Verzerrung vernachlässigbar. Dies belegt ein Test. Dazu wurden mit dem gewichteten und dem ungewichteten Datensatz jeweils 106 bivariate Statistiken mittels multipler Regressionen bestimmt und diese verglichen. Die Korrelation der standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten mit dem gewichteten und dem ungewichteten Datensatz beträgt 0,99, die Korrelation der t-Werte liegt ebenfalls bei 0,99. Bei zwei der 106 Effektschätzungen führt die Schätzung der Irrtumswahrscheinlichkeit zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einmal ist ein Regressionskoeffizient mit den Daten des ungewichteten Datensatzes signifikant auf dem 1 %-Niveau, während dies für die ungewichteten Daten nicht zutrifft, in einem zweiten Fall ist es genau umgekehrt. Diese Ergebnisse sprechen für eine minimale Verzerrung durch die Gewichtung.

Eine weitere Möglichkeit der **Verzerrung der Daten** besteht in Ereignissen, die während der Befragung auftraten. Am 15. Juli wurde gegen 20:10 Uhr in der Neckarstadt-West ein 27-jähriger Mann tunesischer Herkunft „aus nichtigem Anlass“ getötet, so die Meldung in der Tagespresse. Gegen zwei tatverdächtige Tunesier wurden Haftbefehle erlassen. Diese Tat ereignete sich während der Online-Befragung. Dies könnte zu einem Anstieg der Kriminalitätsfurcht geführt haben. Bei der Online-Befragung wird der Befragungszeitpunkt dokumentiert, somit kann geprüft werden, ob sich nach dem Tatzeitpunkt die Kriminalitätsfurcht verändert hat. Vom 10. bis 15. Juli 2020 haben 1.294 Personen an der Erhebung teilgenommen, vom 16. Juli bis zum 8. September waren es 885 Personen. Der prozentuale Anteil an Befragten, die sich in ihrem Stadtteil ziemlich oder sehr unsicher fühlen, betrug in beiden Zeiträumen 13 Prozent. Unter den Befragten, die in der Neckarstadt-West wohnten, also in dem Stadtbezirk, in dem Tat geschah, fühlten sich im ersten Zeitraum 53 Prozent unsicher. Im zweiten Zeitraum waren es 50 Prozent. Fasst man alle Indikatoren der Kriminalitätsfurcht zu einem Index zusammen (zur Operationalisierung siehe Kapitel A.1.5), ist ebenfalls kein Unterschied zwischen beiden Zeiträumen erkennbar. Somit kann ein Einfluss des Tötungsdelikts auf das Antwortverhalten ausgeschlossen werden.

Die nachfolgend dargestellten Analysen basieren auf den gewichteten Daten. Lediglich beim Vergleich zwischen Befragungen in Mannheim zu unterschiedlichen Zeitpunkten wurde von dieser Regel abgewichen. Der Vergleich zwischen Mannheim 2016 und Mannheim 2020 ist auf die Fälle der schriftlichen Befragung beschränkt. Das Alter der Befragten war 14 Jahre und mehr. Der Vergleich zwischen Mannheim 2012, 2016 und Mannheim 2020 ist ebenfalls auf die Fälle der schriftlichen Befragung beschränkt. Außerdem wurden nur Personen zwischen 14 bis 70 Jahren berücksichtigt.

1.5 Die Messung von Kriminalitätsfurcht

Hirtenlehner (2006) unterscheidet zwischen universeller Angst und spezifischer Furcht. Zu dem letztgenannten Punkt gehört die Kriminalitätsfurcht. Die **universelle Angst** wurde durch die Frage 7 des Fragebogens erfasst: „Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtbezirk?“.

Zur Differenzierung der Aspekte der Kriminalitätsfurcht können in Anlehnung an ein sozialpsychologisches Einstellungskonzept drei Dimensionen unterschieden werden: die affektive (emotionale), kognitive (verstandesbezogene) und konative (verhaltensbezogene) Komponente (Schwind 2016, § 20 Rn. 18, S. 444). Die affektive Kriminalitätsfurcht wird durch die Fragen gemessen: „Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?“, „Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrer Wohngegend Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“ und „Wie oft haben Sie tagsüber draußen alleine in Ihrer Wohngegend Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“. Die Messung der kognitiven Kriminalitätsfurcht erfolgt durch Fragen nach der subjektiven Risikoeinschätzung für zukünftige Opferwerdungen (Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtbezirk im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden: Von jemandem angepöbeln zu werden, von jemandem geschlagen und verletzt zu werden, von einem Einbruch betroffen zu werden, überfallen und beraubt zu werden, bestohlen zu werden, vergewaltigt oder sexuell angegriffen zu werden und sexuell belästigt zu werden?). Die konative Kriminalitätsfurcht wird durch Fragen nach Abwehr- und Vermeidemaßnahmen, durch die eine Opferwerdung verhindert werden soll, gemessen (Bitte versuchen Sie sich an

das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtbezirk unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?). Für komplexere Analysen wurden alle Indikatoren der Kriminalitätsfurcht und der universellen Angst zu einem Index zusammengefasst, wobei die drei genannten Dimensionen der Kriminalitätsfurcht gleichgewichtet berücksichtigt werden.

1.6 Die Messung von Incivilities

Als strukturelle Entstehungszusammenhänge für Kriminalitätsfurcht werden in der Kriminologie bedrohlich wahrgenommene Örtlichkeiten und soziale Desorganisation, also Incivilities, diskutiert (Heinz 1997, S. 65f.; Skogan 1992, S. 3; Dölling & Hermann 2006). Diese wurden früher als Verfallserscheinungen der materiellen Umwelt oder der sozialen Ordnung gesehen – als „unerwünschte“ und verunsichernde Zustände, die baulicher oder sozialer Art sein können. Zu den baulichen Incivilities gehören beispielsweise zerfallene und verlassene Gebäude und verwaarloste Grundstücke. Solche Räume erwecken den Eindruck fehlender sozialer Kontrolle. Soziale Incivilities beziehen sich auf andere Menschen und deren Verhalten, z.B. „herumhängende“ Jugendliche sowie öffentlicher Alkohol- und Drogenkonsum. Es sind „nicht unbedingt gewalttätige oder kriminelle Personen (...), sondern solche mit schlechtem Ruf, lärmender Aufdringlich- oder Unberechenbarkeit: Bettler, Betrunkene, Süchtige, randalierende Jugendliche, Prostituierte, Herumhängende und psychisch Kranke“ (Wilson & Kelling 1996: 129). Das Unsicherheitsgefühl entsteht dadurch, dass das Verhalten dieser Personen als unberechenbar, als belästigend und bedrohlich wahrgenommen wird (Wilson & Kelling 1996; Hermann & Laue 2003; Hohage 2004).

Incivilities spiegeln nur bedingt die Realität wieder (Häfele & Lüdemann 2006). Neuere Studien zeigen, dass Incivilities in Bezug auf Migranten in erster Linie Stereotype und Vorurteile über Personengruppen erfassen (Hermann 2012). Fragt man beispielsweise Personen, die in Migranten ein Problem sehen, worin dieses Problem bestehe,

erhält man lediglich unbestimmte Antworten. Zudem werden die Fragen nach persönlichen oder vermittelnden schlechten Erfahrungen mit Migranten in der Regel verneint. Dies verdeutlicht, dass diese Frage Vorurteile erfasst.

„Incivilities“ wurden durch die Frage nach Problembereichen erfasst (Frage 2): „In einem Stadtbezirk oder einer Gemeinde können verschiedene Probleme auftauchen. Wie ist das in Ihrem Stadtbezirk? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtbezirk heute als Problem ansehen“. Die aufgeführten Punkte wie „Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche“, „Undiszipliniert fahrende Autofahrer“, „Ausländerfeindlichkeit“ und „Rechtsradikalismus“ können durch eine Ratingskala (kein Problem, ... , großes Problem) bewertet werden.

Die Erfassung von Incivilities ist ein wichtiges Instrument für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen, insbesondere das Item zu Migranten. Personen, die in vielen Migranten ein Problem sehen, haben eine überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsfurcht. Die Mischung aus Vorurteilen gegenüber Migranten und Furcht ist eine Projektionsfläche zur Förderung rechtsradikaler Ansichten. Eine Kommune, die solche Phänomene unterbinden will, ist gut beraten, Incivilities in Bezug auf Migranten zu erfassen und gezielt abzubauen.

In der Frage nach Incivilities werden Vorurteile angesprochen und dabei eine Sprache gewählt, die Personen mit Vorurteilen auch sprechen. Für eine valide Messung ist es notwendig, dass den meisten Befragten das Ziel der Befragung, Vorurteile zu erfassen, nicht bekannt wird. Ein solches Vorgehen könnte zu Irritationen unter den Befragten führen. Eine ähnliche Problematik findet man beispielsweise in der Antisemitismus-Forschung. Hier werden Fragen mit diskriminierendem Charakter gestellt, beispielsweise „Was der Staat Israel heute mit Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ und „Jews are responsible for the death of Christ“.

1.7 Die Messung von Sozialkapital

Robert Putnam (2000) versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft. Das Sozialkapital gilt als Fundament einer Gesellschaft, als der „Kitt“, der eine Gesellschaft zusammenhält (Putnam 2000; Nunner-Winkler 1997). Die Fragen 19 und 20 des Fragebogens erfassen das institutionelle und personale Vertrauen sowie ehrenamtliches Engagement und die Bereitschaft dazu.

1.8 Die Messung von Werten

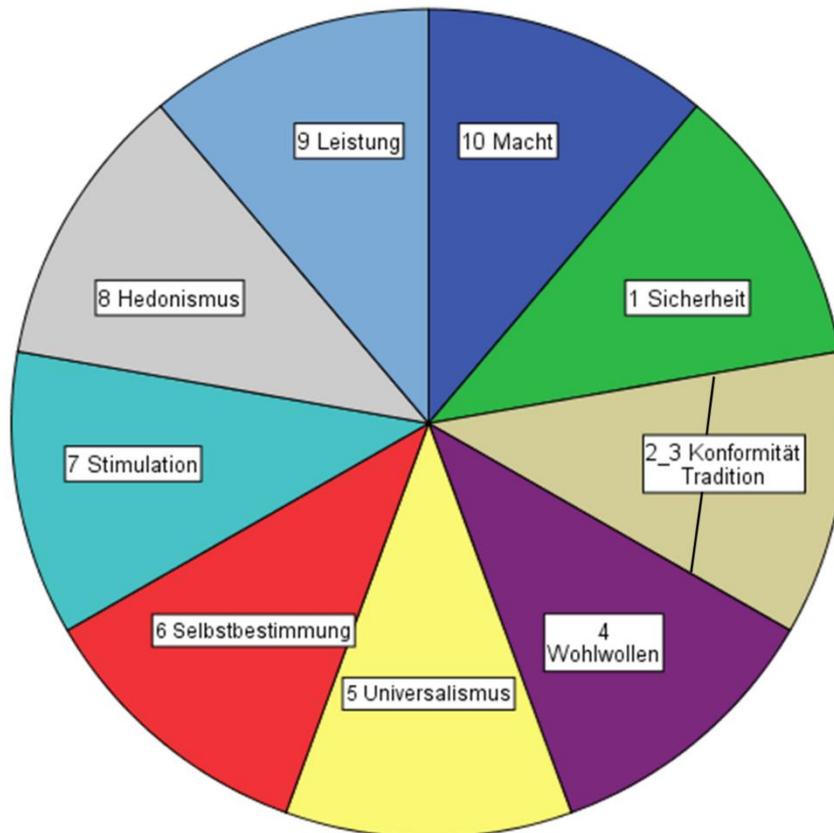
Werte sind als abstrakte zentrale Ziel- und Wunschvorstellungen handlungsleitende Lebensphilosophien definiert (*Rokeach* 1973). Zur Messung von Werten wurde die Skala „Individuelle reflexive Werte“ verwendet (*Hermann* 2014). Die Zuordnung der Wertebegriffe zu Wertedimensionen erfolgt nach dem Wertekonzept von *Shalom Schwartz* (1992).

Dieser hat Anfang der 1990er Jahre die Theorie eines umfassenden individuellen Wertesystems entwickelt, das sich insbesondere durch die Annahme, dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können, von anderen Wertekonzepten unterscheidet.

Ordnet man Werte nach Ähnlichkeiten, erhält man automatisch eine symmetrische Anordnung – in einem zweidimensionalen Werteraum ist dies ein Kreis. Dabei liegen ähnliche Werte nebeneinander und gegensätzliche Werte nehmen gegenüberliegende Positionen ein. Der Anspruch von *Schwartz* ist, dass dieses Wertekonzept universell und in allen Kulturen Gültigkeit ist – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (*Schwartz* 1992; *Schwartz & Bilsky* 1987). Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet *Schwartz* 10 Wertedimensionen:

- Macht:** Der Wert Macht steht für das Ziel, sozialen Status und Prestige sowie die Kontrolle oder Vorherrschaft über Personen und Ressourcen zu erlangen,
- Leistung:** Das Ziel des Wertes Leistung ist der sichtbare persönliche Erfolg und soziale Anerkennung innerhalb der Grenzen sozialer Standards,
- Hedonismus:** Der Wert Hedonismus steht für Vergnügen, Freude und sinnliche Befriedigung,
- Stimulation:** Das zentrale Ziel des Wertes Stimulation ist Spannung, ein aufregendes Leben, der Reiz des Neuen und die Herausforderungen im Leben,
- Selbstbestimmung:** Das Kernziel des Wertes Selbstbestimmung besteht in eigenständigem und unabhängigem Denken und Handeln,
- Universalismus:** Das Ziel des Wertes Universalismus besteht in Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,
- Wohlfühlen:** Beim Wert Wohlfühlen steht der Erhalt und die Verbesserung des Wohlergehens von Menschen im Mittelpunkt, mit denen man in häufigen, regelmäßigen und persönlichen Kontakt hat,
- Tradition:** Das Ziel des Wertes Tradition besteht in Respekt, Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt,
- Konformität:** Der Wert Konformität zielt auf das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen, die anderen Personen Schaden zufügen und soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,
- Sicherheit:** Im Zentrum des Wertes Sicherheit stehen der Schutz, die Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst.

In **Schaubild A6** ist der Wertekreis von Schwartz dargestellt. Sein Anspruch ist, dass dieses Wertekonzept universell ist und somit in allen Kulturen Gültigkeit hat – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz & Bilsky 1987).

Schaubild A6: Das Wertemodell nach Schwartz

Die Messung von Werten erfolgt durch die Frage 17 des Fragebogens. Dort wird eine Liste von Lebenszielen vorgegeben und deren Wichtigkeit erhoben. Die Zuordnung der Items zu den Wertedimensionen basiert auf den Analysen von Bilsky und Hermann (2016) sowie Borg und Hermann (2020). Dabei wurden zwei Arten von Leistungswerten unterschieden, denn der Leistungsgedanke ist sowohl in der Gesellschaft als auch in Subkulturen relevant (Miller 1958); dieser Aspekten wurde berücksichtigt.

Macht

- Einen hohen Lebensstandard haben
- Macht und Einfluss haben
- Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen

Leistung – Subkulturen

- Hart und zäh sein
- Schnell Erfolg haben
- Cleverer und gerissener zu sein als andere

Leistung – kulturell anerkannt

- Fleißig und ehrgeizig sein

Hedonismus

- Die guten Dinge des Lebens genießen
- Ein Leben mit viel Vergnügen führen

Stimulation

- Ein aufregendes Leben führen

Selbstbestimmung

- Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln
- Eigenverantwortlich leben und handeln

Universalismus

- Sozial benachteiligten Gruppen helfen
- Auch solche Meinungen anerkennen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann
- Sich umweltbewusst verhalten
- So zu leben, dass der Mitmensch nicht geschädigt wird

Wohlwollen

- Einen Partner haben, dem man vertrauen kann
- Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren
- Viele Kontakte zu anderen Menschen haben

Tradition

- Am Althergebrachten festhalten
- Religion und Glaube
- Mein Leben nach religiösen Normen und Werten ausrichten

Konformität

- Gesetz und Ordnung respektieren
- Das tun, was andere auch tun

Sicherheit

- Nach Sicherheit streben
- Gesundheitsbewusst leben.

1.9 Die Messung der Normakzeptanz

Die Normakzeptanz ist ein sehr guter Prädiktor für delinquentes Handeln (Hermann 2003; Seddig 2014a; Bilsky, Borg & Hermann 2018). Zur Erfassung des Merkmals

wurde in Anlehnung an die „Allgemeine Bevölkerungsbefragung Sozialwissenschaften“ (ALLBUS 1990) die Frage gestellt, wie schlimm die nachfolgend aufgeführten Handlungen sind (Frage 18):

- In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren,
- In einem Kaufhaus Waren im Wert von etwa 50 € einstecken, ohne zu bezahlen,
- Mit mehr Alkohol als erlaubt Auto fahren,
- Jemandem die Handtasche entreißen,
- Kokain einnehmen,
- Haschisch einnehmen,
- Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein,
- Haltestellen des ÖPNV beschädigen,
- Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat,
- Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat,
- Ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen
- Schmiergelder annehmen,
- Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden,
- Abfall oder Dreck auf die Straße werfen,
- Frauen sexuell belästigen,
- Menschen beschimpfen.

1.10 Die Messung von Opferwerdungen

Die Kriminalitätsbelastung wurde durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst (Frage 12). Dabei wurde zwischen folgenden Delikten unterschieden:

- Diebstahl eines Personenwagens, Kombi oder Kleintransporters,
- Diebstahl eines Motorrads, Mopeds oder Mofas,
- Diebstahl eines Fahrrads,
- Diebstahl des Autoradios oder sonstiger Teile,
- Sonstiger Diebstahl,
- Beschädigung des Autos,
- Wohnungseinbruch, einschließlich Versuch,
- Sachbeschädigung,
- Raub,
- Beleidigung oder Bedrohung (Internet),
- Tätlicher Angriff,

- Sexueller Angriff,
- Sexuelle Belästigung,
- Telefonbetrug,
- Internetbetrug.

Zudem wurde noch erfasst, ob die Tat angezeigt wurde.

2. Wandel: Veränderungen in Deutschland, Baden-Württemberg und Mannheim

2.1 Veränderungen der Furcht in Deutschland

In Deutschland ist zumindest bis zu Beginn 2005 die Kriminalitätsfurcht gesunken (Dittmann 2005a und b). Das Infocenter der R+V Versicherung, Wiesbaden, führt regelmäßig Befragungen zu Ängsten durch. Die Erhebung war repräsentativ für die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten in Ost- und Westdeutschland; berücksichtigt werden meist mehr als 2.000 Personen im Alter ab 14 Jahren. Weitere Informationen zu den Befragungen sind unter www.die-aengste-der-deutschen.de dokumentiert. Die zentrale Frage der Befragungsstudie lautete: *„Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit Sie sich davon bedroht fühlen. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie bedrohlich Sie dieses Ereignis halten. Eine „1“ drückt aus, dass Sie keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben. Denken Sie aber bitte auch an die Zwischenstufen von „2“ bis „6“.“* Es wurden insgesamt 20 mögliche Ängste vorgegeben. Für die Auswertung wurden die Werte 5, 6 und 7 als „große Angst“ zusammengefasst.

Nach der Studie der R+ V Versicherung ist die Angst vor Straftaten von 2012 bis 2016 bundesweit erheblich gestiegen; danach ist ein Rückgang erkennbar. Der Höhepunkt im Jahr 2016 war insbesondere durch die Angst vor Terrorismus, den Zuzug von Ausländern, politischen Extremismus, die Überforderung von Behörden und Politiker durch Asylbewerber sowie durch hohe Kosten für Steuerzahler bestimmt. Im Jahr

2016 war Kriminalität für 30 Prozent der Befragten mit großer Angst verbunden, im Jahr 2020 waren es noch 18 Prozent (www.die-aengste-der-deutschen.de).

2.2 Veränderung der Kriminalitätsfurcht in Mannheim

Bei der Messung der Kriminalitätsfurcht kann, wie bereits erwähnt, insbesondere zwischen einer affektiven Komponente – also die Gefühle betreffend – und einer konativen Dimension – also das Verhalten betreffend – sowie einem kognitiven Aspekt – also die rationale Einschätzung von Viktimisierungsrisiken betreffend – unterschieden werden. In den **Tabellen A1 und A2** werden die Antworten auf Fragen zur Kriminalitätsfurcht aus den Mannheimer Erhebungen miteinander verglichen. Es zeigt sich nach einem Anstieg der Kriminalitätsfurcht von 2012 bis 2016 ein Rückgang von 2016 bis 2020.

Tabelle A1: Änderung der Kriminalitätsfurcht 2016 - 2020

	2016	2020
Affektive Kriminalitätsfurcht		
Unsicherheitsgefühl ¹	19	13
Opferperspektive ²	27	15
Angst, nachts im Stadtbezirk ³	30	24
Konative Kriminalitätsfurcht		
Einschränkung Freizeitaktivitäten ⁴	33	24
Vermeideverhalten ⁵	44	37
Kognitive Kriminalitätsfurcht⁶		
Körperverletzung	15	10
Wohnungseinbruch	35	19

Quellen: MA 2016 und MA 2020-schriftlich, beide ungewichtet.

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die sich in ihrem Stadtteil ziemlich oder sehr unsicher fühlen.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtbezirk oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

4: Prozentualer Anteil von Befragten, die Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt haben, aus Angst davor, sie könnten Opfer einer Straftat werden.

5: Prozentualer Anteil von Befragten, die nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtbezirk unterwegs waren und dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden haben, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte.

6: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtbezirk im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

Tabelle A2: Änderung der Kriminalitätsfurcht 2012 - 2016 - 2020

	2012	2016	2020
Affektive Kriminalitätsfurcht			
Unsicherheitsgefühl ¹	12	19	14
Opferperspektive ²	13	26	16
Angst, nachts im Stadtbezirk ³	18	29	25
Konative Kriminalitätsfurcht			
Einschränkung Freizeitaktivitäten ⁴	16	32	23
Vermeideverhalten ⁵	34	44	38
Kognitive Kriminalitätsfurcht⁶			
Körperverletzung	09	15	10
Wohnungseinbruch	17	35	19

Quellen: MA 2012, MA 2016 und MA 2020-schriftlich, Alter: 14-70, alle ungewichtet.

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die sich in ihrem Stadtteil ziemlich oder sehr unsicher fühlen.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtbezirk oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

4: Prozentualer Anteil von Befragten, die Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt haben, aus Angst davor, sie könnten Opfer einer Straftat werden.

5: Prozentualer Anteil von Befragten, die nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtbezirk unterwegs waren und dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden haben, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte.

6: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtbezirk im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

Der Anstieg der Kriminalitätsfurcht im Jahr 2016 war, wie in Deutschland auch, insbesondere durch die Zuwanderung von Geflüchteten bedingt und der damit verbundenen Befürchtung, dass diese Herausforderung durch die Politik nicht bewältigt wird. Die aktuelle Umfrage erfolgte während der Corona-Krise. Auch dieser Umstand könnte die Messung der Kriminalitätsfurcht beeinflusst haben, denn Kriminalitätsfurcht ist nicht nur Furcht vor Kriminalität, sondern auch Ausdruck generalisierter Ängste (Hirtenlehner 2006). Somit könnte die Angst vor Corona die Kriminalitätsfurcht beeinflusst haben. Diese Hypothese kann mit Hilfe der vorliegenden Daten geprüft werden. Mittelwertvergleiche führten zu folgenden Ergebnissen:

- Unter den Personen mit großer Angst vor einer Infektion mit dem Corona-Virus haben 25 Prozent große Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Im Vergleich dazu beträgt dieser Anteil unter den Personen mit geringer oder mittlerer Angst vor einer Infektion mit dem Corona-Virus nur 6 Prozent.
- Unter den Personen mit großer Angst, schwer zu erkranken, haben 23 Prozent große Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Im Vergleich dazu beträgt dieser Anteil unter den Personen mit geringer oder mittlerer Angst vor einer schweren Erkrankung nur 5 Prozent.
- Unter den Personen mit großer Angst vor Einsamkeit infolge der Corona-Krise haben 28 Prozent große Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Im Vergleich dazu beträgt dieser Anteil unter den Personen mit geringer oder mittlerer Angst nur 8 Prozent.
- Unter den Personen mit großer Angst vor einer Überforderung der Politiker bei der Bewältigung der Corona-Krise haben 19 Prozent große Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Im Vergleich dazu beträgt dieser Anteil unter den Personen mit geringer oder mittlerer Angst nur 7 Prozent.
- Unter den Personen mit großer Angst vor einer Verschlechterung der Wirtschaftslage aufgrund der Corona-Krise haben 25 Prozent große Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Im Vergleich dazu beträgt dieser Anteil unter den Personen mit geringer oder mittlerer Angst nur 6 Prozent.

Alle aufgeführten Unterschiede sind signifikant. Die mit der Corona-Pandemie verbundenen Ängste zeigen sich somit auch als Kriminalitätsfurcht. In **Tabelle A3** wird die Kriminalitätsfurcht im Jahr 2012 mit 2020 verglichen, allerdings ist die Messung für 2020 auf Befragte beschränkt, die keine, eine geringe oder mittlere Angst haben, dass Politiker mit der Bewältigung der Corona-Krise überfordert sind; das sind 53 Prozent der Befragten. Die Analyse zeigt, dass die Kriminalitätsfurcht in Mannheim nach einem Anstieg im Jahr 2016 wieder das Niveau von 2012 erreicht hat.

Tabelle A3: Änderung der Kriminalitätsfurcht 2016 - 2020

	2012	2020
Affektive Kriminalitätsfurcht		
Unsicherheitsgefühl ¹	12	10
Opferperspektive ²	13	12
Angst, nachts im Stadtbezirk ³	18	20

Konative Kriminalitätsfurcht		
Einschränkung Freizeitaktivitäten ⁴	16	18
Vermeideverhalten ⁵	34	33
Kognitive Kriminalitätsfurcht⁶		
Körperverletzung	09	07
Wohnungseinbruch	17	16

Quellen: Quellen: MA 2012 und MA 2020-schriftlich, 14-70 Jahre, alle ungewichtet

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die sich in ihrem Stadtteil ziemlich oder sehr unsicher fühlen.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtbezirk oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

4: Prozentualer Anteil von Befragten, die Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt haben, aus Angst davor, sie könnten Opfer einer Straftat werden.

5: Prozentualer Anteil von Befragten, die nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtbezirk unterwegs waren und dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden haben, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte.

6: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtbezirk im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

2.3 Viktimisierungen

In den Befragungen in Mannheim wurden Viktimisierungen erfasst. Der zeitliche Vergleich der Viktimisierungsraten ist in **Tabelle A4** dargestellt. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile der Befragten (bzw. Haushalte), die in den letzten 12 Monaten Opfer einer Straftat wurden, differenziert nach Delikten. Einige Fragen beziehen sich auf gemeinschaftlich genutzte Güter des Haushalts, beispielsweise ein Auto. Hier wurde erfasst, ob der Befragte oder ein anderes Haushaltsmitglied Opfer wurde. Andere Fragen beziehen sich ausschließlich auf den Befragten selbst, beispielsweise die Fragen zu Körperverletzungen oder Sexualdelikten. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass ein Vergleich mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik nur bedingt möglich ist. Im Unterschied zu Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik erfassen manche Fragen die Viktimisierungen aller Haushaltsmitglieder, während sich die Polizeiliche Kriminalstatistik immer auf Personen bezieht.

In Opferbefragungen werden die Viktimisierungsraten zum Teil überschätzt, weil die Befragten eine Handlung fehlerhaft in die juristischen Kategorien einordnen. Deshalb werden hier lediglich solche Fälle berücksichtigt, die von den Befragten angezeigt wurden. Bei solchen Taten ist davon auszugehen, dass die Schwelle zur Bagatelle überschritten wurde. Wie bei der Bestimmung von Häufigkeitszahlen in der Polizeilichen

Kriminalstatistik wurden die Opferzahlen auf die Gesamtpopulation bezogen.

Tabelle A4: Veränderungen hinsichtlich Viktimisierungsraten: Prozentualer Anteil von Befragten, die selbst oder ein Haushaltsmitglied während der vergangenen 12 Monate Opfer einer Straftat wurden und diese angezeigt haben

Jahr	2012	2016	2020
Opferwerdung bezieht sich auf den Befragten oder ein Haushaltsmitglied			
Diebstahl von Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter	0,4	0,6	0,2
Diebstahl von Motorrad, Moped oder Mofa	0,9	0,5	1,1
Fahrraddiebstahl	7,2	9,9	7,6
Diebstahl aus Auto oder Autoteile	3,8	3,7	1,8
Beschädigung des Autos	6,5	6,0	5,4
Wohnungseinbruch	1,6	3,3	1,9
Wohnungseinbruch, Versuch	1,6	2,5	1,1
Opferwerdung bezieht sich nur auf den Befragten			
Beschädigung von Eigentum (nicht Auto)	2,4	2,5	1,5
Raub	0,5	0,3	0,4
Diebstahl	2,9	4,1	2,2
Bedrohung oder tätlicher Angriff	1,4	1,0	0,6

Legende:

Quellen: MA 2012, MA 2016, MA 2020-schriftlich, nur Befragte unter 70 Jahren.

Die Kriminalitätsbelastung ist von 2012 bis 2016 beim Fahrraddiebstahl und beim Wohnungseinbruch signifikant gestiegen. Bei allen anderen Delikten ist keine signifikante Veränderung beim Anteil der Opfer an der Gesamtbevölkerung erkennbar. Von 2016 bis 2020 ist die Kriminalitätsbelastung in Mannheim erheblich gesunken. Dieser Trend ist auch in der Polizeilichen Kriminalstatistik erkennbar. Mannheim ist in den letzten vier Jahren erheblich sicherer geworden.

2.4 Incivilities

Incivilities sind zentrale Bedingen der Kriminalitätsfurcht. Somit kann aus Veränderungen in diesem Bereich auf Ursachen für den Anstieg oder Rückgang der Kriminalitätsfurcht geschlossen werden. In **Tabelle A5** sind die Incivilities aus der Sicht der Befragten in Mannheim aufgeführt. Die Zahlen sind prozentuale Anteile der Befragten, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem betrachten. Von 2012 bis 2016 haben insbesondere ästhetische Probleme wie Schmutz und Müll sowie Probleme im Straßenverkehr an Bedeutung gewonnen haben.

Tabelle A5: Veränderungen von subjektiven Problemperspektiven

Jahr	2012	2016	2020
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	43	52	53
Undiszipliniert fahrende Autofahrer	39	46	49
Besprühte/beschmierte Hauswände	26	29	24
Betrunkene	22	25	30
Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	23	18	23
Drogenabhängige	11	17	19
Heruntergekommene und leer stehende Gebäude	12	15	16
Migranten, die schon lange in Deutschland leben	-	11	13

Legende: Prozentualer Anteil von Befragten, die etwas als ziemliches oder großes Problem betrachten.

Quellen: MA 2012, MA 2016, MA 2020-schriftlich, nur Befragte unter 70 Jahren

Von 2016 bis 2020 hat sich die Wahrnehmung von Incivilities nur wenig verändert. Lediglich Betrunkene werden von zunehmend mehr Personen als Problem gesehen, während Graffitis von weniger Personen als Problem gesehen werden.

2.5 Lebensqualität

Die Lebensqualität hat sich im Vergleich zu 2012 und 2016 kaum verändert. Die Ergebnisse sind in **Tabelle A6** beschrieben. Die Zahlen sind Durchschnittswerte der Antworten auf die Fragen nach der Lebensqualität im Wohnbezirk beziehungsweise in Mannheim selbst.

Tabelle A6: Veränderungen der perzipierten Lebensqualität

	2012	2016	2020
Durchschnittliche Lebensqualität in den Stadtbezirken	2,4	2,5	2,4
Durchschnittliche Lebensqualität in Mannheim	2,8	3,0	2,9

Legende: Durchschnittsnote (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend);

Unterschiede sind signifikant

Quellen: MA 2012, MA 2016, MA 2020-schriftlich, nur Befragte unter 70 Jahren.

2.6 Sozialkapital

In **Tabelle A7** ist der Wandel zentraler Aspekte des Sozialkapitals aufgeführt. Die Analysen zeigen positive Veränderungen: Das Vertrauen in die Polizei, die Justiz und in die Mitmenschen hat im gesamten Zeitraum zugenommen. Besonders groß ist nach 2016 der Vertrauenszuwachs in die Politik. Der Anteil ehrenamtlich Engagierter ist nach 2016 gesunken. Dies dürfte mit den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie zusammenhängen, die Kontakte erschwerten. Insgesamt gesehen hat sich das institutionelle und personale Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger Mannheims erhöht.

Tabelle A7: Veränderungen des Sozialkapitals

Sozialkapital	2012	2016	2020
Vertrauen in Personen und Institutionen¹			
Polizei	5,2	5,4	5,5
Justiz	4,8	4,9	5,2
Bundespolitik	2,8	3,2	4,3
Kommunalpolitik in Mannheim	-	-	4,4
Zu den Mitmenschen in der Gemeinde	4,3	4,7	4,8
Ehrenamt²			
Ehrenamtlich Aktive	34	34	29

Legende:

1: Durchschnittswerte: 1-Vertraue überhaupt nicht, ..., 7-Vertraue voll und ganz

2: Prozentualer Anteil

Analyse mit altershomogenisierten Daten.

2.7 Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst

Ein Ziel der Polizeireform in Baden-Württemberg war, eine Steigerung der Polizeipräsenz vor Ort zu erreichen (Hesse, Tammer & Mock 2015). Dies ist insbesondere in Bezug auf Wohnungseinbrüche und Straßenkriminalität von Bedeutung, denn die erhöhte Präsenz schafft Vertrauen in die Institution. Die Veränderungen der Wahrnehmung von Polizei und städtischem Ordnungsdienst im jeweiligen Stadtbezirk der Befragten ist in **Tabelle A8** aufgeführt. Demnach hat sich die wahrgenommene Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst nach 2016 ganz erheblich erhöht.

Tabelle A8: Veränderungen der Wahrnehmung von Polizei und städtischem Ordnungsdienst im Stadtbezirk

Jahr	2012	2016	2020
Polizeistreife	46	50	61
Städtischer Ordnungsdienst	22	27	44

Legende: Prozentualer Anteil von Befragten, die das Kontrollorgan in den letzten 7 Tagen mindestens einmal wahrgenommen haben.

Analyse mit altershomogenisierten Daten.

2.8 Veränderung der polizeilich registrierten Kriminalität – eine Evaluation der KKP in Mannheim

Eine Abschätzung der Wirksamkeit des in Mannheim praktizierten Konzepts der Kommunalen Kriminalprävention ist durch den Vergleich der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität in Mannheim und Baden-Württemberg möglich. Das ideale Untersuchungsdesign für die Evaluation den Mannheimer KKP-Konzepts wäre ein Experiment, in dem einige strukturell vergleichbare Regionen über einen längeren Zeitraum keine Kommunale Kriminalprävention praktizieren würden. Durch einen Vergleich der Kriminalitätsentwicklungen dieser Regionen und Mannheim könnte man anschließend den kriminalitätsreduzierenden Effekt des Mannheimer Modells bestimmen. Eine solche Untersuchung ist nicht realisierbar. Hier wurde Mannheim mit Baden-Württemberg verglichen. Dadurch dürfte die Wirksamkeit des Mannheimer Mo-

dells der Kommunalen Kriminalprävention unterschätzt werden, denn auch in den anderen Kommunen Baden-Württembergs wurde Kommunale Kriminalprävention betrieben, und zudem ist Mannheim ein Teil der Vergleichsregion.

Die Analyse basiert auf den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik. Diese sind zwar mit zahlreichen methodischen Problemen behaftet, aber durch den regionalen Vergleich werden Validitätsprobleme zumindest partiell kompensiert. Das **Schaubild A7** beschreibt die Veränderung der Gewaltkriminalität in beiden Regionen, ausgedrückt als Häufigkeitszahl, also als Anzahl der Taten pro 100.000 Einwohner. **Schaubild A8** bezieht sich auf Straßenkriminalität. Allerdings wurden die Zahlen für Mannheim angepasst, denn die Kriminalitätsbelastung in Mannheim ist größer als in Baden-Württemberg. Deshalb wurden die Häufigkeitszahlen für Mannheim durch die Subtraktion einer Konstante so verändert, dass Mannheim und Baden-Württemberg für das Jahr 2012 auf gleichem Niveau lagen.

Schaubild A7: Veränderung der Gewaltkriminalität in Baden-Württemberg und in Mannheim

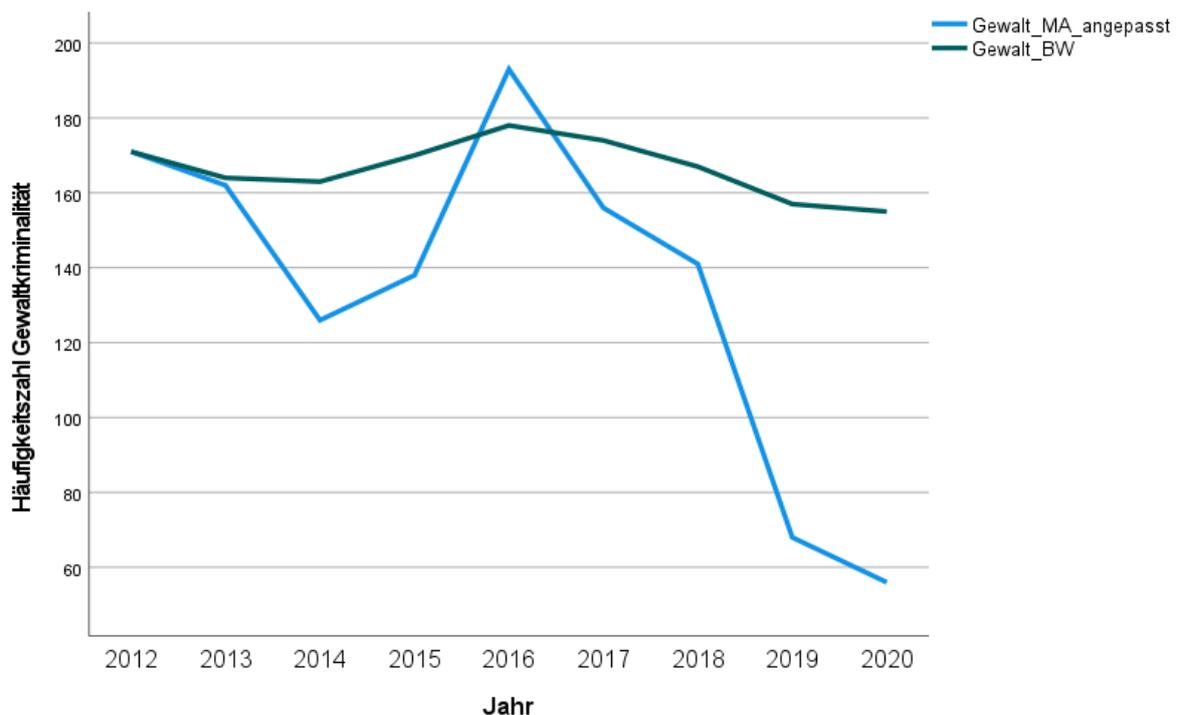
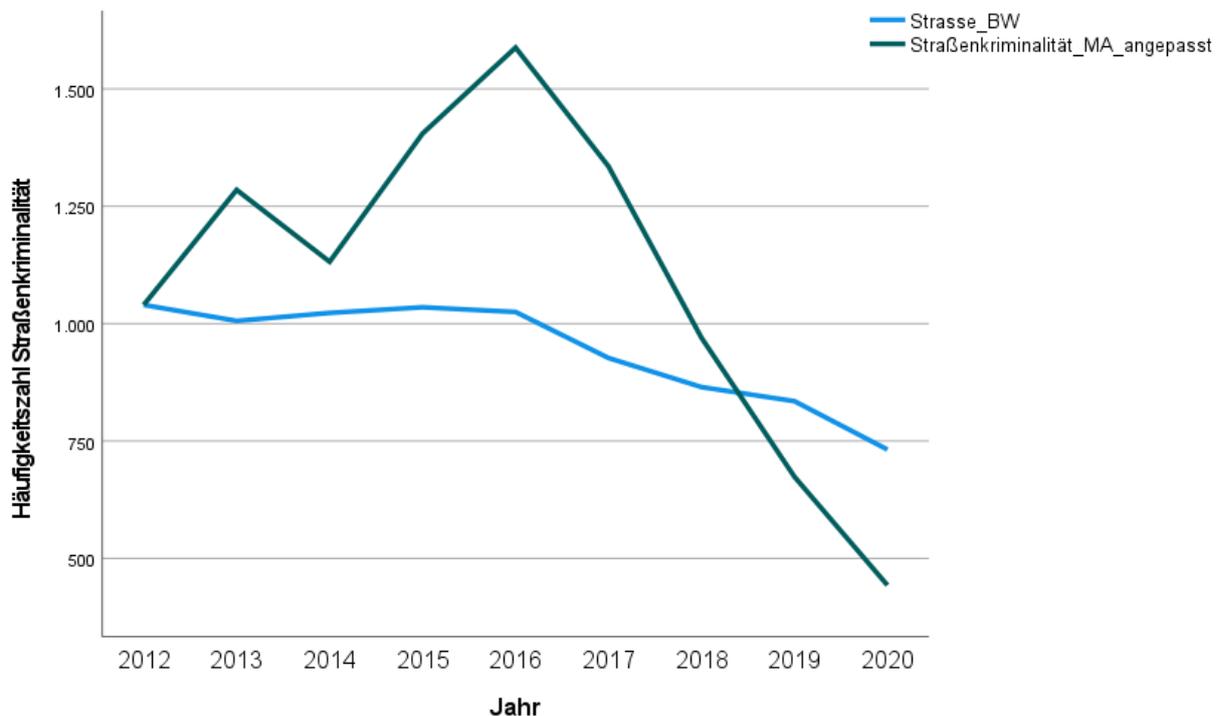


Schaubild A8: Veränderung der Straßenkriminalität in Baden-Württemberg und in Mannheim



Für beide Deliktsbereiche ist die Entwicklung in Mannheim günstiger als in Baden-Württemberg. Das Kriminalitätsniveau in Mannheim hat im Jahr 2016 einen Höhepunkt erreicht, sodass auch die angepassten Werte über dem Landesdurchschnitt liegen, aber dies ist durch die größere Belastung der Stadt durch die überdurchschnittlich große Anzahl an Geflüchteten erklärbar (Haverkamp 2017). Durch den starken Rückgang der Zahlen nach 2016 lag 2020 die angepasste Kriminalitätsbelastung in Mannheim unter dem Niveau von Baden-Württemberg. Insgesamt gesehen sprechen die Ergebnisse für den Erfolg des Mannheimer Modells der Kommunalen Kriminalprävention.

2.9 Fazit

Das Furchtniveau in Deutschland ist von 2012 bis 2016 deutlich gestiegen. Die auslösenden Faktoren waren in erster Linie Terrorismus, Spannungen durch den Zuzug

von Ausländern, politischer Extremismus und eine befürchtete Überforderung der Politik und Verwaltung durch Asylbewerber. Im Vergleich zu 2016 ist das Niveau der Kriminalitätsfurcht im Jahr 2020 erheblich gesunken. Es liegt wieder auf dem Niveau von 2012.

Der Anteil der Opfer von Kriminalität ist von 2012 bis 2016 für einige Delikte leicht gestiegen. Die Entwicklung bis 2020 ist durch einen erheblichen Rückgang der Prävalenzraten bei nahezu allen Delikten erkennbar. Dies wird durch eine Analyse mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik bestätigt.

Incivilities und perzipierte Lebensqualität haben sich nur wenig verändert. Bemerkenswert ist der leichte Zuwachs des Sozialkapitals von 2012 bis 2016 und die erhebliche Zunahme von 2016 bis 2020. Dies trifft auch auf die Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst zu.

Ein Vergleich der Entwicklung der Häufigkeitszahlen für Gewalt- und Straßenkriminalität in Mannheim und Baden-Württemberg erlaubt eine vorläufige Beurteilung des in Mannheim praktizierten Konzepts der Kommunale Kriminalprävention. Insbesondere im Bereich der Straßenkriminalität ist in Mannheim die Häufigkeitsziffer stärker gestiegen als in Baden-Württemberg. Dies dürfte durch die überdurchschnittliche Belastung der Stadt aufgrund der großen Anzahl Geflüchteter erklärbar sein. Nach 2016 reduzierte sich in Mannheim die Häufigkeitszahlen für Gewalt- und Straßenkriminalität überdurchschnittlich stark, sodass die insgesamt gesehen die Entwicklung in Mannheim günstiger verlief als in Baden-Württemberg. Dies spricht für einen Erfolg des Mannheimer Modells der Kommunalen Kriminalprävention.

3. Lokale Differenzierung: Der Vergleich zwischen Stadtbezirken Mannheims

Die lokale Differenzierung erfolgt auf der Basis der Stadtbezirke. Diese sind unterschiedlich groß, entsprechend variiert auch der Stichprobenumfang. In **Tabelle A9** ist die Anzahl der Befragten in den einzelnen Stadtbezirken aufgeführt.

Tabelle A9: Anzahl der Befragten pro Stadtbezirk

Stadtteil	Fallzahl
Feudenheim	214
Friedrichsfeld	88
Innenstadt	435
Jungbusch	124
Käfertal	405
Lindenhof	221
Neckarau	482
Neckarstadt-West	345
Neckarstadt-Ost/ Wohlgelegen	535
Neuostheim/ Neuhermsheim	114
Rheinau	384
Sandhofen	209
Schönau	175
Schwetzingenstadt/ Oststadt	385
Seckenheim	244
Vogelstang	195
Waldhof	383
Wallstadt	123
Summe	5.060

3.1 Subjektive Beunruhigungsgründe

Die Bürgerinnen und Bürger Mannheims wurden nach den Gründen für aktuelle Beunruhigungen gefragt. Dazu wurde eine Liste von Ereignissen und Situationen vorgegeben, die mittels einer vierstufigen Ratingskala nach dem Grad der Beunruhigung bewertet werden konnten (siehe Fragebogen im Anhang, Frage 4). Die folgende Liste gibt den prozentualen Anteil der Personen an, die einen Bereich als ziemlich oder sehr beunruhigend finden:

- Wirtschaftliche Krisen: 50
- Von irgendjemandem belästigt zu werden: 47
- Überfallen und beraubt zu werden: 46
- Bestohlen zu werden: 44

- Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu werden: 44
- Von irgendjemandem geschlagen und verletzt zu werden: 41
- Politische Krisen: 36
- Sexuell belästigt zu werden: 34
- Durch einen Verkehrsunfall verletzt zu werden: 32
- Sexuell angegriffen zu werden: 31
- Opfer in den Sozialen Medien zu werden: 20

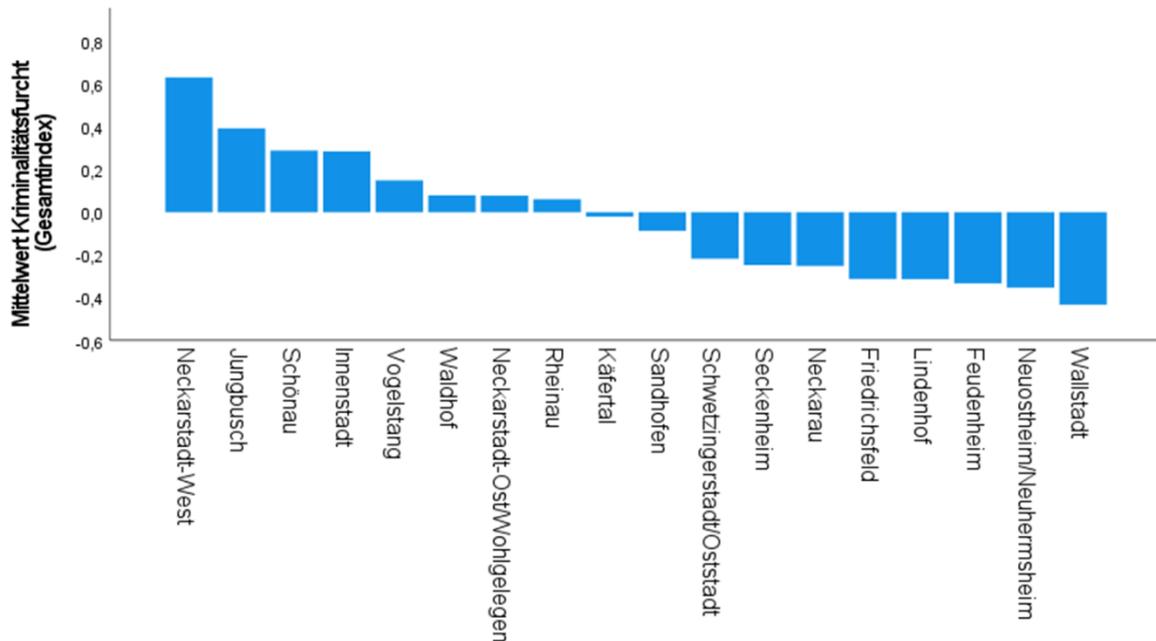
Die größte Bedrohung ging 2020 von der Gefahr einer wirtschaftlichen Krise aus. Besonders ausgeprägt ist dies in den Stadtbezirken Vogelstang (60 %), Waldhof (59 %) und Schönau (57 %). Die Bedrohung durch Belästigungen ist für die Bewohnerinnen und Bewohner von Schönau (61 %) und der Neckarstadt-West (60 %) besonders ausgeprägt.

Die Vorstellung, selbst von einem Einbruch in Wohnung oder Haus betroffen zu sein, empfinden 44 Prozent der Befragten als ziemlich oder sehr beunruhigend. Im Jahr 2016 nahm dieser Punkt einen Spitzenplatz ein, damals waren dies 63 Prozent der Befragten. Das Ergebnis, dass in einer Liste mit mehreren potentiell bedrohlichen Situationen der Wohnungseinbruch an der Spitze steht, findet man in nahezu allen Untersuchungen zu dieser Thematik (Kury 1997, S. 272). Dies ist in Mannheim nicht mehr der Fall. Die Angst vor einem Wohnungseinbruch konnte deutlich reduziert werden. Lediglich im Stadtbezirk Schönau sind es noch 61 Prozent, die sich von einem Wohnungseinbruch bedroht fühlen. Hier könnten Präventionsmaßnahmen ansetzen, um das Bedrohungsgefühl zu reduzieren.

3.2 Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsfurcht wird in der Umfrage durch mehrere Fragen erfasst, die zwischen affektiver, konativer und kognitiver Kriminalitätsfurcht unterscheiden. Zur Analyse wurden alle Indizes zu einem Gesamtindex „Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst, wobei jede der Dimensionen mit gleichem Gewicht in die Indexbildung einfließt. Der Gesamtindex ist standardisiert – das bedeutet, er hat den Mittelwert null und die Standardabweichung ist eins. Negative Zahlenwerte bedeuten eine unter- und positive Werte eine überdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild A9** sind für diesen Gesamtindex die Durchschnittswerte (Mittelwerte) für jeden Stadtbezirk aufgeführt.

Schaubild A9: Regionale Verteilung der Kriminalitätsfurcht (Gesamtindex) in Mannheim

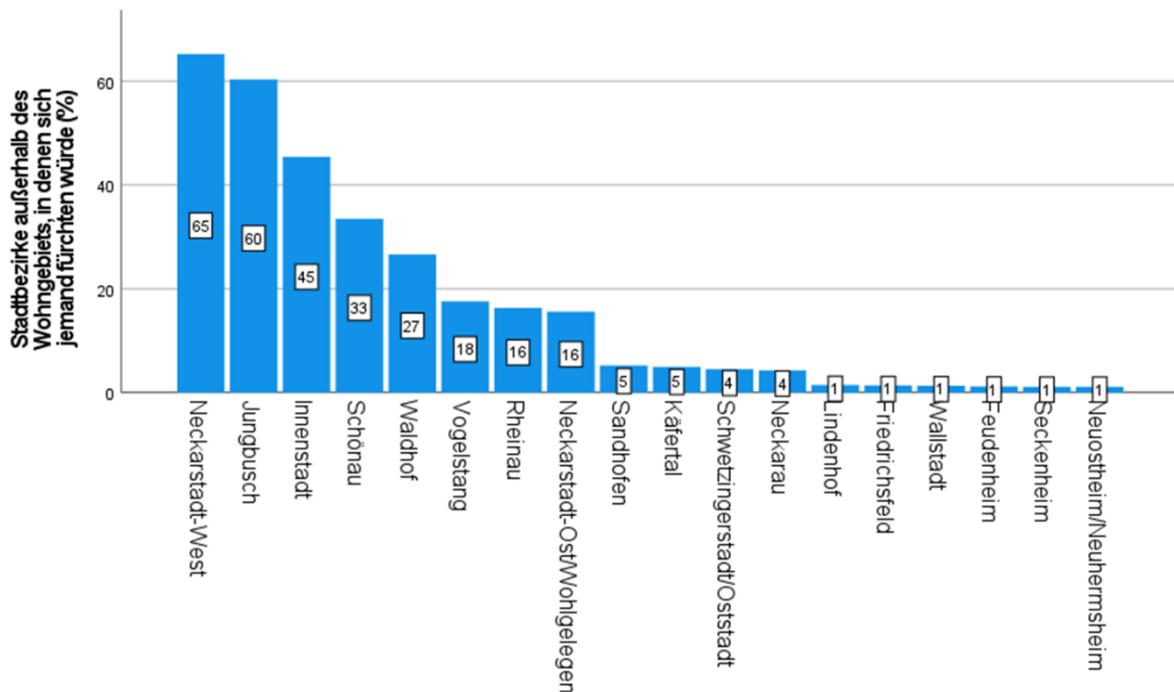


Daten: MA 2020-gesamt, gewichtet

Zwischen den Stadtbezirken gibt es signifikante Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht. Nach den Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtbezirke ist die Kriminalitätsfurcht in Wallstadt, Neuostheim/Neuhermsheim, Feudenheim, Lindenhof und Friedrichsfeld am geringsten. Relativ hoch ist die Kriminalitätsfurcht in Neckarstadt-West, aber auch im Jungbusch, Schönau und in der Innenstadt.

Fragt man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtbezirke nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern die Mannheimerinnen und Mannheimer nach solchen Stadtbezirken, in denen sie sich fürchten würden, erhält man ein ähnliches Bild wie in Schaubild A9. Das **Schaubild A10** enthält Angaben zu den prozentualen Anteilen von Befragten, die sich in einem Stadtbezirk außerhalb des Wohnbezirks fürchten würden.

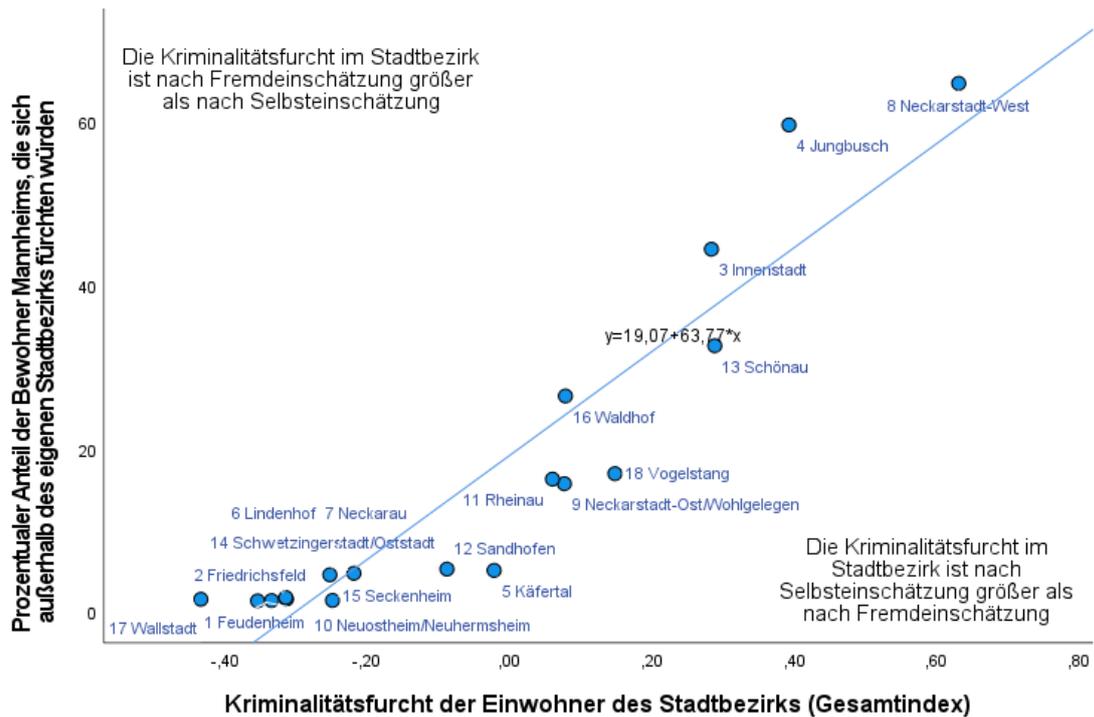
Schaubild A10: Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner Mannheims über Stadtbezirke außerhalb ihres Wohngebiets, in denen sie sich fürchten würden



Daten: MA 2020-gesamt, gewichtet

Lediglich ein Prozent der Befragten geben an, dass sie sich in den Stadtbezirken Neustheim/Neuhermsheim, Seckenheim, Feudenheim, Wallstadt, Friedrichsfeld und Lindenhof fürchten würden. 65 Prozent der Befragten nennen bei der Frage nach Gegenden, in denen sie sich fürchten würden, den Bezirk Neckarstadt-West. Die nachfolgenden Positionen nehmen die Stadtbezirke Jungbusch/Innenstadt und Schönau ein.

Für den Stadtteil Jungbusch ist die Fremdeinschätzung schlechter als die Selbsteinschätzung. Dies spricht dafür, dass dieses Quartier in den Augen vieler Bürgerinnen und Bürger als unsichere Gegend gesehen wird, während die Bewohnerinnen und Bewohner ein deutlich positiveres Bild haben. In den anderen Stadtbezirken hingegen stimmen Fremdeinschätzung und Selbsteinschätzung weitgehend überein. Somit sind im Jungbusch unter anderem Maßnahmen gefragt, die insbesondere zum Abbau des unbegründeten Negativimages beitragen sollten. Einen systematischen Vergleich zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung liefert das **Schaubild A11**.

Schaubild A11: Kriminalitätsfurcht aus interner und externer Sicht

3.3 Kriminalitätsbelastung

Die Kriminalitätsbelastung wurde durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst. Die Prävalenzraten, also die prozentualen Anteile der Personen, die Opfer einer Straftat wurden, sind abhängig vom Delikt. Die aufgeführten Prävalenzraten beziehen sich auf angezeigte Delikte:

- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate einer Ihrer Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen? 0,4 %
- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate Ihr Motorrad, Moped oder Mofa gestohlen? 1,1 %
- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Fahrrad gestohlen? 8,0 %
- Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde, oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen? 2,2 %

- Von Diebstählen abgesehen, ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden? 6,0 %
- Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehen versucht hat? 1,7 %
- Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen? Das heißt, haben Sie einmal bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen war, oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war? 1,4 %
- Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört? Dies betrifft nicht die Beschädigungen an einem Ihrer Autos: 1,7 %
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt Ihnen etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)? 0,4 %
- Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums, wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie persönlich während der letzten 12 Monate das Opfer eines solchen Delikts geworden? 2,6 %
- Wurden Sie während der letzten 12 Monate im Internet und/ oder in den Sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt oder bedroht. 0,4 %
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten, zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz? 1,0 %
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell angegriffen wurden. Das kann zu Hause oder anderswo vorgekommen sein, etwa in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz? 0,1 %
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell belästigt wurden? 0,3 %
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie einen Anruf von einem Telefonbetrüger erhalten haben (angeblicher Enkel, angeblicher Polizeibeamter oder ein Gewinnversprechen)? 2,3%
- Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie Opfer eines Internetbetrugs wurden (Fake Shop)? 2,0%

Die Prävalenzraten variieren delikts- und ortsspezifisch. In **Tabelle A10** sind die prozentualen Anteile der Befragten bzw. Haushalte aufgeführt, die innerhalb der letzten

12 Monate Opfer einer Straftat wurden, differenziert nach Stadtbezirken. Dabei wurden lediglich die angezeigten Delikte berücksichtigt. Bei den Fragen nach der Opferwerdung eines Diebstahls von Personenwagen, eines Kombi oder Kleintransporters, eines Motorrads, Mopeds, Mofas oder Fahrrads, eines Diebstahls aus dem Auto oder von Autoteilen, der Beschädigung des Autos, einem Wohnungseinbruch, einschließlich Versuch, wurde erhoben, ob der Befragte oder ein anderes Haushaltsmitglied Opfer wurde. Bei den anderen Delikten – Sachbeschädigung, Raub, sonstiger Diebstahl, Bedrohung, tätlicher Angriff, Sexualdelikte, telefonbetrug und Internetbetrug – bezieht sich die Frage nach der Opferwerdung nur auf den Befragten selbst.

Tabelle A10: Prozentuale Anteile der Befragten bzw. Haushalte, die innerhalb der letzten 12 Monate Opfer einer Straftat wurden

Stadtbezirk	Diebstahl PKW	Diebstahl Motorrad o.ä.	Diebstahl Fahrrad	Diebstahl Autoradio o.ä.	Beschädigung des Autos
Feudenheim	,0	,7	11,1	1,7	6,1
Friedrichsfeld	,0	,0	8,5	,9	1,3
Innenstadt	,4	1,3	8,3	4,3	9,7
Jungbusch	,0	3,3	7,9	2,4	8,4
Käfertal	1,2	1,0	9,1	2,3	7,6
Lindenhof	,6	,4	6,0	1,6	3,9
Neckarau	,2	,0	7,3	1,3	4,5
Neckarstadt-West	,4	,9	7,0	2,8	7,3
Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	,5	3,3	14,7	4,2	9,4
Neuostheim/Neuhermsheim	,0	,0	8,3	,5	3,2
Rheinau	,2	1,1	3,8	1,5	3,1
Sandhofen	,0	,0	6,9	2,1	7,0
Schönau	1,3	1,3	2,7	,0	3,8
Schwetzingenstadt/Oststadt	,0	,4	8,4	1,8	3,3
Seckenheim	,0	,8	3,4	,9	4,9
Waldhof	,3	1,8	7,1	,6	6,9
Wallstadt	,0	,9	12,8	1,6	4,2

Vogelstang	1,4	3,1	6,3	8,1	7,1
Signifikante Unterschiede	nein	ja	ja	ja	ja

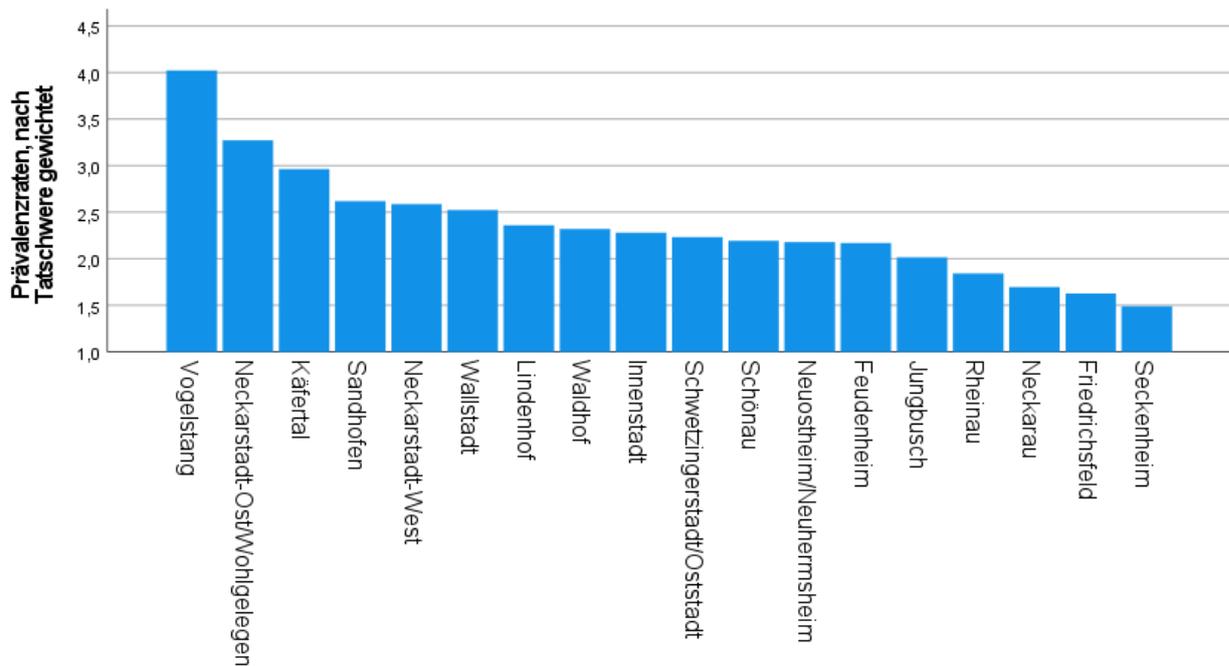
Stadtbezirk	Wohnungseinbruch, vollendet	Versuchter Wohnungseinbruch	Beschädigung von Eigentum	Raub, einschl. Versuch	Diebstahl
Feudenheim	,9	1,4	1,4	,4	,9
Friedrichsfeld	2,8	1,2	,0	,0	1,0
Innenstadt	1,3	1,6	2,2	,3	1,7
Jungbusch	,0	,0	1,1	,0	1,8
Käfertal	2,4	1,5	1,8	,6	1,9
Lindenhof	1,9	3,4	,8	,7	2,7
Neckarau	1,1	1,3	1,2	,0	1,5
Neckarstadt-West	2,3	1,5	1,6	,0	4,2
Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	1,5	1,6	2,0	,9	1,9
Neuostheim/Neuhermsheim	,0	1,4	,0	,0	,5
Rheinau	1,6	1,6	,8	,2	3,0
Sandhofen	3,0	1,8	2,3	,0	5,7
Schönau	1,2	1,9	2,8	1,1	2,7
Schwetzingenstadt/Oststadt	1,4	1,2	1,1	,5	1,6
Seckenheim	,9	,7	1,0	,3	3,2
Waldhof	1,7	,0	2,3	,5	3,0
Wallstadt	1,3	2,7	4,9	,0	1,5
Vogelstang	4,0	1,3	3,2	2,0	7,4
Signifikante Unterschiede	nein	nein	nein	nein	ja

Stadtbezirk	Beleidigung in Sozialen Medien	Angriff / Bedrohung	Sexueller Angriff	Sexuelle Belästigung	Telefonbetrug	Internetbetrug
Feudenheim	,4	1,1	,3	,0	2,1	1,0
Friedrichsfeld	,0	,9	,0	,0	1,3	,9
Innenstadt	,0	,3	,0	,4	,6	2,1
Jungbusch	,8	,0	,0	,0	,0	,0
Käfertal	,2	2,0	,0	,2	3,9	1,7
Lindenhof	,0	1,0	,3	1,1	1,5	,9
Neckarau	,2	,7	,0	,0	2,9	,9
Neckarstadt-West	,6	1,6	,0	,4	,4	2,9
Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	1,0	,8	,0	,7	3,5	1,4
Neuostheim/Neuhermsheim	,9	3,4	,0	,8	1,7	6,2
Rheinau	,0	,9	,0	,0	3,2	2,3
Sandhofen	,0	,0	,0	,0	3,8	1,6
Schönau	,8	1,9	,0	,0	1,1	4,9
Schwetzingenstadt/Oststadt	,5	2,4	,0	,2	2,7	2,0
Seckenheim	,7	,6	,0	,0	2,6	1,0
Waldhof	,6	,3	,4	,4	1,7	2,9
Wallstadt	,0	,6	,0	,0	2,2	1,6
Vogelstang	1,5	1,3	,0	,0	1,3	2,3
Signifikante Unterschiede	nein	ja	nein	nein	ja	ja

Die Prävalenzraten unterscheiden sich für die meisten Delikte nur geringfügig. Lediglich beim Fahrraddiebstahl sind die Zahlen in der Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen und in Wallstadt verhältnismäßig hoch. In Vogelstang werden vergleichsweise Diebstähle aus PKW oder von Autoteilen berichtet. Diese lokalen Unterschiede hinsichtlich Viktimisierungen erlauben eine Konzentration kriminalpräventiver Maßnahmen auf die jeweils relevanten Stadtbezirke.

Bildet man den Durchschnitt aller Prävalenzraten und gewichtet diese nach der Deliktschwere, erhält man einen Index, der als Maß für die Schwere der Kriminalitätsbelastung angesehen werden kann. Die Höhe dieser Maßzahl unterscheidet sich signifikant zwischen den Stadtbezirken. Diese Ergebnisse der Analyse sind in **Schaubild A12** dargestellt. Demnach ist die Kriminalitätsbelastung in Vogelstang vergleichsweise hoch.

Schaubild A12: Viktimisierungen, differenziert nach Stadtbezirken



3.4 Incivilities

Die subjektive Problembelastung in Mannheim ist in **Tabelle A11** dargestellt. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen. Demnach dominieren aus Befragtersicht Probleme, die sich auf konkrete Örtlichkeiten, nämlich Paradeplatz und Friedrichsplatzanlage, beziehen. Die wichtigsten ortsunabhängigen Incivilities beziehen sich auf den Straßenverkehr, die Wohnsituation sowie Schmutz und Müll in Straßen und Grünanlagen. Im Vergleich dazu werden Migranten sowie das Zusammenleben von Migranten und Einheimischen nur von wenigen Befragten als Problem gesehen.

Tabelle A11: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in Mannheim

Incivilities	Prozent
Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz	70
Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage (Wasserturm)	64
Fehlende Autoabstellplätze	61
Fehlender preiswerter Wohnraum	58
Falsch oder behindernd parkende Autos	54
Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	52
Undiszipliniert fahrende Autofahrer	50
Fehlende Fahrradwege	44
Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich	38
Respektlosigkeit	36
Parallelgesellschaften	30
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	30
Gruppen alkoholisierter Personen	28
Sichtbare Armut	27
Betrunkene	26
Besprühte/beschmierte Hauswände	25
Anonyme Nachbarschaften	24
Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	22
Intoleranz	21
Fehlende Akzeptanz gegenüber Deutschen	21
Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	18
Drogenabhängige	17
ÖPNV (Pünktlichkeit, Fahrgastsicherheit, Attraktivität)	17
Heruntergekommene und leerstehende Gebäude	16
Fehlende Kontaktbereitschaft	15
Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	14
Fehlende Akzeptanz gegenüber Migranten	13
Multikulturelles Leben im Stadtteil	13
Benachteiligung und Ausgrenzung von Migranten	11
Ausländerfeindlichkeit	11
Rechtsradikalismus	10
Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität	10
Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen	8
fremdenfeindliche Gewalt	7
Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	7
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	5
Fremdenfeindliche Demonstrationen	5

In **Tabelle A12** werden die Incivilities nach Stadtbezirken differenziert. Alle Unterschiede zwischen den Stadtbezirken sind signifikant. Die subjektiven Probleme sind auf die Innenstadt/Jungbusch, Schönau und Neckarstadt-West konzentriert.

Tabelle A12: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in den Stadtbezirken. Prozentuale Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen

Probleme	Stadtbezirk																	
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18
1	7	14	26	37	26	6	10	47	17	12	31	21	42	10	19	27	8	38
2	3	5	8	6	6	2	2	14	5	4	5	3	11	2	4	6	2	9
3	3	4	37	57	10	4	6	46	15	1	15	8	46	11	10	14	3	18
4	5	8	61	78	17	8	10	63	24	3	28	13	45	19	14	20	7	29
5	38	52	74	61	51	31	44	65	51	30	51	50	54	45	44	49	39	41
6	5	21	16	22	11	5	6	26	16	4	19	12	30	8	8	15	4	28
7	6	5	17	17	9	4	4	34	13	2	11	9	18	8	6	11	4	9
8	5	4	16	7	13	3	6	23	11	6	11	10	25	7	7	16	5	13
9	7	7	16	5	11	2	5	17	13	5	13	12	20	5	6	15	5	8
10	5	3	13	4	4	1	2	8	5	1	7	2	9	2	3	8	2	5
11	2	3	12	15	6	2	2	22	7	1	9	3	16	3	2	9	1	9
12	8	4	17	14	12	4	8	31	13	9	13	14	27	7	9	18	5	14
13	9	16	25	32	18	6	13	38	20	6	31	14	41	10	12	30	7	27
14	4	11	52	72	21	3	10	73	24	2	30	13	64	17	12	29	3	22
15	12	12	29	37	19	7	12	42	20	6	27	17	44	12	15	27	6	21
16	18	18	54	56	32	10	24	63	35	13	46	32	67	19	24	41	10	44
17	4	4	10	16	8	2	3	19	5	3	11	4	14	5	6	8	2	8
18	3	5	11	18	6	2	4	20	6	5	9	5	9	4	4	7	3	6
19	9	10	20	19	18	7	9	31	17	9	15	12	21	12	10	18	5	21
20	8	7	60	76	18	9	12	71	27	5	35	15	47	21	13	21	7	28
21	5	5	37	47	12	3	8	61	17	3	20	7	29	8	8	16	4	14
22	4	4	17	31	8	1	4	28	10	1	14	7	19	5	6	10	2	7
23	5	23	21	45	15	3	7	53	11	1	31	9	23	6	8	18	2	10
24	9	16	38	66	17	9	17	57	25	3	34	15	40	11	15	25	5	36
25	21	39	68	94	41	30	46	90	58	18	66	43	69	39	38	54	22	62
26	14	12	41	63	27	11	15	72	33	9	34	22	48	22	18	30	9	37
27	37	49	62	55	52	44	54	66	60	49	56	61	52	54	51	57	49	44
28	37	54	56	62	42	35	38	58	44	25	35	61	39	42	52	43	42	36
29	49	59	56	62	62	61	60	76	64	50	54	70	46	62	57	60	66	67
30	15	30	14	28	24	8	12	19	14	23	17	14	28	11	14	23	20	11
31	63	54	60	54	56	70	59	60	61	59	51	55	52	65	60	58	49	50
32	13	24	52	74	27	9	16	67	32	10	34	22	44	17	17	31	6	31
33	12	17	32	42	25	13	18	45	27	15	27	14	26	21	10	24	8	22
34	5	11	15	13	14	4	8	19	12	6	21	13	24	7	7	20	4	21
35	28	32	47	58	38	24	29	61	44	14	42	30	62	34	27	41	15	33

36	67	76	72	61	74	74	70	65	62	73	70	72	87	66	70	73	74	74
37	69	66	57	51	73	67	67	48	55	72	68	72	73	63	66	68	73	72

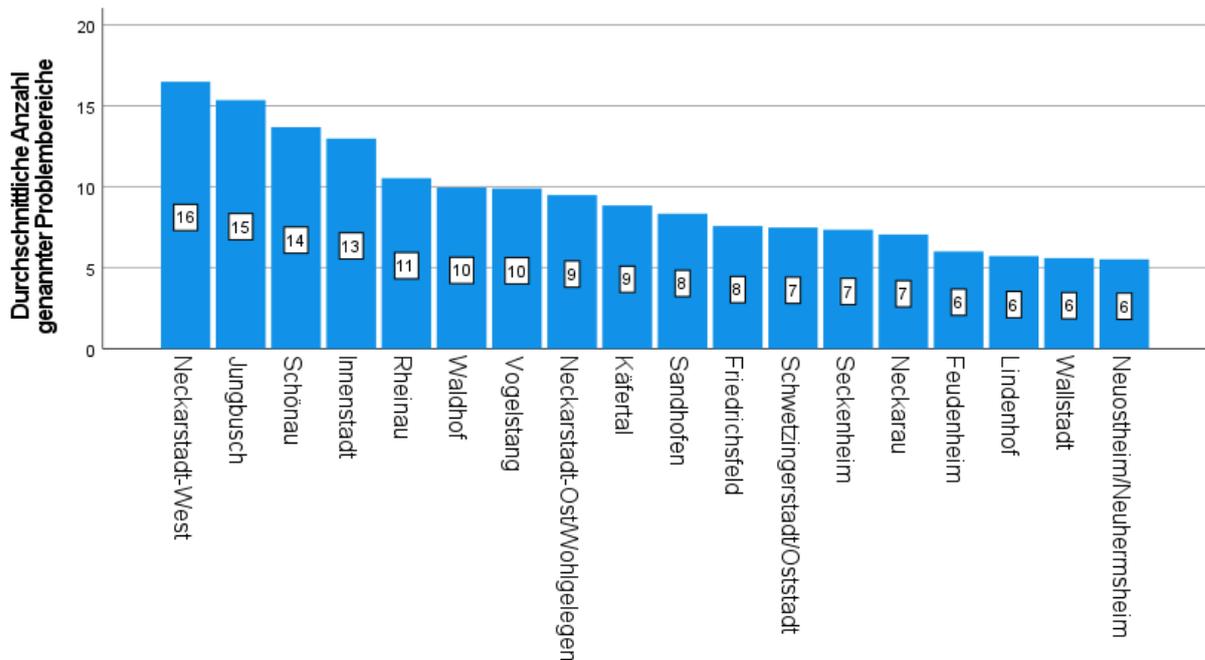
Legende

Stadtbezirke			
01 Feudenheim		07 Neckarau	13 Schönau
02 Friedrichsfeld		08 Neckarstadt-West	14 Schwetzingenstadt/Oststadt
03 Innenstadt		09 Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	15 Seckenheim
04 Jungbusch		10 Neuostheim/Neuhermsheim	16 Waldhof
05 Käfertal		11 Rheinau	17 Wallstadt
06 Lindenhof		12 Sandhofen	18 Vogelstang
Probleme			
1	Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	21	Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen
2	fliegende Händler, Haustürgeschäfte	22	Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen
3	Drogenabhängige		aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen
4	Betrunkene		Identität
5	undiszipliniert fahrende Autofahrer	23	Heruntergekommene und leerstehende
6	Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben		Gebäude
7	Zuwanderer aus südosteuropäischen Ländern	24	Besprühte/beschmierte Hauswände
8	Ausländerfeindlichkeit	25	Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen
9	Rechtsradikalismus	26	Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt
10	Fremdenfeindliche Demonstrationen	27	Falsch oder behindernd parkende Autos
11	Fremdenfeindliche Gewalt	28	Fehlende Fahrradwege
12	Fehlende Akzeptanz gegenüber Migranten	29	Fehlende Autoabstellplätze
13	Fehlende Akzeptanz gegenüber Deutschen	30	ÖPNV (Pünktlichkeit, Fahrgastsicherheit,
14	Sichtbare Armut		Attraktivität)
15	Intoleranz	31	Fehlender preiswerter Wohnraum
16	Respektlosigkeit	32	Parallelgesellschaften
17	Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und	33	Anonyme Nachbarschaften
	bisexuellen Menschen	34	Multikulturelles Leben im Stadtteil
18	Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als	35	Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich
	Mann oder Frau wahrgenommen werden	36	Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz
19	Fehlende Kontaktbereitschaft	37	Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der
20	Gruppen alkoholisierter Personen		Friedrichsplatzanlage (Wasserturm)

Insgesamt wurden 37 Fragen zu Incivilities berücksichtigt. In **Schaubild A13** ist für jeden Stadtbezirk aufgeführt, wie viele dieser Incivilities als ziemliches oder großes Problem gesehen werden. Für die Bewohnerinnen und Bewohner der Neckarstadt-West trifft dies auf 16 von 37 Problembereichen zu, in Neuostheim/ Neuhermsheim lediglich auf sechs. Die Unterschiede zwischen den Stadtbezirken sind signifikant. Die meisten Problembereiche gibt es in der Neckarstadt-West, im Jungbusch und in Schönau. Allerdings unterscheiden sich die Incivilities in diesen Stadtbezirken. In der Neckarstadt-West werden insbesondere Schmutz und Müll, Kriminalität und fehlende Autoabstellplätze von Vielen als Problem gesehen, im Jungbusch sind es alkoholisierte Personen, Armut, Schmutz und Müll und Parallelgesellschaften. In Schönau

werden schmutz und Müll, Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz und die Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage als Problem gesehen. Die Problemschwerpunkte sind regional konzentriert und könnten durch kriminalpräventive Maßnahmen entschärft werden und dadurch zu einer Reduzierung der Kriminalitätsfurcht beitragen.

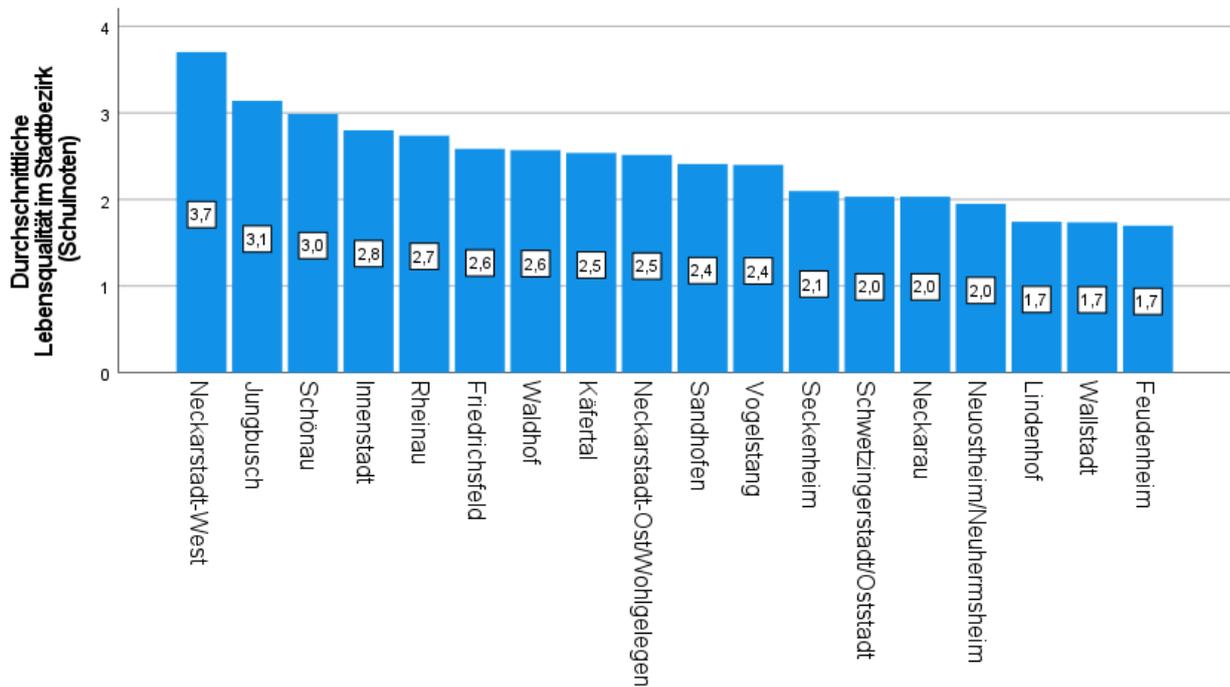
Schaubild A13: Durchschnittliche Anzahl von Incivilities, die als ziemliches oder großes Problem gesehen werden, differenziert nach Stadtbezirken



3.5 Lebensqualität

Die Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtbezirken unterscheiden sich signifikant. In **Schaubild A14** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analyse dargestellt. Die Lebensqualität in den meisten Stadtbezirken ist ausgesprochen gut. Besonders hoch ist die Lebensqualität in Feudenheim, Wallstadt, Lindenhof und Neustheim/Neuhermsheim, die schlechteste Bewertung trifft die Neckarstadt-West. Auch diese Ergebnisse sprechen für eine lokale Konzentration von Präventionsmaßnahmen.

Schaubild A14: Regionale Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualität in Mannheim (Mittelwerte)



3.6 Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst

Zur Erfassung der Wahrnehmung der Polizeipräsenz und des städtischen Ordnungsdienstes diente Frage 5 (Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Wohnbezirk gesehen?). In **Tabelle A13** sind, differenziert nach Stadtbezirken, die prozentualen Anteile der Personen aufgeführt, die in der letzten Woche mindestens einmal eine Streife der Polizei oder des Ordnungsdienstes gesehen haben. Im gesamten Untersuchungsgebiet haben 61 Prozent der Befragten in der letzten Woche mindestens einmal eine Polizeistreife gesehen. Im gleichen Referenzzeitraum haben in Mannheim 44 Prozent der Bevölkerung eine Streife des städtischen Ordnungsdienstes wahrgenommen.

Die Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und städtischem Ordnungsdienst variiert zwischen den Stadtbezirken, und die Unterschiede sind signifikant. Im Jung-

busch, der Innenstadt sowie in Neckarstadt-West werden Polizeistreifen und der städtische Ordnungsdienst vergleichsweise häufig wahrgenommen. Dies sind Gebiete mit relativ hoher Problembelastung und hohem Kriminalitätsfurchtniveau. Dies spricht für einen effizienten Umgang der beiden Behörden mit Personalressourcen.

Tabelle A13: Wahrnehmung von Polizei und städtischem Ordnungsdienst, differenziert nach Stadtbezirken

Stadtbezirk	Polizei	Städtischer Ordnungsdienst
Jungbusch	89	78
Neckarstadt-West	89	73
Innenstadt	88	80
Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	65	50
Sandhofen	64	34
Schönau	64	30
Lindenhof	61	48
Neckarau	60	36
Schwetzingenstadt/Oststadt	58	60
Vogelstang	56	42
Käfertal	55	31
Seckenheim	53	28
Waldhof	53	27
Rheinau	52	31
Wallstadt	48	31
Feudenheim	46	22
Neuostheim/Neuhermsheim	37	19
Friedrichsfeld	34	15

Legende: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife oder eine Streife des städtischen Ordnungsdienstes heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben

Hinweise, den Personaleinsatz weiter zu optimieren, liefern die **Schaubilder A15 und A16**. In diesen wird die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in den Stadtbezirken mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und städtischem Ordnungsdienst verglichen. Beide Schaubilder verdeutlichen, dass mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtbezirk die Wahrnehmungshäufigkeit steigt. Dies spricht für eine gute Kenntnis der Kontrollbehörden über das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. In einigen Stadtbezirken ist jedoch die Wahrnehmungshäufigkeit geringer als dies dem lokalen Furchtniveau entsprechen würde, das sind in Bezug auf Polizeistreifen die

Stadtbezirke Schönau, Vogelstang, Waldhof und Rheinau und in Bezug auf den städtischen Ordnungsdienst Schönau und Waldhof. Dort könnte die Kontrolldichte erhöht werden.

Nach der Umfrage 2016 waren insbesondere in der Neckarstadt-West die Kontrollorgane unterrepräsentiert. Dies ist inzwischen nicht mehr der Fall.

Schaubild A15: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtbezirken (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)

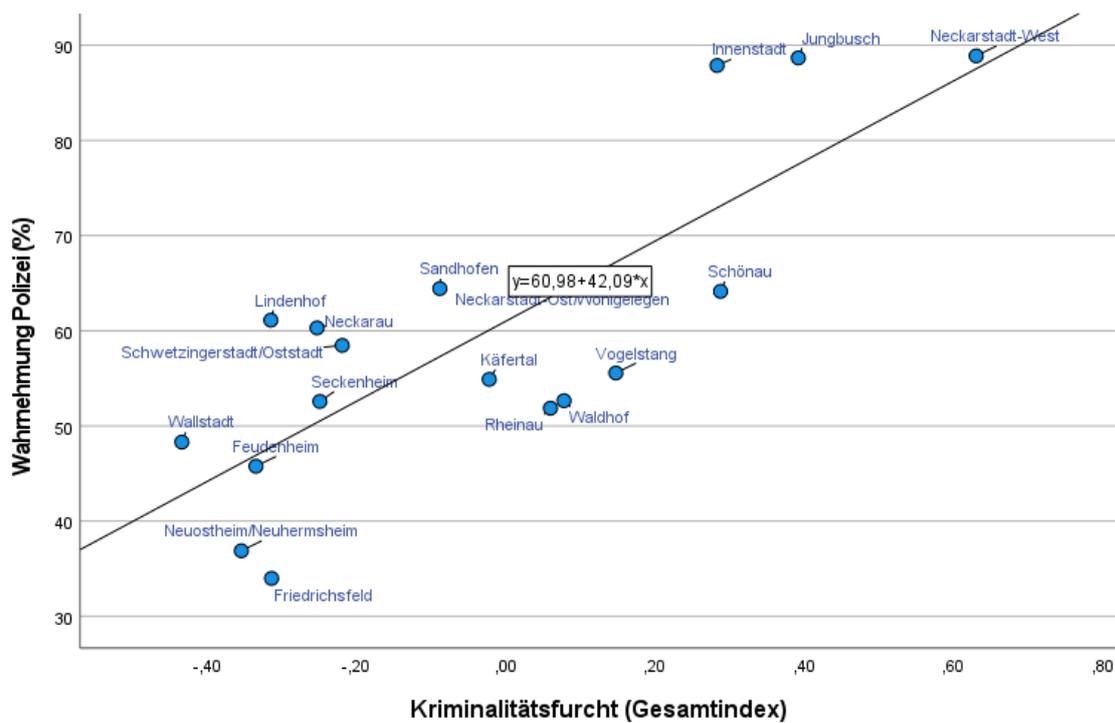
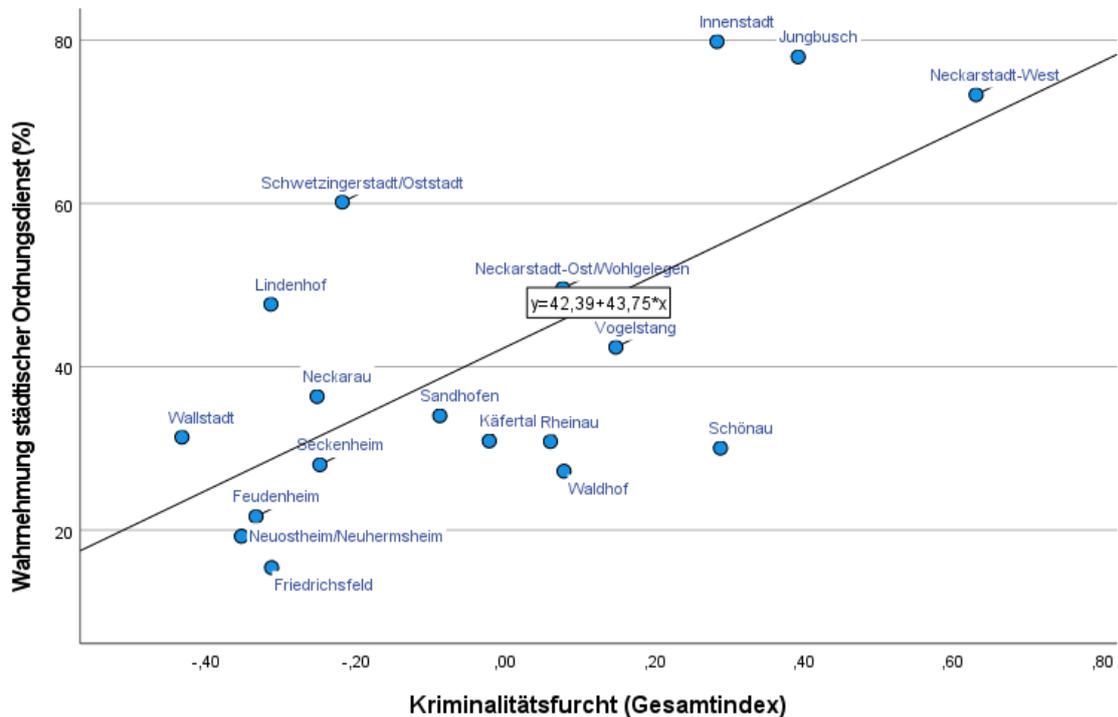


Schaubild A16: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtbezirken (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Streifen des städtischen Ordnungsdienstes (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Streife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)



3.7 Sozialkapital und soziale Kompetenzen

Das Sozialkapital ein Schutzfaktor, der Sicherheit in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsfurcht bei.

Nach der Mannheimer Bevölkerungsbefragung ist das Vertrauen in die Polizei ausgesprochen groß. Ein solches Ergebnis ist nicht ortsspezifisch, man findet es auch in vielen westeuropäischen Ländern. Das niedrigste Vertrauensniveau gegenüber der Polizei ist in der Neckarstadt-West anzutreffen.

Zwischen den Stadtbezirken unterscheidet sich das Vertrauen zu Justiz und Kommunalpolitik nicht signifikant. Dies ist ein gutes Zeugnis für die Kommunalpolitik, die alle

Stadtbezirke gleichermaßen erreichen konnte. Die Unterschiede im Vertrauen in die Bundespolitik sind zwar signifikant, aber gering. Größere und signifikante Unterschiede gibt es bezüglich des Vertrauens in den Mitmenschen. Das Vertrauen in andere Menschen ist in Neckarstadt-West, in der Innenstadt und im Jungbusch vergleichsweise gering. In der Gesamtstadt vertrauen 6 Prozent den Mitmenschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft nicht; in der Neckarstadt-West sind dies 18 Prozent, im Jungbusch 10 Prozent und in der Innenstadt 9 Prozent. Folglich wären unter kriminalpräventiven Aspekten insbesondere Vertrauen schaffende Maßnahmen in den Regionen mit niedrigem Vertrauensniveau sinnvoll.

Neben dem Vertrauen ist das ehrenamtliche Engagement ein weiterer Sozialkapitalindikator. Der Anteil der ehrenamtlich Aktiven in Mannheim liegt bei 31 Prozent. Aber 58 Prozent sind zu einer entsprechenden Verpflichtung bereit; das ist erheblich mehr als im Jahr 2016, damals waren es 46 Prozent. Dieses Potenzial ist eine Ressource, die auch kriminalpräventiven Zwecken genutzt werden kann.

Das ehrenamtliche Engagement ist in den Stadtbezirken unterschiedlich ausgeprägt. Besonders hoch ist es in Friedrichsfeld, Neuostheim/Neuhermsheim und Wallstadt, besonders niedrig in der Neckarstadt-West.

4. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

4.1 Kriminalitätsfurcht

Auf die Frage, warum sie sich in ihrem Stadtbezirk fürchten (Frage 8), wurden von 44 Prozent der Befragten soziale Störungen genannt. Dazu zählen insbesondere Begegnungen mit alkoholisierten Menschen, Drogenkonsumenten und Personen, die aus Befragtersicht potenziell bereit sind, sie anzupöbeln oder zu belästigen. An zweiter Stelle, von 14 Prozent, wird Kriminalität als Furchtursache genannt. Es sind somit eher Ordnungsstörungen und nicht Straftaten, die zu Kriminalitätsfurcht führen. An dritter

Stelle (11 Prozent) werden als Furchtursache Mängel in der Beleuchtung im städtischen Raum aufgeführt, das Vorhandensein dunkler Bereiche sowie abgelegenes oder unbebautes Gelände bei Dunkelheit. Die anderen genannten Furchtursachen sind quantitativ unbedeutend. So führen lediglich 5 Prozent der Befragten ihre Furcht auf Fremde, andere Kulturen oder Religionen zurück. Nur 4 Prozent sehen in mangelnder Präsenz und Kontrolle durch Polizei und städtischem Ordnungsdienst den Grund für ihre Furcht.

Fragt man nicht nach den Gründen für die Furcht im eigenen Stadtbezirk, sondern in anderen Gebieten der Stadt, erhält man ähnliche Antworten. Die drei am häufigsten genannten Gründe für die Ursachen der eigenen Kriminalitätsfurcht in Regionen außerhalb des eigenen Wohngebiets sind soziale Ordnungsstörungen (40 %), Kriminalität (25 %) und Medienberichte (12 %). Der letztgenannte Punkt umfasst nicht nur die Berichterstattung in konventionellen Medien, sondern auch die Kommunikation in sozialen Medien, also alle Informationen, die den „Ruf“ eines Stadtbezirks beeinflussen können.

Als Gründe für Kriminalitätsfurcht wurden von den Befragten in erster Linie Incivilities genannt. Folglich ist es naheliegend, die Stärke des Einflusses von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht zu bestimmen. Dies ist durch die Berechnung von Partialkorrelationen möglich. Bei dieser Analyse wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Problembereichen und Kriminalitätsfurcht ermittelt. Das statistische Maß für die Stärke dieses Zusammenhanges variiert zwischen -1 und +1. Ein Wert von null bedeutet, dass kein (linearer) Zusammenhang vorliegt. Je näher der Zahlenwert der Partialkorrelation an den möglichen Extremwerten ist, desto größer ist der Effekt des berücksichtigten Problembereichs. Die Größe des Partialkorrelationskoeffizienten ist somit ein Indikator für die Stärke des Zusammenhangs. Das Besondere an der Partialkorrelation ist, dass eine Kontrolle von Drittvariablen möglich ist. Dies ist erforderlich, wenn eine Drittvariable beide Merkmale beeinflusst und der Zusammenhang auf einer Scheinkorrelation basiert. Beispielsweise ist denkbar, dass sowohl die subjektive Bedeutung von Incivilities als auch die Kriminalitätsfurcht geschlechterabhängig sind. Dies würde zu einer Korrelation zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht führen, die aber nicht kausal

bedingt ist. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind. Die Ergebnisse sind in **Tabelle A14** dargestellt. Alle aufgeführten Koeffizienten sind signifikant.

Tabelle A14: Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und Kriminalitätsfurcht

	Incivilities	Partialkorrelation mit Kriminalitätsfurcht	Prozent*
1	Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	0,44	22
2	fliegende Händler, Haustürgeschäfte	0,29	5
3	Drogenabhängige	0,45	17
4	Betrunkene	0,45	26
5	undiszipliniert fahrende Autofahrer	0,30	50
6	Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	0,40	14
7	Zuwanderer aus südosteuropäischen Ländern	0,18	11
8	Ausländerfeindlichkeit	0,19	11
9	Rechtsradikalismus	0,16	10
10	Fremdenfeindliche Demonstrationen	0,18	5
11	Fremdenfeindliche Gewalt	0,26	7
12	Fehlende Akzeptanz gegenüber Migranten	0,17	13
13	Fehlende Akzeptanz gegenüber Deutschen	0,46	21
14	Sichtbare Armut	0,37	27
15	Intoleranz	0,36	21
16	Respektlosigkeit	0,48	36
17	Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen	0,22	8
18	Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	0,20	7
19	Fehlende Kontaktbereitschaft	0,30	15
20	Gruppen alkoholierter Personen	0,47	28
21	Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	0,43	18
22	Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität	0,31	10
23	Heruntergekommene und leerstehende Gebäude	0,32	16
24	Besprühte/beschmierte Hauswände	0,35	25
25	Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	0,37	52
26	Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	0,49	30
27	Falsch oder behindernd parkende Autos	0,26	54
28	Fehlende Fahrradwege	0,12	44

	Incivilities	Partialkorrelation mit Kriminalitätsfurcht	Prozent*
29	Fehlende Autoabstellplätze	0,22	61
30	ÖPNV (Pünktlichkeit, Fahrgastsicherheit, Attraktivität)	0,24	17
31	Fehlender preiswerter Wohnraum	0,17	58
32	Parallelgesellschaften	0,41	30
33	Anonyme Nachbarschaften	0,31	24
34	Multikulturelles Leben im Stadtteil	0,39	13
35	Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich	0,29	38
36	Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz	0,29	70
37	Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage (Wasserturm)	0,27	64

Legende:

Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund.

*) Prozentualer Anteil an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen.

Incivilities haben in der Mannheimer Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht. Besonders groß sind die Effekte durch

- perzipierte Kriminalität,
- Respektlosigkeit,
- alkoholisierte Personen sowie Drogenabhängige,
- Probleme beim Zusammenleben zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen: Eine fehlende Akzeptanz gegenüber Deutschen sowie Parallelgesellschaften und durch die
- sexualisierte Herabwürdigung von Frauen.

Die genannten potenziellen Problembereiche haben zwar einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht, aber für die Planung kriminalpräventiver Maßnahmen ist es sinnvoll, auch den Anteil der Personen zu berücksichtigen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen. Diese Information ist ebenfalls in **Tabelle A14** aufgeführt. Nach diesem Kriterium sind folgende Incivilities für kriminalpräventive Maßnahmen besonders geeignet:

- Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz,
- Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage (Wasserturm),
- Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen,
- Gruppen alkoholisierter Personen und Betrunkene,
- Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt,
- Undiszipliniert fahrende Autofahrer,

- Falsch oder behindernd parkende Autos und fehlende Autoabstellplätze,
- Respektlosigkeit,
- Parallelgesellschaften.

Durch die Frage nach der subjektiven Problemsicht werden auch Vorurteile und diffuse Ängste gegenüber Bevölkerungsgruppen erfasst. Somit ist nicht nur der Abbau der Problembereiche, sondern auch der Abbau von Vorurteilen und Ängsten seitens der Bevölkerung ein geeignetes Mittel, Kriminalitätsfurcht abzubauen. Die genannten Bedingungen der Kriminalitätsfurcht sind unabhängig vom Migrationsstatus. Sowohl bei Personen mit als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund sind Parallelgesellschaften mit hoher Kriminalitätsfurcht assoziiert. Die Gleichsetzung von Parallelgesellschaften und Zuwanderung wäre demnach ein Fehlschluss.

Zudem hat das Sozialkapital einen signifikanten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Eine Partialkorrelation mit denselben Kontrollvariablen wie oben belegt dieses Ergebnis. Den größten Einfluss hat das Vertrauen in die Mitmenschen ($r=-0,30$). Unter den verschiedenen Bereichen des institutionellen Vertrauens hat die Kommunalpolitik in Mannheim den größten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht ($r=-0,23$), gefolgt vom Vertrauen in die Bundespolitik ($r=-0,20$), in die Justiz ($r=-0,18$) und Polizei ($r=-0,10$). Je größer das Vertrauen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht.

4.2 Lebensqualität

Incivilities haben in der Mannheimer Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Bewertung der Lebensqualität. In **Tabelle A15** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analysen dargestellt. Die Incivilities mit großem Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben auch einen großen Einfluss auf die perzipierte Lebensqualität.

Tabelle A15: Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und der Bewertung der Lebensqualität

	Incivilities	Partialkorrelation mit perzipierter Lebensqualität
1	Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	0,44
2	fliegende Händler, Haustürgeschäfte	0,24
3	Drogenabhängige	0,44
4	Betrunkene	0,45
5	undiszipliniert fahrende Autofahrer	0,30
6	Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	0,37
7	Zuwanderer aus südosteuropäischen Ländern	0,21
8	Ausländerfeindlichkeit	0,20
9	Rechtsradikalismus	0,16
10	Fremdenfeindliche Demonstrationen	0,18
11	Fremdenfeindliche Gewalt	0,26
12	Fehlende Akzeptanz gegenüber Migranten	0,19
13	Fehlende Akzeptanz gegenüber Deutschen	0,42
14	Sichtbare Armut	0,45
15	Intoleranz	0,37
16	Respektlosigkeit	0,47
17	Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen	0,23
18	Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	0,22
19	Fehlende Kontaktbereitschaft	0,33
20	Gruppen alkoholierter Personen	0,45
21	Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	0,38
22	Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität	0,30
23	Heruntergekommene und leerstehende Gebäude	0,42
24	Besprühte/beschmierte Hauswände	0,38
25	Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	0,44
26	Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	0,45
27	Falsch oder behindernd parkende Autos	0,27
28	Fehlende Fahrradwege	0,16
29	Fehlende Autoabstellplätze	0,21
30	ÖPNV (Pünktlichkeit, Fahrgastsicherheit, Attraktivität)	0,20
31	Fehlender preiswerter Wohnraum	0,14
32	Parallelgesellschaften	0,42
33	Anonyme Nachbarschaften	0,37
34	Multikulturelles Leben im Stadtteil	0,38

Incivilities		Partialkorrelation mit perzipierter Lebensqualität
35	Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich	0,33
36	Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz	0,14
37	Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage (Wasserturm)	0,13

Legende: Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund

Die zentralen Determinanten der Kriminalitätsfurcht sind identisch mit den Erklärungsfaktoren für die Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei. Zudem ist die Assoziation zwischen Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität besonders eng. Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht korrespondiert demnach mit einer Verbesserung der Lebensqualität.

Zudem hat das Sozialkapital einen signifikanten Einfluss auf die Lebensqualität. Eine Partialkorrelation mit denselben Kontrollvariablen wie oben belegt dieses Ergebnis. Den größten Einfluss hat das Vertrauen in die Mitmenschen ($r=-0,37$), gefolgt vom Vertrauen in die Kommunalpolitik ($r=-0,21$), Bundespolitik ($r=-0,19$), Justiz ($r=-0,18$) und Polizei ($r=-0,16$).

5. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse

Der Schwerpunkt der kriminalpräventiven Maßnahmen, die aus dem Broken Windows-Ansatz abgeleitet werden, liegt in der Verbesserung von lokalen strukturellen Bedingungen, die einen Einfluss auf Kriminalität und Kriminalitätsfurcht haben. Dabei stehen Stadtbezirke mit hoher Kriminalitätsbelastung und hoher Kriminalitätsfurcht sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt präventiver Maßnahmen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes kann durch eine differenziertere Charakterisierung dieser Personengruppen erfolgen. In der Studie von Hermann und Dölling (2001) wurde dieser Anspruch mit Hilfe der soziologischen Milieuforschung umgesetzt. Soziale Milieus sind Gruppierungen, die hinsichtlich Strukturmerkmalen und solchen Merkmalen, die das Denken und Handeln von Personen bestimmen, homogen

sind und sich von anderen Gruppierungen abgrenzen (Hradil 1987). Nach der Handlungs- und Gesellschaftstheorie von Parsons sind Werte handlungsleitend: Sie sind Filter, mit deren Hilfe Akteure wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterscheiden, sie helfen bei der Auswahl von Mitteln zur Erreichung von Zielen und sie unterstützen bei der Reduzierung der Komplexität von Situationen (Parsons 1967).

Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse soll durch die Charakterisierung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht dazu beitragen, gruppenspezifische Ziele für kriminalpräventive Maßnahmen festzulegen und geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Das Wissen über die kulturelle Verortung dieser Gruppierungen soll helfen, die Zielgruppen in angemessener Weise darüber zu informieren und zweckmäßige 'Marketingmaßnahmen' bei der Implementation von Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Solche Maßnahmen erhöhen die Akzeptanz von Präventionsprojekten, sodass das Risiko, Maßnahmen anzubieten, die seitens der Bevölkerung nicht angenommen werden, geringer wird. Dadurch können die vorhandenen Ressourcen optimiert eingesetzt werden.

Ein ähnliches Konzept wird im Marketingbereich seit einigen Jahren praktiziert, indem die Art und Weise, wie ein Produkt angeboten wird, auf bestimmte Käufergruppen ausgerichtet ist. Dabei werden Kenntnisse über die Milieuzugehörigkeit potenzieller Kundinnen und Kunden genutzt, um über eine angemessene Werbung eine Identifizierung mit dem Produkt zu erreichen und ein positives Bild über die Ware zu vermitteln (Barz & Kosubek 2011; Becker & Nowak 1982; Conrad & Burnett 1991). Auch bei einer Implementation kriminalpräventiver Projekte ist die Akzeptanz und die positive Beurteilung von Inhalt und Darstellung seitens der Betroffenen eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg. Die verbreiteten Informationen über ein geplantes Präventionsprojekt sind eine Form von Werbung, und das Projekt selbst ist vergleichbar mit einer Ware, die verkauft werden soll. Somit gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen der Implementation kriminalpräventiver Maßnahmen und der Markteinführung von Produkten. Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Konzept ist in Hermann (2006) zu finden.

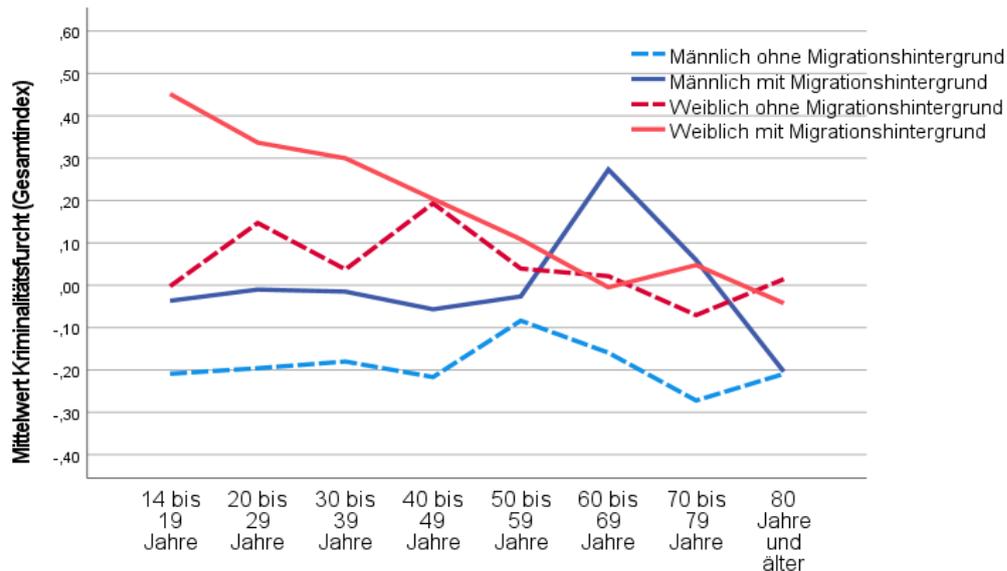
Milieus sind von Strukturmerkmalen wie Alter und Geschlecht abhängig – diese Variablen ermöglichen eine Einordnung von Personen nach horizontaler Ungleichheit. Zudem werden bei der Milieukonstruktion Wertorientierungen einbezogen.

Das Ziel der kriminalpräventiven Zielgruppenanalyse ist es, wie bereits erwähnt, möglichst homogene Personengruppierungen für kriminalpräventive Maßnahmen zu finden. Die Gruppen sollen sich in der Kriminalitätsfurcht unterscheiden und hinsichtlich Struktur und kultureller Verortung homogen sein.

5.1 Alter, Geschlecht und Kriminalitätsfurcht

In älteren Studien nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu (Dölling & Hermann 2006). Diese Beziehung ist jedoch inzwischen komplexer und von Rahmenbedingungen abhängig. In **Schaubild A17** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund dargestellt. Der Kategorie „Migrationshintergrund“ werden Eingewanderte und ihren direkten Nachkommen zugeordnet. Ein positiver Wert auf der Skala zur Kriminalitätsfurcht entspricht einem überdurchschnittlichen Furchtniveau.

Schaubild A17: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



Daten: MA 2020-gesamt, gewichtet

Es zeigt sich, wie in anderen Studien auch, dass Frauen eine höhere Kriminalitätsfurcht als andere haben. Allerdings nimmt weder für Frauen noch für Männer die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu. In Mannheim fühlen sich ältere Bürgerinnen und Bürger besonders sicher. Die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht besteht aus jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Dies kann durch drei Sachverhalte erklärt werden:

- Junge Frauen mit Migrationshintergrund werden häufiger als andere Opfer sexueller Angriffe,
- Begegnungen mit alkoholisierten Personen sind für diese Bevölkerungsgruppe besonders problembelastet, und
- Sie sind stärker als andere von sexuellen Herabwürdigungen gegenüber Frauen betroffen.

Die Nachweise dieser Behauptungen sind in den **Schaubildern A18 bis A20** dokumentiert.

Schaubild A18: Viktimisierungen durch sexuelle Angriffe – die Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund

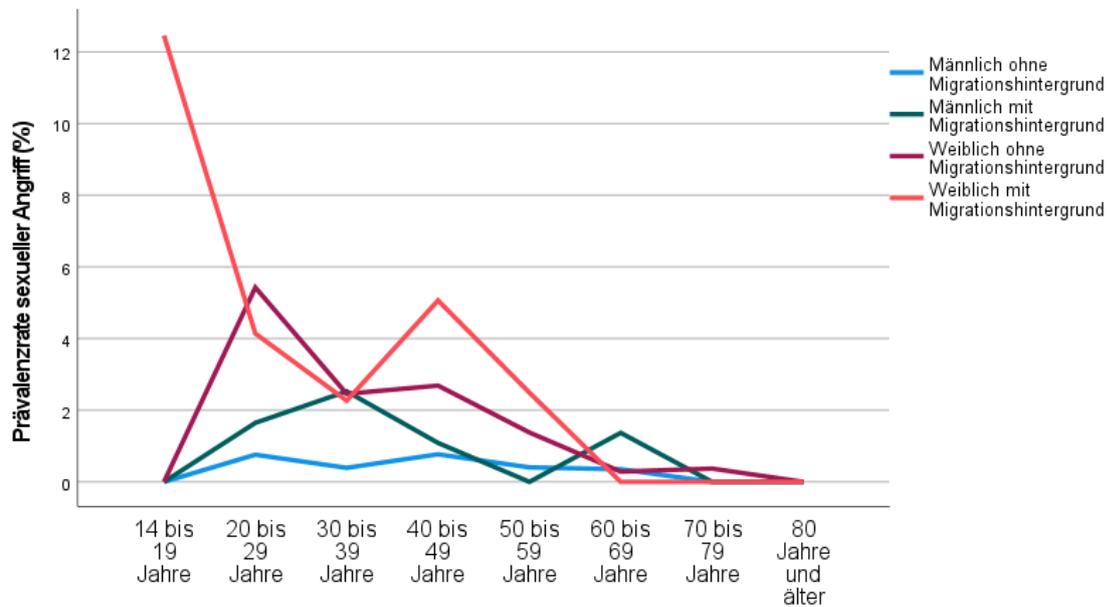


Schaubild A19: Perzipierte Probleme mit alkoholisierten Gruppen – die Abhängigkeit der Problembelastung von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund

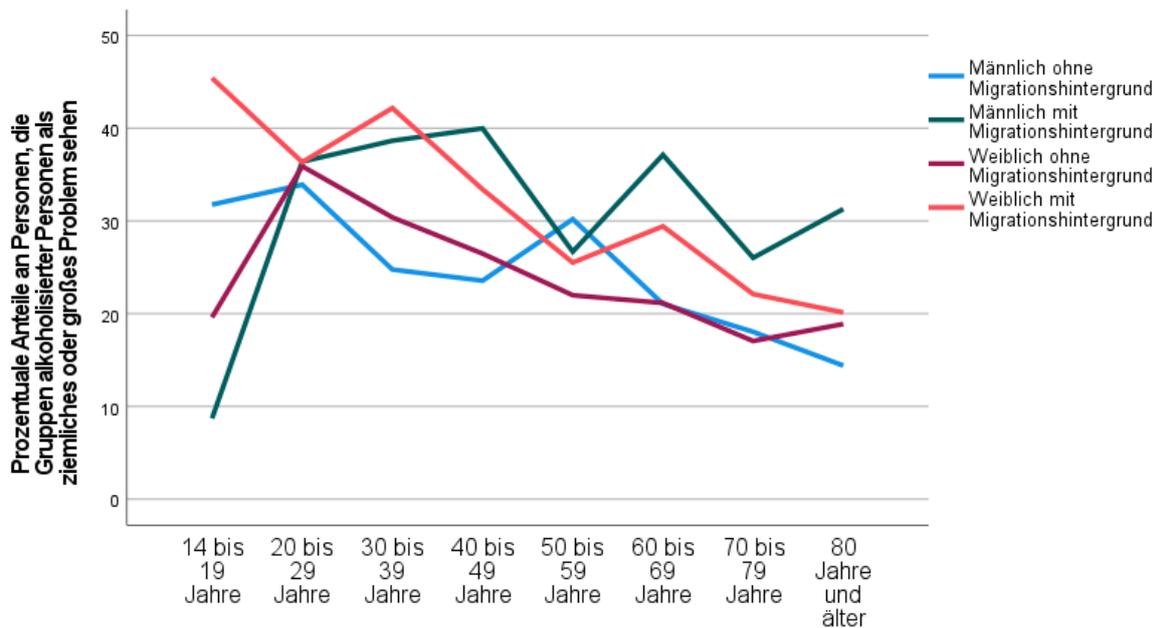
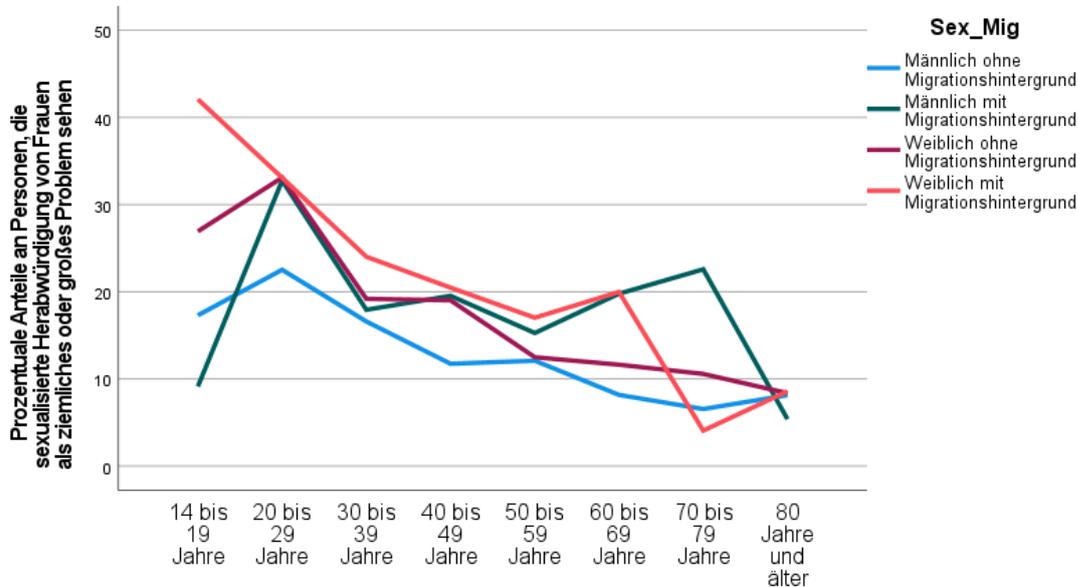


Schaubild A20: Perzipierte Probleme mit der sexualisierten Herabwürdigung von Frauen – die Abhängigkeit der Problembelastung von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



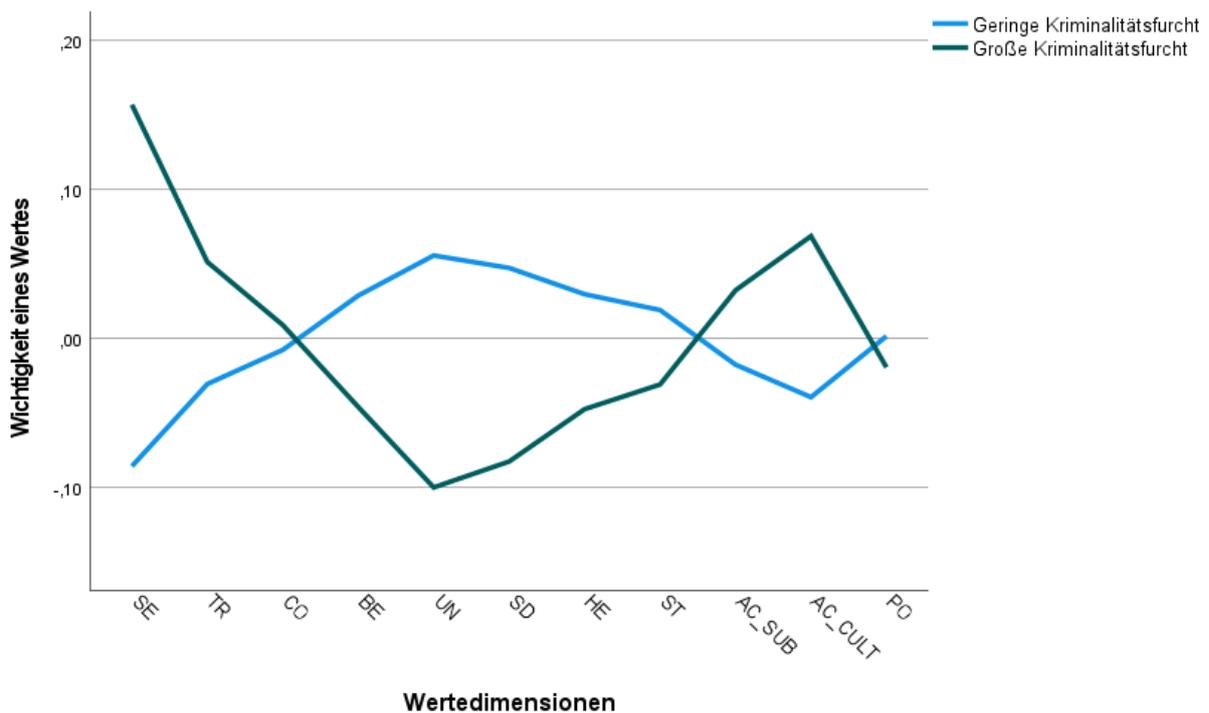
Die Analyseergebnisse ermöglichen die Festlegung von Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen. Eine geeignete Zielgruppe für Projekte opferorientierter Kriminalprävention sind junge Frauen mit Migrationshintergrund. Die Maßnahmen sollten darauf abzielen, sexuelle Angriffe und Herabwürdigungen zu vermeiden und Begegnungen mit alkoholisierten Personen physisch und psychisch unbeschadet zu überstehen. Darüber hinaus sind Maßnahmen sinnvoll, die Belästigungen und das Fehlverhalten von Betrunkenen reduzieren.

5.2 Werte und Kriminalitätsfurcht

Das Ziel der Analyse ist es, die kulturelle Verortung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu charakterisieren. Dazu soll das Werteprofil von Personen mit hoher und niedriger Kriminalitätsfurcht verglichen werden. Die Gruppe der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht wird mit Hilfe des Index bestimmt, in dem alle Dimensionen der Kriminalitätsfurcht berücksichtigt wurden. Zu der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht werden alle Personen gezählt, deren Wert für den Kriminalitätsfurchtindex größer als 1 ist, als mehr als eine Standardabweichung vom Mittelwert abweicht. Somit zählen

36 Prozent zu der Gruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild A21** sind die Wertepprofile der beiden Gruppen graphisch dargestellt. Die Gruppen unterscheiden sich signifikant in ihren Werteppräferenzen; Ausnahmen sind die Werte Konformität (CO), Leistungsorientierung, die in Subkulturen relevant ist (AC_Sub) und Leistung (PO).

Schaubild A21: Wertepprofile von Personen mit hoher bzw. niedriger Kriminalitätsfurcht



Legende

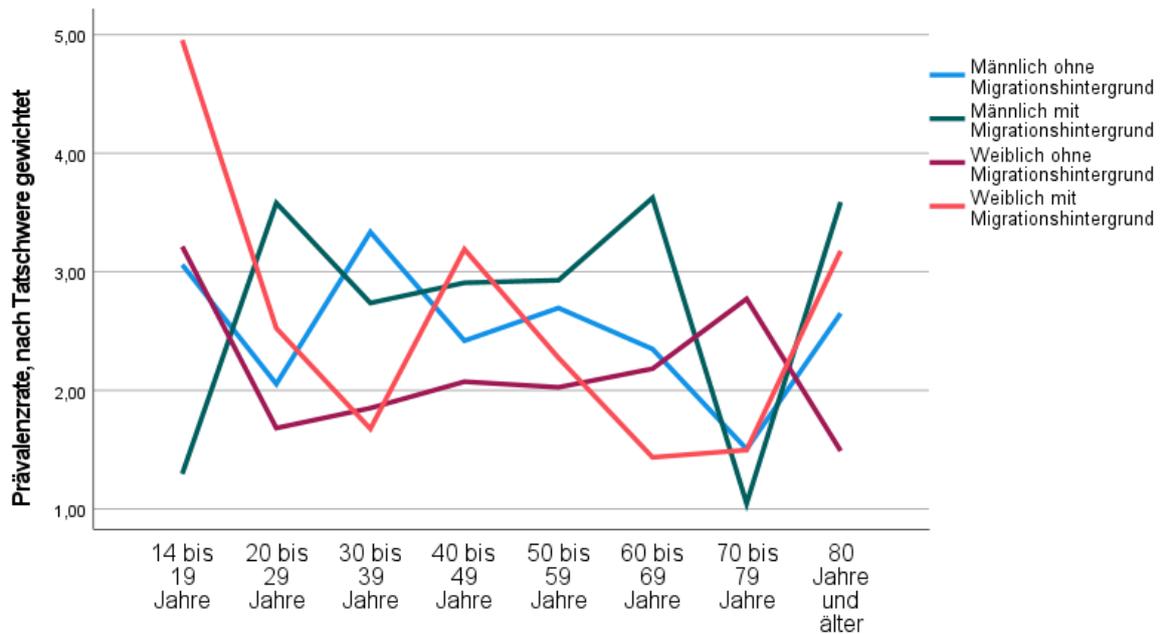
SE: Sicherheit, Schutz, Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst,
 TR: Tradition, Respekt und Akzeptanz bezüglich der Bräuche der eigenen Kultur,
 CO: Konformität, Verzicht auf Handlungen, die anderen Personen Schaden zufügen und soziale Normen verletzen könnten,
 BE: Wohlwollen, Wohlergehen von nahestehenden Menschen,
 UN: Universalismus, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,
 SD: Selbstbestimmung, Unabhängigkeit,
 HE: Hedonismus, Vergnügen, Freude,
 ST: Stimulation, Spannung, ein aufregendes Leben,
 AC_Sub: Leistungsorientierung, die in Subkulturen relevant ist,
 AC_Cult: Kulturell anerkannte Leistungsorientierung,
 PO: Macht, sozialer Status und Prestige.

Demnach haben die Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht ein spezifisches Werteprofil. Sicherheit und Tradition werden als sehr wichtig angesehen, während Wohlwollen und Universalismus vergleichsweise bedeutungslos sind. Die beiden letztgenannten Werte beziehen sich nicht auf die Person selbst, sondern auf Dritte, auf die Menschheit und die gesamte Umwelt. Dies bedeutet, dass Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht vor allem dann erfolgversprechend sind, wenn sie individuelle Vorteile in den Vordergrund stellen.

5.3 Alter, Geschlecht und Opferwerdung

Fasst man die Antworten auf alle Fragen zur Opferwerdung zusammen und gewichtet dabei nach der Deliktschwere, erhält man einen Index, der als Maß für die Schwere der Kriminalitätsbelastung angesehen werden kann. Der kleinste Wert ist null. Diesen Wert haben Nichtopfer, zumindest für die in Frage 12 aufgeführten Delikte und für die Taten der letzten 12 Monate. Mit zunehmender Deliktschwere und Häufigkeit von Opferwerdungen wird der Wert für diesen Index größer. In **Schaubild A22** sind die Durchschnittswerte für diesen Index aufgeführt, differenziert nach Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund. Demnach werden junge Frauen mit Migrationshintergrund vergleichsweise häufig Opfer von Straftaten. Die Unterschiede sind signifikant.

Schaubild A22: Viktimisierungen, differenziert nach Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund

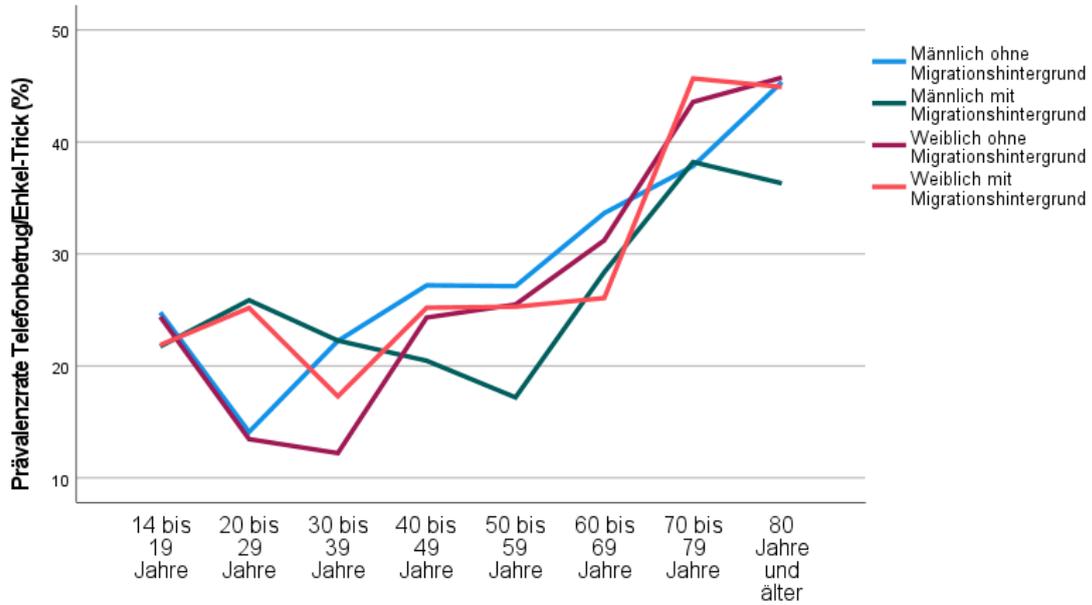


Durch die Maßnahmen der Bekämpfung der Corona-Pandemie haben kontaktlose Formen der Kriminalität an Bedeutung gewonnen. Dazu gehört der Telefonbetrug, umgangssprachlich auch als Enkeltrick bezeichnet. Anrufer geben sich als Verwandte oder Polizeibeamte aus oder ködern Angerufene mit einem Gewinnversprechen, um materielle Vorteile zu erzielen. 26 Prozent der Befragten wurden innerhalb der letzten 12 Monate Opfer eines solchen Delikts, 9 Prozent davon haben die Tat angezeigt.

Eine weitere Variante ist der Internetbetrug. In gefälschten oder imitierten Internetshops (sog. Fakeshops) werden Produkte angeboten, die vom Kunden zwar bezahlt, aber nie geliefert werden. Die 1-Jahres-Prävalenz für dieses Delikt liegt bei 9 Prozent, 20 Prozent davon haben die Tat angezeigt.

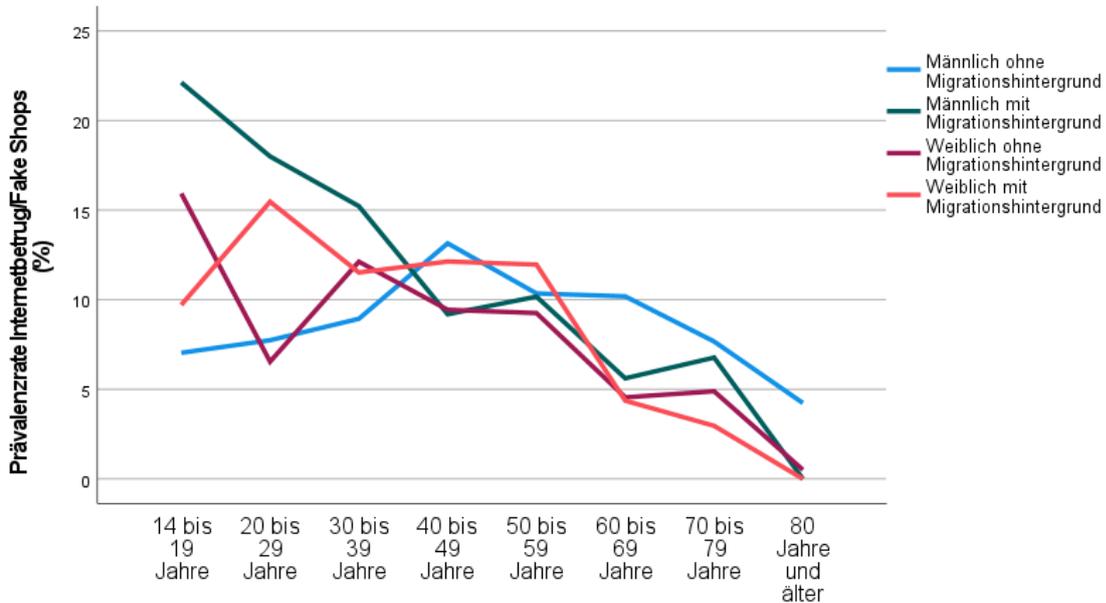
In den **Schaubildern A23 und A24** sind die Prävalenzraten für diese Delikte in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund der Opfer aufgeführt.

Schaubild A23: 1-Jahres-Prävalenzen für Telefonbetrug



Quelle: MA 2020-gesamt, gewichtet

Schaubild A24: 1-Jahres-Prävalenzen für Internetbetrug



Quelle: MA 2020-gesamt, gewichtet

Vor allem ältere Menschen werden Opfer von telefonischen Betrugsaktionen, während die Opfer von einem Internetbetrug vor allem jüngere Männer mit Migrationshintergrund sind. Zu beiden Deliktsformen gibt es insbesondere von polizeilicher Seite bereits ausführliches Informationsmaterial. Die Anpassung an die oben genannten Zielgruppen könnte helfen, die Wahrnehmung zu verbessern und die Akzeptanz der Ratschläge zu erhöhen.

6. Perzeption und Bewertung kriminalpräventiver Maßnahmen in Mannheim

6.1 Vergleich aller Präventionsmaßnahmen

Die kriminalpräventiven Maßnahmen der Stadt Mannheim wurden in unterschiedlichem Ausmaß wahrgenommen, aber durchwegs gut bewertet. Das Frauen-Nacht-Taxi, die Erhöhung der Bußgelder für die Verschmutzung des öffentlichen Raums, die Einrichtung einer kriminalpolizeilichen Beratungsstelle zum Einbruchschutz und die Verbesserung der Beleuchtungssituation wurden von vielen wahrgenommen. Allerdings gibt es etliche Maßnahmen, die nur wenigen Personen bekannt sind, insbesondere der Präventionspreis "Beistehen statt Rumstehen", "Luisa ist hier", ein Projekt zur Sicherheit für Frauen im Nachtleben, Runde Tische Sicherheit einiger Stadtteile, die Werbung für Zivilcourage in Straßenbahnen, der Präventionsverein "Sicherheit in Mannheim e. V.": SiMA e.V. und die Arbeitsgruppe Südosteuropa.

Dieses Ergebnis legt es nahe, Marketingkonzepte zu entwickeln, die den Bekanntheitsgrad von Präventionsmaßnahmen und den Präventionsakteuren zu erhöhen. In Tabelle A16 sind alle in der Umfrage einbezogenen Präventionsmaßnahmen berücksichtigt. Die Benotung ist der Durchschnittswert der Antworten auf die Frage nach der Bewertung der Projekte, wobei Schulnoten vergeben werden konnten.

Tabelle A16: Bekanntheit und Beurteilung von Präventionsmaßnahmen

Präventionsmaßnahmen	Bekanntheitsgrad (%)	Benotung
Frauen-Nacht-Taxi	62	1,6
Erhöhung der Bußgelder für die Verschmutzung des öffentlichen Raums	58	1,9
Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle (kostenlose Beratung der Polizei zum Einbruchschutz)	43	1,7
Verbesserung der Beleuchtungssituation	37	2,0
Intensivüberwachung der Neckarstadt-West durch den städtischen Ordnungsdienst	29	2,2
Jugendprogramm "Sport statt Gewalt"	24	1,7
Informationen über Telefonbetrüger (Enkeltrick oder falscher Polizeibeamter) - das Projekt "Rote Karte"	24	1,8
Haus des Jugendrechts: Polizei, Staatsanwaltschaft und Jugendhilfe arbeiten behördenübergreifend unter einem Dach	21	1,8
"Gemeinsam stark sein": Projekt zur Förderung des sozialen Zusammenhalts und des aktiven Lebens mit und ohne Beeinträchtigung	20	1,8
Präventionspreis "Beistehen statt Rumstehen"	15	1,8
"Luisa ist hier" - Projekt zur Sicherheit für Frauen im Nachtleben	14	1,6
Runde Tische Sicherheit in einigen Stadtteilen	13	2,1
"Polizei-Straßenbahn" mit Themen Zivilcourage, Wohnungseinbruch, Nachwuchswerbung	12	2,1
Präventionsverein "Sicherheit in Mannheim e. V.": SiMA e.V.	9	2,0
Behördenübergreifende Arbeitsgruppe Südosteuropa mit den Zielen, Integration zu fördern und Rechtsverstöße zu verhindern	9	2,2

Die beiden Maßnahmen, das Frauen-Nacht-Taxi und „Luisa ist hier“, die sich gezielt an Frauen wenden, wurden am besten bewertet. Allerdings wird nur das erstgenannte Projekt weitgehend zur Kenntnis genommen. Unter den Frauen mit Migrationshintergrund kennen lediglich 11 Prozent das Projekt „Luisa ist hier“, unter den Frauen ohne Migrationshintergrund liegt der Anteil bei 18 Prozent. Für das Frauen-Nacht-Taxi liegen die Bekanntheitswerte bei 56 und 72 Prozent. Somit bietet es sich an, die Informationen zu den Projekten unter Frauen mit Migrationshintergrund verstärkt zu verbreiten. Die Beurteilung des verbilligten Taxitarifs für Frauen verbessert sich zudem mit der Nutzungshäufigkeit.

6.2 Videoüberwachung: Der „Mannheimer Weg“

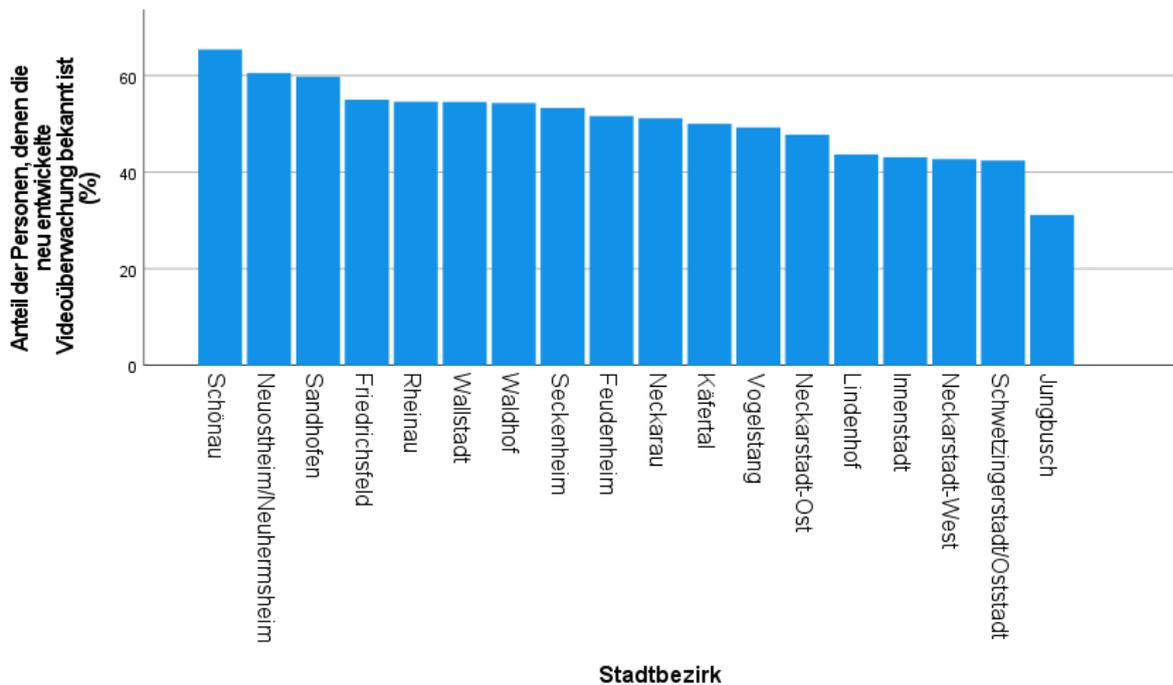
Zur Videoüberwachung gibt es zahlreiche Evaluationen. Nach der Metaanalyse von Welsh und Farrington (2009) führt eine Videoüberwachung öffentlicher Plätze und Straßen zu einer mittleren Abnahme der Kriminalitätsbelastung von sieben Prozent – ein Wert, der jedoch nicht signifikant ist. Allerdings wurden in der Metaanalyse auch Studien berücksichtigt, die methodisch weniger elaboriert sind als aktuelle Untersuchungen wie beispielsweise die Studie von Cerezo (2013) über CCTV in Málaga. Es handelt sich dabei um eine Totalerhebung. Die Opferraten in Gebieten mit Videoüberwachung sanken um 3,6 Prozentpunkte, wobei die Erhebungszeitpunkte ein Jahr vor und zwei Jahre nach der Implementation der Videoüberwachung lagen. In benachbarten Regionen gab es im gleichen Zeitraum auch einen Rückgang, jedoch nur von 0,9 Prozentpunkten (Cerezo 2013, S. 230). Nach dieser Studie sind geringe Verlagerungseffekte bei Eigentumsdelikten zu erwarten. Dies ist jedoch nicht der Schwerpunkt der Mannheimer Videoüberwachung; diese zielt durch die verwendete Software insbesondere auf eine Reduzierung von Gewaltkriminalität, und bei dieser Deliktart wurden keine Verlagerungseffekte festgestellt. Zudem belegt diese Untersuchung wie auch ältere Studien zu der Thematik, dass die Kriminalitätsfurcht durch Videoüberwachung deutlich abgenommen hat, und dies nicht nur in den überwachten Gebieten (Phillips 1999, S. 138 f.). Der Rückgang der Kriminalitätsfurcht hat positive Folgen für die informelle soziale Kontrolle und folglich auch für die Kriminalitätsentwicklung.

Zudem ist die Videoüberwachung ein nützliches Instrument polizeilicher Ermittlungen. Dies ergab eine Analyse von über 250.000 polizeilich registrierten Fällen, die sich zwischen 2011 und 2015 im britischen Eisenbahnnetz ereignet hatten. Die Videoüberwachung stand den Ermittlern in 45 Prozent der Fälle zur Verfügung. Davon wurde sie 65 Prozent der Fälle als nützlich im Sinne der Beweissicherung erachtet (Ashby 2017).

Für eine Videoüberwachung nach dem Mannheimer Modell mit dem Einsatz einer intelligenten Software für die Bildauswertung und dem zeitnahen Polizeieinsatz in Problemsituationen gibt es noch keine Evaluationen. Die aktuelle Mannheimer Sicherheitsbefragung liefert dazu erste Ergebnisse.

Der Bekanntheitsgrad der Maßnahme ist mit 50 Prozent sehr hoch. In **Schaubild A25** sind die prozentualen Anteile der Personen aufgeführt, die diese Maßnahme kennen, differenziert nach Stadtteilen. Diese variiert erheblich: Im Stadtbezirk Schönau sind es 65 Prozent, im Jungbusch lediglich 31 Prozent.

Schaubild A25: Bekanntheitsgrad der Mannheimer Videoüberwachung, differenziert nach Stadtbezirken



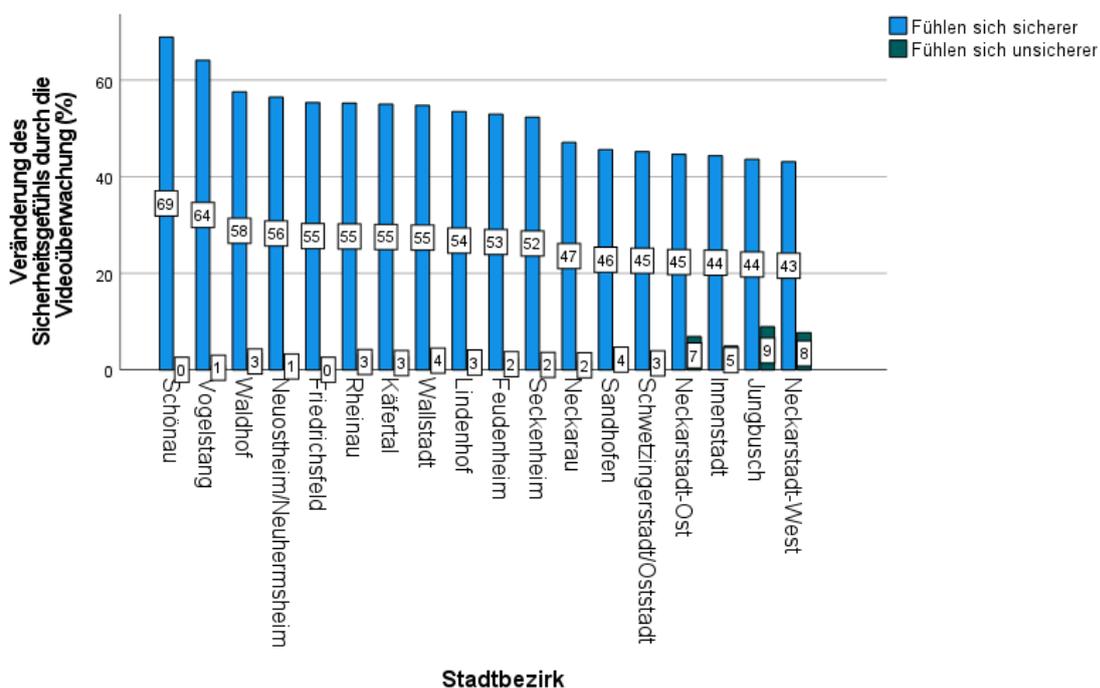
Die Maßnahme wird als gut bewertet. Die Durchschnittsnote liegt bei 2,3 (Schulnote). Zudem hat die Videoüberwachung das Sicherheitsgefühl beeinflusst:

- 17 Prozent fühlen sich durch die Maßnahme deutlich sicherer,
- 34 Prozent fühlen sich etwas sicherer,
- 45 Prozent erkennen keine Veränderung des Sicherheitsgefühls,
- 2 Prozent fühlen sich etwas unsicherer und
- 2 Prozent deutlich unsicherer.

In jedem Stadtbezirk gibt es eine Personengruppe, deren Sicherheitsgefühl zugenommen hat, sowie eine Personengruppe, deren Sicherheitsgefühl abnahm. In **Schaubild A26** ist das Verhältnis dieser Personengruppen für jeden Stadtbezirk dargestellt. Demnach profitieren insbesondere die Stadtbezirke Schönau und Vogelstang von dieser

Maßnahme. Im Jungbusch und der Neckarstadt-West hingegen ist der Anteil der Personen, die sich durch die Videoüberwachung sicherer fühlen, kleiner als in Schönau und Vogelstang, und der Anteil der Personen, die sich durch die Videoüberwachung unsicherer fühlen, ist größer als in Schönau und Vogelstang. Allerdings überwiegt auch im Jungbusch und der Neckarstadt-West die Zunahme des Sicherheitsgefühls: Der Anteil der Personen, die sich durch die Maßnahme sicherer fühlen, ist immer noch deutlich größer als die Personengruppe, bei denen die Videoüberwachung zu einer Zunahme der Unsicherheit geführt hat.

Schaubild A26: Einfluss der Videoüberwachung auf die Veränderung des Sicherheitsgefühls



Jede Videoüberwachung ist ein Eingriff in Freiheitsrechte des Individuums. Diese Maßnahme muss dann in Frage gestellt werden, wenn sie zu einer erheblichen Beeinträchtigung auf der Verhaltensebene führt. Dies ist in Mannheim nicht der Fall. Auf die Frage, ob sie aufgrund der Videoüberwachung die überwachten Örtlichkeiten meiden, gaben 17 Prozent an, dass sie nicht genau wissen, wo die Videokameras installiert sind. 77 Prozent meiden die überwachten Örtlichkeiten nicht, 5 Prozent manchmal und nur 1 Prozent meiden sie oft.

Ähnlich fallen die Antworten auf die Frage nach Einschränkungen des Verhaltens in den videoüberwachten Bereichen aus. Lediglich 4 Prozent praktizieren dies manchmal, 1 Prozent oft. Somit meiden 94 Prozent die überwachten Örtlichkeiten nicht, und 95 Prozent schränken ihr Verhalten in den überwachten Räumen nicht ein.

Die Personengruppe, die überwachte Örtlichkeiten meidet oder dort ihr Verhalten einschränkt, kann mittels der Akzeptanz von Rechtsnormen charakterisiert werden. Es ist naheliegend, dieses Merkmal zur Charakterisierung zu verwenden, denn die Normakzeptanz ist, wie bereits erwähnt, ein sehr guter Prädiktor für delinquentes Handeln. Zur Erfassung der Normakzeptanz wurden 16 Normverletzungen beschrieben und gefragt, wie schlimm diese seien. Das arithmetische Mittel dieser Items ist ein Indikator für die Normakzeptanz. Für die Analyse werden zwei Gruppen verglichen: Personen mit niedriger Normakzeptanz und Personen mit hoher Normakzeptanz. Als Kriterium der Unterscheidung wird das 10-Prozent Perzentil verwendet. Somit besteht die erstgenannte Gruppe aus 10 Prozent der Befragten, die auf der Normakzeptanzskala die niedrigsten Werte haben. Diese beiden Gruppen unterscheiden sich signifikant in der Bewertung der Videoüberwachung. Die Durchschnittsnote unter den Personen mit hoher Normakzeptanz liegt bei 2,2. In der Komplementärgruppe ist der Wert 3,1.

- Von den Personen, die aufgrund der Videoüberwachung die überwachten Örtlichkeiten oft meiden, haben 49 Prozent eine niedrige Normakzeptanz. Unter den Personen, die lediglich manchmal die überwachten Örtlichkeiten meiden, haben 29 Prozent eine niedrige Normakzeptanz – im Vergleich zu 7 Prozent in der Gruppe der Personen, die kein Vermeideverhalten praktizieren. Die Unterschiede sind signifikant.
- Von den Personen, die ihr Verhalten in den videoüberwachten Bereichen oft einschränken, haben 31 Prozent eine niedrige Normakzeptanz. Unter den Personen, die lediglich manchmal ihr Verhalten einschränken, liegt der Anteil bei 25 Prozent – im Vergleich zu 8 Prozent in der Gruppe der Personen, die ihr Verhalten nicht einschränken. Die Unterschiede sind signifikant.

Die Personengruppe, die überwachte Örtlichkeiten meidet oder dort ihr Verhalten einschränkt, ist durch eine niedrige Normakzeptanz charakterisiert. Diese korrespondiert mit einer vergleichsweise großen Bereitschaft, delinquente Handlungen zu verüben (Hermann 2003). Somit kann dieses Ergebnis als Erfolg der Videoüberwachung angesehen werden.

7. Vorschläge der Befragten zur Steigerung der Lebensqualität und Beurteilungen über das Image der Stadt

Ein Ziel kriminalpräventiver Maßnahmen ist die Reduzierung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht sowie die Verbesserung der Lebensqualität. In der Erhebung konnten die Befragten in Frage 35 Vorschläge für die Verbesserung der Lebensqualität machen – 63 Prozent haben davon Gebrauch gemacht und insgesamt 5.960 Vorschläge formuliert. Diese sind in **Tabelle A17** nach Kategorien geordnet aufgeführt.

Tabelle A17: Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität in Mannheim

Vorschlag zur Verbesserung der Lebensqualität		Prozent*
Straßenverkehrsnetz	Straßenqualität verbessern; Ausbau des Radverkehrsnetzes; Autoverkehr und Geschwindigkeit reduzieren; Beschilderungen optimieren; Car-Sharing fördern; Parkraum ausbauen	28
Ästhetik	Positive Gestaltung des Wohnumfelds; Verschmutzung durch Abfälle, Hundekot, Sperrmüll reduzieren	24
Präsenz von Sicherheitsorganen	Mehr Präsenz und Kontrolle durch Polizei und städtischem Ordnungsdienst	21
Straßenverkehrskontrolle	Geschwindigkeitskontrollen; Kontrolle von Parkverstößen und Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr	13
Ökologie	Positive Gestaltung der Umweltbedingungen; Luftverschmutzung vermeiden	10
Minderheiten	Zielgruppenbezogene Maßnahmen repressiver, präventiver und integrativer Art (Flüchtlinge, Asylbewerber, Wohnsitzlose, Menschen mit Behinderungen); Ghettobildung vermeiden	9
Kultur, Freizeit	Kultur-, Sport- und Freizeitangebote verbessern; Kulturevents fördern; Schwimmbäder bauen; Grillplätze, Sitzgelegenheiten optimieren	9
Punitivität	(Höhere) Bedeutung erzieherischer Maßnahmen; konsequente Durchsetzung von Regeln; härtere justizielle Strafen	9
Ernährung, Gesundheit	Verbesserung von Einzelhandel, Gastronomie oder Gesundheitswesen	8

Sicherheitskonzepte	Konzepte der Polizei und Verwaltung optimieren (Prävention, Repression); z. B. Videoüberwachung, Regelungen zur Corona-Pandemie	7
Öffentlicher Personen-nahverkehr	Anbindung optimieren; Qualität der Straßenbahnen verbessern; Fahrplanoptimierung; Preisgestaltung; Barrierefreiheit	7
Wohnraum	Wohnungsangebot erhöhen; Mietpreise deckeln	7
Soziale Maßnahmen	Kita, Schule, Vereine fördern; öffentlicher Raum (Spielplätze, Parks) optimieren; Sozialarbeit fördern	7
Sonstiges	z. B. Digitalisierung vorantreiben; gesellschaftliche Werte fördern	6
Soziale Ordnungsstö-rungen	Störungen der normativen Ordnung durch soziale Verhaltensweisen von Jugendlichen, alkoholisierten Menschen, Drogenkonsumenten, Prostituierten reduzieren	4
Beleuchtung	Beleuchtung im städtischen Raum verbessern	3
Lärm	Straßenverkehrslärm, Fluglärm reduzieren; Nachtruhe verbessern	3
Stadtentwicklung	Stadtbau und -sanierung von (öffentlichen) Gebäuden und Anlagen; Attraktivität der Innenstadt fördern	2
Keine Vorschläge	Grund: Zufriedenheit mit der Lebensqualität	1
Gewerbe, Industrie	Ansiedelung, Umsiedelung von Firmen	0

*) Prozentualer Anteil an Personen

Die meisten Vorschläge beziehen sich auf den Straßenverkehr. Einerseits ist der Wunsch nach einer Verbesserung der Funktionalität erkennbar, sowohl für Autofahrer, Fahrradfahrer als auch für Fußgänger, andererseits sollen Maßnahmen getroffen werden, die Fehlverhalten und Rücksichtslosigkeiten reduzieren. An zweiter Stelle stehen Vorschläge zur Verschönerung der Gemeinde, sei es durch mehr Grünanlagen oder durch eine Beseitigung von Schmutz und Müll. An dritter Stelle steht der Wunsch nach einer Intensivierung der formellen Kontrolle. Dies betrifft auch die Einhaltung von Corona-Regeln. Die anderen Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität sind quantitativ gesehen sekundär.

Früher musste Mannheim gegen das Image einer Industriestadt ankämpfen (Otte 2001). In der Sicherheitsbefragung wurde die Frage gestellt, wie das Bemühen der Stadt, um als Ausgeh- und Eventstadt wahrgenommen zu werden, bewertet wird. 29 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass Mannheim auf diesem Gebiet noch zu wenig macht. Die überwiegende Mehrheit, nämlich 61 Prozent, vertreten die Auffas-

sung, dass Mannheim an der Ausgeh- und Eventkultur mit der genau richtigen Intensität arbeitet. Lediglich für 10 Prozent sind die diesbezüglichen Aktivitäten zu umfangreich. Das Image der Stadt als Ausgeh- und Eventstadt stößt auf große Akzeptanz, wobei eine Ausweitung befürwortet wird. Eine solche Einstellung findet man in allen Stadtbezirken; die Unterschiede sind nicht signifikant.

8. Zusammenfassung und Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Ein Sicherheitsaudit sollte fünf Fragen beantworten:

- Wie hat sich die Sicherheitslage verändert?
- In welchen Regionen sind Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungsrate besonders hoch und die perzipierte Lebensqualität besonders niedrig?
- Welche Merkmale haben einen besonders großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität?
- Welche Personengruppen haben eine relativ große Kriminalitätsfurcht? Welche Personengruppen wurden vergleichsweise häufig Opfer von Straftaten?
- Wie werden durchgeführte kriminalpräventive Maßnahmen bewertet? Können Wirkungseffekte nachgewiesen werden?

Aus den Antworten auf diese Fragen können erfolgversprechende Vorschläge für Präventionsmaßnahmen abgeleitet werden. Für die Verbesserung der objektiven und subjektiven Sicherheit in Mannheim empfiehlt es sich, kriminalpräventive Maßnahmen auf solche Stadtbezirke und Personengruppen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu konzentrieren und gezielt solche Incivilities abzubauen, die quantitativ bedeutsam sind und einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben.

8.1 Veränderung der Sicherheitslage

- Nach einem Anstieg der Kriminalitätsfurcht von 2012 bis 2016 ist ein deutlicher Rückgang von 2016 bis 2020 erkennbar.
- Die Kriminalitätsbelastung ist von 2012 bis 2016 bei einigen Delikten gestiegen. Von 2016 bis 2020 ist die Kriminalitätsbelastung in Mannheim erheblich gesun-

ken. Dies zeigt sich in der Sicherheitsbefragung und in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Mannheim ist in den letzten vier Jahren erheblich sicherer geworden.

- Die Gegenüberstellung der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität zu Gewalt- und Straßenkriminalität in Mannheim und Baden-Württemberg gibt Hinweise auf die Wirksamkeit des in Mannheim praktizierten Konzepts der Kommunalen Kriminalprävention. Für den Vergleich wurden die Zahlen für Mannheim angepasst, denn die Kriminalitätsbelastung in Mannheim ist größer als in Baden-Württemberg. Von 2012 bis 2016 ist die Kriminalitätsbelastung in Mannheim überdurchschnittlich gestiegen. Dies ist durch die größere Belastung der Stadt durch Geflüchteten erklärbar. Danach sind die Zahlen in Mannheim stärker zurückgegangen als in Baden-Württemberg. Durch den starken Rückgang der Zahlen nach 2016 lag die angepasste Kriminalitätsbelastung in Mannheim unter dem Niveau von Baden-Württemberg. Insgesamt gesehen sprechen die Ergebnisse für den Erfolg des Mannheimer Modells der Kommunalen Kriminalprävention.
- Von 2016 bis 2020 haben sich die Wahrnehmung von Incivilities und die perzipierte Lebensqualität nur wenig verändert.
- Das Sozialkapital, insbesondere das Vertrauen in die Politik, aber auch das Vertrauen in die Polizei, die Justiz und in die Mitmenschen hat zugenommen.
- Die wahrgenommene Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst hat sich ganz erheblich erhöht.

8.2 Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Viktimisierungen – regionale Unterschiede

- Zwischen den Stadtbezirken gibt es signifikante Unterschiede hinsichtlich Kriminalitätsfurcht, Viktimisierungen und Lebensqualität. Die Gefahr einer wirtschaftlichen Krise ist für die Mannheimer Bevölkerung eine größere Bedrohung als Kriminalität. Besonders ausgeprägt ist dies in den Stadtbezirken Vogelstang, Waldhof und Schönau.
- Die größte Kriminalitätsfurcht ist unter den Einwohnern der der Stadtbezirke Neckarstadt-West, Jungbusch, Schönau und Innenstadt zu finden. Fragt man

nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtbezirke nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern alle Mannheimerinnen und Mannheimer nach solchen Stadtbezirken, in denen sie sich fürchten würden, werden die gleichen Regionen genannt: Neckarstadt-West, gefolgt von Jungbusch, Innenstadt und Schönau.

- Fremdeinschätzung und Selbsteinschätzung stimmen weitgehend überein. Lediglich für den Jungbusch ist die Fremdeinschätzung schlechter als die Selbsteinschätzung. Dies spricht dafür, dass dieses Quartier in den Augen vieler Bürgerinnen und Bürger als unsichere Gegend gesehen wird, während die Bewohnerinnen und Bewohner ein deutlich positiveres Bild haben.
- Die Opferhäufigkeiten (Prävalenzraten) unterscheiden sich für die meisten Delikte regional nur geringfügig. Lediglich beim Fahrraddiebstahl sind die Zahlen in der Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen und in Wallstadt verhältnismäßig hoch. In Vogelstang werden vergleichsweise Diebstähle aus PKW oder von Autoteilen berichtet.
- Incivilities, also subjektive Probleme in Bezug auf die soziale Ordnung treten vergleichsweise häufig in der Neckarstadt-West, Innenstadt, Jungbusch und Schönau auf. In diesen Quartieren ist die perzipierte Lebensqualität am schlechtesten.
- Die Präsenz von Polizei und städtischem Ordnungsdienst ist in der Neckarstadt-West, Innenstadt und im Jungbusch vergleichsweise groß. Mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtbezirk steigt die Wahrnehmungshäufigkeit Polizei und städtischem Ordnungsdienst. Dies spricht für eine gute Ressourcenverteilung. Lediglich im Stadtbezirk Schönau und mit Einschränkungen auch in Vogelstang, Waldhof und Rheinau ist die Wahrnehmungshäufigkeit der Kontrollorgane geringer als dies dem lokalen Furchtniveau entsprechen würde.
- Zwischen den Stadtbezirken unterscheidet sich das Vertrauen zu Justiz und Kommunalpolitik nicht signifikant. Die Mannheimer Kommunalpolitik konnte alle Stadtbezirke gleichermaßen erreichen. Unterschiede gibt es im zwischenmenschlichen Vertrauen. Diese ist in Neckarstadt-West, der Innenstadt und im Jungbusch vergleichsweise gering.

8.3 Determinanten von Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

- Als Gründe für ihre Kriminalitätsfurcht wurden von den Befragten in erster Linie Incivilities genannt. Aus präventiver Sicht ist es erfolgversprechend, solche Incivilities zu beseitigen, die sowohl einen starken Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben als auch von vielen Personen als Problem gesehen werden. Dies trifft auf folgende Punkte zu:
 - Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz,
 - Gruppen alkoholierter Personen und Betrunkene im Stadtgebiet,
 - Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage (Wasserturm),
 - Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen,
 - Respektlosigkeit,
 - Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt,
 - Undiszipliniert fahrende Autofahrer,
 - Falsch oder behindernd parkende Autos und fehlende Autoabstellplätze,
 - Parallelgesellschaften.
- Von den Sozialkapitalindikatoren hat das Vertrauen in die Mitmenschen und das Vertrauen in die Kommunalpolitik in Mannheim den größten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht.
- Die zentralen Determinanten der Kriminalitätsfurcht sind identisch mit den Erklärungsfaktoren für die Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei.

8.4 Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Viktimisierungen – Unterschiede zwischen Personengruppen

- In Mannheim fühlen sich ältere Bürgerinnen und Bürger besonders sicher.
- Die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht besteht aus jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Sie werden häufiger als andere Opfer sexueller Angriffe, für sie sind Begegnungen mit alkoholisierten Personen besonders problematisch und sie sind häufiger als andere von sexuellen Herabwürdigungen betroffen.
- Die Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht haben ein spezifisches Werteprofil.

Sicherheit und Tradition werden als sehr wichtig angesehen, während Werte, die sich auf Dritte, auf die Menschheit und die gesamte Umwelt beziehen, von untergeordneter Bedeutung sind. Kriminalpräventive Maßnahmen sind demnach vor allem dann erfolgversprechend, wenn sie individuelle Vorteile betonen.

- Betrachtet man alle in der Umfrage berücksichtigten Taten, nämlich Eigentumsdelikte, Sachbeschädigung, Wohnungseinbruch, Raub, Betrug, Bedrohung, Beleidigung, sexuelle Belästigungen und sexuelle Angriffe, werden junge Frauen mit Migrationshintergrund vergleichsweise häufig Opfer von Straftaten. Von dem Delikt Telefonbetrug (Enkeltrick) sind vor allem ältere Menschen betroffen. Die Opfer von einem Internetbetrug sind vor allem jüngere Männer mit Migrationshintergrund.
- Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität sind eng miteinander verknüpft. Eine hohe Kriminalitätsfurcht geht einher mit einer schlechten Lebensqualität und eine niedrige Lebensqualität schafft Bedingungen, die Kriminalitätsfurcht begünstigen. Somit haben Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität auch kriminalpräventive Effekte.

8.5 Kriminalpräventive Maßnahmen – Perzeption und Wirksamkeit

- Die kriminalpräventiven Maßnahmen der Stadt Mannheim werden durchweg gut bewertet. Sie werden in unterschiedlichen Ausmaß wahrgenommen. Insbesondere das Frauen-Nacht-Taxi hat einen ausgezeichneten Bekanntheitsgrad und ausgezeichnete Bewertung, aber auch die Maßnahmen zur Verbesserung der Sauberkeit, die Einrichtung einer kriminalpolizeilichen Beratungsstelle zum Einbruchschutz und die Verbesserung der Beleuchtungssituation und die Aufstockung des städtischen Ordnungsdienstes in der Neckarstadt-West. Das Projekt „Luisa ist hier“ wendet sich gezielt an Frauen, die in Clubs und Diskotheken belästigt oder bedrängt werden. Es wurde sehr gut bewertet, ist aber kaum bekannt, insbesondere unter Frauen mit Migrationshintergrund.
- Die neue Mannheimer Videoüberwachung kennt jeder zweite Bewohner Mannheims. Die Maßnahme wird mit gut bewertet. Die Anzahl der Personen, die sich

durch die Maßnahme unsicherer fühlen, ist sehr klein. Die Zunahme des Sicherheitsgefühls überwiegt ganz deutlich. In den Stadtbezirken Schönau und Vogelstang ist der Anteil der Personen, die von der Maßnahme durch die Verbesserung der Sicherheit profitieren, besonders groß, während die Personengruppe, deren Sicherheitsgefühl abnahm, sehr klein ist. Im Jungbusch und in der Neckarstadt-West sind die positiven Effekte schwächer, aber auch dort ist der Anteil der Personen, die sich durch die Maßnahme sicherer fühlen, ist immer noch deutlich größer als die Personengruppe, bei denen die Videoüberwachung zu einer Zunahme der Unsicherheit geführt hat.

- Negative Begleiteffekte der Videoüberwachung wie das Meiden der überwachten Örtlichkeiten oder eine Einschränkung des Verhaltens sind sehr selten. Die Personengruppe, auf die dies zutrifft, ist durch eine niedrige Normakzeptanz charakterisiert. Diese korrespondiert mit einer vergleichsweise großen Bereitschaft, delinquente Handlungen zu verüben. Somit kann dieses Ergebnis als Erfolg der Videoüberwachung angesehen werden.

8.6 Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Prävention wird sinnvollerweise dann praktiziert, wenn eine Situation zufriedenstellend ist, denn Prävention soll einen guten Zustand beibehalten oder verbessern. Bei erheblichen Problemen sind intervenierende und therapeutische Maßnahmen angesagt. Die Verbesserung der subjektiven und objektiven Sicherheitslage in Mannheim ist somit eine gute Voraussetzung für die Intensivierung von Kriminalprävention.

- Die Stadtbezirke Neckarstadt-West, Jungbusch, Innenstadt und Schönau sollten Schwerpunkte der Prävention sein.
- Die Präsenz von städtischem Ordnungsdienst und mit Einschränkungen der Polizei in Schönau sollte erhöht werden.
- Problembereiche sollten beseitigt werden. Dies betrifft insbesondere folgende Punkte:
 - Paradeplatz: Gruppen Betrunkener
 - Friedrichsplatzanlage: Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung

- Gruppen alkoholisierter Personen und Betrunkene in mehreren Stadtbezirken,
 - Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen,
 - Straßenverkehr: Undiszipliniert fahrende Autofahrer, falsch oder behindernd parkende Autos und fehlende Autoabstellplätze,
 - Respektlosigkeit,
 - Parallelgesellschaften.
-
- Nach der Auffassung der Befragten wird eine Verbesserung der Lebensqualität vor allem durch die Beseitigung von Problemen im Straßenverkehr erzielt, einer Verbesserung der Funktionalität und der Unterbindung von Fehlverhalten. An zweiter Stelle stehen Vorschläge zur Verschönerung der Gemeinde, sei es durch mehr Grünanlagen oder durch eine Beseitigung von Schmutz und Müll. Die oben genannten Problembereiche überschneiden sich somit mit den Vorschlägen zur Verbesserung der Lebensqualität.
 - Vertrauensbildende Maßnahmen der Kommunalpolitik würden die Kriminalitätsfurcht reduzieren.
 - Sinnvoll sind Maßnahmen zur Verbesserung des zwischenmenschlichen Vertrauens in der Neckarstadt-West, der Innenstadt und im Jungbusch. Dazu gibt es bereits das Projekt „Gemeinsam stark sein“, dessen Bekanntheitsgrad erhöht werden könnte.
 - Eine wichtige Zielgruppe kriminalpräventiver Maßnahmen sind junge Frauen mit Migrationshintergrund. Für diese Zielgruppe bietet sich die Prävention von sexuellen Angriffen und sexuellen Herabwürdigungen sowie die Stärkung der Resilienz an, insbesondere bei Begegnungen mit alkoholisierten Personen. Das Projekt „Luisa ist hier“ sollte dieser Personengruppe besser bekannt gemacht werden oder durch ein anderes Programm ersetzt werden. Ein Selbstbehauptungstraining, das auf diese Personengruppe zugeschnitten ist, könnte hilfreich sein.
 - Zur Eindämmung des Telefonbetrugs (Enkeltrick) gibt es bereits das Projekt „Rote Karte“. Die Bekanntheit des Projekts könnte erhöht werden, insbesondere unter älteren Menschen.

- Zum Internetbetrug könnte ein ähnliches Projekt initiiert werden, das sich vor allem an jüngere Männer mit Migrationshintergrund wendet.
- Die bereits durchgeführten Präventionsmaßnahmen decken ein breites Spektrum an und betreffen auch die hier genannten Problemfelder, sodass sie fortgesetzt werden könnten. Bei Projekten, die wenig bekannt sind, sollte der Bekanntheitsgrad erhöht oder ein Austausch erwogen werden.

8.7 Fazit

In der postmodernen Gesellschaft ist auf Grund der starken funktionalen Vernetzung Kriminalität und Kriminalitätsfurcht kontraproduktiv, weil dadurch Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen zerstört wird – dies ist jedoch die Grundlage einer funktionierenden Gesellschaft. Zudem ist Kriminalität durch die Verletzung der Freiheit des Opfers eine extreme Form von Intoleranz. Somit hat eine subjektiv und objektiv sichere Kommune, die dies ohne Einschränkung der Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger erreicht, einen Wettbewerbsvorteil im Modernisierungsprozess. Mannheim hat eine gute Ausgangsposition, und mit Hilfe des Sicherheitsaudits kann die Situation ressourcenschonend verbessert werden. Durch die Befragung konnten Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht, Bedingungen der Kriminalitätsfurcht und die Problemschwerpunkte Mannheims aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger aufgezeigt werden. Somit können nun durch Stadtverwaltung und Polizei in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung Wege zur Verbesserung der Situation gesucht werden.

Insgesamt gesehen hat sich die Situation in Mannheim bezüglich der Entwicklung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht deutlich verbessert. Diese positive Entwicklung kann durch gezielte Maßnahmen noch gesteigert werden.

B. CORONA UND COMPLIANCE

1. Einleitung

Die Gefährlichkeit einer Erkrankung an Covid-19 ist insbesondere an den Mortalitätsraten erkennbar. In den USA war diese Krankheit im Oktober 2020 die dritthäufigste Todesursache; lediglich Herzerkrankungen und Krebs haben mehr Todesfälle verursacht (Woolf, Chapman & Lee 2020). Im Oktober lag die 7-Tage-Inzidenz für die Vereinigten Staaten noch bei 100. Anfang Januar 2021 ist sich die Inzidenzrate auf das Fünffache gestiegen, sodass voraussichtlich auch die Mortalitätsraten gestiegen sind. Vermutlich ist die Erkrankung an Covid-19 zu Beginn des Jahres 2021 die häufigste Todesursache in den USA.

Die Methoden der Bekämpfung einer Pandemie sind in erster Linie medizinisch begründet. Der Erfolg der Maßnahmen ist jedoch nur bedingt von medizinischen Faktoren abhängig. Sind diese Maßnahmen in erster Linie Verhaltensmaßnahmen, die eine aktive Kooperation der Bevölkerung voraussetzen, ist ihre Wirksamkeit von der Akzeptanz dieser Regeln abhängig. Selbst wenn die Verletzung dieser Normen mit Sanktionen belegt wird, kann die Einhaltung durch Institutionen nur in Grenzen kontrolliert werden. Somit sind die kriminologisch relevanten Fragen nach der Häufigkeit von Verletzungen der Regeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie sowie zu Bedingungen der Normakzeptanz und Regeleinhaltung für die Pandemiebekämpfung von zentraler Bedeutung. Relevant ist zudem die Einstellung der Bevölkerung zu der Corona-Schutzimpfung. Nur wenn die Akzeptanz dieser Maßnahme groß ist, kann sie die gewünschte Wirkung entfalten.

Die Stadt Mannheim verfolgt eine Sicherheitsphilosophie, bei der das Bürgerwohl im Mittelpunkt steht. Die zentralen Maßnahmen, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll, zielen auf die Beseitigung von Ursachen grundsätzlich unerwünschter Zustände wie eine hohe Kriminalitätsbelastung, eine hohe Kriminalitätsfurcht oder eine niedrige Lebensqualität. Mannheim ist jedoch auch durch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie die hohen Infektionszahlen durch das SARS-CoV-2-Virus in besonderem

Maße betroffen. Um das umfassende Ziel Sicherheit für seine Bürgerschaft zu erreichen, führt die Stadt Mannheim in regelmäßigen Abständen Sicherheitsbefragungen durch. Die dritte Sicherheitsbefragung fand im Juli und August 2020 statt. Dabei wurden aus aktuellem Anlass Fragen zu Corona berücksichtigt. Das Ziel war, Handlungsmöglichkeiten der Kommune bei einer weiteren Welle der Corona-Pandemie zu eruieren. Die Studie soll in erster Linie dazu beitragen, die perzipierte Wirksamkeit von Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie zu erfassen sowie Personengruppen zu identifizieren, die sich bei einer weiteren Infektionswelle vermutlich nicht an einschränkende Maßnahmen halten werden. Diese Ergebnisse sollen helfen, Präventionsmaßnahmen zur Reduzierung von Normverstößen zu konzipieren. Zudem soll die Akzeptanz einer Impfung gegen die Erkrankung an Covid-19 erklärt werden. Im Fall einer zu geringen Impfbereitschaft der Bevölkerung können diese Erkenntnisse nützlich sein, um Gegenmaßnahmen zu konzipieren.

2. Forschungsstand

Die Forschungslandschaft zu Corona ändert sich sehr schnell, sodass der dargestellte Forschungsstand nicht auf dem aktuellen Stand sein kann. Hier wurden Studien bis 2020 einbezogen.

2.1 Untersuchungen zu Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätsfurcht

Ein Schwerpunkt kriminologischer Studien zur Corona-Pandemie ist die Frage nach den Auswirkungen auf die Kriminalitätsentwicklung. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN) hat dazu mittels gängiger Kriminalitätstheorien Prognosen formuliert, die empirisch überprüfbar sind (Neubert et al. 2020). Nach der Studie von Baier (2020), einer Befragung in der Schweiz, hat die Cyberkriminalität während des Lockdowns deutlich zugenommen, während die Kriminalität in anderen Deliktsbereichen zurückgegangen ist. Nach einer Studie in England traf dies auf Landendiebstahl, Diebstahl, häusliche Gewalt, Körperverletzung und Einbruchsdelikte zu (Halford, Dixon, Farrell, Malleson & Tilley 2020).

Eine Ende April bis Anfang Mai durchgeführte Befragung unter Studierenden der Universität Bochum führte zu dem Ergebnis, dass sich die affektive Kriminalitätsfurcht und die Beunruhigung bezüglich einer Infektion mit dem SARS-CoV-2-Virus etwa auf gleichem Niveau befinden (Habermann, Singelstein & Zech 2020). Allerdings ist die perzipierte Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung vom Infektionsgeschehen abhängig. Folglich ist die Relation zwischen der Beunruhigung bezüglich einer Corona-Infektion und der Kriminalitätsfurcht vom Messzeitpunkt abhängig ist, so auch das Ergebnis der Mannheimer Corona-Studie (Naumann 2020). Bei dieser Untersuchung handelt es sich um eine mehrwellige, deutschlandweite Studie, in der zwischen März und Juli 2020 jede Woche ca. 3.600 Personen dazu befragt wurden, wie sich ihr Leben seit der Corona-Krise verändert hat (Blom 2020a; Blom et al. 2020b).

2.2 Untersuchungen zur Akzeptanz von Maßnahmen

Die Akzeptanz von Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie sowie ihre perzipierte Wirksamkeit wurde vielfach untersucht. Nach der oben genannten Bochumer Studie werden die Maßnahmen zum Infektionsschutz weitgehend akzeptiert. Die Einhaltung eines Mindestabstands von 1,5 Metern und die Schließung von Unterhaltungs-, Freizeit- und Gastronomiebetrieben halten 80 Prozent der Befragten für angemessen. In Bezug auf Kontaktbeschränkungen trifft dies auf etwa 60 Prozent zu. Gleichzeitig wurde gegen diese Maßnahmen häufig verstoßen: 75 Prozent halten den Mindestabstand nicht ein, 50 Prozent verstoßen gegen Kontaktbeschränkungen (Habermann et al. 2020, 410). Die Akzeptanz der Maßnahmen zum Infektionsschutz variiert erheblich, so das Ergebnis der Mannheimer und der Bielefelder Corona-Studie (Blom 2020a; Rees, Papendick, Rees, Wäschle & Zick 2020).

2.3 Untersuchungen zu Bedingungen der Einhaltung der Corona-Regeln

Nach einer deutschlandweiten Befragung im Juli 2020 befürworteten knapp zwei Drittel der Befragten die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wie die Schließung von Kindergärten und Schulen sowie Geschäften, die Einschränkungen bei Freizeitaktivitäten und Kontaktbeschränkungen. 82 Prozent der Befragten gaben an, sich selbst immer oder meistens an die coronabedingten Einschränkungen zu halten. Erste

Analysen zeigten, dass die Einhaltung der Corona-Regeln mit Alter, Geschlecht, perzipierter Entdeckungswahrscheinlichkeit, Demokratiezufriedenheit, Normakzeptanz sowie der Präferenz für die AfD und dem Glauben an Verschwörungstheorien korrespondiert (Kirsch, Kube, Zohlhöfer 2020). Auch in der Mannheimer Corona-Studie wurde die Frage nach Bedingungen der Verletzung der Regeln zum Infektionsschutz untersucht. Es zeigte sich, dass die perzipierte Bedrohung durch das Virus und Compliance zusammenhängen. Wird das Virus als starke Bedrohung empfunden, verzichteten etwa 60 Prozent auf private Treffen; bei sonstigen Befragten sind es 50 Prozent (Lehrer et al. 2020).

Siebenhaar, Köther & Alpers (2020) haben mittels einer im April 2020 durchgeführten deutschlandweiten Bevölkerungsbefragung die Wirkungen medialer Berichterstattung zum Thema Corona untersucht. Der Link zum Online-Fragebogen wurde durch soziale Medien und über die Homepage des Instituts bekannt gemacht. Die Ergebnisse basieren auf etwa 1.000 Fällen. Es zeigte sich, dass der mit den Informationen zu Corona assoziierte Stress einerseits zu einer Verbesserung bei der Einhaltung der Regeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie führte, andererseits zu einem medialen Vermeideverhalten, sodass auf Informationen über Corona werden seltener zugegriffen wurde und in der Folge davon Corona-Regeln seltener eingehalten wurden.

Die Bereitschaft, Regeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie einzuhalten, hängt nach der Untersuchung von Gollwitzer, Platzer, Zwarg & Göritz (2020) von der Dauer der freiheitsbeschränkenden Maßnahmen ab, weniger von ihrer Intensität, so das Ergebnis der Analyse von über 14.000 Befragten. Die Stichprobe für die Online-Befragung wurde über Anzeigen in verschiedenen Medien deutschlandweit bekannt gemacht.

Biddlestone, Green & Douglas (2020) haben in England im April 2020 eine Online-Befragung durchgeführt, wobei die Rekrutierung der Befragten mittels Anzeigen in sozialen Medien erfolgte. Insgesamt haben sich 724 Personen an der Umfrage beteiligt. Das Ziel der Studie war es, Bedingungen der Verletzung von Regeln zur Eindämmung

der Corona-Pandemie zu bestimmen. Es zeigte sich, dass Distanzregeln insbesondere von Personen, die sich in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Belange ohnmächtig fühlten sowie Personen, die an Verschwörungstheorien glauben, diese Regeln vergleichsweise selten einhielten. Diese Compliance-Bedingungen und auch die Regeleinhaltung sind von Wertorientierungen der Befragten abhängig: Eine individualistisch-egoistische Orientierung korrespondiert mit einer Präferenz für Verschwörungstheorien und einer erhöhten Wahrscheinlichkeit der Regelverletzung, während eine kollektivistische Orientierung den gegenteiligen Effekt auf die Regeleinhaltung hat. Das Ohnmachtsgefühl und die kollektivistische Orientierung korrespondiert auch mit der Einhaltung von Hygieneregeln. Nach dieser Studie haben Werte einen Einfluss auf die Einhaltung der Corona-Regeln. Dies ist auch die Hypothese von Wolf, Haddock, Manstead & Maio (2020). Sie postulierten, dass insbesondere Verantwortung, Sicherheitsorientierung und bewahrende Werte für die Einhaltung der Corona-Regeln von Bedeutung sind. Dies wird von Chan (2020) durch eine Befragung von 1.033 amerikanischen Bürgerinnen und Bürgern bestätigt. Die Analyse zeigte, dass die Präferenzen für Fürsorge und Fairness zu einer erhöhten Bereitschaft führten, sich an Corona-Regeln zu halten.

Plohl & Musil (2020) haben den Einfluss des Vertrauens in die Wissenschaft und der subjektiven Bedrohung durch das Corona-Virus auf die Einhaltung von Corona-Regeln untersucht. Die Analyse basiert auf 525 Personen, die an einer Online-Befragung teilgenommen haben. Die Rekrutierung der Befragten erfolgte über soziale Medien. Die Befragten stammen aus den USA, Asien, Australien und Neuseeland. Die Ergebnisse: Je größer das Vertrauen in die Wissenschaft ist und je größer die Bedrohung empfunden wird, desto seltener werden Corona-Regeln missachtet.

Nach einer im März 2020 durchgeführten Befragung in Japan korrespondieren Persönlichkeitsmerkmale wie Extraversion, Anpassungsfähigkeit, Gewissenhaftigkeit, Offenheit für Erfahrungen und emotionale Stabilität mit der Einhaltung von Corona-Regeln. Allerdings können durch diese Merkmale lediglich vier Prozent der Varianz erklärt werden. Die Ergebnisse basieren auf den Antworten von über 11.000 Befragten (Nofal, Cacciotti & Lee 2020). Der Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen wird in einer

polnischen Befragung von 263 Personen und in einer experimentellen Studie in den USA mit 850 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestätigt (Zajenkowski, Jonason, Leniarska & Kozakiewicz 2020; Xie, Campbell & Zhang 2020).

Personen mit übersteigerter Anspruchshaltung erwarten mehr Anerkennungen, mehr Geld oder bessere Noten als andere; sie wollen alles, und zwar sofort (Fisk 2010). Dieses Persönlichkeitsmerkmal ist nach der Studie von Zitek & Schlund (2020) eine Ursache für die Nichteinhaltung von Corona-Regeln. Dieses Ergebnis erzielten sie mit Hilfe einer Analyse von zwei im Mai 2020 durchgeführten Befragungen in den USA. Die Rekrutierung der Befragten erfolgte über eine Online-Plattform. Die erste Befragung umfasste etwa 200 und die zweite Erhebung etwa 500 Personen. Mit der ersten Erhebung sollte die Beziehung zwischen Anspruchshaltung und der Einhaltung von Corona-Regeln untersucht werden; die zweite Befragung widmete sich der Kontrolle des Ergebnisses durch die Berücksichtigung von Kontrollvariablen wie der Ansicht über die Gefährlichkeit der Krankheit und der Besorgnis, anderen zu schaden. Nach beiden Studien wächst mit zunehmender Anspruchshaltung die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen.

Anhand von Umfragedaten von fast 1.500 Bürgerinnen und Bürgern der USA untersuchten Pedersen und Favero (2020) Bedingungen für die Einhaltung von Abstandsregeln. Die Erhebung wurde im April 2020 durchgeführt; die Rekrutierung der Befragten erfolgte über eine Online-Plattform. Die Compliance ist bei älteren Personen, Frauen und Mitgliedern der Demokraten größer als in der jeweiligen Vergleichsgruppe. Allerdings sind diese Merkmale relativ schlechte Prädiktoren im Vergleich zu individuellen Einstellungen und dem Medienkonsum. Eine soziale Motivation und eine hohe subjektive Relevanz von Nachrichten über Corona reduzieren die Wahrscheinlichkeit, Abstandsregeln zu verletzen.

2.4 Einstellungen zu Impfungen

Es gibt zahlreiche empirische Studien zur Impfbereitschaft und zur Akzeptanz von Impfungen. Die Metaanalyse von Xiao und Wong (2020) fasst die Ergebnisse von 17

einschlägigen Untersuchungen mit insgesamt über 5.000 Befragten zusammen. Demnach ist die Akzeptanz einer Impfung abhängig von der Erwartungshaltung im sozialen Nahraum, insbesondere von der Impfbereitschaft von wichtigen Freunden, Bekannten und bekannten Persönlichkeiten. Zudem ist noch die perzipierte Möglichkeit, sich oder andere impfen zu lassen, von Bedeutung. Die Akzeptanz einer Impfung ist abhängig vom Grad des Vertrauens in eigene Kompetenzen. Werden diese als groß eingeschätzt, sodass aus der Sicht des Akteurs gewünschte Impfungen auch in schwierigen Situationen erfolgreich ausgeführt werden könnten, ist die Akzeptanz der Impfung vergleichsweise groß. Entscheidend ist das Gefühl, jederzeit eine Impfung in die Wege leiten zu können.

Auch zur Impfung gegen Covid-19 liegen bereits Studien vor. Bereits im März 2020 wurde in China eine Online-Umfrage unter chinesischen Erwachsenen durchgeführt. An der Befragung nahmen mehr als 2.000 Personen teil (Wang et al. 2020). Sie wurden zufällig aus dem Pool von interviewbereiten Personen eines Meinungsforschungsinstituts ausgewählt. Über 90 Prozent der Befragten gaben an, sich impfen zu lassen, sobald der Impfstoff verfügbar ist. Die Akzeptanz der Impfung ist vergleichsweise hoch unter Männern, Verheirateten, Personen, die für sich ein hohes Infektionsrisiko vermuten, Personen, die sich in der letzten Saison gegen Influenza impfen ließen und Personen, die an die Wirksamkeit der Covid-19-Impfung glaubten oder ärztliche Empfehlungen schätzten. Zudem spielen die Kosten für die Impfung bei der Entscheidungsfindung eine Rolle.

Guidry et al. (2020) haben eine Befragung von 788 Erwachsenen in den USA durchgeführt, um die Bereitschaft zu erklären, sich gegen Covid-19 impfen zu lassen. Die Online-Erhebung, basierend auf einer Quotenstichprobe, wurde im Juli 2020 durchgeführt. Die Analyse zeigte, dass die Impfbereitschaft von der Erwartungshaltung im sozialen Nahraum, von erwarteten gesundheitlichen Vorteilen und von der Selbstwirksamkeit abhängig ist. Eine Impfbarriere ist die Vermutung, dass die Untersuchungen zum Impfstoff zu schnell und nicht umfassend genug durchgeführt wurden.

Malik, McFadden, Elharake & Omer (2020) haben im Mai 2020 mithilfe einer Online-Plattform 672 Erwachsene in den USA befragt, um Unterschiede in der Akzeptanz eines Covid-19-Impfstoffs zu erklären. Etwa zwei Drittel der Befragten gaben an, dass sie den Impfstoff akzeptieren würden, wenn er für sie empfohlen wird. Die Akzeptanz ist bei Männern größer als bei Frauen, ebenso bei älteren Personen und bei Personen mit höher Schulbildung. Zudem sind regionale Unterschiede von Bedeutung.

3. Theoretische Basis

Die Erklärung von Unterschieden in der Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, erfordert den Rückgriff auf handlungstheoretische Modelle. Kriminologisch gesehen ist es kein Unterschied, ob der Bruch von Rechtsnormen oder der Bruch von Normen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie erklärt werden soll. Deshalb können gängige Kriminalitäts- und Handlungstheorien als Grundlage verwendet werden.

In zahlreichen Theorien wird ein Einfluss von demografischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Bildung und Migrationsstatus postuliert (Farrington 1986; Gottfredson & Hirschi 1990; Sellin 1938).

Nach der voluntaristischen Kriminalitätstheorie würde man die Bereitschaft zur Regelverletzung durch Werte und durch die Akzeptanz von Normen erklären (Hermann 2003, 2013b, 2017). In zahlreichen Studien zeigte sich, dass Personen, für die Traditionen, Konformität Religion und Sicherheit relativ wichtige Leitprinzipien sind, nicht zu Delinquenz neigen, während für Personen, die Werte wie Stimulation oder Hedonismus präferieren, das Gegenteil zutrifft (Bilsky & Hermann 2016; Boers, Reinecke, Motzke & Wittenberg 2002; Borg & Hermann 2020; Cernkovich 1978; Clark & Weninger 1963; Hermann 2003; Kerner, Stroezel & Wegel 2011; Pöge 2007, 2016; Seddig 2014b; Walburg 2014; Woll 2011). Der Einfluss von Werten auf Delinquenz wird durch Normakzeptanz vermittelt (Hermann 2003). Es wird postuliert, dass die Werte Tradition, Konformität, Sicherheit, Stimulation und Hedonismus von der demografischen Verortung abhängen und diese die Akzeptanz von Rechtsnormen erklären. Dieses Merkmal habe, so die Hypothese, einen Einfluss auf die Akzeptanz von Corona-Regeln, und dies ist die Bedingung für die Bereitschaft, Corona-Regeln nicht einzuhalten.

Der Sozialkapitalansatz von Putnam (2000) postuliert eine Beziehung zwischen der Ausstattung an Sozialkapital und der Kriminalitätsrate. Entsprechende Analysen liegen inzwischen auch für die Individualebene vor, wobei das Vertrauen in Institutionen eine große Rolle spielt (Hermann 2008). Demnach müsste mit zunehmendem institutionellen Vertrauen die Bereitschaft zur Verletzung von Corona-Regeln sinken.

Utilitaristische Theorien und Abschreckungstheorien erklären Kriminalität insbesondere durch die (subjektiv) erwarteten Kosten und den Nutzen einer Handlung (Becker 1993). Demnach müsste die Angst vor einer Erkrankung an Covid-19 einen Einfluss auf die Bereitschaft haben, Corona-Regeln zu brechen.

Psychologische Handlungstheorien postulieren einen Einfluss von Einstellungen auf Handeln (Ajzen & Fishbein 1977; Ajzen 1991). Demnach dürfte die Ansicht über die Gefährlichkeit des SARS-CoV-2 Virus und die Meinungen über die Maßnahmen der Pandemiebekämpfung von Bedeutung sein.

Die Theorien zu Erklärung der Impfbereitschaft können genutzt werden, um die Akzeptanz der Covid-19-Impfung zu erklären. In älteren Studien zur Impfbereitschaft wird meist auf Rational-Choice Ansätze zurückgegriffen. Der vermutete Nutzen der Impfung, die Einschätzung des Erkrankungsrisikos und die Kosten der Impfung sind theoretisch begründete und empirisch bestätigte Faktoren zur Erklärung der Einstellung zu einer Impfung. Allerdings verlief die Diskussion um die Impfung gegen Covid-19 bislang emotionaler als bei früheren Impfkampagnen, insbesondere durch das medienwirksame Auftreten von Impfgegnern. Der emotionale Aspekt und das Vertrauen in Institutionen dürfte deshalb in diesem Fall bei der Impfentscheidung von Bedeutung sein. Die genannten Aspekte sind in den oben aufgeführten Hypothesen zur Erklärung der Compliance enthalten. Deshalb können diese Hypothesen auf die Frage nach der Erklärung der Akzeptanz der Impfung gegen Covid-19 übertragen werden.

4. Corona in Mannheim

Das Infektionsgeschehen in Mannheim war mit anderen Großstädten Deutschlands vergleichbar. Die erste Erkrankung an Covid-19 wurde in Mannheim am 27. Februar 2020 registriert. Der Höhepunkt der ersten Welle mit etwas über 30 Neuinfektionen pro Woche und 100.000 Einwohner war Anfang April erreicht. Danach sank die Inzidenzrate auf eins. Zum Zeitpunkt der Befragung variierten die 7-Tage-Inzidenzwerte zwischen drei und 12. Im Oktober 2020 stiegen die Zahlen wieder und erreichten in der zweiten Welle einen Wert über 300 (Kraft 2021). **Die Befragung in Mannheim wurde zwischen erster und zweiter Welle durchgeführt, also auf einem relativ niedrigen Niveau des Infektionsverlaufs. Die Befragungsergebnisse müssen vor diesem Hintergrund interpretiert werden.**

5. Operationalisierungen, Häufigkeitsverteilungen und Untersuchungen zur Messqualität

5.1 Demographische Merkmale

0,2 Prozent der Befragten sind divers; von den restlichen Befragten ist eine Hälfte weiblich und die andere männlich. 58 Prozent haben Abitur oder Fachhochschulreife erlangt. Drei Prozent besuchen noch eine Schule. Ein Viertel der Befragten ist jünger als 30, zwischen 30 und 49 Jahren alt sind 32 Prozent, zwischen 50 und 69 Jahren 28 Prozent, und 16 Prozent sind 70 Jahre und älter. 29 Prozent der Befragten haben einen Migrationshintergrund.

5.2 Compliance von Corona-Regeln

Die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, wurde durch folgende Frage erfasst: „Stellen Sie sich vor, die Infektionszahlen steigen wieder erheblich und die Regierung verhängt eine Ausgangssperre. Das bedeutet, man darf seine Wohnung nur noch für Einkäufe und medizinisch notwendige Erledigungen verlassen oder wenn man im Gesundheitsbereich und anderen kritischen Berufen arbeitet. Würden Sie sich an die Ausgangssperre halten?“. Neun Prozent der Befragten arbeiten in einem kritischen Beruf, beispielsweise als Arzt, Pflegekraft oder Polizist. 82 Prozent würden sich an die

Ausgangssperre halten, neun Prozent nicht. Die nachfolgenden Analysen haben das Ziel, Bedingungen für dieses Verhalten aufzuzeigen.

5.3 Akzeptanz der Corona-Schutzimpfung

Die Frage zur Erfassung der Akzeptanz der Corona-Schutzimpfung lautete: „Sobald ein Impfstoff vorliegt, sollten möglichst alle geimpft werden.“ 72 Prozent stimmen dieser Aussage zu, 28 Prozent lehnen sie ab. Demnach ist die Akzeptanz hoch. Allerdings ist dies lediglich eine Momentaufnahme. Bei einem Rückgang der Akzeptanz wäre es deshalb von Vorteil, Gründe für eine geringe Impfakzeptanz zu kennen und Gegenmaßnahmen zu initiieren. Die nachfolgenden Analysen haben das Ziel, Bedingungen für diese Einstellung aufzudecken.

5.4 Akzeptanz von Corona-Regeln

Zur Erfassung der Akzeptanz von Corona-Regeln und Rechtsnormen wurden entsprechende Fragen aus einer deutschlandweiten Bevölkerungsbefragung, dem ALLBUS 1990, modifiziert (Hermann 2003, S. 371 und 405). Es wurde gefragt, wie schlimm die nachfolgend aufgeführten Handlungen sind. Die nachfolgenden Zahlen beziehen sich auf den Anteil der Personen, die eine Verhaltensweise als sehr schlimm einstufen und somit eine hohe Normakzeptanz aufweisen:

- Trotz Krankheitssymptomen andere Menschen besuchen: 87 Prozent,
- Ohne Mund-Nasen-Maske in einen Bus oder eine Straßenbahn steigen: 77 Prozent,
- Die Abstandsregeln nicht einhalten: 70 Prozent.

In einer explorativen Faktorenanalyse laden alle Items auf einen Faktor; die kleinste Faktorladung ist 0,85. Cronbachs Alpha beträgt 0,88. Diese Ergebnisse sprechen für eine valide und reliable Messung.

5.5 Akzeptanz von Rechtsnormen

Die Akzeptanz von Rechtsnormen ist geringer als die Akzeptanz der Corona-Regeln, zumindest in Bezug auf leichte Delikte.

- In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren: 50 Prozent,

- Kokain einnehmen: 77 Prozent,
- Haschisch einnehmen: 57 Prozent.

Alle Items laden auf einen Faktor; die kleinste Faktorladung ist 0,76. Cronbachs Alpha beträgt 0,79. Die Ergebnisse sprechen für eine valide und reliable Messung.

5.6 Werte

Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet Schwartz 10 Wertedimensionen, die zwei übergeordneten Dimensionen zugeordnet werden können. Die erste übergeordnete Dimension ist durch die Wertebereiche „Offenheit für Wandel“ (Openness to Change) und „Bewahrung“ (Conservation) definiert, die zweite Dimension durch „Selbsterhöhung“ (Self-Enhancement) und „Selbstüberwindung“ (Self-Transcendence). Die Items der Skala „Individuelle reflexive Werte“ können den Wertedimensionen von Schwartz zugeordnet werden (Bilsky & Hermann 2016; Borg & Hermann 2020).

„Openness to Change“ ist ein Sammelbegriff für Hedonismus, Stimulation im Sinne der Präferenz für Spannung und für ein aufregendes Leben sowie Selbstbestimmung. Offenheit für Veränderungen ist in der Regel positiv konnotiert. Die Wertedimension von Schwartz berücksichtigt aber auch hedonistische und somit egoistische Präferenzen, sodass hier zur Verdeutlichung der Begriff „hedonistische Offenheit“ verwendet wird.

Der Gegenpol „Conservation“ umfasst traditionelle Wertvorstellungen, also Respekt sowie die Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt. Zudem sind Konformität und Sicherheit relevante Werte, also das Zurückhalten von Handlungen, an denen andere Personen Anstoß nehmen, die anderen Personen Schaden zufügen und soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten. Dazu zählen auch die Wünsche nach Schutz und Harmonie. Außerdem ist die Wichtigkeit der Stabilität von Gesellschaften sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst von Bedeutung.

Für die Operationalisierung der Wertedimensionen wurden zu jedem Wertebereich Items mit hoher Messqualität ausgewählt. Die Ergebnisse der Faktorenanalysen und Reliabilitätstests sind in **Tabelle B1** dargestellt. Die Ergebnisse sprechen für valide und reliable Messungen. Lediglich die Wertedimension „Selbstbestimmung“ zeigt leichte Reliabilitätsdefizite, aber dies ist angesichts der geringen Itemzahl noch akzeptabel.

Tabelle B1: Die Struktur von Werten - Ergebnisse von Faktorenanalysen und Reliabilitätstests

Wertorientierung	Item	Faktorladung	Erklärte Varianz (%)	Cronbachs Alpha
Openness to Change / Hedonistische Offenheit				
Hedonistische Stimulation	Ein aufregendes Leben führen	0,90	73	0,74
	Ein Leben mit viel Vergnügen führen	0,88		
Selbstbestimmung	Eigenverantwortlich leben und handeln	0,84		
	Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	0,79		0,46
Conservation / Bewahrung				
Religiosität	Wichtigkeit von Religion und Glaube	0,95	79	0,90
	Leben nach religiösen Normen und Werten ausrichten	0,94		
Sicherheit	Gesetz und Ordnung respektieren	0,87		
	Nach Sicherheit streben	0,87		0,69
Tradition	Das tun, was andere auch tun	0,86		
	Am Althergebrachten festhalten	0,80		0,56

In einer konfirmatorischen Faktorenanalyse können die Wertorientierungen zwei (übergeordneten) Dimensionen zugeordnet werden. Die standardisierten Ladungen für „Bewahrung“ betragen 0,60 (Religiosität), 0,57 (Tradition) und 0,40 (Sicherheit); für den Wert „Hedonistische Offenheit“ betragen die Ladungen 0,71 (Selbstbestimmung) und 0,48 (Hedonistische Stimulation). Die Items zu diesen latenten Variablen sind in der Tabelle aufgeführt. Alle Schätzwerte sind signifikant ($p \leq 0,01$). Der Comparative Fit Index beträgt 0,78 und RMSEA ist 0,10 Die soziodemographischen Merkmale wurden als Kontrollvariablen in die Analyse einbezogen.

5.7 Sozialkapital

Die Messung von Vertrauen in Institutionen erfolgte mittels der im European Social Survey verwendeten Fragen zu der Thematik. Die Ergebnisse der Analysen zur Messqualität sind in **Tabelle B2** abgedruckt. Die Resultate sprechen für eine valide und reliable Messung.

Tabelle B2: Das Vertrauen in Institutionen - Ergebnisse von Faktorenanalysen und Reliabilitätstests

Items: Vertrauen in die ...	Faktorladung	Erklärte Varianz (%)	Cronbachs Alpha
Polizei	0,74	65	0,82
Justiz (Staatsanwaltschaft und Gerichte)	0,84		
Kommunalpolitik in Mannheim	0,83		
Bundespolitik	0,82		

Das Vertrauen in Institutionen ist groß. Lediglich fünf Prozent der Befragten sind gegenüber der Polizei sehr misstrauisch, sechs Prozent gegenüber der Justiz, 11 Prozent gegenüber der Kommunalpolitik in Mannheim und 14 Prozent gegenüber der Bundespolitik.

5.8 Perzipierte Risikoeinschätzung

Die Erfassung der perzipierten Risikoeinschätzung erfolgte durch die Fragen nach dem Grad der Angst, sich mit dem Corona-Virus zu infizieren beziehungsweise schwer zu erkranken. Die Skala umfasste die Werte 1 (überhaupt keine Angst) bis 7 (sehr große Angst). Der Mittelwert für die erstgenannte Frage liegt bei 4,0 und für die zweite Frage 4,1; für beide Items ist der Median 4,0. Somit ist eine große und eine geringe Angst etwa gleich verteilt. Beide Items laden auf einen Faktor; der Ladungswert beträgt 0,94. Cronbachs Alpha ist 0,86. Die Messqualität dieser Skala ist sehr gut.

Die Corona-Pandemie ist ein bedeutsamer Angstfaktor. Etwa 40 Prozent der Befragten haben große Angst davor, sich mit dem Virus zu infizieren. Etwa auf gleichem Niveau ist die Befürchtung, dass Politiker mit der Bewältigung der Krise überfordert sind (45 %). Noch größer ist nur noch die Angst, dass sich die Wirtschaftslage in

Deutschland verschlechtert – diese Ansicht haben 68 Prozent der Befragten. Im Vergleich dazu ist die Angst, Opfer einer Straftat zu werden, wesentlich geringer ausgeprägt, dies trifft lediglich auf 18 Prozent der Befragten zu. Die Angst vor Covid-19 trifft alle Gesellschaftsschichten. Sie ist bei Frauen etwas stärker ausgeprägt als bei Männern, ebenso bei Personen mit niedrigerem Bildungsstatus.

5.9 Einstellungen zu Corona

Die Fragen zur Erfassung von Einstellungen zur Corona-Thematik beziehen sich erstens auf Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie und zweitens auf Ansichten über die Gefährlichkeit von Covid-19.

Die Einstellungen über Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wurden durch vier Items erfasst. 91 Prozent waren der Ansicht, dass die Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie richtig waren. Für 87 Prozent war das Krisenmanagement der Bundesregierung zur Corona-Pandemie angemessen. Das Krisenmanagement der Stadt Mannheim wurde von 88 Prozent ebenso beurteilt. Die Strategie des „Lockdowns“, vorbeugend zahlreiche Einrichtungen zu schließen und das Verhalten erheblich zu beschränken, um eine Überlastung des Gesundheitssystems zu verhindern, war nach der Meinung von 89 Prozent der Befragten erfolgreich. Wie in anderen Untersuchungen zeigte sich eine hohe Akzeptanz der Maßnahmen. Eine explorative Faktorenanalyse führt zu einer eindimensionalen Lösung. Der niedrigste Ladungswert ist 0,82; die erklärte Varianz liegt bei 71 Prozent. Cronbachs Alpha ist 0,87.

Die Ansichten über die Gefährlichkeit von Covid-19 wurde durch drei Fragen gemessen, in denen nach der persönlichen Meinung gefragt wurde. 19 Prozent waren der Ansicht, dass eine Erkrankung mit Covid-19 auch nicht schlimmer ist als eine Grippe. 24 Prozent hielten die meisten Berichte in den Medien über die Gefährlichkeit des Corona-Virus für übertrieben und vier Prozent vermuteten, dass das Corona-Virus überhaupt nicht existiert. Alle drei Items laden auf einen Faktor; die niedrigste Faktorladung ist 0,71; die erklärte Varianz beträgt 66 Prozent. Cronbachs Alpha beträgt 0,73. Die Ergebnisse zu beiden Skalen sprechen für eine gute Messqualität.

In einer konfirmatorischen Faktorenanalyse kann die Einstellung über Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie und die Ansichten über die Gefährlichkeit von Covid-19 einer gemeinsamen Dimension, der Einstellung zu Corona, zugeordnet werden. Die soziodemographischen Merkmale wurden als Kontrollvariablen in die Analyse einbezogen. Die Faktorladungen unterscheiden sich im Vorzeichen. Personen mit bejahender Haltung in Bezug auf die Maßnahmen schätzen die Gefährlichkeit der Erkrankung als hoch ein. Der standardisierte Ladungswert für die Einstellung über Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie beträgt 0,87, der Ladungswert für die Ansichten über die Gefährlichkeit von Covid-19 ist -0,66. Beide Schätzwerte sind signifikant ($p \leq 0,01$). Der CFI-Wert beträgt 0,96 und der RMSEA-Wert 0,06.

6. Ergebnisse

Das zentrale Ziel der Untersuchung ist die Erklärung der Bereitschaft, sich bei steigenden Infektionszahlen (nicht) an die Ausgangssperre zu halten sowie die Erklärung der Akzeptanz beziehungsweise Ablehnung einer Impfung. Die zu prüfenden Modelle wurden aus den oben dargestellten Theorien abgeleitet. Als Methode für den Modelltest wurden Strukturgleichungsmodelle verwendet. Dies ist ein statistisches Verfahren, das den Test komplexer Beziehungen erlaubt und dabei zwischen latenten und manifesten Merkmalen unterscheidet. Durch die Mehrfachmessung eines latenten Merkmals können die Effekte zufälliger Messfehler kompensiert werden (Arzheimer 2015; Byrne 2016; Reinecke 2014). Die angegebenen Pfadkoeffizienten sind standardisierte Effektschätzungen. Das Signifikanzniveau wurde auf ein Prozent festgelegt. Das erste Strukturgleichungsmodell behandelt die Effekte soziodemographischer Merkmale. In den weiteren Analysen wurden soziodemografische Merkmale berücksichtigt, um Scheinkorrelationen auszuschließen. Die angegebenen Pfadkoeffizienten sind somit Effektschätzungen, die unabhängig von Alter, Geschlecht, Schulbildung und Migrationshintergrund sind. Am Ende des Kapitels werden die multivariaten Ergebnisse bivariat dargestellt, um zu prüfen, ob Abweichungen von der Normalverteilung zu verzerrten Ergebnissen führen.

6.1 Deskription: Die perzipierte Wirksamkeit von Corona-Verhaltensregeln

Die große Akzeptanz von Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie zeigt sich in den Antworten auf die Frage nach der vermutlichen Wirksamkeit von Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie. In **Tabelle B3** sind die Antwortvorgaben nach der Häufigkeit der Zustimmung aufgeführt. Demnach werden Maßnahmen, die sich auf den Abstand zu anderen Personen in größeren Menschenansammlungen und auf das Tragen einer Schutzmaske beziehen, von nahezu allen als sehr wirkungsvoll angesehen. Die AHA-Regel – Abstand halten, Hygiene beachten und Alltagsmaske – wird von sehr vielen als wirksame Maßnahme angesehen. Allerdings sinkt die Einschätzung der Wirksamkeit erheblich, wenn sich die Maßnahme auf alltägliche und oft praktizierte Handlungen bezieht. Das Meiden größerer Menschenansammlungen sowie der Verzicht auf Kino-, Konzert- und Theaterbesuche wird als sehr wirksam gesehen, der Verzicht auf Besuche von Verwandten und auf Treffen mit Freunden hingegen nicht. Auch der Schließung von nicht systemrelevanten Läden scheint aus der Sicht vieler Bürgerinnen und Bürger wenig erfolgversprechend zu sein. Somit kann man nicht von der Einhaltung solche Maßnahmen durch nahezu alle Bürgerinnen und Bürger ausgehen. Dazu wären unterstützende Maßnahmen erforderlich.

Tabelle B3: Perzipierte Wirksamkeit von Maßnahmen der Pandemiebekämpfung

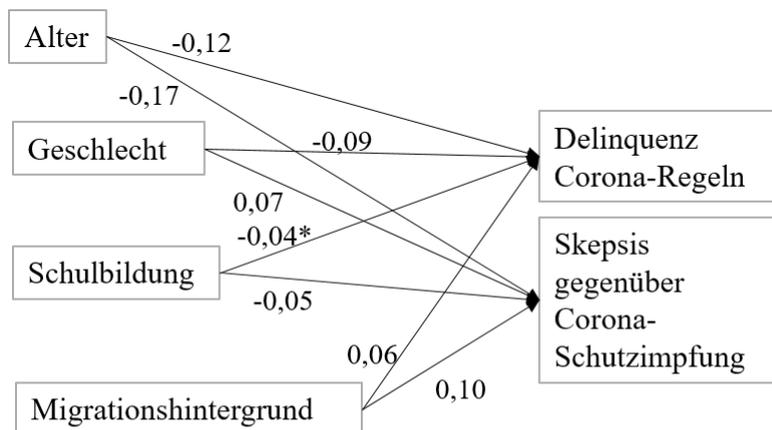
Maßnahmen der Pandemiebekämpfung	Perzipierte Wirksamkeit (%)
Verbot größerer Menschenansammlungen	93
Tragen eines Mund-Nasenschutzes im Nahverkehr und beim Einkaufen	90
Einen Mindestabstand von 1,5 Meter einhalten	88
Verzicht auf Kino-, Konzert- und Theaterbesuche	86
Verzicht auf Urlaubsreisen ins Ausland	86
Besuchsverbot für Krankenhäuser, Pflege- und Altersheime	75
Schließung von Sportanlagen und Fitnesszentren	71
Schließung von Bars, Cafés, Restaurants und Hotels	68
Grenzkontrollen	66
Ausgangssperre mit begründeten Ausnahmen	63
Schließung von Kitas, Kindergärten und Schulen	62
Verzicht auf Treffen mit Freunden in Privaträumen	56
Verzicht auf private Reisen innerhalb Deutschlands	53
Verzicht auf Treffen mit Freunden in der Öffentlichkeit	51

Schließung von Grünanlagen und Bädern	47
Verzicht auf Besuche von Verwandten	44
Schließung von Läden, die eine gewisse Größe überschreiten	40
Schließung von nicht systemrelevanten Läden wie Friseure, Schuhläden und Möbelgeschäfte	40

6.2 Erklärung durch soziodemographische Merkmale

Das **Schaubild B1** beschreibt die Ergebnisse des Strukturgleichungsmodells zur Erklärung der Bereitschaft, sich bei steigenden Infektionszahlen nicht an die Ausgangssperre zu halten sowie zur Erklärung einer skeptischen Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung. Die erklärenden Variablen sind soziodemographische Merkmale. Demnach gibt es schwache, aber signifikante Effekte von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund. Der Effekt der Schulbildung ist vernachlässigbar. Die Bereitschaft, Corona-Regeln nicht einzuhalten ist demnach unter jungen und männlichen Personen vergleichsweise groß, ebenso unter Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund. Bei diesen Personengruppen ist auch eine skeptischere Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung anzutreffen.

Schaubild B1: Strukturgleichungsmodelle: Soziodemographische Merkmale



Legende:

Alle Effekte sind signifikant ($p < 0,01$); Ausnahme Schulbildung

CFI = 0,86

RMSEA = 0,18

$R^2(\text{Corona-Regeln}) = 2,6 \%$

$R^2(\text{Impfung}) = 4,7 \%$

6.3 Erklärung durch Werte und Normen

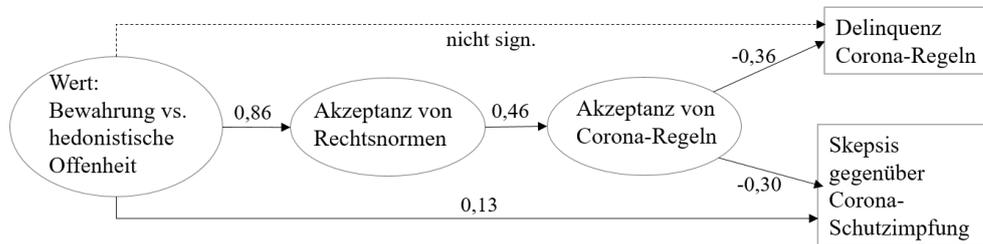
In Orientierung an die voluntaristische Kriminalitätstheorie wird die Bereitschaft, Corona-Regeln nicht einzuhalten, durch ein Modell erklärt, in dem soziodemografische Merkmale, Werte (hedonistische Offenheit versus Bewahrung), Normen und Compliance beziehungsweise die Akzeptanz der Corona-Schutzimpfung eine Kausalkette bilden. Die Kausalität ist theoretisch begründet und kann mit Querschnittsdaten empirisch nicht überprüft werden. Die empirische Überprüfung bezieht sich lediglich auf ein theoretisch begründetes Kausalmodell.

Die Wertedimension, die durch hedonistische Offenheit und Bewahrung aufgespannt wird, wurde als latente Variable höherer Ordnung operationalisiert. Das heißt, ihre Indikatoren sind ebenfalls latente Variablen, nämlich hedonistische Stimulation, Selbstbestimmung, Religiosität, Sicherheit und Tradition. Die Indikatoren dieser Wertedimensionen sind manifeste Variablen, nämlich die Items der Skala (siehe Tabelle B1). Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Ladungswerte der Indikatoren für hedonistische Offenheit von den Indikatoren für Bewahrung in ihren Vorzeichen. Das **Schaubild B2** beschreibt das Ergebnis der Analyse; die Effekte demographischer Merkmale sind in der Legende aufgeführt.

Die Analyseergebnisse bestätigen die Hypothesen. Die Bereitschaft, Corona-Regeln nicht einzuhalten sowie eine skeptische Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung kann mit Hilfe einer Kausalkette erklärt werden, in der die beiden abhängigen Variablen vom Normverständnis und dieses von Werten beeinflusst werden. Je wichtiger eine Lebensphilosophie ist, in der bewahrende Elemente im Vordergrund stehen, also Respekt, Konformität, Sicherheit, Stabilität und Religiosität, desto größer ist die Akzeptanz von Rechtsnormen. Hedonismus, Stimulation und mit Einschränkungen auch Selbstbestimmung haben den gegenteiligen Effekt. Je größer die Akzeptanz von Rechtsnormen ist, desto größer ist auch die Akzeptanz von Corona-Regeln. Die Normakzeptanz beeinflusst sowohl die Bereitschaft, Corona-Regeln (nicht) einzuhalten als auch die Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung: Je größer die Akzeptanz

von Corona-Regeln ist, desto geringer ist sowohl die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen als auch die Skepsis gegenüber der Corona-Schutzimpfung.

Schaubild B2: Strukturgleichungsmodelle: Werte



Legende:

Alle Effekte sind signifikant ($p < 0,01$)

CFI = 0,84

RMSEA=0,08

$R^2(\text{Delinquenz Corona-Regeln}) = 13,6 \%$

$R^2(\text{Impfskepsis}) = 11,6 \%$

$R^2(\text{Akzeptanz von Corona-Regeln}) = 22,0 \%$

$R^2(\text{Akzeptanz von Rechtsnormen}) = 74,1 \%$

$R^2(\text{Bewahrung vs. hedon. Offenheit}) = 41,5 \%$

Standardisierte Effekte demografischer Merkmale:

Geschlecht – Wert: 0,10

Alter – Wert: 0,51

Schulbildung – Wert: -0,25

Migrationshintergrund – Wert: 0,13

Geschlecht – Delinquenz: -0,06

Alter – Delinquenz: nicht signifikant

Standardisierte Effekte demografischer Merkmale:

Schulbildung – Delinquenz: -0,06

Migrationshintergrund – Delinquenz: 0,07

Geschlecht – Impfskepsis: 0,08

Alter – Impfskepsis: -0,15

Schulbildung – Impfskepsis: -0,04

Migrationshintergrund – Impfskepsis: 0,09

Von den demografischen Variablen hat das Alter den größten Einfluss. Mit zunehmendem Alter steigt die Präferenz bewahrender Werte und die Ablehnung von Lebensphilosophien, bei denen Hedonismus und Stimulation im Vordergrund stehen. Somit wirkt sich das Alter über Werte und Normakzeptanz auf die Compliance sowie auf die Haltung gegenüber der Corona-Impfung aus.

Werte haben keinen direkten Einfluss auf Compliance, aber auf die Haltung gegenüber der Corona-Impfung. Der direkte und der indirekte Effekt unterscheidet sich im Vorzeichen, der standardisierte totale Effekt ist mit 0,01 vernachlässigbar klein. Werte wirken sich somit auf die Compliance, aber nicht auf Impfhaltung aus.

Nach dem Wertemodell von Schwartz gibt es noch eine zweite übergeordnete Wertedimension. Diese wird durch „Selbsterhöhung“ (Self-Enhancement) und „Selbstüberwindung“ (Self-Transcendence) aufgespannt. Ersetzt man in dem in Schaubild B2 dargestellten Strukturgleichungsmodell die latente Variable „Bewahrung vs. hedonistische Offenheit“ durch die oben genannte übergeordnete Wertedimension, sind die

Effekte dieses Merkmals auf die Akzeptanz von Rechtsnormen ($\beta=0,08$), die Compliance ($\beta=-0,04$) und die Impfskepsis ($\beta=0,05$) zwar signifikant, aber aufgrund der geringen Effektstärke nahezu bedeutungslos.

6.4 Erklärung durch Sozialkapitalindikatoren

Die zu prüfende Hypothese lautet, dass das Vertrauen in Polizei, Justiz, Kommunal- und Bundespolitik die Bereitschaft erklärt, Corona-Regeln zu brechen. Die Hypothesenprüfung führt zu keiner Falsifikation. Dies gilt auch für die Erklärung einer skeptischen Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung. Der Effekt des Vertrauens in Institutionen auf die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, beträgt $\beta=-0,25$ ($R^2=8,5\%$). Für die zweite abhängige Variable, die Impfskepsis, liegt der Wert bei $-0,28$ ($R^2=11,2\%$). Alle Effekte sind signifikant ($p\leq 0,01$). Die erklärte Varianz für das institutionelle Vertrauen ist 2,4 Prozent; dabei sind die demografischen Merkmale die unabhängigen Variablen. Der Comparative Fit Index beträgt $CFI=0,86$, der RMSEA-Wert ist 0,11. Je größer das Vertrauen in Institutionen ist, desto geringer ist die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen und desto geringer ist die Skepsis gegenüber der Corona-Schutzimpfung.

6.5 Erklärung durch die perzipierte Risikoeinschätzung:

Die perzipierte Risikoeinschätzung wurde durch zwei Fragen nach dem Grad der Angst erfasst, sich mit dem Corona-Virus zu infizieren und an Covid-19 zu erkranken. Der Effekt dieses Merkmals auf die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen beträgt $\beta=0,21$ ($R^2=6,9\%$). Der Einfluss der perzipierten Risikoeinschätzung auf die Skepsis gegenüber der Corona-Schutzimpfung liegt bei $\beta=0,26$ ($R^2=11,1\%$). Beide Effekt-schätzungen sind signifikant ($p\leq 0,01$). Die erklärte Varianz für die perzipierte Risikoeinschätzung ist 4,6 Prozent; dabei sind die demografischen Merkmale die unabhängigen Variablen. Der CFI-Wert des Modells ist 0,98, der RMSEA-Wert beträgt 0,07. Je größer aus Befragtersicht das mit dem Corona-Virus verknüpfte Risiko ist, desto geringer ist die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen und desto geringer ist die Skepsis gegenüber der Corona-Schutzimpfung.

6.6 Erklärung durch Einstellungen zu Corona

Die Messung der Einstellung zu Corona berücksichtigt zwei Dimensionen, die Einstellung über Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie und die Ansichten über die Gefährlichkeit von Covid-19. Diese laden mit unterschiedlichem Vorzeichen auf eine gemeinsame latente Variable. Die Erklärung der Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen und die Erklärung einer skeptischen Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung durch ein Strukturgleichungsmodell führt zu einem gut angepassten Modell. Der CFI-Wert beträgt 0,96 und RMSEA ist 0,06. Der Effekt der Einstellung zu Corona auf die Bereitschaft einer Regelverletzung ist $\beta=0,43$ ($R^2=19,0\%$). Der Effekt auf die Impfhaltung ist 0,51 ($R^2=28,5\%$). Alle Effekte sind signifikant ($p\leq 0,01$). Die erklärte Varianz für die Einstellung zu Corona durch soziodemografische Merkmale beträgt 9,7 Prozent, wobei der größte Effekt von Alter ausgeht ($\beta=-0,22$). Mit zunehmendem Alter steigt sowohl die Einschätzung der Gefährlichkeit von Covid-19 als auch die Akzeptanz der Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung.

Inhaltlich bedeutet dies, dass die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, bei Personen, welche die Maßnahmen der Bundesregierung und der Stadt Mannheim zur Eindämmung der Corona-Pandemie als richtig ansehen, vergleichsweise gering ist. Diese Personen präferieren zudem eine zustimmende Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung. Sieht jemand die Krankheit als harmlos an oder vermutet sogar, dass das Virus überhaupt nicht existiert, hat dies gegenteilige Effekte. Bei diesen Personen ist die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, vergleichsweise groß; die Haltung gegenüber der Corona-Schutzimpfung ist relativ skeptisch.

6.7 Kontrollrechnungen

In einem Gesamtmodell mit allen direkten Determinanten der beiden abhängigen Variablen haben die Einstellungen zu Corona den größten Effekt auf Compliance und Impfhaltung. Lediglich der Einfluss des institutionellen Vertrauens auf die Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, ist in dem Gesamtmodell nicht signifikant. Dies liegt an der hohen Interkorrelation mit der Einstellung zu Corona ($\beta=0,53$). Das institutionelle Vertrauen hat somit keinen direkten, sondern mit $\beta=-0,20$ nur einen indirekten Effekt

auf die Compliance. Somit werden die Einzelergebnisse durch das Gesamtmodell bestätigt.

Die oben aufgeführten multivariaten Analysen erfolgten mittels Strukturgleichungsmodellen. Die abhängige Variable, mit der die Einhaltung von Corona-Regeln erfasst wird, ist schief verteilt. Dies kann zu Verzerrungen bei den Effektschätzungen führen. Zur Kontrolle sind in **Tabelle B4** für Extremgruppen die prozentualen Anteile der Personen aufgeführt, die sich bei einem erheblichen Anstieg der Infektionszahlen nicht an eine Ausgangssperre halten würden. Zudem sind die Anteile der Befragten aufgelistet, die einer Impfung skeptisch gegenüberstehen. Der Vergleich ist auf die Merkmale mit direkten Effekten beschränkt und bezieht sich bei Variablen, die durch mehrere Indikatoren erfasst wurden, lediglich auf ein typisches Item. Diese Kontrollrechnung bestätigt die Ergebnisse der multivariaten Analysen.

Tabelle B4: Vergleich von Personengruppen hinsichtlich Compliance und Impfskepsis

Merkmal	Personengruppe	Anteil von Personen, die sich nicht an verschärfte Corona-Regeln halten (%)*	Anteil von Personen, die einer umfassenden Impfung skeptisch gegenüberstehen (%)**
Geschlecht	Männlich	11	25
	Weiblich	6	31
Schulbildung: Abitur oder Fachhochschulreife	Nein	9	26
	Ja	9	30
Alter	14-19 Jahre	15	30
	≥ 80 Jahre	4	14
Migrationshintergrund	Nein	7	25
	Ja	13	36
Akzeptanz von Corona-Regeln***	Verstoß ist sehr schlimm	4	23
	Verstoß ist nicht schlimm	59	74
Vertrauen in die Bundesregierung	Überhaupt kein Vertrauen	28	57
	Vertraue voll und ganz	7	15
Angst vor einer Infektion mit dem Corona-Virus	Überhaupt keine Angst	30	58
	Sehr große Angst	3	15
Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie waren richtig	Trifft zu	4	19
	Trifft nicht zu	50	81
Vermutung, dass das Corona-Virus überhaupt nicht existiert	Trifft zu	41	43
	Trifft nicht zu	7	24
	Alle	9	28

*) Personen, welche die Frage „Stellen Sie sich vor, die Infektionszahlen steigen wieder erheblich und die Regierung verhängt eine Ausgangssperre. Das bedeutet, man darf seine Wohnung nur noch für Einkäufe und medizinisch notwendige Erledigungen verlassen oder wenn man im Gesundheitsbereich und anderen kritischen Berufen arbeitet. Würden Sie sich an die Ausgangssperre halten?“ mit „nein“ beantwortet haben.

**) Personen, welche die Frage „Sobald ein Impfstoff vorliegt, sollten möglichst alle geimpft werden“ mit „trifft (eher) nicht zu“ beantwortet haben.

***) Ohne Mund-Nasen-Maske in einen Bus oder eine Straßenbahn steigen

Wie in Studien zur selbstberichteten Delinquenz dürften auch in dieser Befragung einige Gruppen unterrepräsentiert sein, insbesondere Verschwörungstheoretiker und Impfgegner. Selektive Antwortverweigerungen können die Ergebnisse verzerren. Die Richtung der Verzerrung kann abgeschätzt werden. Auf die Frage, ob das Corona-Virus existiere, haben 4 Prozent keine Antwort gegeben. Aber fast alle, die eine Antwort verweigerten, haben sich zur Bereitschaft, Corona-Regeln zu brechen, geäußert. Unter den Antwortverweigerern liegt diese bei 14 Prozent, unter den Antwortenden bei 7 Prozent. Der Unterschied ist signifikant ($p=0,04$). Somit dürften selektive Antwortverweigerungen zu einer Unterschätzung der Ergebnisse führen.

7. Fazit, Handlungsempfehlungen

Die ersten Covid-19-Krankheitsfälle wurden zu Beginn des Jahres 2020 diagnostiziert – trotzdem liegen bereits etliche empirische Studien über die Einhaltung der Regeln zur Eindämmung der Pandemie und über die Impfbereitschaft vor. Allerdings basieren die meisten Untersuchungen auf Ad-hoc Stichproben; sie erlauben keine Verallgemeinerung der Ergebnisse; die Umsetzung elaborierter Untersuchungsdesigns wie in der Mannheimer Corona-Studie sind die Ausnahme (Blom 2020a; Blom et al. 2020b). Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer Zufallsauswahl, sodass inferenzanalytische Schlüsse möglich sind. Trotz der eingeschränkten Analysemöglichkeiten in etlichen durchgeführten Studien unterscheiden sich die Ergebnisse nicht von der vorliegenden Studie. Dies spricht für die Stabilität der Ergebnisse.

Mit Hilfe einer Bevölkerungsbefragung in Mannheim können Personengruppen identifiziert werden, die sich bei hohen Inzidenzen wahrscheinlich nicht an einschränkende

Maßnahmen halten werden und die einer Corona-Schutzimpfung skeptisch gegenüberstehen. Diese beiden Merkmale korrelieren lediglich moderat mit $r=0,20$, trotzdem sind die Gruppen bis auf ein Merkmal identisch. Es handelt sich um Personen, die ...

- bewahrende Werte wie Respekt, Konformität, Sicherheit, Stabilität und Religiosität ablehnen,
- Werte wie Hedonismus, Stimulation und mit Einschränkungen auch Selbstbestimmung präferieren,
- Verstöße gegen Rechtsnormen wie Leistungserschleichung und Drogenkonsum als nicht schlimm betrachten,
- Verstöße gegen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wie die AHA-Regel als nicht schlimm betrachten,
- ein geringes Vertrauen in Institutionen haben,
- keine Angst haben, sich zu infizieren und zu erkranken,
- die Erkrankung an Covid-19 als harmlos ansehen oder davon ausgehen, dass das Virus überhaupt nicht existiert,
- die der der Ansicht sind, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie falsch waren.
- Die Bereitschaft, sich nicht an Corona-Regeln zu halten, ist unter Männer verbreiteter als unter Frauen. Eine skeptische Impfhaltung ist hingegen unter Frauen häufiger anzutreffen.

Die Determinanten von Compliance und Impfabzeptanz sind bis auf das Merkmale Geschlecht identisch. Dies ist plausibel, denn sowohl die Verletzung der Regeln zur Eindämmung der Pandemie als auch die Impfabverweigerung sind Handlungen, die zu einer Schädigung anderer Personen führen können. Somit ist die Frage nach Bedingungen der Impfabverweigerung kriminologisch relevant. Die Charakterisierung von Personengruppen, die sich bei hohen Inzidenzen wahrscheinlich nicht an einschränkende Maßnahmen halten werden und die einer Corona-Schutzimpfung skeptisch gegenüberstehen, kann helfen, Präventionsmaßnahmen zu konzipieren. Die vorgeschlagenen Präventionsmaßnahmen haben das Ziel, die Determinanten von Compliance und Impfhaltung zu beeinflussen.

Alter und Normakzeptanz haben einen Einfluss auf Compliance und Impfhaltung. Somit ist es naheliegend, in Präventionsmaßnahmen die Normakzeptanz zu beeinflus-

sen, insbesondere bei jungen Menschen. Dies kann durch klassische kriminalpräventive Maßnahmen erreicht werden, beispielsweise durch Präventionsprogramme an Schulen. Zudem ist nach der Theorie der Positiven Generalprävention eine Verdeutlichung der Normgeltung sinnvoll (Dölling 2013).

Werte können durch Institutionen nur indirekt vermittelt werden. Die Außendarstellung von Institutionen und somit auch von Kommunen kann für die Bevölkerung eine Orientierungshilfe sein, insbesondere in pluralistischen Gesellschaften. Aus präventiver Sicht wäre es wichtig, eine positive Haltung gegenüber Respekt, Konformität, Sicherheit, Stabilität und Toleranz gegenüber Religionen einzunehmen.

Die Stärkung des Sozialkapitals durch die Verbesserung des Vertrauens in Institutionen wäre eine geeignete Präventionsmaßnahme. Vertrauen ist die Erwartung, dass in der Zukunft und unter nicht kontrollierbaren Umständen ein bestimmtes Verhalten eintreten wird (Preisendörfer 1995, 264). Das Vertrauen in Institutionen ist somit davon abhängig, dass in nicht vorhersehbaren Situationen wie die Corona-Pandemie solche Entscheidungen getroffen werden, die nachvollziehbar sind, der Philosophie der Institution entsprechen und konsistent begründet werden (vgl. Lepsius 1997). Dies kann durch Transparenz bei Entscheidungsprozessen und, falls dies sinnvoll ist, unter Beteiligung der Bürgerschaft, realisiert werden. Kontraproduktiv dürften widersprüchliche Begründungen und regional unterschiedliche Maßnahmen der Bekämpfung der Corona-Pandemie sein, wenn ähnliche Bedingungen vorliegen.

Der Unterschätzung der Gefährlichkeit des SARS-CoV-2-Virus und einer subjektiv unzureichenden Plausibilität der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie könnte argumentativ begegnet werden, wobei die rationale Ebene durch Virologen abgedeckt werden könnte. Wichtig wäre es auch, die affektive Ebene zu berücksichtigen. Hier könnten „Influencer“ von Bedeutung sein. Zudem sind die Kommunikationsformen von Bedeutung. In der Mannheimer Befragung waren 78 Prozent der Ansicht, dass die Informationen der Bundesregierung zur Corona-Krise ausreichend waren. Allerdings gibt es eine beachtliche Gruppe, die fundierter informiert werden will. Dies betrifft nicht nur den medizinischen Aspekt von Corona, sondern auch die Regeln

zur Bekämpfung der Pandemie und organisatorische Fragen wie die Methode der Kommunikation. Auf die Frage „Bei einem Corona-Verdachtsfall muss das zuständige Gesundheitsamt informiert werden. Außerdem muss man sich regelmäßig über die Änderungen der Corona-Bestimmungen informieren. Welchen Weg würden Sie bevorzugen, um das Gesundheitsamt zu erreichen oder sich zu informieren?“, gab es eine Präferenz für das Online-Formular auf der Homepage des Gesundheitsamts (35 %) und für eine telefonische Hotline (35 %). Die persönliche Vorsprache beim Hausarzt präferierten 29 Prozent, eine App 23 Prozent und die Kommunikation per Mail 11 Prozent. Bei den Antworten waren Mehrfachnennungen möglich. Allerdings unterscheiden sich die präferierten Kommunikationsmöglichkeiten in Abhängigkeit vom Alter der Befragten. Befragte zwischen 14 und 19 Jahren präferieren das Online-Formular (45 %), während die Kommunikation über einen Arzt nur von 16 Prozent dieser Altersgruppe bevorzugt wird. Diese Methode ist bei Personen ab dem 80. Lebensjahr sehr beliebt (60 %); das Online-Formular wird nur von 13 Prozent präferiert. Somit wäre es nutzerfreundlich, wenn mehrere Kommunikationsformen zur Verfügung gestellt werden. In beiden Altersgruppen ist der Austausch per Mail wenig beliebt.

Die Wirksamkeit der üblichen Maßnahmen der Bekämpfung der Corona-Pandemie wie die AHA-Regeln wird zwar als hoch eingestuft. Allerdings ist die perzipierte Wirksamkeit nach Ansicht der Bürgerinnen und Bürger erheblich geringer, wenn es sich um das Verbot alltäglicher Maßnahmen handelt. Das Verbot größerer Menschenansammlungen und die Schließung von Kino, Theater und Konzertsälen wird als wirkungsvoll gesehen, Kontaktverbote zu Freunden und Verwandten sowie die Schließung von Läden hingegen nicht. Die Einführung solcher Regeln müsste somit gut begründet werden, denn eine Überwachung der Einhaltung von Kontaktverboten im sozialen Nahbereich durch formelle Kontrollinstanzen ist nur bedingt möglich.

Als weitere Strategie zur Eindämmung der Corona-Pandemie könnte die hohe Testbereitschaft genutzt werden. Auf die Frage „Würden Sie sich einer freiwilligen und für Sie kostenlosen Testung auf Covid-19 mittels Rachenabstrich unterziehen, wenn die Möglichkeit dazu bestünde?“, antworteten 53 Prozent, dass sie sich sogar mehrfach und regelmäßig testen lassen; 18 Prozent würden sich einmal testen lassen, auch

wenn keine Krankheitszeichen vorliegen; 19 Prozent würden sich nur bei Krankheitszeichen testen lassen und 5 Prozent nach medizinischer Beratung. Lediglich vier Prozent möchten keine Testung.

C. SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT - EIN SICHERHEITSRISIKO FÜR DIE BETROFFENEN?

1. Einleitung

Die Stadt Mannheim setzt sich aktiv für Toleranz und Respekt ein. Dazu gehört, dass sich lesbische, schwule, bisexuelle, transgeschlechtliche und intergeschlechtliche Menschen (LSBTI) frei von Diskriminierung entfalten und mit gleichen Chancen leben und arbeiten können. Somit ist es das Ziel, ein Klima von Toleranz, Respekt und Wertschätzung zu fördern. Diese positive Haltung der Stadt gegenüber sexueller Vielfalt zeigt sich in der Mannheimer Erklärung für ein Zusammenleben in Vielfalt. Dort werden der wechselseitige Respekt und die Bereitschaft zur Verständigung der hier lebenden Menschen und Gruppen bekräftigt. Zudem ist Mannheim Unterzeichnerin der Charta der Vielfalt, Mitglied des Rainbow Cities Network sowie Ausrichterin des Christopher Street Day. Damit LSBTI-Menschen frei von Diskriminierung und in Sicherheit leben können, ist es erforderlich zu wissen, welchen Bedeutung sexuelle und geschlechtliche Vielfalt bei Opferwerdungen hat. Zudem ist die Reaktion der Bevölkerung auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt relevant. Die Studie soll folgende Fragen beantworten:

- Sind sexuelle und geschlechtliche Identität, Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterrolle eine relevante Ursache für Viktimisierungen und somit ein Sicherheitsrisiko für die Betroffenen?
- Sind Opferwerdungen, die sich gegen Geschlechtergruppen oder Personen mit bestimmten Geschlechterrollen oder Sexualpräferenzen richten, ungleich verteilt – unterscheidet sich das Viktimisierungsrisiko zwischen Stadtbezirken und Personengruppen? Dieses Wissen ist hilfreich, um Präventionsmaßnahmen konzentrieren zu können.
- Wird sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und werden die Reaktionen darauf in der Bevölkerung als Problem gesehen oder nicht? Wie ist die Akzeptanz in der Bevölkerung verteilt?
- Welche Folgen hat eine Opferwerdung auf die Kriminalitätsfurcht der Betroffenen?

- Wie kann die Kriminalitätsfurcht von Personen, die wegen ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität, Geschlechtszugehörigkeit oder Geschlechterrolle viktimisiert wurden, reduziert werden.

Diese Fragen können mithilfe der dritten Mannheimer Sicherheitsbefragung beantwortet werden. Das Ziel der Studie ist es, geeignete Präventionsmaßnahmen zu konzipieren.

2. Begriffe

In den Publikationen zur sexuellen Vielfalt wurde eine Nomenklatur entwickelt, die der Komplexität des Sachverhalts gerecht werden soll.

„Sexuelle Identität“ meint das „überdauernde Erleben eines Individuums als sexuelles Wesen, das zu einer kulturell geschaffenen Kategorie passt“ (Hill 2010, S. 38). Mit dem Begriff der sexuellen Orientierung werden in der Regel die Präferenzen für das Geschlecht der Sexualpartnerin oder des Sexualpartners zum Ausdruck gebracht, bevorzugt jemand Personen des gleichen oder eines anderen Geschlechts, oder mehr als ein Geschlecht (hetero-, homo- oder bisexuell). Die sexuelle Orientierung wird als zentraler Teil der sexuellen Identität verstanden (Hill 2010). Im juristischen Kontext werden unter dem Begriff homosexuelle Männer und Frauen ebenso wie bisexuelle, transsexuelle oder zwischengeschlechtliche Menschen verstanden (Plett 2010, S. 56). Der Begriff der „geschlechtlichen Identität“ beschreibt die Selbsteinstufung einer Person: Fühlt sie sich als Mann oder Frau oder dazwischen oder ganz anders? (Schweizer 2010, S. 13).

Mit dem Begriff der „Geschlechterrolle“ werden Verhaltensweisen beschrieben, die in einer Kultur für eine bestimmte Geschlechtergruppe als typisch gelten. Dazu gehört das äußere Erscheinungsbild und das Auftreten (Schweizer 2010, S. 13).

Sowohl in der Forschung als auch Alltag wird zwischen „Sex“ und „Gender“ unterschieden. „Sex“ bezieht sich auf das biologische oder körperliche Geschlecht, „Gender“ auf die psychosozialen Geschlechtsaspekte. Diese umfassen die sexuelle und geschlechtliche Identität sowie die Geschlechterrolle.

Taten, die aufgrund der sexuellen oder geschlechtlichen Identität des Opfers, aufgrund seines Geschlechts oder seiner Geschlechterrolle verübt wurden, sollen unter den Begriff „genderbasierte Viktimisierungen“ subsummiert werden (vgl. Goldblum 2012).

3. Forschungsstand

In der kriminologischen Literatur werden Viktimisierungen aufgrund von stigmatisierenden Merkmalen als „Vorurteilskriminalität“ oder „Hasskriminalität“ bezeichnet. Im englischsprachigen Raum hat sich der Begriff „Hate Crime“ durchgesetzt. Unter „Vorurteilskriminalität“ werden Straftaten verstanden, bei denen der Täter oder die Täterin das Opfer aufgrund von dessen Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe auswählt – dazu zählen Religion, Herkunft, Hautfarbe und sexuelle Orientierung (Birkel et al. 2017, S. 25). Die systematische Untersuchung dieser Art von Kriminalität begann in den 1980er Jahren in den USA, initiiert durch Bürgerrechtsgruppen (Coester 2008 und 2015; Dreißigacker 2018). Das Spektrum der berücksichtigten Delikte ist heterogen, sodass eine Zusammenfassung der Arten von Vorurteilskriminalität problematisch ist. Hier ist der Fokus auf Viktimisierungen aufgrund von sexueller Identität, Geschlecht oder geschlechtlicher Identität und Geschlechterrolle sowie aufgrund von Religion, Herkunft oder Weltanschauung, Behinderung und sozialem Status beschränkt. Die Berücksichtigung der letztgenannten Gründe der Opferwerdung sind hilfreich, um die Relevanz von genderbasierten Viktimisierungen zu erkennen.

Die Publikationen zu Vorurteilskriminalität sind umfangreich und decken ein breites Spektrum an Delikten ab. Allerdings wird das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Bedingung von Viktimisierungen nur selten berücksichtigt. Hinzu kommt, dass diese Studien oft auf LSBTI-Menschen beschränkt sind, sodass die Frage nach

der Relevanz von genderbasierten Viktimisierung aufgrund einer fehlenden Vergleichsgruppe nicht beantwortet werden kann. Zu strafrechtlich nicht relevanten Handlungen wie Diskriminierungen und Ausgrenzungen von LSBTI-Menschen liegen mehrere Untersuchungen vor (Schmidt, Schondelmayer, Schröder 2015, S. 10; Klocke 2018). Strafrechtlich bedeutsame Viktimisierungen hingegen werden selten berücksichtigt. Diese Studien zeigen jedoch, dass Gewalt gegen LSBTI-Menschen von Bedeutung ist.

An der von der Lesbenberatung Berlin im Jahr 2011 durchgeführten bundesweiten Umfrage zu Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans-Menschen haben über 2.100 Personen teilgenommen (LesMigraS 2012, S. 49). Zwei Drittel der Befragten bezeichneten ihre sexuelle Lebensweise als lesbisch und 9 Prozent gaben bisexuell an. Als Trans*, Transgender, Transsexuell, Polygender oder Transident bezeichneten sich 8 Prozent (LesMigras 2012, S. 66 f.). 31 Prozent gaben an, am Arbeits- und Ausbildungsplatz gemobbt worden zu sein, wobei sich die Frage auf die gesamte Lebenszeit bezog. Diskriminierende Erfahrungen wurden noch häufiger gemacht. In einer ergänzenden qualitativen Teilstudie wird ein Problem solcher Umfragen deutlich. Es handelt sich bei den Gewalt- und Diskriminierungserlebnissen um Erfahrungen, die nur bedingt sprachlich vermittelbar sind. Sie seien „nicht so ganz greifbar, aber trotzdem real“, so das Resümee einer Befragten (LesMigraS 2012, S. 21). Dieser Sachverhalt erschwert die Quantifizierung von Viktimisierungen.

Im Jahr 2014 führte das Deutsche Jugendinstitut eine deutschlandweite Online-Befragung unter LSBTI-Menschen zwischen 14 und 27 Jahren durch. An der Erhebung beteiligten sich über 5.000 Personen. Die Fragen zu Diskriminierungserfahrungen in Bildungs- und Arbeitsstätten haben 2.217 Personen beantwortet. Davon sagten 55 Prozent, dass Sie beschimpft, beleidigt oder lächerlich gemacht wurden, 12 Prozent der Befragten wurden Sachen weggenommen oder zerstört, 10 Prozent wurden körperlich angegriffen oder verprügelt (Krell & Oldemeier 2015, S. 22). Allerdings ist unklar, ob diese Handlungen im Zusammenhang mit der sexuellen oder geschlechtlichen Identität der Befragten standen.

Auch die in Mannheim, Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis durchgeführte Befragung „Sicher Out“ im Jahr 2018 richtete sich nur an lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, intersexuelle, queere und nicht-binäre Menschen ab 16 Jahren (Jäger & Göth 2019). Von den 416 Teilnehmenden gaben 45 Prozent an, dass sie in den letzten 12 Monaten im öffentlichen Raum durch einen anderen Menschen belächelt, beleidigt, beschimpft oder bespuckt wurden, 11 Prozent wurden bedroht, 9 Prozent bestohlen, 7 Prozent erlitten körperliche Gewalt, 21 Prozent wurden sexuell belästigt, 14 Prozent Opfer eines sexuellen Übergriffs und 1 Prozent Opfer einer (versuchten) Vergewaltigung (Jäger & Göth 2019, S. 15).

Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit internationalen Studien. Zu einem ähnlichen Resultat kam eine Befragung, die im Südwesten der USA durchgeführt wurde, an der sich 336 lesbische, schwule und bisexuelle Menschen beteiligten. Etwa ein Drittel berichtete, dass sie im Laufe ihres Lebens Opfer von mindestens einem Hassverbrechen wurden (Burks et al. 2018).

Nach einer Befragung von 593 lesbischen, schwulen, bisexuellen und transsexuellen Menschen in Großbritannien sind Hassverbrechen gegen diese Personengruppe, gemessen durch direkte und indirekte Erfahrungen von Viktimisierungen, sehr weit verbreitet, wobei Transsexuelle besonders häufig Opfer wurden (Walters 2020). Bezogen auf einen Drei-Jahres-Zeitraum wurden 85 Prozent der Transsexuellen und 63 Prozent der Gruppe der Lesben, Schwulen, bi- und intersexuellen Menschen persönlich beleidigt. In Bezug auf Beleidigungen mithilfe des Internets lagen die Zahlen bei 53 und 27 Prozent. Einen Angriff mit Waffen erlebten 12 Prozent der Trans-Menschen und 5 Prozent der restlichen Befragten (Walters 2020, S. 4594).

Ein anderer Ansatz wird in dem 2020 publizierten Bericht von MANEA, einer Opferhilfeorganisation für Schwule, verfolgt. Sie haben die eingegangenen Meldungen und Hinweise über einen längeren Zeitraum erfasst und können dadurch Aussagen über Entwicklungen treffen. Die Anzahl der eingegangenen Meldungen und Hinweise von 2009 bis 2019 hat sich mehr als verdoppelt. Von 2018 bis 2019 gab es einen Anstieg

an Meldungen über vorurteilsmotivierte Gewalt gegenüber Schwulen von 286 auf 395, gegenüber Transsexuellen von 50 auf 83 und gegenüber Lesben von 27 auf 47 (Finke 2020, S. 97 und 100).

Mittels Befragungen der Gesamtbevölkerung ist es möglich, LSBTI-Menschen mit anderen Teilgruppen zu vergleichen. Die Studie von Edwards (2018) hatte das Ziel, die Viktimisierungsraten bei Partnerschaftsgewalt in Abhängigkeit von Geschlecht und sexueller Orientierung zu untersuchen. Dabei wurde zwischen physischer und sexueller Partnergewalt unterschieden. Zum erstgenannten Bereich zählen Körperverletzung und Bedrohungen, die andere Deliktskategorie umfasst sexuelle Belästigungen. Die Analysen basierten auf den Befragungsdaten des 2013 durchgeführten New Hampshire Youth Risk Behavior Survey, in dem insgesamt 25.122 Schülerinnen und Schülern zwischen 14 und 18 Jahren befragt wurden. Im Mittelpunkt der alle zwei Jahre durchgeführten Befragung ist ein Monitoring des gesundheitlichen Risikoverhaltens unter Jugendlichen (Centers for Disease Control and Prevention 2021). Dabei wurden Geschlecht, Geschlechterrolle und sexuelle Präferenzen erfasst. In den von Edwards (2018, S. 1476) analysierten Daten waren 49 Prozent männlich und 51 Prozent weiblich. Als sexuelle Orientierung gaben 90 Prozent heterosexuell an. 1 Prozent bezeichnete sich als lesbisch oder schwul, 6 Prozent als bisexuell und 3 Prozent konnten sich keiner Geschlechterrolle zuordnen. Die Analysen zeigten, dass 11 Prozent der männlichen Jugendlichen und 7 Prozent der weiblichen Jugendlichen innerhalb von 12 Monaten Opfer von physischer Partnergewalt wurden. In Bezug auf sexuelle Partnergewalt lagen die Werte bei 16 und 5 Prozent. Heterosexuelle Jugendliche berichteten seltener von körperlicher und sexueller Viktimisierung als lesbische, schwule, bisexuelle Jugendliche sowie Schülerinnen und Schüler, die sich keiner Geschlechterrolle zuordnen konnten. In der letztgenannten Gruppe wurden 25 Prozent Opfer physischer und 26 Prozent Opfer sexueller Gewalt. Für heterosexuelle Jugendliche lagen die Werte bei 8 und 9 Prozent (Edwards 2018, S. 1478). Eine Umfrage aus dem Jahr 2019 zeigte, dass sich diese Unterschiede geringfügig vergrößert haben (New Hampshire Department of Education 2021).

Diese Ergebnisse werden durch eine Untersuchung mit mehreren Teilstudien unter Highschool-Schülerinnen und Highschool-Schülern in den USA und Kanada ergänzt. Demnach berichteten bisexuelle, lesbische und schwule Jugendliche auffallend häufiger von innerfamiliären sexuellem Missbrauch und erzwungenem Geschlechtsverkehr als ihre heterosexuellen Altersgenossen (Saewyc et al. 2006). Die Prävalenzraten von bisexuellen und von lesbischen Frauen unterschieden sich nur in 2 von 13 Studien signifikant voneinander. Dies trifft auch auf den Vergleich zwischen bisexuellen und schwulen Männern zu. Das Viktimisierungsrisiko von Personen mit homo- oder bisexueller Orientierung scheint sich demnach nicht zu unterscheiden. Die Unterschiede zwischen heterosexuellen und nichtheterosexuellen Jugendlichen hingegen waren in 9 von 13 Studien signifikant. Die Prävalenzen lagen bei bisexuellen Frauen zwischen 24 und 40 Prozent, bei lesbischen Frauen zwischen 18 und 43 Prozent und bei heterosexuellen Frauen zwischen 14 und 27 Prozent. Die Prävalenzen für bisexuelle Männer variierten in den Erhebungen zwischen 15 bis 31 Prozent, für schwule Männer zwischen 17 bis 31 Prozent und für heterosexuelle Männer zwischen 3 bis 6 Prozent. Das durchschnittliche Viktimisierungsrisiko ist für bisexuelle und lesbische Frauen etwa doppelt so groß wie für heterosexuelle Frauen; für bisexuelle und schwule Männern ist das Risiko etwa um das Siebenfache größer (Saewyc et al. 2006, 204).

Im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 wurden in Deutschland lebende Bürgerinnen und Bürger, die mindesten 16 Jahre alt waren, telefonisch befragt. Die realisierte Zufallsstichprobe umfasste nahezu 32.000 Personen. In den letzten 12 Monaten vor der Befragung wurden 3,0 Prozent der Befragten Opfer einer Körperverletzung (Birkel et al. 2017, S. 18). Auf die Frage, ob sie als Opfer ausgewählt wurden, weil sie einer bestimmten Gruppe der Gesellschaft angehören, antworteten 1,5 Prozent mit „Ja“, also jeder Zweite in dieser Opfergruppe. Als Kategorien zur Einordnung der Gründe für eine Viktimisierung wurden unter anderem Religion, sexuelle Orientierung, Geschlecht oder geschlechtliche Identität, Behinderung und sozialer Status vorgegeben. Am häufigsten wurden der soziale Status als Viktimisierungsursache genannt, gefolgt von Herkunft, Geschlecht und Geschlechterrolle. Religion und sexuelle Orientierung wurden vergleichsweise selten genannt (Birkel et al. 2017, S. 26).

In einer Studie zur Vorurteils kriminalität wurde 2016 vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen eine Bevölkerungsbefragung in Niedersachsen und Schleswig-Holstein durchgeführt. Die 11.614 zufällig ausgewählten Befragten waren mindestens 16 Jahre alt. 5,1 Prozent der Befragten gaben an, dass sie im Jahr 2016 Opfer von Vorurteils kriminalität wurden. Fast drei Viertel aller Fälle waren Beleidigungen, Drohungen und Bedrohungen. Vergleichsweise selten wurden Delikte wie Körperverletzung (2,3 %) und sexueller Missbrauch und Vergewaltigung (0,9 %) genannt (Dreißigacker 2018, S. 18). Die am häufigsten genannte Viktimisierungsursache war wie im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 der soziale Status (16,8 %). Seltener genannt wurden Geschlecht und geschlechtliche Identität (9,6 %), Religion (3,2 %), eine chronische Erkrankung oder Behinderung (2,8 %) und die sexuelle Orientierung (1,8 %) (Dreißigacker 2018, S. 19).

Iganski (2019) hat in 2018 in Nordmazedonien eine Opferbefragung durchgeführt. Insgesamt wurden 1.510 Bürgerinnen und Bürger, die mindestens 15 Jahre alt waren, befragt. Die Interviewten wurden auf öffentlichen Plätzen rekrutiert, wobei bei der Auswahl so erfolgte, dass die Gesamtbevölkerung weitgehend abgebildet wurde. Nahezu alle Befragten gaben an, heterosexuell zu sein. Lediglich 2,5 Prozent verneinten dies. Diese beiden Gruppen unterschieden sich in der Opferhäufigkeit. Unter den heterosexuellen Befragten wurden 9 Prozent innerhalb der letzten 12 Monate Opfer von Vorurteils kriminalität. In der Gruppe der Befragten mit anderer sexueller Präferenz waren dies 29 Prozent. (Iganski 2019, S. 25).

Auch mit Hilfe von Kriminalstatistiken können Aussagen über genderbasierte Kriminalität getroffen werden. Die steigende Relevanz vorurteilsbedingter krimineller Handlungen aufgrund der sexuellen Orientierung des Opfers ist anhand der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität zu diesem Deliktsbereich offensichtlich. Die Anzahl dieser Delikte betrug 2001 lediglich 48, im Jahr 2019 waren es 576. Die Einschränkung der Analyse auf vorurteilsbezogene Gewalt zeigt den gleichen Trend. Für Gewaltdelikte, die aufgrund der sexuellen Orientierung des Opfers verübt wurden,

sind die Fallzahlen von 10 auf 151 gestiegen (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat 2020).

Mit der Verabschiedung des Hate Crime Statistics Act wird in den USA seit 1991 Hate Crime in der Kriminalstatistik des FBI erfasst (Marzullo & Libman 2007). Für das Jahr 2019 wurden 8.552 Opfer von Hate Crime registriert. Bei 57,6 Prozent davon hatte die Tat einen ethnischen Hintergrund. 20,7 Prozent der Taten richteten sich gegen die Religion des Opfers und 16,1 Prozent gegen seine sexuelle Orientierung, wobei Homosexualität die wesentlich größere Rolle spielte. Die anderen Formen von Hate Crime sind quantitativ marginal: 2,7 Prozent der Opfer waren Transgender-Menschen und 2,0 Prozent waren behindert. Bei 0,9 Prozent der Taten war der Hass auf Frauen oder Männer das Tatmotiv (FBI 2020).

Insgesamt gesehen wird deutlich, dass eine homo-, hetero oder bisexuelle Orientierung im Vergleich zu Heterosexualität mit einem höheren Viktimisierungsrisiko verbunden ist, wobei das Phänomen von sexualisierter Vorurteilskriminalität an Bedeutung gewonnen hat. Allerdings scheinen genderbasierte Motive im Vergleich zu anderen Gründen, Vorurteilskriminalität zu begehen, zweitrangig zu sein, wobei dieses Ergebnis erheblich von der Art des betrachteten Delikts abhängig sein dürfte.

4. Theoretischer Hintergrund

Das Viktimisierungsrisiko ist in der Gesellschaft ungleich verteilt. Es gibt Personengruppen, die häufiger als andere Opfer von Straftaten werden. Nach einer Opferbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen ist das Risiko, Opfer von (sexueller) Gewalt zu werden, von Geschlecht, Alter und Herkunft abhängig (Hellmann 2014, S. 66f. und 140f.). Ähnliche Ergebnisse findet man anderen Opferbefragungen (Hindelang 1982, S. 156; Garofalo, 1987, S. 29 ff.; Kury et al. 1992, S. 165 ff.; Dünkel, Krainz & Würger 1991, S. 136 ff.).

Eine Theorie, die Unterschiede im Viktimisierungsrisiko erklären soll, wurde von Hindelang, Gottfredson und Garofalo (1978) erstellt. Sie basiert auf der empirisch begründeten Annahme, dass Viktimisierungen nicht zufällig über Raum und Zeit verteilt sind, sondern dass es besondere Orte, Zeitperioden und Personengruppen mit hohem Viktimisierungsrisiko gibt. Opferbefragungen, die im Längsschnitt durchgeführt wurden, belegten, dass bereits erlebte Viktimisierungen als ein gutes Prognosemerkmal für zukünftige Opferwerdungen verwendet werden können (Lauritsen & Quinet, 1995, S. 156 und 160).

Nach der Viktimisierungstheorie von Hindelang und anderen führen bestimmte demographische Merkmale – vermittelt über Rollenerwartungen und sozialstrukturelle Zwänge – zu verschiedenen Arten von Lebensstilen (Garofalo, 1987, S. 25). Der jeweilige Lebensstil beeinflusst das Risiko der Opferwerdung, zum einen durch die Häufigkeit, mit der sich jemand Plätzen und Zeitperioden mit hohen Viktimisierungsrisiken aussetzt, zum anderen durch die Häufigkeit, mit der er Beziehungen zu anderen Personen unterhält, die mehr oder weniger wahrscheinlich Straftaten begehen werden. Das Risiko einer Viktimisierung wäre demnach vom Lebensstil abhängig, insbesondere von Berufs- und Freizeitaktivitäten. Der Lebensstil beeinflusst die Zeitdauer, die in riskanten Umgebungen verbracht wird und somit auch das Viktimisierungsrisiko (Kennedy & Forde 1990, S. 209). Diese Hypothese kann durch die Einbeziehung sozialökologischer Bedingungen wie die Wohnsituation ergänzt werden (Miethe & McDowall 1993).

Somit könnte man postulieren, dass LSBTI-Menschen einem höheren Viktimisierungsrisiko ausgesetzt sind als andere, wenn sie einen Lebensstil praktizieren, der aus der Sicht von gewaltbereiten Personengruppen abzulehnen ist oder gar als verwerflich empfunden wird (Edinger 1992; McDevitt 2002). Aber auch in der Gruppe der LSBTI-Menschen dürfte das Viktimisierungsrisiko nicht gleich verteilt sein. Es ist denkbar, dass die Sichtbarkeit sexueller Präferenzen eine Rolle spielt.

5. Die Bedeutung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt für Vorurteils kriminalität

Zur Erfassung der Vorurteils kriminalität und der perzipierten Viktimisierungsgründe wurden in der Mannheimer Sicherheitsbefragung weitgehend die Fragen des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 übernommen. Allerdings wurde für die Erfassung der Viktimisierungen ein 5-Jahreszeitraum gewählt, während sich die Fragen im Deutschen Viktimisierungssurvey auf 12 Monate beziehen. Die Fragen zur Opferwerdung berücksichtigen drei Handlungen: Beleidigung oder Bedrohung, Körperverletzung und sexuelle Belästigung. Als Gründe für die Tat konnten die Befragten unter folgenden Vorgaben wählen:

- Sexuelle Identität,
- Geschlecht oder geschlechtliche Identität,
- das äußere Erscheinungsbild oder Auftreten bezogen auf das Geschlecht und der damit verknüpften gesellschaftlichen Geschlechterrolle und -norm,
- Religion, Herkunft oder Weltanschauung,
- Behinderung und
- sozialer Status.

Die Ergebnisse der Analysen zu Viktimisierungshäufigkeiten und den perzipierten Gründen der Opferwerdung sind in **Tabelle C1** aufgeführt.

Tabelle C1: Viktimisierungshäufigkeiten (5-Jahres Prävalenzen) und die perzipierten Gründe der Opferwerdung

Delikt	Prävalenzrate (%)	Häufigkeit (Median)
Beleidigung und Bedrohung	41	3
Denken Sie, dass Sie beleidigt oder bedroht wurden, wegen ...*		
... Ihrer Religion, Herkunft oder Weltanschauung	24	
... Ihrer sexuellen Identität	9	
... Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität	28	
... Ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht und damit verknüpfte gesellschaftliche Geschlechterrollen und -normen	30	
... einer Behinderung	3	
... Ihres sozialen Status	17	
Körperlicher Angriff	9	1
Denken Sie, dass Sie körperlich angegriffen wurden, wegen ...*		
... Ihrer Religion, Herkunft oder Weltanschauung	26	
... Ihrer sexuellen Identität	6	

... Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität	16	
... Ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht und damit verknüpfte gesellschaftliche Geschlechterrollen und -normen	26	
... einer Behinderung	3	
... Ihres sozialen Status	20	
Sexuelle Belästigung	15	3
Denken Sie, dass Sie sexuell belästigt wurden, wegen ...*		
... Ihrer Religion, Herkunft oder Weltanschauung	7	
... Ihrer sexuellen Identität	18	
... Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität	83	
... Ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht und damit verknüpfte gesellschaftliche Geschlechterrollen und -normen	66	
... einer Behinderung	2	
... Ihres sozialen Status	8	

*) Die Prävalenzraten beziehen sich auf die Viktimisierten.

41 Prozent der Befragten wurden in den letzten fünf Jahren mindestens einmal beleidigt oder bedroht. Fast jeder Dritte, nämlich 30 Prozent, sieht seine Geschlechterrolle als Ursache dieser Tat an, 28 Prozent führen die Tat auf die geschlechtliche Identität und 9 Prozent auf die sexuelle Identität zurück. Fasst man diese drei genannten Viktimisierungsursachen zusammen, betrifft dies 40 Prozent der Befragten – dies ist aufgrund von Mehrfachnennungen weniger als die Summe der drei oben genannten Zahlen. Im Vergleich dazu werden Religion, Herkunft oder Weltanschauung von 24 Prozent, der soziale Status von 17 Prozent und eine Behinderung von 3 Prozent der Viktimisierten als Viktimisierungsursache genannt.

9 Prozent wurden in den letzten 5 Jahren mindestens einmal körperlich angegriffen. 31 Prozent davon sahen die Gründe in Sex und Gender. Nach der Ansicht von 20 Prozent der Viktimisierten war der soziale Status der Grund für die Tat. Etwa jeder Vierte war der Meinung, dass dies auf seine Religionszugehörigkeit, Herkunft oder Weltanschauung zurückzuführen ist.

15 Prozent wurden in dem genannten Zeitraum mindestens einmal sexuell belästigt. Allerdings muss offenbleiben, ob die Befragten unter dem Begriff immer solche Handlungen verstanden haben, die nach juristischer Prüfung unter den § 184i StGB fallen

würden. Es sind auf jeden Fall Handlungen, die als unerwünscht angesehen werden. 83 Prozent der Opfer nennen als Grund der Opferwerdung ihre geschlechtliche Identität, 66 Prozent ihre Geschlechterrolle und 18 Prozent ihre sexuelle Identität. Insgesamt sahen 84 Prozent die Gründe der Opferwerdung in Sex und Gender. Dieses Ergebnis ist keineswegs trivial, denn sexuelle Belästigungen können auch als Mittel der Diskriminierung, Demütigung und Machtausübung eingesetzt werden, und diese Fälle können unabhängig vom Geschlecht des Opfers sein. Sexuelle Belästigungen sind somit Taten, die nahezu ausschließlich der Kategorie Vorurteils kriminalität und Vorurteilstaten zugeordnet werden können, wobei die Vorurteile in erster Linie gegen Geschlechtergruppen, Geschlechterrollen und Sexualpräferenzen gerichtet sind.

Die Zahlen zu den körperlichen Angriffen können mit den Ergebnissen des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 verglichen werden (Birkel et al. 2017, S. 26; eigene Berechnungen). Nach dieser Befragung war etwa jede zweite Körperverletzung auf Vorurteile gegenüber dem Opfer zurückzuführen. Dies stimmt mit dem Ergebnis der Mannheimer Befragung überein: 55 Prozent der Befragten, die Opfer eines körperlichen Angriffs wurden, führten dies auf Vorurteile des Täters oder der Täterin zurück. In der deutschlandweiten Opferstudie nannten 41 Prozent der Befragten, die Opfer einer vorurteilsgeleiteten Körperverletzung wurden, den sozialen Status als Viktimisierungsursache – in Mannheim waren dies 20 Prozent. In der deutschlandweiten Befragung nannten 25 Prozent das Geschlecht oder die geschlechtliche Identität als Ursache der Tat, in der Mannheimer Befragung waren dies 16 Prozent. In Bezug auf die sexuelle Identität liegen die Zahlen bei 7 (Deutschland) und 6 Prozent (Mannheim). In der deutschlandweiten Studie sahen 5 Prozent in ihrer Behinderung den Grund für den körperlichen Angriff, in Mannheim waren es 3 Prozent. Demnach spielen in Mannheim bei körperlichen Angriffen der soziale Status der Opfer und damit verbundene Vorurteile eine marginalere Rolle als in Gesamtdeutschland. Es gibt auch keinen Hinweis, dass in Mannheim Vorurteile gegenüber Geschlechtergruppen und -rollen bei diesem Delikt eine größere Bedeutung haben als in Gesamtdeutschland. Für zuverlässigere Ergebnisse müssten in beiden Studien mehr Delikte berücksichtigt und die Antwortkategorien vereinheitlicht werden.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen der von Jäger und Göth (2019) in Mannheim, Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis durchgeführten Befragung von LSBTI-Menschen bestätigt ein höheres Viktimisierungsrisiko dieser Gruppe. In der Mannheimer Sicherheitsbefragung gaben 41 Prozent an, dass sie in einem 5-Jahreszeitraum Opfer einer Beleidigung oder Bedrohung wurden. Nach der Befragung der LSBTI-Menschen wurden innerhalb der letzten 12 Monate 45 Prozent beleidigt und 11 Prozent bedroht. Die Prävalenzen für körperliche Angriffe liegen bei 9 und 7 Prozent und für sexuelle Belästigungen bei 15 und 21 Prozent. Obwohl sich die Referenzzeiträume und die Zielgruppe der Befragungen in beiden Studien unterscheiden, sind die Prävalenzraten ähnlich. Die Viktimisierungsraten von LSBTI-Menschen für einen 1-Jahres-Zeitraum sind nahezu identisch mit den 5-Jahre-Prävalenzraten für die Gesamtbevölkerung. Je länger der Zeitraum in retrospektiven Fragen ist, desto stärker wirken sich Erinnerungsdefizite aus. Trotzdem sprechen die Ergebnisse für ein höheres Viktimisierungsrisiko für LSBTI-Menschen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung.

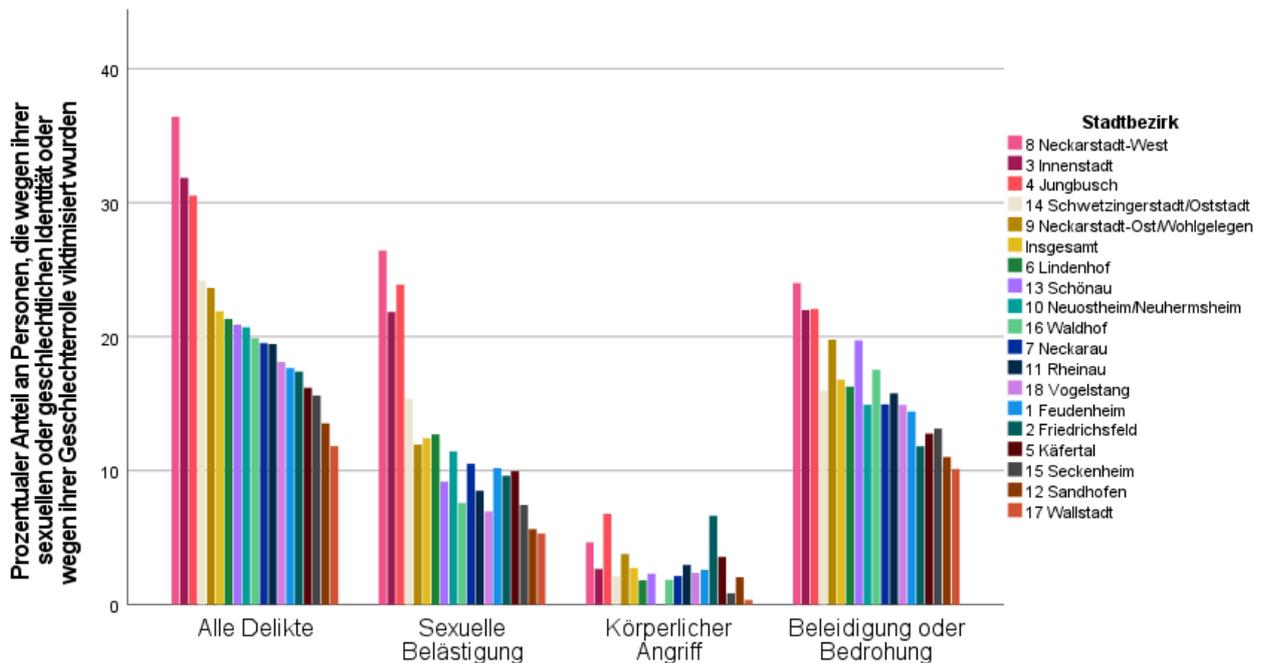
Insgesamt gesehen spielen Vorurteile gegenüber Geschlechtergruppen, Geschlechterrollen und sexuellen Orientierungen bei Beleidigungen, Bedrohungen und sexuellen Belästigungen eine bedeutsame Rolle. Insbesondere bei sexuellen Belästigungen sind sexuelle und geschlechtliche Identität, Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterrolle relevante Ursachen von Viktimisierungen und somit ein Sicherheitsrisiko für die Betroffenen.

6. Lokale und personale Variationen des Viktimisierungsrisikos

16 Prozent von allen Befragten wurden in den letzten 5 Jahren aufgrund ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht Opfer von mindestens einer Beleidigung oder Bedrohung. Wegen der genannten Gründe wurden 3 Prozent Opfer eines körperlichen Angriffs und 12 Prozent Opfer einer sexuellen Belästigung. Der Anteil der Personen, die von mindestens einer genderbasierten Tat betroffen waren, liegt bei 22 Prozent. Dieser Anteil ist abhängig von Geschlecht und Alter

sowie vom Wohnort des Opfers. In den **Schaubildern C1 bis C4** ist das Ergebnis der entsprechenden Analyse dargestellt.

Schaubild C1: Genderbasierte Viktimisierungen – Differenzierung nach Stadtbezirken



Genderbasierte Viktimisierungen sind regional ungleich verteilt; dies trifft insbesondere auf sexuelle Belästigungen, Beleidigungen und Bedrohungen zu. Die Unterschiede sind signifikant. Besonders hohe Prävalenzraten sind in der Neckarstadt-West, im Jungbusch und in der Innenstadt zu finden. In diesen Stadtbezirken wurde in den letzten 5 Jahren nahezu jeder Vierte mindestens einmal aufgrund genderbezogener Merkmale sexuell belästigt; im Stadtbezirk Wallstadt liegt dieser Anteil lediglich bei 5 Prozent. Bei Beleidigungen und Bedrohungen ist der Unterschied zwischen den Stadtbezirken etwas geringer, aber auch hier sind die genderbasierten Opferanteile in der Neckarstadt-West, im Jungbusch und in der Innenstadt etwa doppelt so groß wie im Stadtbezirk Wallstadt.

In den **Schaubildern C2 bis C4** werden die Prävalenzen für genderbasierte Viktimisierungen für verschiedene Bevölkerungsgruppen dargestellt. Signifikante Unterschiede findet man zwischen Alters- und Geschlechtergruppen, aber nicht zwischen

Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Das höchste Viktimisierungsrisiko haben junge Frauen.

Schaubild C2: Sexuelle Belästigungen aufgrund von Vorurteilen gegenüber Geschlechtergruppen, Geschlechterrollen sowie sexueller und geschlechtlicher Identität in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund

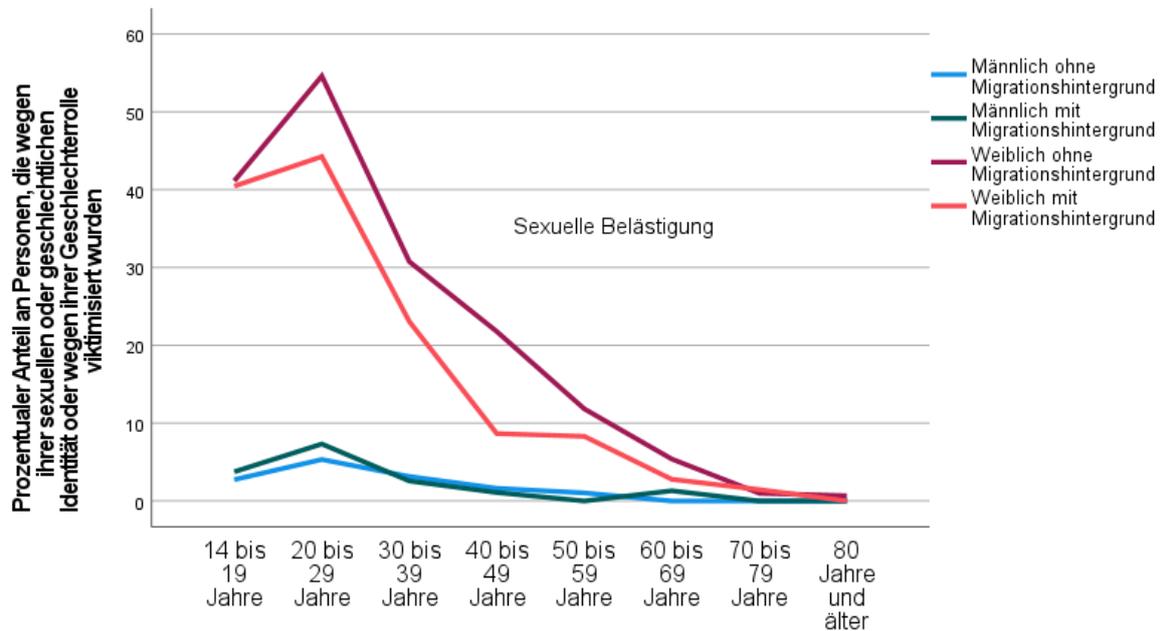


Schaubild C3: Beleidigungen oder Bedrohungen aufgrund von Vorurteilen gegenüber Geschlechtergruppen, Geschlechterrollen sowie sexueller und geschlechtlicher Identität in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund

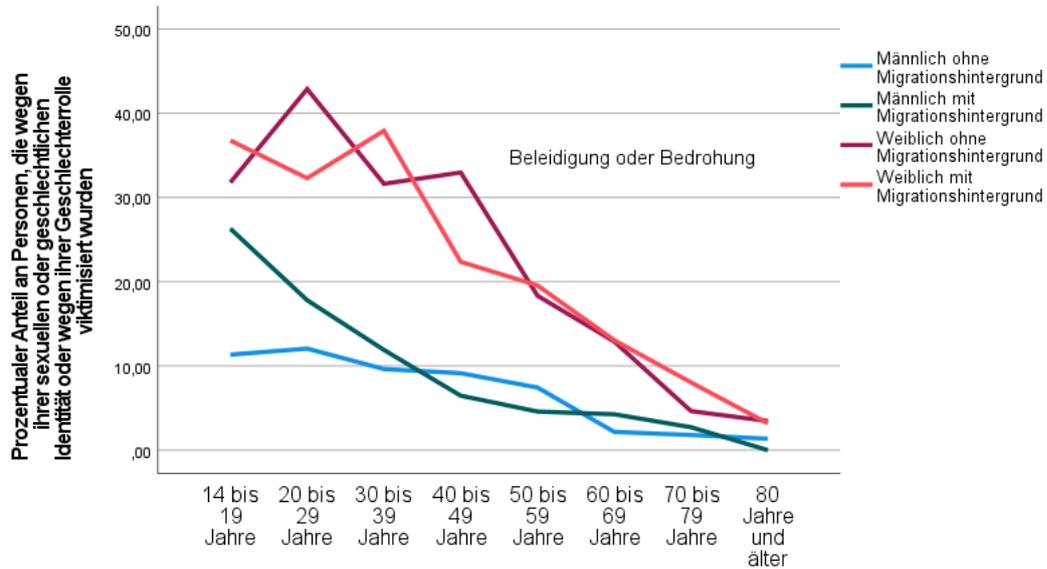
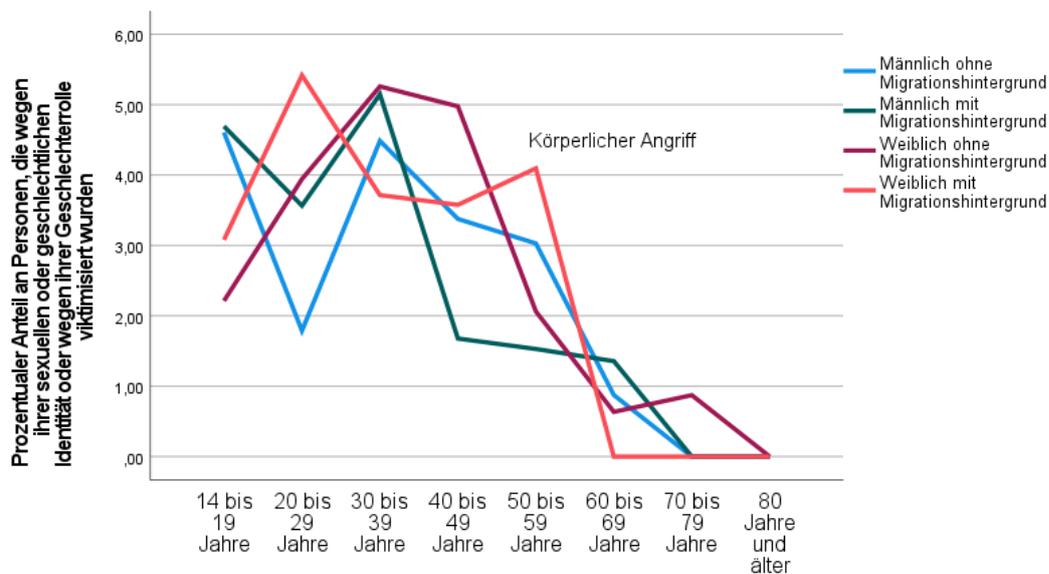


Schaubild C4: Körperliche Angriffe aufgrund von Vorurteilen gegenüber Geschlechtergruppen, Geschlechterrollen sowie sexueller und geschlechtlicher Identität in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund



7. Reaktionen auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt

Diskriminierungen und Anfeindungen gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in einer Kommune können subjektiv als Problem empfunden werden. Dies ist in Mannheim nicht der Fall. Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen und Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden, werden von weniger als 10 Prozent der Befragten als ziemliches oder großes Problem gesehen. Dies trifft fast genauso auf die sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität zu; dies verbinden 10 Prozent mit einem Problem. Lediglich die sexualisierte Herabwürdigung von Frauen wird etwas häufiger negativ beurteilt, von 18 Prozent der Befragten. Insgesamt gesehen werden in Mannheim weder sexuelle und geschlechtliche Vielfalt noch die Reaktionen darauf als Problem gesehen. Dies spricht für eine große Akzeptanz in der Bevölkerung.

Allerdings urteilen Personen, die wegen der Zugehörigkeit zu einer Geschlechtergruppe, Geschlechterrolle oder wegen ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität zum Opfer wurden, dies etwas anders. Die Ergebnisse der entsprechenden Analyse sind in **Tabelle C2** dargestellt.

Tabelle C2: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche zu Geschlecht und Gender

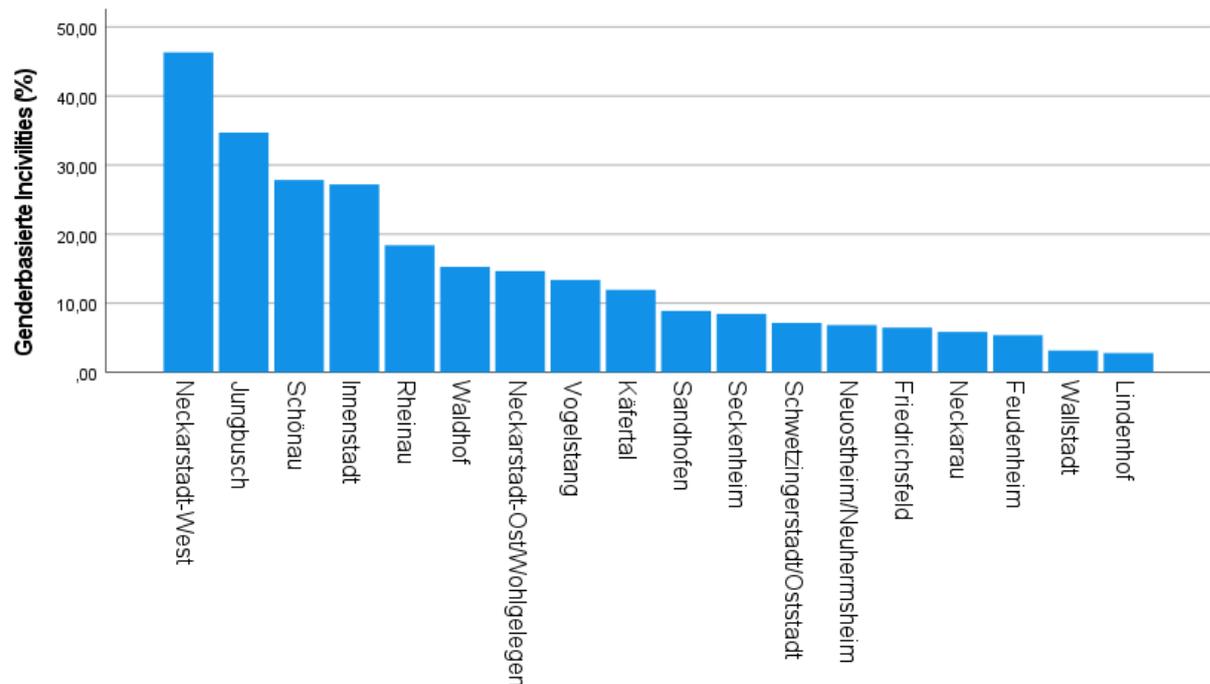
Personengruppe	Alle (%)	Nicht-Opfer* (%)	Opfer* (%)
Problembereich			
Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen	8	6	14
Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	8	5	15
Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität	10	7	21
Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	18	12	38
Fallzahl	5.214	4.094	1.119

Legende:

„Opfer“ sind Personen, die in den letzten 5 Jahren wegen ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht Opfer von mindestens einer Beleidigung, Bedrohung, eines körperlichen Angriffs oder einer sexuellen Belästigung wurden. Für die „Nicht-Opfer“ trifft dies nicht zu.

Herabwürdigungen und Anfeindungen in Bezug auf sexuelle oder geschlechtliche Vielfalt werden zwar von der Gesamtbevölkerung nicht als Problem gesehen, aber Personen, die eine genderbasierte Viktimisierung erfahren haben, teilen diese Ansicht nur bedingt. Die Unterschiede in der Problemsicht zwischen Betroffenen und Nicht-Betroffenen sind signifikant.

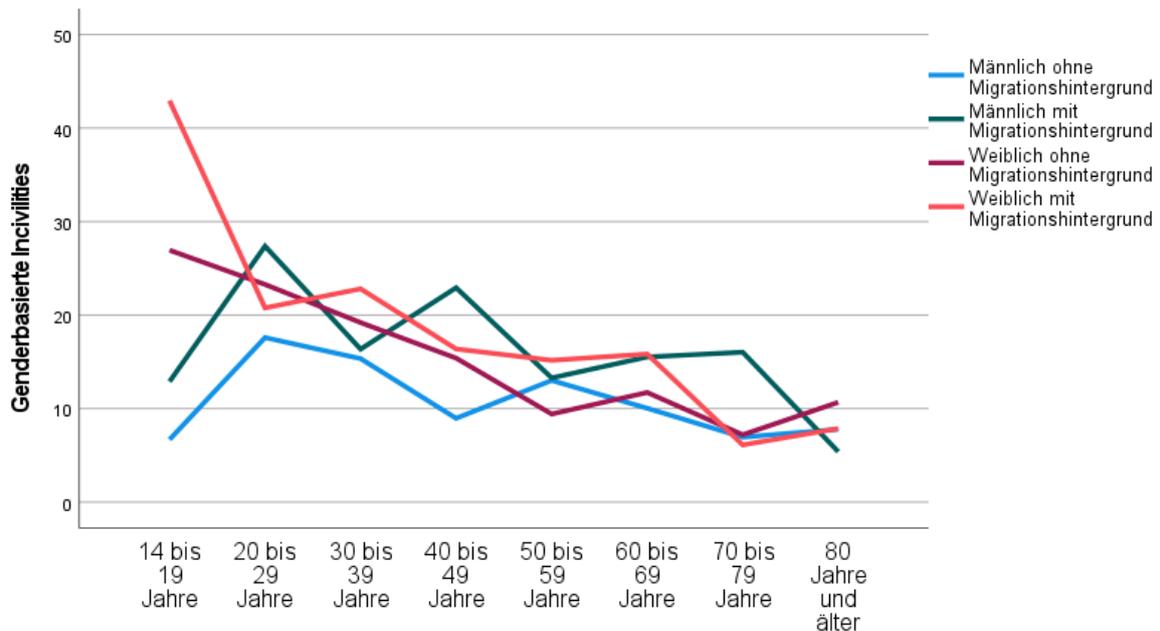
Die Antworten auf die in Tabelle C2 aufgeführten Fragen korrelieren hoch. Eine Faktorenanalyse mit diesen vier Items ergibt einen einzigen Faktor. Die erklärte Varianz liegt bei 76 Prozent; die rotierten Faktorladungen sind alle größer als 0,8. Cronbachs Alpha für die 4 Items beträgt 0,89. Die Messung ist somit valide und reliabel. Somit können diese Items als Indikatoren einer einzigen Dimension aufgefasst werden – die Variablen messen das gleiche. Der Mittelwert der Items wird als „genderbasierte Incivilities“ bezeichnet. 15 Prozent der Befragten sehen in genderbasierten Incivilities ein ziemliches oder großes Problem. In **Schaubild C5** sind die Ergebnisse nach Stadtbezirken differenziert dargestellt.

Schaubild C5: Genderbasierte Incivilities – Differenzierung nach Stadtbezirken

Demnach ist der Anteil der Personen, die in genderbasierten Incivilities ein Problem sehen, in der Neckarstadt-West, im Jungbusch in Schönau und der Innenstadt verhältnismäßig groß. In diesen Stadtbezirken ist auch, mit der Ausnahme Schönaus, der Anteil genderbasierten Viktimisierungen besonders groß. Die Unterschiede zwischen den Stadtbezirken sind signifikant.

Zudem unterscheiden sich die Antworten auf die Frage zu genderbasierten Incivilities hinsichtlich demografischer Gruppen. Unter Frauen ist der Anteil mit 17 Prozent etwas größer als unter Männern mit 14 Prozent, ebenso unter Personen mit Migrationshintergrund. Besonders groß sind die Unterschiede zwischen Altersgruppen. Das Ergebnis der Analysen ist in **Schaubild C6** dargestellt. Die Gruppe, die genderbasierte Anfeindungen und Herabwürdigungen vergleichsweise häufig als Problem einstuft, besteht aus jungen Frauen mit Migrationshintergrund.

Schaubild C6: Genderbasierte Incivilities in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund



8. Folgen genderbasierter Viktimisierungen für die Kriminalitätsfurcht

Vergleicht man die Kriminalitätsfurcht von Personen, die in den letzten 5 Jahren wegen ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht Opfer von mindestens einer Beleidigung, Bedrohung, eines körperlichen Angriffs oder einer sexuellen Belästigung wurden, mit den Nicht-Opfern, zeigen sich Unterschiede. Die Ergebnisse der Analysen sind in **Tabelle C3** dargestellt.

Tabelle C3: Genderbasierte Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht

Kriminalitätsfurcht	Personengruppe	Nicht-Opfer* (%)	Opfer* (%)
Affektive Kriminalitätsfurcht			
Unsicherheitsgefühl ¹		13	24
Opferperspektive ²		14	26
Angst, nachts im Stadtbezirk ³		20	43
Konative Kriminalitätsfurcht			
Einschränkung Freizeitaktivitäten ⁴		21	36
Vermeideverhalten ⁵		33	59
Kognitive Kriminalitätsfurcht⁶			
Anpöbeln		31	59
Körperverletzung		9	15
Raub		12	21
Sexueller Angriff		6	21
Sexuelle Belästigung		8	39
Gesamtindex Kriminalitätsfurcht (standardisiert)		-0,13	0,47

Legende:

„Opfer“ sind Personen, die in den letzten 5 Jahren wegen ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht Opfer von mindestens einer Beleidigung, Bedrohung, eines körperlichen Angriffs oder einer sexuellen Belästigung wurden. Für die „Nicht-Opfer“ trifft dies nicht zu.

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die sich in ihrem Stadtteil ziemlich oder sehr unsicher fühlen

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtbezirk oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden

4: Prozentualer Anteil von Befragten, die Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt haben, aus Angst davor, sie könnten Opfer einer Straftat werden

5: Prozentualer Anteil von Befragten, die nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtbezirk unterwegs waren und dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden haben, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte

6: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtbezirk im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden

Die Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht zwischen Opfern und Nicht-Opfern sind signifikant. Opfer haben in allen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht höhere Furchtwerte. Dieses Ergebnis ist auch unabhängig davon, welche Art der Viktimisierung betrachtet wird. Zudem zeigt sich, dass Betroffene die Lebensqualität in der Stadt sowie im Stadtbezirk signifikant schlechter beurteilen als andere. Außerdem ist ihr Vertrauen in Institutionen und Mitmenschen vergleichsweise gering.

9. Bedingungen der Kriminalitätsfurcht

Als zentrale Bedingungen der Kriminalitätsfurcht werden in vielen Studien Incivilities sowie fehlendes institutionelles und persönliches Vertrauen genannt (Hermann 2008). Die Personen, die in den letzten 5 Jahren wegen ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht Opfer von mindestens einer Beleidigung, Bedrohung, eines körperlichen Angriffs oder einer sexuellen Belästigung wurden, unterscheiden sich jedoch in den Determinanten der Kriminalitätsfurcht so gut wie nicht von den Nicht-Opfern. Lediglich in einem Merkmal gibt es deutliche Unterschiede, in der sexualisierten Herabwürdigung von Frauen. Dieses Merkmal korreliert sowohl in der Gruppe der Opfer als auch in der Gruppe der Nicht-Opfer signifikant mit der Kriminalitätsfurcht, aber die Unterschiede sind erheblich. Der partielle Korrelationskoeffizient – unter Kontrolle von Geschlecht, Alter, Schulbildung und Migrationshintergrund – beträgt in der Opfergruppe 0,51, in der Gruppe der Nicht-Opfer 0,35. Bei anderen Incivilities und Indikatoren des Vertrauens sind die Unterschiede erheblich geringer.

10. Zusammenfassung und Präventionsvorschläge

Mannheim ist eine Kommune, die gegenüber sexueller Vielfalt sehr offen ist und der die Sicherheit von LSBTI-Menschen wichtig ist. Ihr Ziel ist es, Anfeindungen und Bedrohungen gegenüber Personen wegen ihres Geschlechts, ihrer Geschlechterrolle, ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität weitgehend zu unterbinden. Aus diesem Grund wurde das Thema in der Mannheimer Sicherheitsbefragung berücksichtigt.

Die zentralen Ergebnisse: 15 Prozent wurden in den letzten 5 Jahren mindestens einmal sexuell belästigt, 84 Prozent davon wegen ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht. Somit wurden 12 Prozent der Befragten in den letzten 5 Jahren aufgrund genderbasierter Vorurteile Opfer von mindestens einer sexuellen Belästigung. Insbesondere bei diesem Delikt sind sexuelle und geschlechtliche Identität, Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterrolle relevante Ursachen von Viktimisierungen und somit ein Sicherheitsrisiko für die Betroffenen. Diese Faktoren sind auch, allerdings in wesentlich geringerem Umfang, bei Beleidigungen, Bedrohungen und Körperverletzungen von Bedeutung. Die genderbasierten Viktimisierungen sind regional ungleich verteilt; vergleichsweise hohe Prävalenzraten, insbesondere bei sexuellen Belästigungen, sind in der Neckarstadt-West, im Jungbusch und in der Innenstadt anzutreffen. Das höchste Risiko, wegen ihres Geschlechts oder ihrer Geschlechterrolle viktimisiert zu werden, haben junge Frauen.

In der Bevölkerung werden Feindlichkeit und Herabwürdigungen gegenüber LSBTI-Menschen nur von wenigen Personen als Problem gesehen. Lediglich die sexualisierte Herabwürdigung von Frauen wird etwas häufiger als Problem wahrgenommen. Diese Sichtweise ist von mehreren Faktoren abhängig, von erfahrenen genderbasierten Viktimisierungen, Alter, Geschlecht und Wohnort. Genderbasierte Incivilities wie Anfeindungen gegen und Herabwürdigungen von LSBTI-Menschen werden insbesondere von jungen Frauen mit Migrationshintergrund als Problem gesehen; sie sind vergleichsweise häufig in der Neckarstadt-West, im Jungbusch und in der Innenstadt anzutreffen.

Personen, die wegen ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht Opfer von mindestens einer Beleidigung, Bedrohung, eines körperlichen Angriffs oder einer sexuellen Belästigung wurden, haben eine höhere Kriminalitätsfurcht als andere. In den Determinanten der Kriminalitätsfurcht gibt es jedoch nur

geringe Unterschiede zwischen der Opfergruppe und der restlichen Bevölkerung. Lediglich der Einfluss von perzipierten sexualisierten Herabwürdigungen von Frauen hat in der Opfergruppe einen deutlich größeren und signifikanten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht als in der Vergleichsgruppe.

Das Ziel kriminalpräventiver Maßnahmen kann sich auf die Reduzierung des Risikos für eine genderbasierte Viktimisierung beziehen sowie auf den Abbau der Kriminalitätsfurcht der Personen, die Opfer genderbasierter Delinquenz wurden. Beides kann durch eine Stärkung der Resilienz erreicht werden. Als Zielgruppe kommen LSBTI-Menschen und junge Frauen in Frage; die Maßnahmen könnten auf die Stadtbezirke Neckarstadt-West, Jungbusch und Innenstadt konzentriert werden. Die Stärkung der psychischen Widerstandskraft und die Vermittlung der Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen zu meistern, könnte durch Selbstbehauptungskurse erreicht werden, wobei diese an die Zielgruppen angepasst werden müssten. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass sich Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die für die Gesamtbevölkerung konzipiert werden, auch auf LSBTI-Menschen und junge Frauen auswirken.

Anhang

Literatur

Ajzen, Icek & Fishbein, Martin, 1977: Attitude-behavior relations: A theoretical analysis and review of empirical research. *Psychological Bulletin* 84, S. 888-918.

Ajzen, Icek 1991: The Theory of Planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes* 50, S. 179-211.

Arzheimer, Kai, 2015: *Strukturgleichungsmodelle. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Ashby, Matthew P. J., 2017: The value of CCTV surveillance cameras as an investigative tool: an empirical analysis. *European Journal on Criminal Policy and Research* 23/3, S. 441-459.

Baier, Dirk & Pfeiffer, Christian, 2007: Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. *KFN Forschungsberichte* Nr. 100.

Baier, Dirk 2020: Kriminalität während Des Corona-Lockdowns. Empirische Befunde auf Basis einer Dunkelfeldbefragung im Kanton Zürich. *Kriminologie - Das Online-Journal* 2/3, 444-66. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2020.3.4>.

Baier, Dirk, 2020: Kriminalität während Des Corona-Lockdowns. Empirische Befunde auf Basis einer Dunkelfeldbefragung im Kanton Zürich. *Kriminologie - Das Online-Journal* 2/3, 444-66. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2020.3.4>.

Baier, Dirk; Rabold, Susann & Pfeiffer, Christian, O.J.: Ausmaß, Ursachen und Entwicklung von fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen bei deutschen Jugendlichen. Stellungnahme zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen betreffend der Bekämpfung des Rechtsextremismus in Hessen (Drucksache 16/6708). <http://www.wedit.kfn.de/versions/kfn/assets/Stellungnahme%20KFN.pdf>.

Bandilla, Wolfgang, 2015: *Online - Befragungen*. Mannheim. DOI: 10.15465/gesis-sg_003. https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Online_Befragungen_Bandilla_08102015_1.1.pdf.

Barz, Heiner & Kosubek, Tanja, 2011: Soziale Milieus als Zielgruppen-Modell für die wissenschaftliche Weiterbildung? In: Strauß, Annette; Häusler, Marco & Hecht,

Thomas (Hrsg.): DGWF - Jahrestagung 2010. Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens: Konzepte, Modelle, Realität, S. 88-96.

Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Gary S., 1993: Kriminalität und Strafe: Ein ökonomischer Ansatz. In: Becker, Gary S. (Hrsg.): Ökonomische Erklärung menschlichen Verhaltens. Tübingen, 39–96.

Becker, Ulrich, & Nowak, Horst, 1982: Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: E.S.O.M.A.R. Congress, Bd. 2, S. 247–267.

Beyme, Klaus von 1991: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Biddlestone, Mikey; Green, Ricky & Douglas, Karen M., 2020: Cultural orientation, power, belief in conspiracy theories, and intentions to reduce the spread of COVID-19. *British Journal of Social Psychology* 59, S. 663–673.

Bilsky, Wolfgang & Hermann, Dieter, 2016: Individual values and delinquency: On considering universals in the content and structure of values. *Psychology, Crime & Law* 22, S. 921–944. doi: 10.1080/1068316X.2016.1202250.

Bilsky, Wolfgang; Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2018: Norm acceptance - a unidimensional moderator of delinquent behavior? In Baumane-Vitolina, Ilona (Hrsg.): *Organization 4.1: The role of values in the organizations of the 21st century*. ISSWOV 2018, S. 388-396. eBook. ISBN 978-0-817997-5-9.

Birkel, Christoph; Church, Daniel; Hummelsheim-Doss, Dina; Leitgöb-Guzy, Nathalie & Oberwittler, Dietrich, 2019: Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland. Deutschland. Stand: April 2019. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Blom, Annelies G., 2020a: Zum gesellschaftlichen Umgang mit der Corona-Pandemie. *Ergebnisse der Mannheimer Corona-Studie*. *Politik und Zeitgeschichte* 70. <https://www.bpb.de/apuz/314345/zum-gesellschaftlichen-umgang-mit-der-corona-pandemie>.

Blom, Annelies G.; Cornesse, Carina; Friedel, Sabine; Krieger, Ulrich; Fikel, Marina; Rettig, Tobias; Wenz, Alexander; Juhl, Sebastian; Lehrer, Roni; Möhring, Katja; Naumann, Elias & Reifenscheid, Maximiliane, 2020b: High Frequency and High Quality

Survey Data Collection. *Survey Research Methods*, 14/2, 171-178.
<https://doi.org/10.18148/srm/2020.v14i2.7735>.

Boers, Klaus; Reinecke, Jost; Motzke, Katharina & Wittenberg, Jochen, 2002: Wertorientierungen, Freizeitstile und Jugenddelinquenz. *Neue Kriminalpolitik* 4, S. 141-146.

Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2020: Personal values of lawbreakers. *Personality and Individual Differences*. 164. 110104. DOI: 10.1016/j.paid.2020.110104.

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz. *Soziale Welt, Sonderband, 2*, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre, 2003: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bubenitschek, Günther; Greulich, Reiner & Wegel, Melanie, 2014: *Kriminalprävention in der Praxis*. Heidelberg u.a.: Kriminalistik Verlag.

Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat, 2020: Übersicht „Hasskriminalität“: Entwicklung der Fallzahlen 2001 – 2019. https://www.bmi.bund.de/Shared-Docs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2020/pmk-2019-hasskriminalitaet-2001-2019.pdf?__blob=publicationFile&v=7.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2014: *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014*.
<https://www.bmfsfj.de/blob/93914/e8140b960f8030f3ca77e8bbb4cee97e/freiwilligen-survey-2014-kurzfassung-data.pdf>.

Burks, Alixandra C.; Cramer, Robert J.; Henderson, Craig E.; Stroud, Caroline H.; Crosby, James W. & Graham, James, 2018: Frequency, nature, and correlates of hate crime victimization experiences in an urban sample of lesbian, gay, and bisexual community members. *Journal of Interpersonal Violence* 33/3, S. 402–420. DOI: 10.1177/0886260515605298.

Bussmann, Kai-D. & Werle, Markus, 2004: Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? *Neue Kriminalpolitik* 16, S. 90-95.

Byrne, Barbara M., 2016: *Structural Equation Modeling With AMOS. Basic Concepts, Applications, and Programming*, 3. Aufl., Florence: Taylor and Francis.

Centers for Disease Control and Prevention, 2021: Youth Risk Behavior Surveillance System (YRBSS, <https://www.cdc.gov/healthyyouth/data/yrbs/index.htm>).

Cerezo, Ana, 2013: CCTV and crime displacement: A quasi-experimental evaluation. *European Journal of Criminology* 10(2), S. 222-236.

Cernkovich, Sjephen A., 1978: Value orientations and delinquency involvement. *Criminology* 15, 443-458.

Chan, Eugene Y., 2020: Moral foundations underlying behavioral compliance during the COVID-19 pandemic. *Personality and Individual Differences*, S. 110463. DOI: 10.1016/j.paid.2020.110463.

Clark, John; P. & Wenninger, Eugene P., 1963: Goal orientations and illegal behavior among juveniles. *Social Forces* 42, S. 49-59.

Coester, Marc, 2008: Das Konzept der Hate Crimes aus den USA unter besonderer Berücksichtigung des Rechtsextremismus in Deutschland. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang.

Coester, Marc, 2015: Vorurteils kriminalität und ihre Prävention. In: Bannenberg, Britta; Brettel, Hauke; Freund, Georg; Meier, Bernd-Dieter; Renschmidt, Helmut & Safferling, Christoph (Hrsg.): Über allem: Menschlichkeit: Festschrift für Dieter Rössner. Baden-Baden: Nomos. S. 38-58.

Conrad, Michael & Burnett, Leo, 1991: Life Style Research 1990. Forschungsrahmen, Life Style-Typen. Band 1. Frankfurt a.M., Heidelberg.

Dittmann, Jörg, 2005a: Kriminalitätsfurcht sinkt in Deutschland entgegen dem EU-Trend. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 34, S. 6-9 (Internet-Publikation: <http://www.gesis.org/Publikationen/Zeitschriften/ISI/pdf-files/isi-34.pdf>; Stand: 10/2007).

Dittmann, Jörg, 2005b: Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. *Discussions Papers* 468, DIW Berlin.

Dölling, Dieter, 2013: Strafe. *Bürger & Staat*, S. 1329-1335.

Dölling, Dieter & Hermann, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C.F. Müller, S. 805-823.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 1995: Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich - Analysen anhand der Bevölkerungsbefragungen in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten, Holzkirchen, S. 69-92.

Dreißigacker, Arne, 2018: Erfahrung und Folgen von Vorurteilskriminalität. Schwerpunktergebnisse der Dunkelfeldstudie des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein 2017. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

Dreißigacker, Arne; Baier, Dirk; Wollinger, Gina R.; Bartsch, Tillmann, 2015: Die Täter des Wohnungseinbruchs: Sind es die „Osteuropäer“, die „professionellen Banden“ oder die „Drogenabhängigen“? Kriminalistik 69 (5), S. 307–311.

Dreißigacker, Arne; Wollinger, Gina R.; Blauert, Katharina; Schmitt, Anuschka, Bartsch, Tillmann & Baier, Dirk, 2016: Wohnungseinbruch: Polizeiliche Ermittlungspraxis und justizielle Entscheidungen im Erkenntnisverfahren: Ergebnisse einer Aktenanalyse in fünf Großstädten (KFN-Forschungsberichte No. 130). Hannover: KFN.

Dünkel, Frieder; Krainz, Klaus & Würger, Michael, 1991: Victimization and Incidence of Delinquency - An International Comparison - Results of a Survey of Law Students in the Federal Republic of Germany, Austria and Switzerland. In: Kaiser, Günther; Kury, Helmut & Albrecht, Hans-Jörg (Hrsg.): Victims and Criminal Justice, Legal Protection, Restitution and Support. Freiburg i.Br.: Max-Planck-Institut, S. 123-172.

Edinger, Manfred, 1992: Schwule klatschen. Antihomosexuelle Gewalt aus der Sicht von Tätern, Opfern und Institutionen. München: Regenbogen Bayern.

Edwards, Katie M., 2018: Incidence and outcomes of dating violence victimization among high school youth: The role of gender and sexual orientation. *Journal of Interpersonal Violence* 33/9, S. 1472–1490. DOI 10.1177/0886260515618943.

Enzmann, Dirk; Brettfeld, Katrin; & Wetzels, Peter, 2004: Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. Empirische Prüfung eines theoretischen Modells zur Erklärung erhöhter Delinquenzraten jugendlicher Migranten. In Oberwittler, Dietrich & Karstedt, Susanne (Hrsg.): *Soziologie der Kriminalität*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 43/2003, S. 264-287. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Farrington David P., 1986: Age and crime. In: Tonry, Michael & Morris, Norval (Hrsg.): *Crime and justice: An annual review of research*, Vol. 7, Chicago, 189–250.

FBI, 2020: Hate Crime Statistics. <https://ucr.fbi.gov/hate-crime/2019/topic-pages/victims>.

Finke, Bastian; Spilski, Candy; Hegedüs, Timo & Sherstyuk, Konstantin, 2020: MANEO-Report 2019. http://www.maneo.de/fileadmin/user_upload/dateien/dokumentationen/MANEO-Report Edwards, K. M., 2018: Incidence and outcomes of dating violence victimization among high school youth: The role of gender and sexual orientation. *Journal of Interpersonal Violence* 33/9, p. 1472–1490. DOI 10.1177/0886260515618943. t-2019-Teil1-online.pdf.

Fisk, Glenda M., 2010: "I want it all and I want it now!" an examination of the etiology, expression, and escalation of excessive employee entitlement. *Human Resource Management Review* 20/2, 102–114. <https://doi.org/10.1016/j.hrmr.2009.11.001>.

Flatten, Guido; Gast, Ursula; Hofmann, Arne; Knaevelsrud, Christine; Lampe, Astrid; Liebermann, Peter; Maercker, Andreas; Reddemann, Luise & Wöller, Wolfgang, 2011: S3 - Leitlinie Posttraumatische Belastungsstörung. *Trauma & Gewalt* 3: 202-210.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 1998: Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertungen der Polizei in Deutschland. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 81, Heft 2, S. 67-82.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 2000: Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention. Villingen-Schwenningen 2. überarbeitete Auflage, hrsg. vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg.

Galliker, Mark, 1996: Delegitimierung von Migranten im öffentlichen Diskurs. Co-Occurrence-Analysis von drei Jahrgängen einer Tageszeitung mit CD-ROMs als Datenquelle. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48, S. 704-724.

Garofalo, James, 1987: Reassessing the Lifestyle Model of Criminal Victimization. In: Gottfredson, Michael R. & Hirschi, Travis (Hrsg.): *Positive Criminology*. Newbury Park: Sage, S.23-42.

Gensicke, Thomas & Geiss, Sabine, 2009: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. TNS Infratest Sozialforschung, München. http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3._20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf.

Goldblum, Peter; Testa, Rylan J.; Pflum, Samantha; Hendricks, Michael L.; Bradford, Judith & Bongar, Bruce, 2012: The Relationship between Gender-Based Victimization and Suicide Attempts in Transgender People. *Professional Psychology: Research and Practice* 43/5, S. 468-475. doi:10.1037/a0029605.

Gollwitzer, Mario; Platzer, Christine; Zwarg, Clarissa & Göritz, Anja S., 2020: Public acceptance of Covid-19 lockdown scenarios. *International Journal of Psychology*, DOI: 10.1002/ijop.12721.

Gottfredson, Michael R. & Hirschi, Travis, 1990: A general theory of crime. Stanford.

Guidry, Jeanine; Laestadius, Linnea I., Vraga, Emily K.; Miller, Carry A.; Perrin, Paul B.; Burton, Candace W.; Ryan, Mark; Fuemmeler, Bernard F. & Carlyle, Kelly E., 2020: Willingness to get the COVID-19 vaccine with and without emergency use authorization. *American journal of infection control* 49/2, 137–142. <https://doi.org/10.1016/j.ajic.2020.11.018>.

Habermann, Julia; Singelstein, Tobias & Zech, Louisa, 2020: Devianz, soziale Kontrolle und Kriminalitätseinstellungen während der Corona-Pandemie – Ergebnisse einer Studierenden-Befragung. *Kriminologie - Das Online-Journal* 2/3, 394-422. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2020.3.2>.

Häfele, Joachim & Lüdemann, Christian, 2006: "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. *Kriminologisches Journal* 38, S. 273-291.

Häfele, Joachim, 2013a: Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Springer VS: Wiesbaden.

Häfele, Joachim, 2013b: Urbane Disorder-Phänomene, Kriminalitätsfurcht und Risikoperzeption. Eine Mehrebenenanalyse. In: Oberwittler, D.; Rabold, S.; Baier, D. (Hrsg): *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozial-räumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217–247.

Haverkamp, Rita, 2017: Kriminalität und Zuwanderung. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 11 (4), S. 284–295. DOI: 10.1007/s11757-017-0450-3.

Halford, Eric; Dixon, Anthony; Farrell, Graham; Malleson, Nicolas & Tilley, Nick, 2020: Crime and coronavirus: social distancing, lockdown, and the mobility elasticity of crime. *Crime science* 9(1), 11. <https://doi.org/10.1186/s40163-020-00121-w>.

Haughton, Dominique & Oulabi, Samer, 1997: Direct marketing modeling with CART and CHAID. In: *Journal of Interactive Marketing* 11, S. 42-52.

- Hawkins, David J. et al., 2008: Testing Communities That Care: The Rationale, Design and Behavioral Baseline Equivalence of the Community Youth Development Study. In: *Prevention Science* 9, S. 178–190.
- Heinz, Wolfgang, 1997: Kriminalpolitik, Bürger und Kommune. In: Kury, Helmut (Hrsg.): *Konzepte Kommunaler Kriminalprävention*. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br., S. 1-146.
- Heinz, Wolfgang, 2004: Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): *Internetdokumentation Deutscher Präventionstag*. Hannover. http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf.
- Hellmann, Deborah F., 2014: Repräsentativbefragung zu Viktimisierungserfahrungen in Deutschland. Forschungsbericht Nr. 122. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Hermann, Dieter, 2003: *Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hermann, Dieter, 2006: Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse. In: Obergfell-Fuchs, Joachim & Brandenstein, Martin (Hrsg.): *Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag*, Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 295-314.
- Hermann, Dieter, 2008: Sozialkapital und Sicherheit – zu Wirkungen bürgerschaftlichen Engagements. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): *Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages*. Hannover 2008, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/261.
- Hermann, Dieter, 2009: Kriminalprävention durch mobile Jugendarbeit: eine Evaluationsstudie. *Kriminalistik* 63, S. 344–348.
- Hermann, Dieter, 2011: Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). *Kriminalistik* 65, S. 385-387.
- Hermann, Dieter, 2012: Bedingungen urbaner Sicherheit: Vortrag auf dem Deutschen Präventionstag 2012 in München. (<http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2038>).
- Hermann, Dieter, 2013a: Kommunale Kriminalprävention – Herausforderungen der Postmoderne. In: Boers, Klaus; Feltes, Thomas; Kinzig, Jörg; Sherman, Lawrence W.; Streng, Franz; & Trüg, Gerson (Hrsg.): *Kriminologie – Kriminalpolitik – Strafrecht*.

Festschrift für Hans-Jürgen Kerner zum 70. Geburtstag. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 359-373.

Hermann, Dieter, 2013b: Werte und Kriminalität – Konzeption der voluntaristischen Kriminalitätstheorie und Ergebnisse empirischer Studien. In: Dölling, Dieter & Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.): Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihre Kontrolle (Hrsg.): Neue Kriminologische Schriftreihe Band 114. Mönchengladbach: Forum Verlag Bad Godesberg, S. 432-450.

Hermann, Dieter, 2014: Fit for Future. Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit. In: Bubenitschek, Günther, Greulich, Reiner & Wegel, Melanie (Hrsg.): Kriminalprävention in der Praxis (S. 183-201). Heidelberg u.a.: Kriminalistik.

Hermann, Dieter, 2014: Individuelle reflexive Werte. In: GESIS (Hrsg.): Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS), <https://doi.org/10.6102/zis135>.

Hermann, Dieter, 2016a: Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=92&datei=Hermann-I-92.pdf>.

Hermann, Dieter, 2016b: Rahmenbedingungen und Strukturen für eine nachhaltige und effektive Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund – ein themenübergreifendes Thesenpapier. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=93&datei=Hermann-III-93.pdf>.

Hermann, Dieter, 2017: Die voluntaristische Kriminalitätstheorie. In: Hermann, Dieter & Pöge, Andreas (Hrsg.): Kriminalsoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden, S. 39-57.

Hermann, Dieter, 2018: Das Mannheimer Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen. In: Marks, Erich (Hrsg.): Prävention und Integration. Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages 19. Und 20. Juni in Hannover. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 207-220.

Hermann, Dieter, 2019: Das Karlsruher Audit-Konzept für urbane Sicherheit 2018. Heidelberg: <https://beteiligung.karlsruhe.de/file/5d7f6daa15d4507bd10257f2/>.

Hermann, Dieter & Bubenitschek, Günther, 2016: Kosten und Nutzen Kommunalen Kriminalprävention. *Kriminalistik* 70, S. 291-297.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2001: Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht. Mainz.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Ger- not (Hrsg.): *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen*. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg, S. 805-823.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2001: Ökologie und Lebensstil. Empirische Analysen zum „Broken Windows“-Paradigma. In: Jehle, Jörg (Hrsg.): *Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme*. Mönchengladbach: Forum, S. 89-120.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2003: Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie. *Soziale Probleme* 14, S. 107-136.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2004: Wirkungen kommunaler Kriminalprävention – Ein Fallbeispiel. In: Bannenberg, Britta; Coester, Marc & Marks, Erich (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages* (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart). Forum: Godesberg, S. 197-208, und in: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): *Internetdokumentation Deutscher Präventionstag*. Hannover. http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/hermann_laue/index_9_hermannlaue.htm.

Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 2003: Lebensstile, Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht. In: Dölling, Dieter; Feltes, Thomas; Heinz, Wolfgang & Kury, Helmut (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg*. Empirische Polizeiforschung, Band 15, Holzkirchen: Felix, S. 222-232.

Hermann, Dieter 2008: Zur Wirkung von Kommunalen Kriminalprävention. Eine Evaluation des „Heidelberger Modells“. *Trauma & Gewalt* 2, S. 220-233.

Hesse, Joachim J.; Tammer, Patrick & Mock, Magdalena, 2015: *Polizeireform Baden-Württemberg. Eine Strukturanalyse im Auftrag des Innenministeriums*. Internationales Institut für Staats- und Europawissenschaften. https://im.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-im/intern/dateien/pdf/Polizeireform_BW_Gesamtdokument.pdf.

Hill, Andreas, 2010: Soziale Umwelt und sexuelle Identitätsbildung. In: Duttge, Gunnar; Zoll, Barbara & Engel, Wolfgang (Hrsg.): Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 37-52. <http://www.open.org/search?identifizier=610182>.

Hindelang, Michael J., 1982: Victimization Surveying, Theory and Research. In: Schneider, Hans Joachim (Hrsg.): The Victim in International Perspective. Papers and Essays, Berlin, New York: de Gruyter.

Hindelang, Michael J.; Gottfredson, Michael R. & Garofalo, James, 1978: Victims of Personal Crime: An Empirical Foundation for a Theory of Personal Victimization. Cambridge, Mass.: Ballinger.

Hirtenlehner, Helmut, 2006: Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 307-331.

Hohage, Christoph, 2004: „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme 15, S. 77-95.

Hradil, Stefan, 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.

Hughes, Gordon, 1998: Understanding Crime Prevention: Social Control, Risk and Late Modernity. Milton Keynes: Open University.

Hunsicker, Ernst, 2006: Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Osnabrück seit 1989. In: T. Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftliche Grundlage. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag (S. 945-961). Heidelberg: Müller.

Iganski, Paul, 2019: Hate crime victimization survey. Report. Skopje: OSCE Mission to Skopje. <https://www.osce.org/mission-to-skopje/424193?download=true>.

Jacobs, Jane, 1993: Tod und Leben großer amerikanischer Städte. 3. Auflage. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Jäger, Angela & Göth, Margret, 2019: Sicher Out? Geschützt vor Diskriminierung und Gewalt in der Region Rhein-Neckar? https://www.heidelberg.de/site/Heidelberg_ROOT/get/documents_E-172696825/heidelberg/Objektdatenbank/16/PDF/Diskriminierung/SICHER-OUT_Dokumentation_Web.pdf.

Kennedy, Leslie W. & Forde, David R., 1990: Risky Lifestyles and dangerous results: Routine activities and exposure to crime. *Sociology und Social Research* 74/1, S. 208-211.

Kerner Hans-Jürgen, 2018: Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. In: Walsh Maria; Pniewski Benjamin; Kober Marcus & Armborst Andreas (Hrsg.) *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS, S. 21-36.

Kerner, Hans-Jürgen; Stroezel, Holger & Wegel, Melanie, 2011: Gewaltdelinquenz und Gewalaffinität bei jungen Menschen in verschiedenen sozialen Milieus – Analyse von amtlichen Daten und von Befunden aus Selbstberichten. *Trauma und Gewalt* 5, 20-35.

Kiesl, Hans, 2019: Gewichtung. In: Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 405–412.

Kirsch, Peter; Kube, Hanno & Zohlhöfer, Reimut 2020: Die Akzeptanz der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie in der deutschen Bevölkerung – Zusammenfassung erster Ergebnisse. <https://www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/fellows/Publikationfellows2020.html>

Klocke, Ulrich, 2018: Homo- und Transfeindlichkeit in Deutschland: Erscheinungsformen, Ursachen und Interventionsmöglichkeiten. In: Möller, Kurt & Neuscheler, Florian (Hrsg.): „Wer will die hier schon haben?“: Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer, S. 291-308.

Kraft, D., 2021: Coronavirus aktuell: Fallzahlen und Sieben-Tage-Inzidenz in Mannheim. https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-coronavirus-coronavirus-aktuell-fallzahlen-und-sieben-tage-inzidenz-in-mannheim-_arid,1708453.html.

Kramer, Rolf, 2009: *Gesellschaft im Wandel*. Berlin: Duncker und Humblot.

Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin, 2015: *Coming-out - und dann ...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. München: DJI Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf.

Kury, Helmut, 1997: Kriminalitätsbelastung, Sicherheitsgefühl der Bürger und Kommunale Kriminalprävention. In: Kury, Helmut (Hrsg.): *Konzepte Kommunaler Kriminalprävention*. *Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht*, Band 59. Freiburg i. Br., S. 218-298.

Kury, Helmut; Dörmann, Uwe; Richter, Harald & Würger, Michael, 1992: Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Kwak, Nojin & Radler, Barry, 2002: A Comparison between Mail and Web Surveys – Response Pattern, Respondent Profile and Data Quality. *Journal of Official Statistics* 18/2, S. 257–273.

LaGrange, Randy L.; Ferraro, Kenneth F. & Supancic, Michael, 1992: Perceived risk and fear of crime: Role of social and physical incivilities. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 29, S. 311-334.

Lauritsen, Janet & Quinet, Kenna, 1995: Repeat Victimization among Adolescents and Young Adults. *Journal of Quantitative Criminology* 11, S. 143-166.

Lehrer, Roni; Juhl, Sebastian; Blom, Annelies G.; Wenz, Alexander; Rettig, Tobias; Reifenscheid, Maximiliane; Naumann, Elias; Möhring, Katja; Krieger, Ulrich; Friedel, Sabine; Fikel, Marina & Cornesse, Carina, 2020: Die Mannheimer Corona-Studie: Die vier Phasen des Social Distancing in Deutschland. https://madoc.bib.uni-mannheim.de/55135/1/Social_Distancing_Schwerpunktbericht_update.pdf.

Lepsius, Mario Rainer, 1997: Vertrauen zu Institutionen. In Hradil, Stephan (Hrsg.): *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996*. Frankfurt am Main, 283-293, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140089>.

LesMigraS, 2012: ... nicht so greifbar und doch real“. Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. Berlin. https://lesmigras.de/tl_files/lesmigras/kampagne/Dokumentation%20Studie%20web.pdf.

Lübeck 2015: Kriminalpräventiver Rat. <http://www.luebeck.de/bewohner/buergerservice/lvw/leistungen/index.html?lid=351&bereich=4>.

Lüdemann, Christian, 2005: Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“. Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 88, S. 240-256.

Lüdemann, Christian, 2006: Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58, S. 285–306.

Lüdemann, Christian & Peter, Sascha, 2007: Kriminalität und Sozialkapital im Stadtbezirk - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36, S. 25-42.

Malik, Aryn A.; McFadden, Sarah Ann. M.; Elharake, Jad; & Omer, Saad B., 2020: Determinants of COVID-19 vaccine acceptance in the US. *EClinicalMedicine* 26, 100495. <https://doi.org/10.1016/j.eclinm.2020.100495>.

Marks, Erich, Meyer, Anja & Linssen, Ruth (Hrsg.): 2005: *Quality in Crime Prevention*. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen. http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria_quality%20in%20crime%20prevention.pdf.

Marzullo, Michelle A. & Libman, Alyn J., 2007: *Research Overview: Hate Crimes and Violence against Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender People*. Human Rights Campaign Foundation. https://assets2.hrc.org/files/assets/resources/Hate-crimesandviolenceagainstlgbtpeople_2009.pdf.

Mayntz, Renate, 1997: *Soziale Dynamik und politische Steuerung: Theoretische und methodologische Überlegungen*. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

McDevitt, Jack, 2002: *Hate Crimes. Gewalt gegen Schwule, Lesben, bisexuelle und transsexuelle Opfer*. In: Heitmeyer, Wilhelm & Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdt. Verl., S. 1000–1019.

Meyer, Anja, 2006: *Beccaria - Standards – Tools für strukturiertes Vorgehen in der Kriminalprävention*. In: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 17, S. 314-317.

Meyer, Anja; Coester, Marc & Marks, Erich, 2010: *Das Beccaria - Programm: Qualitätsmanagement in der Kriminalprävention*. *Berliner Forum Gewaltprävention* 41, S. 84-94.

Miethe, Terance D. & McDowall, David, 1993: Contextual effects in models of criminal victimization. *Social Forces* 71/3, S.741-759.

Miller, Walter B. 1958: *Lower-class Culture as a Generating Milieu of Gang Delinquency*. *Journal of Social Issues* 14, S. 5–19.

Morgenstern, Matthis; Wiborg, Gudrun; Isensee, Barbara & Hanewinkel, Reiner, 2009: School-based alcohol education: results of a cluster-randomized controlled trial. In: *Addiction*, 104, S. 402–412.

Mosconi, Guisepppe & Padovan, Dario, 2004: Social Capital, Insecurity and Fear of Crime. In: Albrecht, Hans-Jörg; Serassis, Telemach & Kania, Harald. (Hrsg): *Images of Crime II. Representations of Crime and the Criminal in Politics, Society, the Media, and the Arts*. Freiburg im Breisgau: edition iuscrim, S. 137-166.

Naumann, Elias; Mata, Jutta; Reifenscheid, Maximiliane; Möhring, Katja; Wenz, Alexander; Rettig, Tobias; Lehrer, Roni; Krieger, Ulrich; Juhl, Sebastian; Friedel, Sabine; Fikel, Marina; Cornesse, Carina & Blom, Annelies G., 2020: Die Mannheimer Corona-Studie: Schwerpunktbericht zum Angstempfinden in der Bevölkerung. German Internet Panel. https://madoc.bib.uni-mannheim.de/55136/1/Schwerpunktbericht_Angstempfinden_Mannheimer_Corona_Studie.pdf.

Neubert, Carolin; Stiller, Anja; Bartsch, Tillmann; Dreißigacker, Arne; Isenhardt, Anna; Krieg, Yvonne; Müller, Philipp & Zietlow, Bettina., 2020: Kriminalität in der Corona-Krise: Haben die aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus möglicherweise einen Einfluss auf die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland? *Kriminologie - Das Online-Journal* 2/2, 338-371. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2020.2.13>.

New Hampshire Department of Education, 2021: Youth Risk Behavior Survey. <https://www.education.nh.gov/sites/g/files/ehbemt326/files/files/inline-documents/2019nhgraphs.pdf>.

Nofal, Ahmed Maged; Cacciotti, Gabriella & Lee, Nick 2020: Who complies with COVID-19 transmission mitigation behavioral guidelines? *PLoS ONE* 15/10: e0240396. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0240396>.

Nunner-Winkler, Gertrud, 1997: Zurück zu Durkheim? Geteilte Werte als Basis gesellschaftlichen Zusammenhalts. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Was hält die Gesellschaft zusammen?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 360-402.

Oberwittler, Dietrich, 2003: Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse – am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. *ZAInformationen* 53, S. 11–41.

Oberwittler, Dietrich, 2004: A multilevel analysis of neighbourhood contextual effects on serious juvenile offending: The role of subcultural values and social disorganization. *European Journal of Criminology* 1, S. 201–235.

O'Malley, Pat & Hutchinson, Steven, 2007: Reintervening Prevention: Why Did 'Crime Prevention' Develop so Late? *The British Journal of Criminology* 47, S. 373-389.

Ott, Thomas, Swiaczny, Frank & Höhn, Anita, 2002: Papier oder Online? *STANDORT* 26/2, 63–69. DOI: 10.1007/s00548-002-0075-3.

Otte, Gunnar, 2001: Das Image der Stadt Mannheim aus der Sicht ihrer Einwohner. Ergebnisbericht zu einer Bürgerbefragung für das Stadtmarketing in Mannheim. Mannheim: Universität Mannheim: Stadt- u. Regionalforschung Rhein-Neckar.

Parsons, Talcott, 1967: *The Structure of Social Action*, 5. Aufl (1. Aufl 1937), New York: Free Press.

Pedersen, Mogens Jin & Favero, Nathan, 2020: Social Distancing during the COVID-19 Pandemic. Who Are the Present and Future Noncompliers? *Public Administration Review* 80. DOI: 10.1111/puar.13240.

Phillips, Coretta, 1999: A Review of CCTV Evaluations: Crime Reduction Effects and Attitudes Towards Its Use. In: Painter, Kate and Tilley, Nick (Hrsg.): *Crime Prevention Studies*, Volume 10, S. 123-155. http://www.popcenter.org/library/crimeprevention/volume_10/05-Phillips-CCTV_Evaluations.pdf.

PKS 2015: Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben vom Bundeskriminalamt. Version 4.0. Wiesbaden.

PKS 2016: Bericht zur Polizeilichen Kriminalstatistik 2016, herausgegeben vom Bundesministerium des Inneren.

PKS Baden-Württemberg 2015: Polizeiliche Kriminalstatistik. Jahresbericht 2015, herausgegeben vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg.

Plett, Konstanze, 2020: Begrenzte Toleranz des Rechts gegenüber individueller sexueller Identität. In: Duttge, Gunnar; Zoll, Barbara & Engel, Wolfgang (Hrsg.): *Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 53-67. <http://www.oapen.org/search?identifizier=610182>.

Plohl, Nejc & Musil, Bojan, 2020: Modeling compliance with COVID-19 prevention guidelines: the critical role of trust in science. *Psychology, Health & Medicine*. doi: 10.1080/13548506.2020.1772988.

Pöge, Andreas, 2007: *Soziale Milieus und Delinquenz im Jugendalter. Eine Untersuchung von Werte- und Musiktypologien in Münster und Duisburg*. Münster.

Pöge, Andreas, 2016: Wertetypen und abweichendes Verhalten. In J. Reinecke, M. Stemmler & J. Wittenberg (Hrsg.): *Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter. Ungleichheitsdimensionen und Risikofaktoren*. Wiesbaden, 167-187.

Pohl-Laukamp, Dagmar, 1996: Kriminalprävention auf kommunaler Ebene: Das Beispiel Lübeck, ein Praxisbericht. In: Trenczek, Thomas & Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten* (S. 75-103). Bonn: Forum Verlag Godesberg.

Preisendörfer, Peter, 1995: Vertrauen als soziologische Kategorie. *Zeitschrift für Soziologie* 24, 263-272.

Putnam, Robert D., 2000: *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster..

Rees, Jonas; Papendick, Michael; Rees, Yann; Wäschle, Franziska & Zick, Andreas, 2020: Erste Ergebnisse einer Online-Umfrage zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Umgangs mit der Corona-Pandemie in Deutschland. Bielefeld. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2942930>.

Reinecke, Jost, 2014: *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. 2. Aufl., München.

Robinson, Jennifer B.; Lawton, Brian A.; Taylor, Ralph B.; Perkins, Douglas D., 2003: Multilevel Longitudinal Impacts of Incivilities: Fear of Crime, Expected Safety, and Block Satisfaction. *Journal of Quantitative Criminology* 19, S. 237–274.

Rokeach, Milton, 1973: *The Nature of Human Values*. New York: Free Press.

Saewyc, Elizabeth M.; Skay, Carol L.; Pettingell, Sandra L.; Reis, Elizabeth A.; Bearinger, Linda; Resnick, Michael; Murphy, Aileen & Combs, Leigh, 2006: Hazards of stigma: the sexual and physical abuse of gay, lesbian, and bisexual adolescents in the United States and Canada. *Child Welfare* 85/2, S. 195–213.

Salmi, Venla & Kivivuori, Janne, 2006: The Association between Social Capital and Juvenile Crime. The Role of Individual and Structural Factors. *European Journal of Criminology* 3, S. 123-148.

Schmidt, Friederike; Schondelmayer, Anne-Christin & Schröder, Ute B., 2015: Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. In: Schmidt, F.; Schondelmayer, A.-C. & Schröder, U. B. (Hrsg): *Selbstbestimmung und*

Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt: Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-22.
<http://doi.org/10.1007/978-3-658-02252-5>.

Schwartz, Shalom H., & Bilsky, Wolfgang, 1987: Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology* 53, S. 550–562.

Schwartz, Shalom. H., 1992: Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology* 25, S. 1–65.

Schweizer, Katinka, 2010: Grundlagen der psychosexuellen Entwicklung und „ihrer Störungen“. In: Duttge, Gunnar; Zoll, Barbar & Engel, Wolfgang (Hrsg.): *Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 11-36. <http://www.oapen.org/search?identifizier=610182>.

Schwind, Hans-Dieter, 2016: *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*, 23. Aufl., Heidelberg.

Seddig, Daniel, 2014a: Peer group association, the acceptance of norms and violent behaviour: A longitudinal analysis of reciprocal effects. *European Journal of Criminology*, 11, 319–339. doi:10.1177/1477370813496704.

Seddig, Daniel, 2014b: *Soziale Wertorientierungen, Bindung, Normakzeptanz und Jugenddelinquenz. Ein soziologisch-integratives Erklärungsmodell*. Münster: Waxmann.

Sellin, Thorsten, 1938: *Culture Conflict and Crime*. *American Journal of Sociology* 44/1, 97–103.

Siebenhaar, Katharina; Köther, Anja & Alpers, Georg, 2020: Dealing With the COVID-19 Infodemic. Distress by Information, Information Avoidance, and Compliance with Preventive Measures. *Frontiers in Psychology* 11. DOI: 10.3389/fpsyg.2020.567905.

Skogan, Wesley G., 1992: *„Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhood“*, Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Steffen, Wiebke, 2009: *Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft – Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag am 2. & 3. Juni 2008 in Leipzig*. In: <http://www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/2403>.

Stumpp, Gabriele & Wißmann, Christian, 2017: Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Förderprogramms „Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum“. https://www.starthilfe-praevension.de/pdf/2017_03_Endbericht_Evaluation.pdf.

Wachter, Egon, 2020: Eine Evaluationsstudie zur kommunalen Prävention in zehn Städten Baden-Württembergs. Erkenntnismöglichkeiten kriminalsoziologischer Forschung zur Wirkung eines kriminalpolitischen Konzepts. Baden-Baden: Nomos.

Walburg, Christian, 2014: Migration und Jugenddelinquenz. Eine Analyse anhand eines sozialstrukturellen Delinquenzmodells. Münster.

Walters, Mark A.; Paterson, Jennifer; Brown, Rupert & McDonnell, Liz, 2020: Hate crimes against trans-people: Assessing emotions, behaviors, and attitudes toward criminal justice agencies. *Journal of Interpersonal Violence* 35/21-22, S. 4583–4613. DOI: 10.1177/0886260517715026.

Wang, Jiahao; Jing, Rize; Lai, Xiaozhen; Zhang, Haijun; Lyu, Yun; Knoll, Maria D. & Fang, Hai, 2020: Acceptance of COVID-19 Vaccination during the COVID-19 Pandemic in China. *Vaccines* 8/3, 482. <https://doi.org/10.3390/vaccines8030482>.

Welsh, Brandon & Farrington, David P., 2009: Public area CCTV and crime prevention: An updated systematic review and meta-analysis. *Justice quarterly*, 26 (4), S. 716-745.

Wilson, James Q. & Kelling, George L., 1996: Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. *Kriminologisches Journal* 28, S. 121-137.

Wolf, Lukas J.; Haddock, Geoffrey; Manstead, Antony S.R. & Maio, Gregory R., 2020: The importance of (shared) human values for containing the COVID-19 pandemic. *British Journal of Social Psychology* 59, S. 618–627.

Woll, Andreas, 2011: Kriminalität bei Berufsschülern: Eine Replikation der voluntaristischen Kriminalitätstheorie. Berlin, Münster.

Wolf, Steven H., Chapman, Derek A. & Lee, Jong Hyung, 2020: COVID-19 as the Leading Cause of Death in the United States. *JAMA. The Journal of the American Medical Association*. DOI: 10.1001/jama.2020.24865.

Xiao, X. & Wong, R.M., 2020: Vaccine hesitancy and perceived behavioral control. A meta-analysis. *Vaccine* 38/33, 5131–5138. DOI: 10.1016/j.vaccine.2020.04.076.

Xie, W., Campbell, S. & Zhang, W., 2020, Working memory capacity predicts individual differences in social-distancing compliance during the COVID-19 pandemic in the

United States. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, 117/30, S. 17667–17674.

<https://doi.org/10.1073/pnas.2008868117>.

Zajenkowski, M., Jonason, P. K., Leniarska, M. & Kozakiewicz, Z., 2020, Who complies with the restrictions to reduce the spread of COVID-19? Personality and perceptions of the COVID-19 situation. *Personality and individual differences* 166, 110199. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2020.110199>.

Zitek, E. & Schlund, R., 2020, Psychological entitlement predicts noncompliance with the health guidelines of the COVID-19 pandemic. *Personality and Individual Differences*, S. 110491. DOI: 10.1016/j.paid.2020.110491.

Fragebogen

Umfrage zur Sicherheitslage in Mannheim

Bitte sagen Sie uns Ihre Meinung

1. In welchem Stadtbezirk wohnen Sie? Bitte ankreuzen:		
01 <input type="checkbox"/> Feudenheim	07 <input type="checkbox"/> Neckarau	13 <input type="checkbox"/> Schönau
02 <input type="checkbox"/> Friedrichsfeld	08 <input type="checkbox"/> Neckarstadt-West	14 <input type="checkbox"/> Schwetzingenstadt/Oststadt
03 <input type="checkbox"/> Innenstadt	09 <input type="checkbox"/> Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	15 <input type="checkbox"/> Seckenheim
04 <input type="checkbox"/> Jungbusch	10 <input type="checkbox"/> Neuostheim/Neuhermsheim	16 <input type="checkbox"/> Waldhof
05 <input type="checkbox"/> Käfertal	11 <input type="checkbox"/> Rheinau	17 <input type="checkbox"/> Wallstadt
06 <input type="checkbox"/> Lindenhof	12 <input type="checkbox"/> Sandhofen	18 <input type="checkbox"/> Vogelstang

2. In einem Stadtbezirk oder einer Gemeinde könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Wie ist das in Ihrem Stadtbezirk? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in **Ihrem Stadtbezirk** heute als Problem ansehen:

	Kein Problem	Gerin-ges Problem	Ziemli-ches Problem	Großes Problem
	1	2	3	4
2.1 Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2 fliegende Händler, Haustürgeschäfte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.3 Drogenabhängige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4 Betrunkene	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.5 undiszipliniert fahrende Autofahrer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.6 Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7 Zuwanderer aus südosteuropäischen Ländern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.8 Ausländerfeindlichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.9 Rechtsradikalismus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.10 Fremdenfeindliche Demonstrationen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.11 Fremdenfeindliche Gewalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.12 Fehlende Akzeptanz gegenüber Migranten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.13 Fehlende Akzeptanz gegenüber Deutschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.14 Sichtbare Armut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.15 Intoleranz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.16 Respektlosigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.17 Feindlichkeit gegenüber lesbischen, schwulen und bise-xuellen Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.18 Feindlichkeit gegenüber Menschen, die nicht eindeutig als Mann oder Frau wahrgenommen werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.19 Fehlende Kontaktbereitschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.20 Gruppen alkoholierter Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.21 Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.22 Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Und wie bewerten Sie folgende Punkte für Ihren Stadtbezirk?				
2.23 Heruntergekommene und leerstehende Gebäude	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.24 Besprühte/beschmierte Hauswände	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2.25	Schmutz/Müll in den Straßen oder Grünanlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.26	Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.27	Falsch oder behindernd parkende Autos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.28	Fehlende Fahrradwege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.29	Fehlende Autoabstellplätze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.30	ÖPNV (Pünktlichkeit, Fahrgastsicherheit, Attraktivität)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.31	Fehlender preiswerter Wohnraum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.32	Parallelgesellschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.33	Anonyme Nachbarschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.34	Multikulturelles Leben im Stadtteil	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.35	Zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Inwieweit sehen Sie die hier aufgeführten Punkte in Mannheim als Problem an?					
2.36	Gruppen Betrunkener auf dem Paradeplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.37	Verschmutzung und missbräuchliche Nutzung der Friedrichsplatzanlage (Wasserturm)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Und welche Punkte sind Ihrer Ansicht nach in Bezug auf das Zusammenleben von Menschen in Mannheim besonders positiv? Was klappt gut? Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an.					
3.1	Toleranz	<input type="checkbox"/>	3.6	Offenheit gegenüber anderen Nationalitäten und Kulturen	<input type="checkbox"/>
3.2	Rücksicht	<input type="checkbox"/>	3.7	Fairness	<input type="checkbox"/>
3.3	Ehrlichkeit	<input type="checkbox"/>	3.8	Hilfsbereitschaft	<input type="checkbox"/>
3.4	Weltoffenheit	<input type="checkbox"/>	3.9	Verantwortungsbereitschaft	<input type="checkbox"/>
3.5	Integrationsbereitschaft	<input type="checkbox"/>			

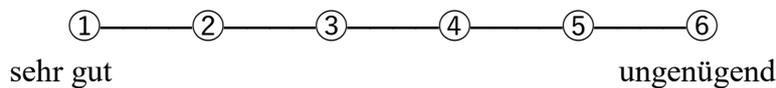
4. Es kann viele Gründe geben, sich unsicher zu fühlen. Bitte kreuzen Sie zu jeder Vorgabe auf dieser Liste an, inwieweit Sie sich dadurch beunruhigt fühlen:	Nicht beunruhigt 1	Weniger beunruhigt 2	Ziemlich beunruhigt 3	Sehr beunruhigt 4
4.1 Von politischen Krisen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.2 Von wirtschaftlichen Krisen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.3 Durch einen Verkehrsunfall verletzt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.4 Von irgendjemandem belästigt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.5 Von irgendjemandem geschlagen und verletzt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.6 Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.7 Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.8 Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.9 Sexuell angegriffen zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.10 Sexuell belästigt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.11 Opfer in den Sozialen Medien zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5.1 Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtbezirk gesehen?
Heute oder gestern <input type="checkbox"/> 1
Im Laufe der vergangenen Woche <input type="checkbox"/> 2
Vor mehr als einer Woche <input type="checkbox"/> 3
Vor mehr als einem Monat <input type="checkbox"/> 4
Noch nie <input type="checkbox"/> 5

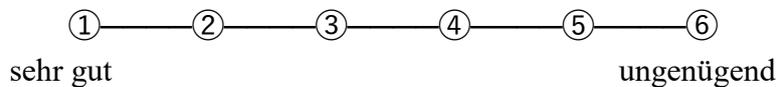
5.2 Wann haben Sie das letzte Mal eine Streife der städtischen Ordnungsdienste **in Ihrem Stadtbezirk** gesehen?

- Heute oder gestern 1
- Im Laufe der vergangenen Woche 2
- Vor mehr als einer Woche 3
- Vor mehr als einem Monat 4
- Noch nie 5

6.1 Wie würden Sie die **Lebensqualität** in Ihrem **Stadtbezirk** insgesamt bewerten. Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an. Die Lebensqualität ist:



6.2 Und wie würden Sie die **Lebensqualität** in **Mannheim** selbst, also in Ihrer Stadt, bewerten? Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an. Die Lebensqualität ist:



7. Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtbezirk?

- Sehr sicher 1
- Ziemlich sicher 2
- Ziemlich unsicher 3
- Sehr unsicher 4

8. Kreuzen Sie bitte das für Sie Zutreffende an!	Sehr oft (Fast jeden Tag) 1	oft (mind. einmal pro Woche) 2	manchmal (alle 14 Tage oder seltener) 3	nie 4
8.1 Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.2 Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtbezirk Angst, Opfer einer Straftat zu werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.3 Wie oft haben Sie tagsüber draußen alleine in Ihrem Stadtbezirk Angst, Opfer einer Straftat zu werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.4 Falls Sie sich in Ihrem Stadtbezirk fürchten: Was ist der Grund dafür?				
8.5 Gibt es - außerhalb Ihres Stadtbezirks - eine andere Gegend in Ihrer Gemeinde, wo Sie sich möglicherweise fürchten oder fürchten würden? Wenn ja: welcher Stadtbezirk ist das? (Mehrfachnennungen möglich)				

01 <input type="checkbox"/> Feudenheim	07 <input type="checkbox"/> Neckarau	13 <input type="checkbox"/> Schönau
02 <input type="checkbox"/> Friedrichsfeld	08 <input type="checkbox"/> Neckarstadt-West	14 <input type="checkbox"/> Schwetzingenstadt/Oststadt
03 <input type="checkbox"/> Innenstadt	09 <input type="checkbox"/> Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	15 <input type="checkbox"/> Seckenheim
04 <input type="checkbox"/> Jungbusch	10 <input type="checkbox"/> Neuostheim/Neuhermsheim	16 <input type="checkbox"/> Waldhof
05 <input type="checkbox"/> Käfertal	11 <input type="checkbox"/> Rheinau	17 <input type="checkbox"/> Wallstadt
06 <input type="checkbox"/> Lindenhof	12 <input type="checkbox"/> Sandhofen	18 <input type="checkbox"/> Vogelstang

8.6 Und was ist der Grund dafür, dass Sie sich dort fürchten oder fürchten würden?

9. Haben Sie ganz generell Ihre **Freizeitaktivitäten** in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z.B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?

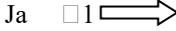
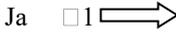
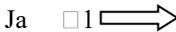
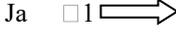
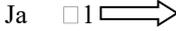
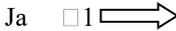
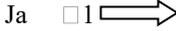
Ja 1
Nein 2

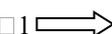
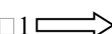
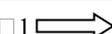
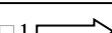
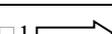
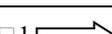
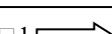
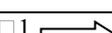
10. Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit **in Ihrem Stadtbezirk** unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?

Ja 1
Nein 2

11. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtbezirk im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden?	Gar nicht wahrscheinlich 1	Wenig wahrscheinlich 2	Ziemlich wahrscheinlich 3	Sehr wahrscheinlich 4
11.1 Durch einen Verkehrsunfall verletzt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.2 Von jemandem angepöbelt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.3 Von jemandem geschlagen und verletzt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.4 Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.5 Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.6 Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.7 Sexuell angegriffen zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.8 Sexuell belästigt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Im Folgenden werden Ihnen einige Fragen zu Straftaten gestellt, die **Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts** während der vergangenen 12 Monate widerfahren sein könnten. Es ist manchmal schwierig, sich genauer an derartige Vorfälle zu erinnern. Bitte denken Sie sorgfältig darüber nach und kreuzen Sie die zutreffende Antwort an. Bitte geben Sie nur Taten an, die in **Mannheim** passiert sind.

12.1 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate einer Ihrer Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
	Wir besaßen keines dieser Fahrzeuge <input type="checkbox"/>	
12.2 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate Ihr Motorrad, Moped oder Mofa gestohlen?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
	Wir besaßen keines dieser Fahrzeuge <input type="checkbox"/>	
12.3 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Fahrrad gestohlen?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
	Wir besaßen kein Fahrrad <input type="checkbox"/>	
12.4 Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde , oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen ?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
	Wir besaßen kein Auto <input type="checkbox"/>	
12.5 Von Diebstählen abgesehen, ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden ?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
	Wir besaßen kein Auto <input type="checkbox"/>	
12.6 Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehlen versucht hat ?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.7 Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen ? Das heißt, haben Sie einmal bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen war, oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	

Nachfolgend werden Ihnen noch einige Fragen zu Delikten gestellt, die Ihnen persönlich passiert sind. Vorfälle, die sich gegen andere Mitglieder Ihres Haushalts gerichtet haben, sollen hier nicht angegeben werden.		
12.8 Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört ? Dies betrifft nicht die Beschädigungen an einem Ihrer Autos.	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.9 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt Ihnen etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.10 Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums , wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie persönlich während der letzten 12 Monate das Opfer eines solchen Delikts geworden?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.11 Wurden Sie während der letzten 12 Monate im Internet und/ oder in den Sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt oder bedroht.	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.12 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten , zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.13 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell angegriffen wurden. Das kann zu Hause oder anderswo vorgekommen sein, etwa in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.14 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell belästigt wurden?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.15 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie einen Anruf von einem Telefonbetrüger erhalten haben (angeblicher Enkel, angeblicher Polizeibeamter oder ein Gewinnversprechen)?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	
12.16 Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie Opfer eines Internetbetrugs wurden (Fake Shop)?	Ja <input type="checkbox"/> 1 	Haben Sie die Straftat angezeigt? Ja <input type="checkbox"/> 1 Nein <input type="checkbox"/> 2
	Nein <input type="checkbox"/> 2	

13. In den letzten Jahren haben die Stadtverwaltung und die Polizei Mannheims mehrere kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen begonnen oder geplant. Welche dieser Maßnahmen und Initiativen kennen Sie und wie würden Sie diese bewerten? Bitte benutzen Sie dazu die Schulnotenskala: 1-sehr gut, 2-gut, 3-befriedigend, 4-ausreichend, 5-mangelhaft, 6-ungenügend.

Kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen	Kenne ich	Kenne ich nicht	Note
13.1 Frauen-Nacht-Taxi	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.2 „Luisa ist hier“ - Projekt zur Sicherheit für Frauen im Nachtleben	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.3 Intensivüberwachung der Neckarstadt-West durch den städtischen Ordnungsdienst	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.4 Präventionsverein "Sicherheit in Mannheim e. V.": SiMA e.V.	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.5 Erhöhung der Bußgelder für die Verschmutzung des öffentlichen Raums	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.6 Verbesserung der Beleuchtungssituation	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.7 Runde Tische Sicherheit in einigen Stadtteilen	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.8 Behördenübergreifende Arbeitsgruppe Südosteuropa mit den Zielen, Integration zu fördern und Rechtsverstöße zu verhindern	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.9 Haus des Jugendrechts: Polizei, Staatsanwaltschaft und Jugendhilfe arbeiten behördenübergreifend unter einem Dach	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.10 Jugendprogramm „Sport statt Gewalt“	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.11 Präventionspreis „Beistehen statt Rumstehen“	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.12 „Gemeinsam stark sein“: Projekt zur Förderung des sozialen Zusammenhalts und des aktiven Lebens mit und ohne Beeinträchtigung	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.14 „Polizei-Straßenbahn“ mit Themen Zivilcourage, Wohnungseinbruch, Nachwuchswerbung	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.15 Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle (kostenlose Beratung der Polizei zum Einbruchschutz)	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
13.16 Informationen über Telefonbetrüger (Enkeltrick oder falscher Polizeibeamter) - das Projekt „Rote Karte“	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	

14.1 Seit Jahren gibt es die **Mannheimer Erklärung** für ein Zusammenleben in Vielfalt (www.mannheim.de; Stichwort „Mannheimer Erklärung“). Die Unterzeichnenden bekennen sich damit öffentlich, sich aktiv für ein gelingendes Zusammenleben in unserer von Vielfalt geprägten Stadt zu engagieren. Kennen Sie diese Erklärung?

Ja 1
Nein 2

14.2 Wie bewerten Sie diese Erklärung? Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an. Die **Mannheimer Erklärung** ist:

① ————— ② ————— ③ ————— ④ ————— ⑤ ————— ⑥
 sehr gut ungenügend

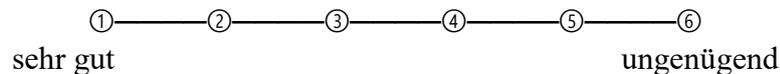
15. In Mannheim gibt es das neue Angebot eines verbilligten Taxitarifs. Dieser kann von Frauen, die nachts alleine unterwegs sind, in Anspruch genommen werden. Wie oft haben Sie das Angebot des **Frauen-Nacht-Taxis** bereits genutzt?

- Noch nie 1
 Ein- bis zweimal 2
 Drei- bis viermal 3
 Fünf- bis sechsmal 4
 Mehr als sechsmal 5

16.1 In Mannheim gibt es seit 2019 in Teilen der Innenstadt eine neu entwickelte Art der **Videoüberwachung**, die ein schnelles Eingreifen der Polizei bei Straftaten ermöglicht – „Mannheimer Weg“. Kennen Sie diese Maßnahme?

- Ja 1
 Nein 2

16.2 Wie bewerten Sie Videoüberwachung in Mannheim? Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an. Die Videoüberwachung ist:



16.3 Hat sich die Videoüberwachung auf Ihr Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum ausgewirkt?

- Ich fühle mich deutlich sicherer 1
 Ich fühle mich etwas sicherer 2
 Die Videoüberwachung hat mein Sicherheitsgefühl nicht beeinflusst 3
 Ich fühle mich etwas unsicherer 4
 Ich fühle mich deutlich unsicherer 5

16.4 Meiden Sie aufgrund der Videoüberwachung die überwachten Örtlichkeiten?

- Nein, nie 1
 Ja, manchmal 2
 Ja, oft 3
 Ich weiß nicht genau, wo die Videokameras installiert sind 4

16.5 Schränken Sie Ihr Verhalten in den videoüberwachten Bereichen ein?

- Nein, nie 1
 Ja, manchmal 2
 Ja, oft 3
 Ich weiß nicht genau, wo die Videokameras installiert sind 4

17. Jeder Mensch hat ja bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Denken bestimmen. Für uns sind Ihre Vorstellungen wichtig. Wenn Sie einmal daran denken, welche Ziele **Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben**: Wie wichtig sind Ihnen dann die Ziele und Lebenseinstellungen, die wir hier aufgeschrieben haben? Bitte schauen Sie sich die einzelnen Punkte an und kreuzen Sie jeweils auf der Skala von 1 bis 7 an, wie wichtig Ihnen das ist. "Sieben" bedeutet, dass es für Sie sehr wichtig ist, und "eins" bedeutet, dass es für Sie ganz unwichtig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie die Wichtigkeit der einzelnen Punkte abstufen.

	Das ist für mich ganz unwichtig				Das ist für mich ganz wichtig		
Gesetz und Ordnung respektieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einen hohen Lebensstandard haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Macht und Einfluss haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nach Sicherheit streben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sozial benachteiligten Gruppen helfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fleißig und ehrgeizig sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auch solche Meinungen anerkennen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sich politisch engagieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die guten Dinge des Lebens genießen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eigenverantwortlich leben und handeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das tun, was andere auch tun	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Am Althergebrachten festhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein gutes Familienleben führen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stolz sein auf die deutsche Geschichte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einen Partner haben, dem man vertrauen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Viele Kontakte zu anderen Menschen haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	Das ist für mich ganz unwichtig				Das ist für mich ganz wichtig		
Gesundheitsbewusst leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sich bei seinen Entscheidungen von seinen Gefühlen leiten lassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Von anderen Menschen unabhängig sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sich umweltbewusst verhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Religion und Glaube	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein gutes Gewissen haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mein Leben nach religiösen Normen und Werten ausrichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
So zu leben, dass der Mitmensch nicht geschädigt wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein aufregendes Leben führen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein bequemes, komfortables und behagliches Leben führen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein Leben mit viel Vergnügen führen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Innere Ruhe und Harmonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hart und zäh sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schnell Erfolg haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Cleverer und gerissener zu sein als andere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zivilcourage zeigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dem Mitmenschen mit Respekt begegnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sich für eine vielfältige Gesellschaft einsetzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

18. Über verschiedene Verhaltensweisen kann man geteilter Meinung sein. Bitte geben Sie an, ob für Sie die nachfolgend aufgelisteten Handlungen ein schlimmes und nicht tolerierbares Verhalten sind oder nicht. „Eins“ würde bedeuten, dass Sie das persönlich für überhaupt nicht schlimm halten, und „sieben“, dass Sie es für sehr schlimm halten.

	Das ist überhaupt nicht schlimm					Das ist sehr schlimm	
In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In einem Kaufhaus Waren im Wert von etwa 50 € einstecken, ohne zu bezahlen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit mehr Alkohol als erlaubt Auto fahren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jemandem die Handtasche entreißen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kokain einnehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haschisch einnehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haltestellen des ÖPNV beschädigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schmiergelder annehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abfall oder Dreck auf die Straße werfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frauen sexuell belästigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschen beschimpfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ein Verstoß gegen die Corona-Verordnung: Trotz Krankheitssymptomen andere Menschen besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ohne Mund-Nasen-Maske in einen Bus oder eine Straßenbahn steigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Abstandsregeln nicht einhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen in Ihrer Region, wie sehr Sie jeder einzelnen davon **persönlich vertrauen**. Verwenden Sie dazu die Skala von 1 bis 7. “Sieben” bedeutet, dass Sie dieser Institutionen oder Personengruppe voll und ganz vertrauen, und “eins” bedeutet, dass Sie dieser überhaupt nicht vertrauen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihr Urteil abstimmen.

	Vertraue überhaupt nicht						Vertraue voll und ganz
19.1 Polizei	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
19.2 Justiz (Staatsanwaltschaft und Gerichte)	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
19.3 Kommunalpolitik in Mannheim	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
19.4 Bundespolitik	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
19.5 Zu ihren Mitmenschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7

20.1 Waren Sie in den letzten 12 Monaten für einen Verein, eine Religionsgemeinschaft oder für eine sonstige Organisation **ehrenamtlich** tätig?
 Ja 1
 Nein 2

20.2 Wären Sie bereit, sich für einen Verein, eine Religionsgemeinschaft oder für eine sonstige Organisation ehrenamtlich zu engagieren?
 Ja, auf jeden Fall 1
 Ja, eventuell 2
 Weiß nicht 3
 Nein, vermutlich nicht 4
 Nein, auf keinen Fall 5

21. Die Stadt Mannheim unternimmt viel, um als **Ausgeh- und Eventstadt** wahrgenommen zu werden. Wie bewerten Sie dieses Engagement?
 Mannheim tut auf diesem Gebiet noch zu wenig 1
 Mannheim arbeitet an der Ausgeh- und Eventkultur mit der genau richtigen Intensität 2
 In Mannheim wird hierfür zu viel des Guten getan 3

22. Wurden Sie in den letzten 5 Jahren beleidigt, körperlich angegriffen oder sexuell belästigt? Wie oft ist dies passiert?

Wurden Sie in den letzten 5 Jahren ...	Ja	Nein	Wenn ja, wie oft?
22.1 Beleidigt oder bedroht	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
22.2 Körperlich angegriffen	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
22.3 Sexuell belästigt	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	

23. Sind diese Taten Ihrer Meinung nach wegen eines Merkmals passiert ist, das darauf hindeutet, dass Sie einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe angehören?

Denken Sie, dass Sie beleidigt oder bedroht wurden, wegen	Ja 1	Nein 2
... Ihrer Religion, Herkunft oder Weltanschauung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihrer sexuellen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht und damit verknüpfte gesellschaftliche Geschlechterrollen und -normen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... einer Behinderung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres sozialen Status	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Denken Sie, dass Sie körperlich angegriffen wurden, wegen	Ja 1	Nein 2
... Ihrer Religion, Herkunft oder Weltanschauung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihrer sexuellen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht und damit verknüpfte gesellschaftliche Geschlechterrollen und -normen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... einer Behinderung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres sozialen Status	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Denken Sie, dass Sie sexuell belästigt wurden, wegen	Ja 1	Nein 2
... Ihrer Religion oder Weltanschauung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihrer sexuellen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens bezogen auf Ihr Geschlecht und damit verknüpfte gesellschaftliche Geschlechterrollen und -normen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... einer Behinderung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... Ihres sozialen Status	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Das **Coronavirus** und die davon ausgelöste Krankheit **Covid-19** bestimmen zurzeit das Leben der Menschen. Für uns sind Ihre Erfahrungen und Einstellungen dazu von großer Bedeutung. Bitte beantworten Sie deshalb die folgenden Fragen.

24. Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit Sie sich davon bedroht fühlen. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie bedrohlich Sie dieses Ereignis halten. Eine „1“ drückt aus, dass Sie keine **Angst** davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben.

Ich habe gar keine Angst ... sehr große Angst davor, dass ...	Überhaupt keine Angst							Sehr große Angst
ich mich mit dem Corona-Virus infiziere	<input type="checkbox"/>							
	1	2	3	4	5	6	7	

ich schwer erkrankte	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
ich wegen der Corona-Regelungen immer einsamer werde	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
die Politiker mit der Bewältigung der Corona-Krise überfordert sind	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
sich die Wirtschaftslage in Deutschland verschlechtert	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7
ich Opfer einer Straftat werde	<input type="checkbox"/>						
	1	2	3	4	5	6	7

25. Würden Sie sich einer freiwilligen und für Sie kostenlosen Testung auf Covid-19 mittels Rachenabstrich unterziehen, wenn die Möglichkeit dazu bestünde?

Ja, ich würde mich sogar mehrfach und regelmäßig testen lassen	<input type="checkbox"/>
Ja, ich würde mich einmal testen lassen, auch wenn keine Krankheitszeichen vorliegen	<input type="checkbox"/>
Ja, ich würde mich testen lassen, allerdings nur bei Krankheitszeichen	<input type="checkbox"/>
Ja, ich würde mich testen lassen, aber nur nach medizinischer Beratung	<input type="checkbox"/>
Nein, ich möchte keine Testung	<input type="checkbox"/>

26. Wie wirksam sind Ihrer Meinung nach die folgenden Maßnahmen zur Bekämpfung einer Verbreitung des Coronavirus?

	Überhaupt nicht wirksam 1	Wenig wirksam 2	Ziemlich wirksam 3	Sehr wirksam 4
Verzicht auf private Reisen innerhalb Deutschlands	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verzicht auf Besuche von Verwandten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verzicht auf Treffen mit Freunden in der Öffentlichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verzicht auf Treffen mit Freunden in Privaträumen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verzicht auf Kino-, Konzert- und Theaterbesuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einen Mindestabstand von 1,5 Meter einhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schließung von Kitas, Kindergärten und Schulen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schließung von Sportanlagen und Fitnesszentren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schließung von Grünanlagen und Bädern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schließung von Bars, Cafés, Restaurants und Hotels	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schließung von Läden, die eine gewisse Größe überschreiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schließung von nicht systemrelevanten Läden wie Friseur, Schuhläden und Möbelgeschäfte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Tragen eines Mund-Nasenschutzes im Nahverkehr und beim Einkaufen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuchsverbot für Krankenhäuser, Pflege- und Altersheime	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Grenzkontrollen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	Überhaupt nicht wirksam 1	Wenig wirksam 2	Ziemlich wirksam 3	Sehr wirksam 4
Verzicht auf Urlaubsreisen ins Ausland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausgangssperre mit begründeten Ausnahmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbot direkter persönlicher Kontakte mit zwei Personen und mehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

27. Bei einem Corona-Verdachtsfall muss das zuständige Gesundheitsamt informiert werden. Außerdem muss man sich regelmäßig über die Änderungen der Coronabestimmungen informieren. Welchen Weg würden Sie bevorzugen, um das Gesundheitsamt zu erreichen oder sich zu informieren?

Ein Online-Formular auf der Homepage des Gesundheitsamts	<input type="checkbox"/>
Eine zentrale Mailadresse	<input type="checkbox"/>
Eine telefonische Hotline	<input type="checkbox"/>
Eine App	<input type="checkbox"/>
Über die persönliche Vorsprache beim Hausarzt	<input type="checkbox"/>

28. Stellen Sie sich vor, die Infektionszahlen steigen wieder erheblich und die Regierung verhängt eine Ausgangssperre. Das bedeutet, man darf seine Wohnung nur noch für Einkäufe und medizinisch notwendige Erledigungen verlassen oder wenn man im Gesundheitsbereich und anderen kritischen Berufen arbeitet. Würden Sie sich an die Ausgangssperre halten?

Ja 1

Nein 2

Ich arbeite in einem kritischen Beruf (z. B. Ärzte, Pflegepersonal, Polizei) 3

29. Bitte beurteilen Sie die nachfolgenden Aussagen. Was trifft Ihrer Meinung nach zu, was trifft nicht zu.

	Trifft zu 1	Trifft eher zu 2	Trifft eher nicht zu 3	Trifft nicht zu 4
Die Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie waren richtig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie waren zu streng	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Insgesamt gesehen war das Krisenmanagement der Bundesregierung zur Corona-Pandemie angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Insgesamt gesehen war das Krisenmanagement der Stadt Mannheim zur Corona-Pandemie angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Strategie des „Lockdowns“, vorbeugend zahlreiche Einrichtungen zu schließen und das Verhalten erheblich zu beschränken, um eine Überlastung des Gesundheitssystems zu verhindern, war meiner Meinung nach erfolgreich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Informationen der Bundesregierung zur Corona-Krise waren ausreichend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sollten regional je nach Betroffenheit unterschiedlich angewendet werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sobald ein Impfstoff vorliegt, sollten möglichst alle geimpft werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Zur Bekämpfung der Corona-Pandemie ist die Einschränkung von Freiheitsrechten erforderlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eine Erkrankung mit Covid-19 ist auch nicht schlimmer als eine Grippe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die meisten Berichte in den Medien über die Gefährlichkeit des Corona-Virus sind übertrieben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich vermute, dass das Corona-Virus überhaupt nicht existiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es wäre gut, wenn jeder eine Corona-Warn-App im Kampf gegen das Coronavirus nutzen würde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Beschränkung von Corona-Schutzmaßnahmen auf besondere Risikogruppen wie ältere Personen und Menschen mit Vorerkrankungen würde ich befürworten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

30. Welches Geschlecht haben Sie?

- Männlich 1
 Weiblich 2
 Divers 3

31. Wie alt sind Sie?

- 14 bis 19 Jahre 1
 20 bis 29 Jahre 2
 30 bis 39 Jahre 3
 40 bis 49 Jahre 4
 50 bis 59 Jahre 5
 60 bis 69 Jahre 6
 70 bis 79 Jahre 7
 80 Jahre und älter 8

32. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

- Ich gehe noch zur Schule 1
 Hauptschulabschluss 2
 Mittlere Reife, Realschule 3
 Abitur, Fachhochschulreife 4
 Sonstiger Schulabschluss _____

33.1 Wurden Sie in Deutschland geboren?

- Ja 1
 Nein 2

33.2 Wurde Ihre Mutter in Deutschland geboren?

- Ja 1
 Nein 2

33.3 Wurde Ihr Vater in Deutschland geboren?

- Ja 1
 Nein 2

34. Wie häufig nutzen Sie die Kontaktmöglichkeiten im Internet wie **E-Mail oder Soziale Medien**?

- Häufig, fast täglich 1
 Manchmal, etwa ein- bis zweimal pro Woche 2
 Nie 3

35. Ihre Ideen sind gefragt! – Bitte nennen Sie eine konkrete Anregung zur **Verbesserung der Lebensqualität**: Durch welche Maßnahme die Lebensqualität in Mannheim erheblich verbessert werden kann – und in welchem Stadtbezirk

Ihr Verbesserungsvorschlag	Stadtbezirk	
	01 <input type="checkbox"/> Feudenheim 02 <input type="checkbox"/> Friedrichsfeld 03 <input type="checkbox"/> Innenstadt 04 <input type="checkbox"/> Jungbusch 05 <input type="checkbox"/> Käfertal 06 <input type="checkbox"/> Lindenhof 07 <input type="checkbox"/> Neckarau 08 <input type="checkbox"/> Neckarstadt-West 09 <input type="checkbox"/> Neckarstadt-Ost/Wohlgelegen	10 <input type="checkbox"/> Neuostheim/Neuhermsheim 11 <input type="checkbox"/> Rheinau 12 <input type="checkbox"/> Sandhofen 13 <input type="checkbox"/> Schönau 14 <input type="checkbox"/> Schwetzingenstadt/Oststadt 15 <input type="checkbox"/> Seckenheim 16 <input type="checkbox"/> Waldhof 17 <input type="checkbox"/> Wallstadt 18 <input type="checkbox"/> Vogelstang

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen innerhalb der nächsten Woche in beiliegendem Freiumschlag an die Stadtverwaltung zurück.

Vielen Dank für Ihre Hilfe.